





Die Säugethiere Deutsch-Ost-Afrikas.

Von

Paul Matschie.

Mit 75 in den Text gedruckten, schwarzen Abbildungen
zumeist nach dem Leben gezeichnet von
ANNA HELD.

1895.
GEOGRAPHISCHE VERLAGSHANDLUNG DIETRICH REIMER, BERLIN
(Hoefer & Vohsen).

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit soll ein Hilfsmittel darbieten zur wissenschaftlichen Bestimmung der in Deutsch-Ostafrika lebenden Säugethiere; sie ist in erster Linie für Diejenigen geschrieben, welche als Jäger und Sammler sich mit der zoologischen Erforschung unseres Schutzgebietes beschäftigen. Der Zweck des Buches wird erfüllt sein, wenn es dazu beiträgt, das Interesse für das Studium der ostafrikanischen Säugethiere zu beleben.

Ich weiss sehr wohl, dass es mir nicht gelingen konnte, ein vollkommenes Bild von der Säugethierwelt unseres Schutzgebietes zu geben. Ich habe mich aber bemüht, alles das zusammenzutragen, was bis heute über den Gegenstand bekannt ist und nicht nur die reichhaltigen Sammlungen des Königlichen Museums für Naturkunde zu Berlin unter sorgfältiger Berücksichtigung der Litteratur untersucht, sondern auch das in den meisten europäischen Museen aufbewahrte Material verglichen. Trotzdem ist es für den Augenblick noch nicht möglich, eine vollständige Naturgeschichte der ostafrikanischen Säugethiere zu schreiben, weil nur aus dem kleineren Theile unseres Gebietes Präparate von erlegten oder gefangenen Thieren mit genauen Fundorten vorhanden sind. Weite Strecken des deutschen Schutzgebietes sind zoologisch noch vollständig unbekannt; südlich von der Linie Karema am Tanganyika — Mpwapwa in Ugogo — Dar es Salaam in Usaramo ist fast nichts gesammelt worden; auch über das weite Gebiet westlich von der Linie Karema—Emin-Pascha-Golf wissen wir wenig.

Dennoch wird diese Schrift Allen, welche sich über die Säugethiere von Deutsch-Ost-Afrika unterrichten wollen, eine sichere Grundlage liefern, auf welcher sie weiter bauen können.

Um nun ein möglichst nützliches Handbuch zu schaffen, habe ich nicht nur die für Deutsch-Ostafrika sicher nachgewiesenen Säugethiere aufgeführt, sondern auch eine grössere Anzahl anderer Formen, welche nördlich und südlich von unserem Schutzgebiete bereits gefunden oder anderwärts in dessen Nähe beobachtet worden sind, deshalb in Betrachtung gezogen, weil anzunehmen ist, dass sie dann auch innerhalb des deutschen Gebietes leben.

Ich habe mich darauf beschränkt, in die Beschreibungen nur die wesentlichen Kennzeichen jeder Thierform aufzunehmen, die mit Sicherheit bekannten Fundorte, sowie die bei den Eingeborenen gebräuchlichen Thiernamen aufzuführen und über die Lebensweise Dasjenige mitzutheilen, was sicher verbürgt ist.

Berlin, im October 1895.

Paul Matschie.

Einleitung.

Zur Geschichte der Säugethier-Fauna von Deutsch-Ostafrika.

Vor vierzig Jahren wusste man über die Thierwelt derjenigen Gegenden, welche jetzt das deutsche Schutzgebiet von Ostafrika bilden, noch nichts. Erst als im Jahre 1857 die englischen Reisenden Burton und Speke von der Sansibar-Küste aus zum Tanganyika zogen, wurden einige Nachrichten über dort lebende Säugethiere bekannt. Diese betrafen u. A. den schwarzen Büffel, die Giraffe, die Kudu-Antilope, das Nashorn, das Zebra und den Hyänenhund, insgesammt Thierformen, welche sowohl von Abyssinien, als auch von Südafrika schon seit längerer Zeit bekannt waren, dagegen niemals an der Westküste von Afrika beobachtet worden sind. Schon hieraus durfte man schliessen, dass die Säugethier-Fauna jener Gebiete in näherer Verwandtschaft zu derjenigen von Nordost- und Südafrika stehen würde, als zu derjenigen von Guinea.

Wenige Jahre später unternahm Speke zusammen mit Grant seine berühmte Reise nach dem Victoria-Nyansa, auf welcher er die Landschaften Usaramo, Usagara, Ugogo, Unyamwesi und Usindja besuchte. Die Ausbeute an Säugethieren umfasste ca. 30 Arten, welche zum grössten Theile bereits von Südafrika bekannt waren, enthielt aber auch einige sehr interessante neue Formen, wie Herpestes granti, Gazella granti und Tragelaphus spekei. Die beiden ersteren Arten haben ihre nächsten Verwandten in Nordostafrika und man kennt ihnen ähnliche Formen aus Südafrika noch nicht.

Im Jahre 1862 begann Klaus von der Decken seine Forschungsreisen an der Sansibar-Küste und im Pangani-Gebiet; er wies weitere 9 Arten nach, unter denen eine neue, allerdings erst viel später beschriebene Kuhantilope, Bubalis cokei, sich befand. Der Generalkonsul J. Kirk führte im Jahre 1864 für den Rowuma einen Pavian und ein Rüsselhündchen auf. J. M. Hildebrandt stellte 1877 das Vorkommen der Weisswangen-Otter am Kingani fest.

G. A. Fischer, der erste, welcher die Lebensweise der ostafrikanischen Säugethiere eingehender untersuchte, sammelte auf seinen beiden grossen Reisen in das Massailand 1883 und 1885 innerhalb der Grenzen des Gebietes über 40 Arten, von denen 29 zum ersten Male dort nachgewiesen wurden, vier: Colobus palliatus, Crocidura fischeri, Crocidura leucura, Anomalurus orientalis, für die Wissenschaft neu waren. Er brachte den Nachweis, dass bei Nguruman Mus abyssinicus und Xerus rutilus leben, welche man bisher nur von Abyssinien kannte.

Richard Böhm setzte die Fischer'schen Forschungen in glänzender Weise fort. Er sammelte zwischen der Küste und dem Tanganyika 61 Arten, von denen 27 für das Gebiet, 4 für die Wissenschaft neu waren und stellte 5 weitere

südabyssinische Formen: Nycticejus schlieffeni, Nyctinomus bivittatus, Canis variegatus, Cobus defassa und Hippotragus bakeri im Innern von Deutsch-Ostafrika fest. Seine biologischen Mittheilungen, welche die von Fischer gemachten in wichtiger Weise ergänzen, sind ausserordentlich werthvoll für die Kenntniss der Thierwelt jener Gebiete.

J. Thomson verdanken wir die Entdeckung einer kleinen Gazelle, Gazella thomsoni. H. Johnston fand am Kilima-Ndjaro u. a. einen neuen Seidenaffen, Colobus caudatus, den Gepard und eine neue Antilope, Oryx callotis. V. Hunter entdeckte das Weissbartgnu und wies die Giraffen-Gazelle und die kleine Kudu-Antilope für das Kilima-Ndjaro-Gebiet nach.

In derselben Gegend arbeitete Abbott mit grossem Erfolge; sechs Arten seiner Sammlung waren bisher aus Deutsch-Ostafrika noch nicht bekannt, Dendromys nigrifrons, Dendrohyrax validus, Cephalolophus spadix für die Wissenschaft neu.

Durch Harvey, Coke, Graf Teleki und von Höhnel wurde die Kenntniss der Säugethier-Fauna des Gebietes erheblich bereichert, so dass man bereits ungefähr 110 Arten für diesen Theil von Afrika kannte, als Deutschland die Sansibarküste mit ihrem Hinterlande in Besitz nahm.

F. Stuhlmann und Emin Pascha schickten grosse Sammlungen nach Europa; unter den 88 Species, welche sie innerhalb der Grenzen von Deutsch-Ostafrika konservirten, befinden sich 24 Arten, welche bis dahin noch nicht dort nachgewiesen waren, und 3 für die Wissenschaft neue Formen.

Viele Offiziere und Beamte des Schutzgebietes trugen zur Erweiterung unserer Kenntniss der Säugethiere erheblich bei; namentlich die Herren Kompagnieführer von Elpons, Langheld, Herrmann, die Lieutenants in der Schutztruppe Böhmer, Meyer, Prince und Werther, die Herren Baumann, von Behr, von dem Borne, Conradt, Finster, Kanzki, Forstassessor Krüger, Lieder, Mühsam, Dr. Volkens, Dr. Wiedemann, Hauptmann Rochus Schmidt, Freiherr Saint Paul Hilaire, Oberst von Scheele, Reichard u. a. erwarben sich grosse Verdienste um die Förderung der Naturgeschichte der Säugethiere von Deutsch-Ostafrika.

Aber trotz des verhältnissmässig grossen, mir zur Verfügung stehenden Materials wäre es nicht möglich gewesen, eine einigermaassen vollständige Bearbeitung aller im Schutzgebiete lebenden Arten zusammenzustellen, wenn nicht Oscar Neumann in den Jahren 1893 und 1894 eine Sammelreise nach dem Victoria-Nyansa unternommen und seine Ausbeute dem Museum für Naturkunde zur Verfügung gestellt hätte. Neumann's planmässige Sammlungen ergänzen und vervollständigen die von Hildebrandt, Böhm, Fischer, Stuhlmann und Emin angelegten in ausgezeichneter Weise. Er hat innerhalb des deutschen Schutzgebietes 87 Arten gesammelt, von denen 5 für das Gebiet, 3 für die Wissenschaft neu sind und für eine grosse Anzahl bis dahin nur von je einem Fundorte bekannter Formen neue Nachweise geliefert.

Zoogeographische Ergebnisse.

Für Deutsch-Ostafrika sind folgende Säugethiere nachgewiesen:

Affen.

Anthropopithecus troglodytes.
Colobus caudatus.
» palliatus.
Cercopithecus rufoviridis.
» albigularis.
» schmidti.
Papio toth.
» doguera.

Halbaffen.

Galago crassicaudatus.
» kirki.
» galago.
» zanzibaricus.

Fledermäuse.

Epomophorus gambianus.
» minor.
» comptus.
Xantharpyia collaris.
Nycteris thebaica.
hispida.
Megaderma frons.
» cor.
Rhinolophus capensis.
Hipposideros caffer.
Vesperugo nanus.
» temmincki.
Vesperus tenuipinnis.
» minutus.
Nycticejus schlieffeni.
Kerivoula africana.
Miniopterus scotinus.
Taphozous mauritianus.
Nyctinomus angolensis.
» limbatus.
» brachypterus.
» pumilus.
» bivittatus.

Insektenfresser.

Petrodromus tetradactylus.
Macroscelides pulcher.
Rhynchocyon petersi.
Crocidura gracilipes.
bicolor.
fischeri.
» leucura.
Erinaceus albiventris.

Nagethiere.

Lepus ochropus.
» victoriae.
Xerus rutilus.
Sciurus congicus.
annulatus.
cepapi.
» mutabilis.
pauli.
palliatus.
Eliomys murinus.
Anomalurus cinereus.
» orientalis.
Pedetes caffer.
Acomys wilsoni.
Cricetomys gambianus.
Dendromys nigrifrons.
Dendromys pumilio.
Mus barbarus.
» pumilio.
» dorsalis.
» neumanni.
» abyssinicus.
» natalensis.
» dolichurus.
» alexandrinus.
» rattus.
» decumanus.
» minimus.
Gerbillus vicinus.
pusillus.
» böhmi.
Otomys irroratus.
Steatomys pratensis.
Aulacodus swinderenianus.
Rhizomys splendens.
Georhychus argenteo-cinereus.
Hystrix africae-australis.

Raubthiere.

Hyaena crocuta.
Proteles cristatus.
Lycaon pictus.
Otocyon megalotis.
Canis variegatus.
» adustus.
Leo somaliensis.
Caracal nubicus.
Felis caligata.
» serval.
Leopardus nimr.
Cynaelurus guttatus.
Viverra orientalis.
Genetta tigrina.
» pardina
Nandinia gerrardi.
Bdeogale puisa.
» crassicaudata.
Herpestes galera
albicauda.
» caffer.
gracilis.
granti.
Helogale undulata.
Crossarchus fasciatus.
Rhynchogale melleri.
Ictonyx zorilla.
Poecilogale albinucha.
Mellivora ratel.
Lutra capensis.

Hufthiere.

Elephas africanus.
Dendrohyrax scheelei.
» stuhlmanni.
» validus.
Procavia brucei.
Equus böhmi.
» chapmanni.
Rhinoceros bicornis.
Hippopotamus amphibius.
Phacochoerus africanus.
Potamochoerus africanus.
Giraffa camelopardalis.
Buffelus caffer.
Bubalis leucoprymnus.
» cokei.
Damaliscus jimela.
Connochaetes taurinus.
» albojubatus.
Cephalolophus harveyi.
» spadix.
Sylvicapra grimmia.
Madoqua kirki.
Nesotragus moschatus.
Pediotragus neumanni.
Oreotragus oreotragus.
Cobus ellipsiprymnus.
» defassa.
Cervicapra arundinum.
» bohor.
Aepyceros suara.
Gazella thomsoni.
» granti.
Lithocranius walleri.
Hippotragus niger.
» bakeri.
Oryx callotis.
Strepsiceros strepsiceros.
» imberbis.
Tragelaphus roualeyni.
» spekei.
Oreas oreas.
» livingstoni.

Walthiere.

Halicore dugung.

Zahnarme.

Manis temmincki.
Orycteropus capensis.

Von diesen 155 Arten leben gleichzeitig auch an der Küste von West-afrika zwischen Sierra Leone und Nord-Angola:

Anthropopithecus troglodytes.
Cercopithecus schmidti.
Epomophorus gambianus.
» comptus.
Xantharpyia collaris.
Nycteris thebaica.
» hispida.
Megaderma frons.
Hipposideros caffer.
Vesperugo nanus.
Vesperus tenuipinnis.
Vesperus minutus.
Kerivoula africana.
Miniopterus scotinus.
Taphozous mauritianus.
Nyctinomus angolensis.
» limbatus.
» brachypterus.
» pumilus.
Crocidura bicolor.
Cricetomys gambianus.
Mus barbarus.
» pumilio.
Mus dolichurus.
» rattus.
» decumanus.
alexandrinus.
» minimus.
Aulacodus swinderenianus.
Herpestes galera.
» albicauda.
Lutra capensis.
Elephas africanus.
Hippopotamus amphibius.

Der Schimpanse (Anthropopithecus troglodytes) und der Weissnasen-Affe (Cercopithecus schmidti) sind westliche Formen, nur für den äussersten Westen des Schutzgebietes nachgewiesen und wahrscheinlich nur in Gegenden von Deutsch-Ostafrika zu erwarten, welche zum System des Kongo gehören. Auch zwei Fledermäuse, Epomophorus comptus und Vesperus tenuipinnis, gehören der westlichen Fauna an und sind bisher in Ost- oder Süd-afrika noch nicht gesammelt worden. Ep. comptus hat Emin in Bukoba, V. tenuipinnis Stuhlmann in Nyangesi gefunden. Beide Orte liegen am Victoria-Nyansa. Das Vorkommen dieser Fledermäuse in jenen Gegenden könnte darauf hindeuten, dass gewisse westliche Formen bis zum Victoria-Nyansa nach Osten verbreitet sind; da jedoch die meisten afrikanischen Fledermäuse ein sehr weites Gebiet bewohnen, so darf man aus dem Nachweis dieser beiden Arten noch keine Schlüsse auf die Zugehörigkeit der Nyansa-Länder zu irgend einem Faunengebiet ziehen. Es ist ja nicht unmöglich, dass beide auch noch an der Ostküste aufgefunden werden.

Die übrigen 30 Arten scheinen allgemein über Afrika südlich von der Sahara verbreitet zu sein. Alle anderen in Deutsch-Ostafrika gefundenen Arten fehlen im Küstengebiete von West-Afrika. Sie beweisen, dass die Säugethier-Fauna von Deutsch-Ost-Afrika von derjenigen des westafrikanischen Küstengürtels sehr verschieden ist.

Von diesen 121 Arten leben folgende sowohl in Benguela, als auch in Süd-afrika und Nordostafrika, sind also über ganz Afrika südlich von der Sahara mit Ausnahme des Congo-Gebietes und der Guinea-Küste verbreitet.

Galago galago.
Erinaceus albiventris.
Lepus ochropus.
Sciurus cepapi.
» annulatus.
Eliomys murinus.
Hyaena crocuta.
Lycaon pictus.
Otocyon megalotis.
Caracal nubicus.
Felis serval.
Leopardus nimr.
Cynailurus guttatus.
Viverra orientalis.
Genetta tigrina.
Herpestes caffer.
» gracilis.
Ictonyx zorilla.
Poecilogale albinucha.
Mellivora ratel.
Procavia brucei.
Oreotragus oreotragus.
Hippotragus niger.
Tragelaphus roualeyni.
Rhinoceros bicornis.
Manis temmincki.

Wir haben hier 26 Säugethierspecies, welche entweder im westlichen Küstengebiet überhaupt keine Vertreter besitzen oder wie Galago galago, Sciurus cepapi, Sciurus annulatus, Eliomys murinus, Felis serval, Viverra orientalis, Genetta tigrina, Leopardus nimr, Herpestes gracilis, Tragelaphus roualeyni, im Westen durch besondere Formen vertreten sind, nämlich durch Galago alleni, Sciurus poensis, Sciurus punctatus,

Eliomys nagtglasi, Felis togoensis, Viverra civetta, Genetta poensis, Leopardus leopardus, Herpestes melanurus, Tragelaphus scriptus.

Für eine grosse Anzahl anderer Formen befindet sich, wie es scheint, in Deutsch-Ostafrika oder in dem benachbarten Britisch-Ostafrika die Nordgrenze ihres Vorkommens. Diese sind:

Cercopithecus albigularis.
Galago crassicaudatus.
» kirki.
Rhinolophus capensis.
Petrodromus tetradactylus.
Sciurus congicus.
» mutabilis.
» palliatus.
Pedetes caffer.
Dendromys pumilio.
Mus natalensis.
Otomys irroratus.
Steatomys pratensis.
Hystrix africae-australis.
Proteles cristatus.
Canis adustus.
Nandinia gerrardi.
Bdeogale puisa.
» crassicaudata.
Helogale undulata.
Crossarchus fasciatus.
Rhynchogale melleri.
Phacochoerus africanus.
Potamochoerus africanus.
Giraffa camelopardalis.
Buffelus caffer.
Connochaetes taurinus.
Sylvicapra grimmia.
Cobus ellipsiprymnus.
Cervicapra arundinum.
Strepsiceros strepsiceros.
Oreas oreas.
Orycteropus capensis.

Bei einigen von ihnen unterscheidet man je eine Form für den Süden und den Norden. So ersetzen sich Crossarchus fasciatus und zebra, Phacochoerus africanus und aethiopicus, Potamochoerus africanus und hassama, Giraffa camelopardalis und aethiopica, Buffelus caffer und centralis, Connochaetes taurinus und albojubatus, Sylvicapra grimmia und madoqua, Cobus ellipsiprymnus und defassa, Strepsiceros strepsiceros und abyssinicus, Oreas oreas und livingstoni, Orycteropus capensis und aethiopicus.

Andere wieder zerfallen für die verschiedenen Theile Afrikas in drei und mehr geographische Formen. So kennen wir für eine Meerkatze Cercopithecus albigularis einen Vertreter im Kaffernlande, C. samango, einen zweiten in Central-Südafrika, C. opisthostictus, einen dritten in Schoa, C. boutourlinii, einen vierten in Kavirondo und dem Seengebiet, C. stuhlmanni. Von den Schakalen lebt Canis mesomelas im äussersten Süden, es folgt C. adustus im Sambesegebiet und in einem Theile von Deutsch-Ostafrika, C. variegatus vom Innern unseres Schutzgebietes bis Abyssinien. Auch die Wildkatze sieht im Süden als Felis caffra anders aus als vom Innern des Schutzgebietes bis Abyssinien (Felis caligata).

Von dem Gnu, dem Wasserbock und dem Schakal kennen wir sowohl die nördliche, als auch die südliche Form aus dem Schutzgebiete; die südliche lebt an der Küste bis zum Kilima-Ndjaro, die nördliche weiter im Innern.

Erinnern wir uns ferner daran, dass viele Sambese-Formen, welche bisher für den Nordosten noch nicht nachgewiesen sind, wie Galago crassicaudatus, Galago kirki, Sciurus congicus, mutabilis, palliatus u. s. w. in Deutsch-Ostafrika, wie es scheint, nur an der Küste leben, dass dagegen aus dem Innern des Schutzgebietes zehn nordöstliche Formen bekannt sind, welche von der Küste noch nicht nachgewiesen wurden und in Deutsch-Ostafrika ihre Südgrenze haben nämlich:

Megaderma cor.
Nycticejus schlieffeni.
Xerus rutilus.
Mus abyssinicus.
Rhizomys splendens.
Canis variegatus.
Cobus defassa.
Cervicapra bohor.
Hippotragus bakeri.
Connochaetes albojubatus.

So liegt der Schluss nicht fern, dass in Deutsch-Ostafrika zwei Faunengebiete zusammenstossen, ein südliches und ein nördliches. Wo die Grenze zu ziehen ist, das wissen wir noch nicht. Es scheint, als ob in nächster Nähe des Kilima-Ndjaro nördliche und südliche Formen zusammentreffen und

dass die Grenze auf der Wasserscheide zwischen dem indischen Ocean und den grossen Seen des Innern zu suchen wäre. Diese Annahme würde folgende Grenzlinie ungefähr ergeben: Kilima-Ndjaro, Umbugwe, West-Nguru, Mpwapwa. Ob die Grenze so verläuft, und wie sie weiter zu ziehen ist, das festzustellen ist die nächste Aufgabe.

Man betrachte folgende Formen besonders und stelle deren Verbreitung genau fest:

Ceropithecus rufoviridis und die Küstenform desselben.
Papio toth und doguera.
Canis adustus und variegatus.
Genetta tigrina und pardina (tigrina mit abwechselnd dunklen und hellen Ringen bis zur Schwanzspitze, pardina mit schwarzer Färbung des Endviertels des Schwanzes).
Bubalis leucoprymnus und cokei.
Connochaetes taurinus und albojubatus.
Cobus ellipsiprymnus und defassa.
Oreas oreas und livingstoni.

Ferner untersuche man, ob folgende Formen überall im Schutzgebiet gleiche Färbung und Gestalt in derselben Jahreszeit zeigen oder ob sie irgendwo im Innern des Landes anders aussehen als an der Küste:

Macroscelides.	Georhychus.	Procavia.	Madoqua.
Rhynchocyon.	Hystrix.	Equus.	Nesotragus.
Petrodromus.	Aulacodus.	Phacochoerus.	Pediotragus.
Xerus.	Felis caligata.	Potamochoerus.	Cervicapra.
Acomys.	Crossarchus.	Giraffa.	Tragelaphus.
Gerbillus.	Dendrohyrax.	Sylvicapra.	Orycteropus.

Ausserdem ist noch eine Frage sehr wichtig. Leben in der Nähe des Victoria-Nyansa Formen, welche im übrigen Deutsch-Ostafrika nicht gefunden werden? Muss man ein besonderes Faunengebiet der Seenregion unterscheiden? Hier ist die Feststellung der geographischen Verbreitung von Tragelaphus spekei, Adenota koba, Cercopithecus stuhlmanni, Papio doguera, Dendrohyrax stuhlmanni von grossem Interesse.

Noch müssen wir einen Blick auf den Rest der für Deutsch-Ostafrika nachgewiesenen Säugethiere werfen, welche entweder nur innerhalb der Grenzen des Schutzgebietes bisher aufgefunden sind oder über deren Verbreitung bisher noch sehr wenig bekannt ist. Hierher gehören z. B. die nur für den Kilima-Ndjaro festgestellten Formen: Colobus palliatus, Dendromys nigrifrons, Dendrohyrax validus, Cephalolophus spadix, von denen die letzten beiden ihre nächsten Verwandten im Kamerungebiet haben. Ferner sei auf die merkwürdige Verbreitung von Papio doguera hingewiesen, den ich von Central-Somali, von Deutsch-Ostafrika und von der Wasserscheide zwischen Kongo und Tschad-See kenne.

Es scheint, als ob viele Formen des Innern weit in das Innere des Somaligebietes verbreitet sind. Lithocranius walleri und Strepsiceros imberbis waren bis in die letzte Zeit nur vom Somaligebiet bekannt, Mus neumanni, Cobus defassa, Acomys wilsoni, Macroscelides pulcher habe ich in den Ruspoli'schen Sammlungen aus Central-Somali gefunden.

Professor Dr. Reichenow hat für die Vögel den Nachweis zu erbringen versucht, dass »das Schutzgebiet im Nordwesten faunistisch in das westliche Waldgebiet übergreift; das Ostufer des Victoria-Nyansa und die Landschaften im Westen dieses Sees gehören bereits der westlichen Fauna an«. Darf für die Säugethiere dasselbe gesagt werden?

Abgesehen von den 30 überall in Afrika südlich von der Sahara vorkommenden und den 50 bisher nur aus Deutsch-Ostafrika bekannten Formen, kennen wir für das Schutzgebiet 70 Säugethiere, die im Westen fehlen oder durch geographische Formen ersetzt werden. Von diesen sind im Seengebiet gefunden: Cercopithecus rufoviridis (Bukoba), Dendromys (Bukoba), Rhizomys (Bukoba), Georhychus (Karagwe), Felis caligata (Bukoba), Herpestes caffer (Mpororo), Herpestes gracilis (Bukoba), Helogale (Nassa und Bukoba), Equus böhmi (Ostseite des Victoria-Nyansa, Westseite bis zum Kagera), Rhinoceros (ebenso), Sylvicapra grimmia (südwestlich vom Albert-See), Scopophorus (Karagwe); dagegen kennen wir von westlichen Formen ausser den der Verbreitung nach sehr unbekannten Fledermäusen nur zwei Affen, den Schimpansen und die Weissnasen-Meerkatze und beide nur aus dem fernsten westlichsten Winkel des Gebietes. Bei Bukoba lebt eine für den Osten eigenthümliche Meerkatze.

Selbst wenn also in der Umgebung des Victoria-Nyansa noch eine Anzahl von westlichen Formen gefunden wird, so darf man, meiner Ansicht nach, doch nicht die Landschaften am Westufer des See's zur westlichen Fauna rechnen. Sie können höchstens neben vielen rein östlichen Formen auch eine Anzahl von westlichen Formen aufweisen, und demnach eine Mischfauna besitzen, so dass sie als Uebergangsgebiet zwischen dem Osten und Westen anzusehen wären.

Ueber das Beobachten und Sammeln von Säugethieren.

Es ist dringend nöthig, dass jeder, der Beobachtungen über die Säugethiere von Deutsch-Ostafrika anstellen kann, keine seiner Notizen für zu gering achte, jede der Wissenschaft zur Verwerthung darbiete. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir noch nicht einmal wissen, wie der Pavian, wie die grüne Meerkatze der Küste aussieht, dass wir über die Hausthiere des Schutzgebietes sehr schlecht unterrichtet sind, dass wir weder die Giraffe, noch das Warzenschwein, weder die Schakale, noch die Wildkatzen des Gebietes genügend kennen, kurz, dass über jedes Säugethier, möge es heissen wie es wolle, jede Mittheilung willkommen ist.

Besonders wichtig sind alle Angaben über die Fortpflanzung, Geschlechts- und Altersunterschiede, Wanderungen, Nutzen und Schaden, Sommer- und Winterkleider, einheimische Bezeichnungen, Nahrung, Charakter der von den Thieren bevorzugten Oertlichkeit etc.

Man wende sich an die Adresse des Königlichen Museums für Naturkunde zu Berlin, Zoologische Sammlung; dort wird man jede gewünschte Auskunft und Anweisung erhalten.

Damit es möglich sei, den grössten Nutzen für die Wissenschaft aus irgend einem gesammelten Gegenstand zu ziehen, ist es nöthig, denselben genau zu etikettiren. Zu diesem Zwecke bindet man mit einer guten, starken Zuckerschnur oder einem dünnen Bindfaden an das Objekt einen Zettel aus Pergament oder starkem Papier; bei kleineren Gegenständen (zarten Schädeln, kleinen Säugethieren, wie Mäusen, Spitzmäusen, Fledermäusen) genügt ein Zwirnsfaden zur Befestigung. Auf den Zettel schreibt man entweder nur eine Nummer, welche derjenigen in einem zu führenden Tagebuche entspricht, oder man verzeichne auf dem Zettel selbst alles Wissenswerthe. Folgende Angaben sind wichtig: die Nummer des Sammelobjektes, der genaue

Fundort, das Datum des Tages, an welchem das Thier gesammelt wurde, das Geschlecht, die Farbe des Auges, die einheimische Bezeichnung. Es ist sehr nothwendig, darauf zu achten, dass jedes Fell, jedes Alkoholpräparat etikettirt ist und dass der zu einem Fell gehörige Schädel dieselbe Nummer erhält wie das Fell.

Das Abbalgen der Säugethiere. Bei grösseren Thieren schneidet man auf der Unterseite des Körpers die Bauchhaut vom Kinn bis an den After heran vermittelst eines Längsschnittes auf und führt alsdann diesen Schnitt auf der Innenseite der Beine weiter bis zu den Zehen. Man vermeide die Verletzung des Afters und der Geschlechtsorgane und hüte sich, die Bauchmuskulatur zu durchschneiden, damit die Eingeweide nicht herausquellen. Alsdann löst man die Haut von der Bauchwand und den Schenkeln los und schneidet dieselbe dicht über den Krallen resp. Zehen oder Hufen ab. Bei Zehenthieren werden alle Zehen auf der Unterseite bis vor das Krallenglied aufgetrennt. Der Schwanz wird auf der Unterseite der Länge nach aufgeschnitten. Hat man den Rumpf aus der Haut herausgeschält, so löst man, so weit es geht, mit dem Griff des Skalpells oder den Fingern die Haut des Kopfes, wobei man namentlich bei der Schnauze, den Lippen, der Nase und den Augen sehr vorsichtig sein muss. Die Ohrknorpel werden dicht am Knochen durchschnitten. Die Ohren, Lippen und Augenlider müssen taschenförmig gespalten werden, damit die Konservirungsstoffe von innen wirken können.

Bei gehörnten Thieren löst man die Haut um die Hornwurzel herum los und vergrössert, wenn nöthig, diese Oeffnungen durch einen verbindenden Schnitt.

Niemals lasse man den Schädel oder die Füsse unpräparirt im Felle!

Bei kleineren Thieren genügt gewöhnlich ein Längsschnitt zwischen Kinn und After, um den ganzen Körper herausbalgen zu können; um die Beine herauszuschälen, drücke man zunächst das Knie heraus und schneide dann das Hüftgelenk durch; die Vordergliedmaassen werden im Schultergelenk losgetrennt; die Sohlen und Zehen sind aufzuschneiden.

Alle diese Arbeiten lernen sich unter Anleitung eines Präparators sehr leicht. Es empfiehlt sich deshalb, vor der Abreise nach Afrika einen Präparations-Kursus im Königl. Museum für Naturkunde durchzumachen; dieser wird Denjenigen kostenlos ertheilt, welche versprechen, die von ihnen gesammelten Objekte dem Museum zur Durchsicht und Bearbeitung zugänglich zu machen.

Hat man die Haut abgezogen, so entfernt man das Fett durch Kratzen mit einem stumpfen Messer, wäscht das Blut aus dem Haar aus und legt die Haut für eine halbe Stunde in Wasser. Dann nimmt man sie wieder heraus, lässt sie gut ablaufen und legt sie in eine Lösung von gleichen Theilen Alaun und Salz oder reibt sie stark mit Alaun und Salz ein. Im Nothfalle kann man auch die Asche des Lagerfeuers hierzu gebrauchen.

Alsdann weicht man alle trocken gewordenen Stellen der Haut mit Wasser auf, bestreicht die ganze Innenseite mit Arsenikseife, kämmt und bürstet das noch nasse Haar möglichst glatt und legt die Haut zum Trockenen an einen luftigen, nicht von der Sonne beschienenen Ort. Vor dem Verpacken bestreut man die Häute reichlich mit Naphthalin.

Zarte Häute verpacke man zwischen Seidenpapier und schichte dieselben übereinander, indem man zwischen je zwei Stücke eine Schicht Watte legt.

Den Schädel reinige man möglichst von den Fleischtheilen, ohne ihn irgendwie zu verletzen, entferne die Augen, hole durch das Hinterhauptsloch das Gehirn heraus, vergifte ihn gut, befestige den Begleitzettel und lasse das Präparat trocknen.

Die Beinknochen werden oberflächlich gereinigt, gut etikettirt, vergiftet und mit dem Schädel in Papier zusammen eingewickelt.

Wenn es möglich ist, sammele man von jeder Thierart auch mindestens ein Skelett. Skelette werden so hergerichtet, dass man nach dem Abziehen der Haut und nach der Entfernung der Eingeweide die Muskeln an den Ansatzstellen durchschneidet und loslöst. Eine sorgfältige Präparation ist nicht nöthig, man kann die kleineren Fleischtheile am Skelett lassen. Hierauf lege man es einen Tag in Wasser, um das Blut auszuziehen, und trockne es dann.

Skelette vergifte man nicht, verpacke sie aber stets abgesondert von Bälgen oder Fellen in besonderen Kisten mit den Schädeln nnd Beinknochen, welche zu den in anderen Behältern aufbewahrten Fellen gehören.

Kleinere Thiere kann man auch in Alkohol konserviren. Entweder man schält den Rumpf aus der Haut, schneidet am Hinterkopf, an den Kugelgelenken des Oberschenkels und den Schultergelenken den Körper heraus und legt die Haut, in welcher Kopf, Beine und Schwanz noch stecken, in Alkohol. Oder man öffnet nur die Haut auf der Bauchseite, trennt diese rings um den Rumpf bis zur Wirbelsäule vom Körper los, durchschneidet die Bauchmuskulatur, wäscht die Bauchhöhle gut in Wasser aus, spritzt vom Maul und After Alkohol von 60% in die Eingeweide und legt das Präparat in Alkohol. Nach einigen Tagen wechselt man denselben und legt das Präparat mit anderen Fellen oder Alkoholobjekten in das Sammelgefäss. Man achte darauf, dass der Alkohol stets klar bleibt.

Viele Säugethiere werden von Schmarotzern bewohnt. Diese sind gewöhnlich für die Wissenschaft sehr werthvoll und deshalb möge man nicht versäumen, alle Zecken, Milben, Eingeweidewürmer etc., sorgfältig mit Etiketten versehen, in Alkohol zu konserviren. Im Darm, im Magen, in der Nasenhöhle, den Luftröhren und der Lunge ist nach Parasiten zu suchen.

Embryonen von Säugethieren konservire man mit dem Uterus in Alkohol.

Abkürzungen:

L. = Länge des Rumpfes von der Nasenspitze zum After mit einem Bandmaass über den Rücken gemessen.
c. = Länge des Schwanzes vom After bis zur Schwanzspitze.
h. = Länge des Unterarmes vom Ellenbogen bis zur Handwurzel.
( ) = die Art ist noch nicht in Deutsch-Ost-Afrika nachgewiesen.
* = die Art ist nur für die zum Kongogebiet gehörigen Gegenden zu erwarten.
** = die Art lebt sowohl auf der Wasserscheide zwischen dem Tschad-See und dem Kongo, als auch im Osten des Victoria Nyansa; vielleicht im nördlichen Massai-Lande zu erwarten.

Systematischer Index.

Verzeichniss der Gewährsmänner.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten des Werkes, die klein gedruckten Namen solche Gewährsmänner, welche nicht über Säugethiere von Deutsch-Ostafrika berichtet haben.)

Litteratur-Uebersicht.

Abbott s. True.

von Behr: Am Rufiji, Deutsche Kolonialzeitung 192, p. 139.

G. von dem Borne: Jagdbilder aus Ostafrika. Waidwerk in Wort und Bild, Bd. III. Neudamm 1893, p. 1—9, mit 3 Abbildungen.

V. Brooke: On a supposed new Species of Gazelle from Eastern Africa. Proceed. Zoolog. Soc. London 1872, p. 601. [Gazella granti n. sp.]

F. R. Burton: The Lake Regions of Central Africa. London 1860, 2 Bände.

— Zanzibar city, island and coast. London 1872, I, p. 197. 2 Bände.

V. L. Cameron: Across Africa. London, 1877, 2 Bände.

J. A. Grant: Summary of Observations on the Geography, Climate and Natural History of the Lake Region of Equatorial Africa, made by the Speke and Grant Expedition, 1860—1863. [Journ. Geogr. Soc. London 1872, p. 243—342.]

— A Walk across Africa or domestic scenes from my Nile Journal. Edinburgh and London 1864, gr. 8°.

J. E. Gray, A Revision of the Genera and Species of Viverrine Animals. Proc. Zool. Soc. London 1864, p. 502 ff. [Calogale granti n. sp.]

A. Günther: Notes on the Species of Rhynchocyon and Petrodromus. Proc. Zool. Soc. London 1881, p. 163.

— Note on some East African Antelopes supposed to be new. Ann. Mag. Nat. Hist. 1884, Ser. 5, Vol. XIV, p. 425. [Bubalis cokei n. sp., Gazella thomsoni n. sp., Gazella petersi n. sp.]

W. Hartmann: Ueber die von dem Afrikareisenden Dr. Richard Böhm hinterlassenen Zeichnungen ostafrikanischer Landschaften und ostafrikanischer Säugethiere. Sitzb. Ges. naturf. Freunde Berlin 1891, p. 37.

von Höhnel: Ostäquatorial-Afrika zwischen Pangani und dem neu entdeckten Rudolf-See. Petermann's Mitth., Ergänzungsheft 99, Gotha 1890.

— Zum Rudolph-See und Stephanie-See, die Forschungsreise des Grafen Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887/88. Wien 1892.

F. A. Jentink: A Monograph of the African Squirrels with an Enumeration of the Specimens in the Leyden Museum. Notes Leyden Museum IV 1882, p. 1.

H. H. Johnston: General Observations on the Fauna of Kilima Ndjaro. Proceed. Zool. Soc. London 1885, p. 214.

— The Kilima Ndjaro Expedition London 1886, 8°.

John Kirk: List of Mammalia met with in Zambesia East, Tropical Africa. Proc. Zool. Soc. London 1864, p. 649—660.

D. Livingstone: The last journals of — in Central Africa from 1865 to his death. 2 Bde. London 1874.

P. Matschie: Ueber eine kleine Sammlung von Säugethieren und Reptilien, welche L. Conradt aus Usambara (Deutsch-Ostafrika) heimgebracht hat. Sitzb. Ges. naturf. Freunde, Berlin 1892, p. 101.

— Ueber einige afrikanische Säugethiere. Ebenda 1892, p. 110. [Procavia stuhlmanni n. sp., Cephalolophus aequatorialis n. sp.]

— Ueber einige Säugethiere von Deutsch-Ostafrika. Ebenda 1892, p. 130. [Equus böhmi n. sp., Aepyceros suara n. sp., Damalis jimela n. sp., Bubalis leucoprymnus n. sp.]

— Ueber die Verbreitung einiger Säugethiere in Afrika. Ebenda 1892, p. 223. [Revision der True'schen Liste von Kilima-Ndjaro-Säugethieren, Papio langheldi n. sp.]

— Anscheinend neue Säugethiere von Afrika. Ebenda 1893, p. 61. [Procavia stuhlmanni n. sp.]

P. Matschie: Ueber die weissnasigen Meerkatzen. Ebenda 1893, p. 94. [Cercopithecus schmidti.]
— Die Verbreitung der zur Gattung »Oryx« Blainv. gehörigen Antilopen. Ebenda 1893, p. 101. [Oryx callotis.]
— Ueber anscheinend neue afrikanische Säugethiere. Ebenda 1893, p. 107. [Galago zanzibaricus n. sp., Procavia neumanni n. sp.]
— Ergänzungen zu P. L. Sclater's Arbeit über Cercopithecus. Ebenda 1893, p. 212. [Cercopithecus rufoviridis.]
— Zwei neue Affen. Ebenda 1893, p. 225. [Cercopithecus stuhlmanni n. sp.]
— Beitrag zur Kenntniss der Lebensweise von Procavia. Ebenda 1893, p. 228. [Ueber die Klippschliefer von Deutsch-Ostafrika.]
— Die natürliche Verwandtschaft und die Verbreitung der Manis-Arten. Ebenda 1894, p. 1. [Manis temmincki und Bemerkungen über Bubalis leucoprymnus etc.]
— Drei neue Säugethiere von Ostafrika. Ebenda 1894, p. 121. [Herpestes neumanni n. sp., Pediotragus neumanni n. sp., Chrysochloris stuhlmanni n. sp.]
Neue Säugethiere aus den Sammlungen der Herren Zenker, Neumann, Stuhlmann und Emin. Ebenda, p. 194. [Mus neumanni n. sp., Pachyura leucura n. sp.]
— Ueber ein neues Eichhörnchen von Deutsch-Ostafrika. Ebenda, p. 256. [Sciurus pauli n. sp.]
— Nachrichten über Säugethiere von Uganda. Ebenda 1895, p. 1.
Ueber einige Säugethiere von Kamerun und dessen Hinterlande. Archiv f. Naturg. 1891, p. 352. [Viveria orientalis n. sp.]
— Ueber einen anscheinend noch nicht beschriebenen Affen aus Mittel-Afrika. Zool. Anz. 1892, p. 161. [Cercopithecus schmidti n. sp.]
— Neu erworbene Säugethiere des Naturhistorischen Museums in Lübeck. Mitth. Geogr. Ges. u. Naturh. Mus. Lübeck 1894, p. 130. [Ueber Epomophorus gambianus, minor und comptus.]
— Die afrikanischen Wildpferde als Vertreter zoogeographischer Subregionen. Zoolog. Garten 1894, Heft 2 und 3. [Ueber Equus böhmi und chapmanni.]
H. Meyer: Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet. Leipzig 1890. Vergl. auch Verh. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1887, Bd. 14.
— Zum Schneedom des Kilimandscharo. Berlin 1888, Folio.
Th. Noack: Beiträge zur Kenntniss der Säugethier-Fauna von Ost- und Centralafrika. Nach Sammlungen und Aufzeichnungen des verstorbenen Dr. Richard Böhm. Zool. Jahrbücher II 1887, p. 193—302, mit 3 Tafeln. Mittheilungen über mehr als 100 Arten.
— Beiträge zur Kenntniss der Säugethier-Fauna von Ostafrika. Jahrb. Hamb. Wissensch. Anstalten IX. Hamburg 1891, p. 3—88; mit 2 Tafeln.
Neue Beiträge zur Kenntniss der Säugethier-Fauna von Ostafrika. Zool. Jahrb. VII. 1894 p. 523—594.
Pagenstecher: Die von Dr. G. A. Fischer auf der im Auftrage der geographischen Gesellschaft in Hamburg unternommenen Reise in das Massai-Land gesammelten Säugethiere. Jahrb. wissensch. Anstalten Hamburg II 1884. Hamburg 1885, p. 32—46, mit einer Tafel. 32 Arten werden abgehandelt.
W. Peters: Ueber neue Säugethiere. Monatsb. Akad. Berlin 1868, p. 637. [Colobus palliatus n. sp.]
Säugethiere und Amphibien in Baron Claus von der Decken's Reisen in Ostafrika. Bd. III, Abth. 1, 1869, p. 3—10, Taf. II und III.

W. Peters: Zwölf neue Spitzmäuse. Monatsb. Akad. Berlin 1870, p. 584. [Crocidura gracilipes n. sp.]
— Ueber eine kleine Sammlung von Säugethieren, welche der Reisende Herr J. M. Hildebrandt aus Mombaça in Ostafrika eingesandt hat. Monatsb. Akad. Berlin 1876, p. 912. [Galago lasiotis n. sp.]
Ueber die von Herrn J. M. Hildebrandt während seiner letzten ostafrikanischen Reise gesammelten Säugethiere und Amphibien. Monatsb. Akad. Berlin 1878, p. 194.
— Ueber die von Herrn Dr. G. A. Fischer auf einer im Jahre 1878 in Ostafrika von Mombas bis in das Pokômo-Land und das südliche Galla-Land unternommenen Reise eingesammelten Säugethiere. Monatsb. Akad. Berlin 1879, p. 829. [Abbildung von Colobus palliatus].
— Ueber eine neue Art der Nagergattung Anomalurus von Zanzibar. Monatsb. Akad. Berlin 1880, p. 164. [Anomalurus orientalis n. sp.]

A. Reichenow: Zwei neue Säugethiere aus Inner-Afrika. Zool. Anz. 1886, p. 315. [Sciurus boehmi n. sp. und Rhynchocyon reichardi n. sp.]

A. T. de Rochebrune: Faune de la Sénégambie. Mammifères. Suppl. I. Etude monographique du groupe des Colobus. Paris 1886/7. [Abbildungen von Colobus palliatus und caudatus.]

P. L. Sclater: Remarks on some specimens forwarded by Capt. Speke. Proceed. Zool. Soc. London 1862, p. 12.
— On the Mammals collected and observed by Capt. J. H. Speke during the East African Expedition; with Notes by Capt. J. H. Speke. Proc. Zool. Soc. London 1864, p. 98—106. — 38 Arten von der Küste bis Karagwe, davon 6 nur generisch bestimmt.
— On a new African Monkey of the Genus Cercopithecus with a List of the known Species. Proceed. Zool. Soc. London 1893, p. 243. [Abbildung von Cercopithecus schmidti.]
— The Mammals of Kilima Ndjaro. Natural Science. 1893, Vol. 2, No. 14, p. 257.
— On some Horns belonging, apparently to a new Form of African Rhinoceros. Proceed. Zool. Soc. London 1893, p. 514.

P. L. Sclater and Oldf. Thomas: The Book of Antelopes. Part I—IV. London 1894—1895. [Damaliscus, Bubalis, Connochaetes, Cephalolophus von Deutsch-Ostafrika, mit Abbildungen.]

J. H. Speke: Letter relating to the Zoology of Eastern Africa. Proc. Zool. Soc. London 1863, p. 1—6. — 42 Arten werden aufgeführt ohne systematische Namen.

Oldf. Thomas: On the African Mungooses. Proc. Zool. Soc. London 1882, p. 59.
— Report on the Mammals obtained and observed by Mr. H. H. Johnston on Mount Kilima Ndjaro. Proceed. Zool. Soc. London 1885, p. 219. [Colobus caudatus n. subsp.]
— On a collection of Mammals obtained by Dr. Emin Pasha in Central and Eastern Africa. Proc. Zool. Soc. London 1890, p. 443—450. Mit einer Tafel. [19 Arten, von Emin und Langheld gesammelt.]
— Notes on some Ungulate Mammals. Proceed. Zool. Soc. London 1891, p. 384. [Ueber Tragelaphus.]
— On the Species of Hyracoidea. Proceed. Zool. Soc. London 1892, p. 50.
— On a new Antelope (Oryx callotis). Proceed. Zool. Soc. London 1892, p. 195.
— On the Antelopes of the Genus Cephalolophus. Proceed. Zool. Soc. London 1892, p. 413.
— Description of a new Species of Acomys. Ann. Mag. Nat. Hist. 1892, Ser. 6, Vol. X, p. 22.

Oldf. Thomas: On two new Central African Antelopes obtained by Mr. F. J. Jackson. Ann. Mag. Nat. Hist. 1892, Ser. 6, Vol. XI, p. 385. [Connochaetes albojubatus n. subsp.]
— Description of a Second Species of the Carnivorous Genus Nandinia, from Southern Nyassaland. Ann. Mag. Nat. Hist. 1893, Ser. 6, Vol. XII, p. 205.
— Descriptions of Two new Rodents from the Victoria Nyanza. Ann. Mag. Nat. Hist. 1893, Ser. 6, Vol. XII, p. 267. [Myoxus smithii n. sp. Lepus victoriae n. sp.].
On the Dwarf Antelopes of the Genus Madoqua. Proceed. Zool. Soc. London 1894, p. 323.
Descriptions of Two new Species of Macroscelides. Ann. Mag. Nat. Hist. 1894, Ser. 6, Vol. XIII, p. 67. [Macroscelides pulcher n. sp.]
— On a new African Genus of Mustelidae. Ann. Mag. Nat. Hist. 1894, p. 522. [Galeriscus n. g.]
— Diagnoses of Two new East African Mammals. Ann. Mag. Nat. Hist. 1895, Ser. 6, Vol. XV, p. 187. [Anomalurus cinereus und Neotragus haggardi n. sp.]
Jos. Thomson: To the Central African Lakes and back. 2 vol. London 1881.
— Through Massai-Land: a journey of exploration among the snowclad volcanic mountains and strange tribes of Eastern Equatorial Africa. London 1885.
F. W. True: Description of two new Species of Mammals from Mt. Kilima Ndjaro, East Africa. Proceed. United St. Nat. Mus. XIII. 1890, p. 227. [Cephalolophus spadix n. sp., Dendrohyrax validus n. sp.]
— An annotated catalogue of the mammals collected by Dr. W. L. Abbott in the Kilima Ndjaro Region, East Africa. Proc. Unit. States Nat. Mus. XV. 1892, p. 445—480. Mit 6 Tafeln. [51 Arten, darunter einige neue.]
J. C. Willoughby: East Africa and its big game. The narrative of a sporting trip from Zanzibar to the borders of the Masai. London 1889.
— East Africa and its big game. London 1889. Appendix I. List of the Fauna chiefly in the plains round Kilima Ndjaro. Compiled by H. C. V. Hunter. [38 Arten werden erwähnt.]
H. Wissmann: Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost. Berlin 1889.

Klasse: **Mammalia. Säugethiere.**

Die Säugethiere sind warmblütige, während des ganzen Lebens durch Lungen athmende Wirbelthiere mit Milchdrüsen, meistens behaartem, seltener nacktem oder mit Schuppen bedecktem Körper und mit vier, in wenigen Fällen mit zwei Gliedmaassen.

Von den 13 Ordnungen, welche man unter den Säugethieren unterscheidet, fehlen in Deutsch-Ost-Afrika die Robben, die Beutelthiere und die Kloakenthiere vollständig.

Die übrigen 10 Ordnungen lassen sich folgendermaassen unterscheiden:

Schlüssel der Ordnungen.

A. Hintergliedmaassen vorhanden:
- a. Zwischen den verlängerten Knochen der Vordergliedmaassen und dem Rumpfe eine Flughaut . . . Fledermäuse, Chiroptera.
- b. Die Knochen der Vordergliedmaassen sind nicht verlängert und tragen keine Flughaut.
  - a[1]. Alle Finger mit Nägeln; meistens vorn, stets hinten Hände . . . . Affen, Primates.
  - b[1]. Der zweite Finger der Hinterhand trägt eine Kralle; vorn und hinten Hände . . . . Halbaffen, Prosimii.
  - c[1]. Weder der Daumen noch die grosse Zehe kann den übrigen Fingern resp. Zehen gegenübergestellt werden:
    - a[2]. Entweder ist die Nase rüsselförmig zugespitzt und der Mittelfuss des Hinterbeines sehr verlängert oder der Körper ist mit runden Stacheln besetzt und der Kopf spitz oder die Haare glänzen goldig und die Vorderfüsse haben breite, grosse Grabklauen . . . . Insektenfresser, Insectivora.
    - b[2]. Die oben angegebenen Merkmale treffen nicht zu:
      - a[3]. Hornschuppen bedecken den Körper oder der Kopf ist lang und spitz und die Ohren sind sehr gross . . . . . . Zahnarme, Edentata.

b[8]. Körper mit Haaren bekleidet; wenn der Kopf lang und spitz ist, sind die Ohren niemals sehr lang:	
a[4]. Die Zehen tragen Krallen:	
a[5]. Je zwei grosse meisselförmige Schneidezähne im Ober- und Unterkiefer dicht nebeneinander	Nagethiere, Rodentia.
b[5]. Mehr als zwei Schneidezähne . .	Raubthiere, Carnivora.
b[4]. Die Zehen tragen Hufe oder platte Nägel	Hufthiere, Ungulata.
B. Hintergliedmassen fehlen:	
a[6]. Nasenlöcher vorn auf der Schnauze	Seekühe, Sirenia.
b[6]. Nasenlöcher auf der oberen Fläche des Kopfes . .	Walthiere, Cetacea.

Erste Ordnung: Primates. Affen.

Vordergliedmaassen in der Regel, Hintergliedmaassen stets Hände, d. h. der Daumen kann gewöhnlich den übrigen Fingern entgegengestellt werden. Alle Finger mit Nägeln. (Ausnahme: die südamerikanischen Krallenaffen). Oben und unten im Gebiss je 4 nebeneinander stehende Schneidezähne, an welche sich auf jeder Seite je ein Eckzahn anschliesst.

Schlüssel der Familien.

Schwanz, Backentaschen und Gesässschwielen fehlen: .	Menschenaffen, Simiidae.
Schwanz oder Gesässschwielen vorhanden	Hundsaffen, Cercopithecidae.

Schlüssel der Gattungen.

Schwanz und Gesässschwielen sind nicht vorhanden . .	*Schimpanse p. 3, Anthropopithecus.
Schwanz kürzer als der Körper, in kurzem Bogen nach unten gerichtet getragen. Schnauze hundeartig verlängert. Gesässschwielen sehr gross	Pavian p. 10, Papio.
Schwanz länger als der Körper. Daumen der Vorderhand knopfförmig verkümmert. Pelz sehr langhaarig. Nase gebogen	Seidenaffe p. 3, Colobus.
Schwanz länger als der Körper. Daumen der Vorderhand kurz, aber gut entwickelt. Pelz sehr langhaarig. Nase gebogen	*Mangabe p. 5, Cercocebus.
Schwanz länger als der Körper. Daumen der Vorderhand wohl entwickelt. Pelz nicht langhaarig. Nase flach	Meerkatze p. 6, Cercopithecus.

I. Familie: **SIMIIDAE. Menschenaffen.**

Schwanz, Backentaschen und Gesässschwielen fehlen.

Gattung: **Anthropopithecus** Blainv. 1839 — **Schimpanse.**

Gesässschwielen und Schwanz fehlen; Vordergliedmaassen viel länger als die hinteren.

Es ist noch nicht bekannt, ob der im deutschen Gebiet lebende Schimpanse ein helles oder ein dunkles Gesicht hat, ebenso wenig, wie die Färbung des jungen Thieres sich von derjenigen des erwachsenen unterscheidet, und ob Männchen und Weibchen gleich gefärbt sind. Schimpansen leben nur im westafrikanischen Urwald-Gebiet bis zu den centralafrikanischen Seen nach Osten.

***1. Anthropopithecus troglodytes** (L.) — **Schimpanse.**
Linné Gmelin Syst. Nat. Mamm. 1788 p. 26, n: 34.

L. 90 cm. Ohren gross, Pelz schwarz, zuweilen an Lippen, Kinn und After weiss, Schwanz fehlt.

Von Ruhanda durch Kompagnieführer Langheld nachgewiesen.

Kiganda: »Síkē«; Manyema: »Soko«. Bei den Wambuba: »Tato«, bei den Wakondjo: »Kitaera«.

II. Familie: **CERCOPITHECIDAE. Hundsaffen.**

Schwanz und Gesässschwielen vorhanden.

Ueber die Lebensweise der Affen wissen wir noch sehr wenig. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, welchen Werth jede, auch die scheinbar unbedeutendste Beobachtung für die Kenntniss der Biologie derselben hat. Wir wissen noch wenig über die Nahrung, die Fortpflanzung und die Charakteräusserungen dieser Thiere, wir kennen nur sehr unvollkommen die Veränderungen, welche das Thier in seiner Gestalt und Färbung von der frühen Jugend bis zur vollen Entwicklung durchzumachen hat, und sind nur schlecht über den Haarwechsel und die durch denselben bedingte Verfärbung unterrichtet.

Was aber für die Affen gilt, trifft mehr oder minder auch für alle anderen Ordnungen zu.

Darum möge Niemand die von ihm gemachten Beobachtungen für zu gering halten; möge er sie mittheilen zur Förderung der Wissenschaft.

Gattung: **Colobus** Ill. 1811. — **Stummelaffe. Seidenaffe.**

Daumen der Vorderhand verkümmert; Hinterbeine beträchtlich länger als die vorderen; Haare der Schultern und Körperseiten lang, seidenweich, oft zu einer Mähne ausgebildet. Spitze des langen Schwanzes mit einer mehr oder minder buschigen Quaste.

Diese Affen leben in Gallerieväldern auf den Kronen der Bäume und meiden menschliche Ansiedlungen. Ihre Nahrung scheint aus Blättern und Früchten zu bestehen.

Kis.: Mbega, Mbega mdogo; auf Zanzibar: Punju.

Schlüssel der Arten.

Färbung rothbraun, weissgrau und schwarz . . Zanzibar-Seidenaffe.
Färbung schwarz und weiss:
  Ganzer Rücken schwarz . . . . Weissschulter-Seidenaffe.

Hinterrücken mit weissem Behang: Der Schwanz fast ganz unter der Rückenmähne und Schwanzquaste verborgen Weissschwanz-Seidenaffe.

Der schwarze Schwanz nur zum kleinsten Theile vom Rückenbehang und der Schwanzquaste verdeckt . . . . . * Sudan-Seidenaffe.



Fig. 1. Colobus caudatus.

2. Colobus caudatus Thos. — Weissschwanz-Seidenaffe.

Colobus guereza caudatus. Oldf. Thomas, Proc. Zool. Soc. London 1885, p. 219.

L. 60—70; c. 65—70 cm. Schwarz, breite Stirnbinde, Wangen, Kinnbart, Kehle, Halsseiten, langer Schulter- und Seitenbehang, welcher den Schwanz bis zur Endquaste bedeckt, diese langhaarige Endquaste selbst weiss.

Bisher nur von folgenden Orten bekannt: Kilima-Ndjáro, Kahe, Useri (Johnston, Meyer, Neumann, Abbott etc.), Maeru.

Kisuaheli: »Mbega«.

Der Pelz wird von den Massai- und Djagga-Leuten zu Helmkappen und Kriegsmänteln verwerthet.

»In dem hochstämmigen Galleriewalde von Kahe auf riesenhaften Juniperus procera. In die Pflanzungen oder Felder kommt nach Angabe der Eingeborenen dieser Affe nie. Von weitem ist die Anwesenheit einer Guereza-Bande erkennbar an einem eintönigen, singenden Summen, das in wechselndem Anwachsen und Abnehmen von den zusammensitzenden Familienmitgliedern ausgeht. Näher

kommend, kann man die prachtvollen Gesellen in Banden von 4—8, alte und junge, in den hohen Wipfeln theils ruhig verdauend und summend, theils von den jungen Trieben und Beeren des Wachholderbaumes naschend, in Musse beobachten. Wird der Beobachter aber entdeckt, so schweigt die ganze Gesellschaft plötzlich; leise ducken sie sich hinter dichtbelaubte Zweige oder Stammtheile und blicken unverwandt herab, ohne aber zu fliehen. Das führende Männchen kommt jedoch behutsam näher, wendet sich unruhig nach der verdächtigen Erscheinung und stösst in kurzen Pausen einen Warnruf aus, der wie das Balzen eines Puters, gefolgt von einem mehr oder minder langen »Oa« klingt. Auf einen Schuss folgt allgemeiner rascher Rückzug, keine eigentliche Flucht, und prächtig sieht es aus, wenn bei den langen Sprüngen die weissen Mäntel und Schwänze wallen. Der Affe scheint dann wirklich zu fliegen. Der Geschossene muss schwer getroffen werden, um zu fallen. (H. Meyer in Brehm's Thierleben I, p. 127.)

3. **Colobus palliatus** Ptrs. — **Weissschulter-Seidenaffe.**

Peters Monatsb. Akad. Berlin 1868, p. 637.

L. 60—70, c. 80—90 cm. Schwarz; Stirnbinde, Wangen, Halsseiten, Kinn, Kehle, Haarschopf vor den Ohren, dichter Schulterbehang und kurzhaarige Endquaste des Schwanzes weiss; Oberbrust silbergrau. — Sigi bei Tanga (Neumann), Pangani (Fischer), Usaramo (Grant), Umgebung von Dar es Salaam (von Scheele).

Kisuaheli: »Mbega«.

* (4.) **Colobus occidentalis** Rochbr. — **Sudan-Seidenaffe.**

Rochebrune, Faun. de la Seneg. Suppl. I 1886, p. 140—142.

Diese Art ist dem Kahe-Seidenaffen sehr ähnlich, hat aber einen viel kürzeren weissen Mantel, eine schmale weisse Stirnbinde und einen sehr langen schwarzen, nur im Enddrittel mit einer gelblichweissen, langhaarigen Quaste geschmückten Schwanz. — Kongo-Gebiet bis Nord-Kavirondo, wahrscheinlich auch in Urundi und Ruhanda; von Stuhlmann am Semliki beobachtet.

Kiganda: »Ngéyē«.

(5.) **Colobus kirki** Gray. — **Sansibar-Seidenaffe.**

Gray, Proc. Zool. Soc. London 1868, p. 180.

L. 55—65, c. 70—80 cm. Hinterkopf, Rücken und Oberseite des nach der Spitze zu heller werdenden Schwanzes rothbraun; Nacken, Schultern, Aussenseite der Arme und Oberschenkel, Oberseite der Hände und Füsse schwärzlich; Stirn, Halsseiten, Unterkörper, Unterseite des Schwanzes, Innenseite der Gliedmaassen, Aussenseite der Unterschenkel und der langhaarige Vorderrand der Oberschenkel weissgrau; Haare der Stirnseiten jederseits nach hinten schopfartig verlängert. Schwanzspitze mit kurzhaariger Quaste. — Kidimo: »Punju.«

Gattung: **Cercocebus** Geoffr. 1812. — **Mangabe.**

Grosse langschwänzige Meerkatzen mit vorspringender, gebogener Nase, langhaarigem Pelz, auffallend gewölbten Augenbrauenbogen und wohl entwickeltem Daumen.

***(6.) Cercocebus albigena** Gray. — **Grauwangen-Meerkatze.**

Gray, Proc. Zool. Soc. London 1850, p. 77.

L. 60, c. 65 cm. Schwarz. Bei erwachsenen Thieren Vorderrücken, Aussenseite der Oberarme, Schultern und Wangen schmutzig aschgrau bis braungrau.
Kiganda: »Kima ssĕwăgăbbā«.
Kongogebiet und Uganda (O. Neumann), vielleicht auch in Ruhanda.

Gattung: Cercopithecus Erxl. 1777. — Meerkatze.

Daumen der Vorderhand wohl entwickelt; Schwanzspitze nicht mit einer Quaste versehen; die Haare der Schultern und der Körperseiten sind nicht länger als die des Hinterrückens; der Schwanz ist lang, der Kopf rund, die Hautschwielen am After sind klein.

Die Meerkatzen leben von Früchten, halten bandenweise zusammen und fallen häufig in Getreidefelder und Bananenpflanzungen ein.

In dem grössten Theile unseres Gebietes leben nur zwei Meerkatzen, Kima und Tumbili. Von dem letzteren kennt man zwei Formen, deren eine wahrscheinlich in dem Küstengürtel, deren andere im Innern lebt. Die Kima-Meerkatze hat einen schwarzgrau und dunkelgrün melirten Backenbart, der Tumbili einen weissen Backenbart.

Die übrigen Formen gehören der westafrikanischen Fauna an, sind also nur für den äussersten Nordwesten und Nordosten unseres Schutzgebietes zu erwarten.

Kigogo: Jedengua (nach Herrmann).

Schlüssel der Arten.

Wangen, Stirnbinde und Unterseite weiss:
- Schwanzwurzel, Lenden und Oberschenkel grün mit schwarz melirt . . . . . Küsten-Tumbili.
- Schwanzwurzel, Lenden und Oberschenkel grau mit schwarz melirt . . . . . Olivenfarbige Meerkatze.

Die unten schwarz gerandeten Wangen und die Unterseite, sowie ein herzförmiger, scharf abgesetzter Fleck auf der Nase weiss . . . * Schmidt's Meerkatze.

Wangen dunkelgrau oder schwarz mit grau oder graugrün gesprenkelt:
- a. Kein spitzer Kinnbart:
  - Stirn und Oberkopf einfarbig schwarz . * Weissohr-Meerkatze.
  - Stirn und Oberkopf schwarz und olivengrün gesprenkelt . . . . Schwarzgrüne Meerkatze.
- b. Ein spitzer weisser Kinnbart vorhanden . * Bunte Meerkatze.

7. Cercopithecus rufoviridis Is. Geoffr. — **Olivenfarbige Meerkatze.**

Is. Geoffroy, Compt. Rend. 1842, XV, p. 1038.

L. 50; c. 60 cm. Olivenfarbig, dunkel gewellt. Schwanzwurzel, Lenden, Oberseite des Schwanzes, Aussenfläche der Arme und Beine grau, schwarz melirt. Schwanzspitze, Hände und Füsse schwärzlich oder schwarz. Stirnbinde, Backenbart, Innenseite der Ohren, Kehle, Bauch und Innenseite der Gliedmaassen weiss;

Schwanzunterseite schmutzig weiss; Flanken röthlichgelb; Gesicht schwarzgrau. Augenlider hellgrau. Die Haut des Bauches schimmert durch die dünne Behaarung eigenthümlich hellblau hindurch. Hodensack hellblau; am After einzelne rothbraune Haare; Iris hellbraun.

Hab. Kakoma, Qua Seroma, Ugalla, Gonda (Böhm); Nguruman (Fischer); Irangi (Stuhlmann); Nord-Ugogo (Neumann); Bukoba (Stuhlmann); Bussissi (Emin).

Kisuah.: Tumbili; Kissukuma: »Nambiri«; Kiganda: »Kima njéru«.

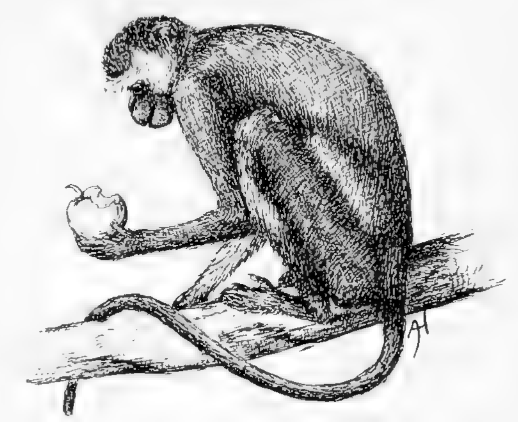


Fig. 2. Cercopithecus rufoviridis.

»Der Tumbili kommt nicht häufig in die Felder«, wie Böhm berichtet. »Aeusserst gewandt klettern diese Affen bandenweise in den Bäumen umher und besuchen sehr häufig die Flussufer. Gar nicht selten trifft man aber auch einzelne alte Exemplare, auch auf isolirten Bäumen der Boga, oder auch einzelne Weibchen mit Jungen. Auf dem Boden überrascht pflegen sie sich, ehe sie flüchten, auf den Hinterfüssen aufzurichten, um zu äugen. Sehen sie den Jäger, so nicken und verbeugen sie sich ärgerlich und hüpfen komisch herum. Ihre Stimme ist sehr modulationsfähig und besteht aus einem hellen Piepen, Kreischen und Trillern, dann einem eigenthümlichen Schnarren und Quarren, welches sowohl Lust wie Unlust ausdrücken kann. Junge am Bauche ihrer Mutter sah Boehm vom September bis Februar, doch wird es wohl zu allen Zeiten solche geben. Wie Böhm beobachtete, lassen alte Aeffinnen ihr Junges wohl bei plötzlichem Schreck im Stich, lauern aber angstvoll auf dem nächsten Baum und kommen sofort herab, um es in Sicherheit zu bringen, sobald man sich einige Schritt entfernt hat und sich still verhält.« Nach Fischer fallen sie gern in Getreidefelder ein.

(8.) Cercopithecus pygerythrus F. Cuv. — Grüne Tumbili-Meerkatze. Küsten-Tumbili.

F. Cuvier, Mammifères 1821 I, p. 23.

L. 50, c. 60 cm. Dieser Affe, welcher häufig von der ostafrikanischen Küste aus lebend nach Deutschland eingeführt wird, von dem ich aber ein auf deutsch-afrikanischem Gebiet erlegtes Stück noch nicht gesehen habe, unterscheidet sich von der vorigen Form nur durch folgende Merkmale:

Rücken nicht olivenfarbig, sondern grün, ohne braune Beimischung, mit schwarz melirt. Die Flanken sind gelbgrün, nicht röthlich gelb. Die Oberseite der Schwanzwurzel und die Umgebung derselben hat die Färbung des Rückens und ist nicht, wie bei rufoviridis grau.

Kis.: Tumbili.

Das Vaterland dieser Form ist nicht bekannt. Möglicherweise ersetzt sie die olivenfarbige Meerkatze an der Küste; jedoch weiss man darüber noch nichts. Es ist daher sehr erwünscht, wenn namentlich zwischen Tanga und Lindi in den Küstengebieten Exemplare erlegt und zur Bestimmung nach Berlin an das Königliche Museum für Naturkunde mit den zugehörigen Schädeln als Bälge eingesendet werden.

9. **Cercopithecus albigularis** Sykes. — **Schwarzgrüne Meerkatze.**

Sykes, Proc. Zool. Soc. London 1831, p. 106.

L. 58, c. 65 cm. Rücken gelbbraun mit schwarz melirt, Oberkopf und Vorderrücken mehr grünlich, Hinterrücken mehr röthlich, Schultergegend mehr dunkelgrau; Backenbart grün und schwarz gesprenkelt; Kinn und Vorderhals weiss; Brust und Bauch schmutzig schwarz-grau; Gliedmaassen schwärzlich, grau melirt, bei alten Thieren rein schwarz; Schwanzwurzel schwarz, grau melirt, nach der Spitze zu rein schwarz; oft ist die Aftergegend und Schwanzwurzel, sowie die Hinterseite der Schenkel schön rothbraun.

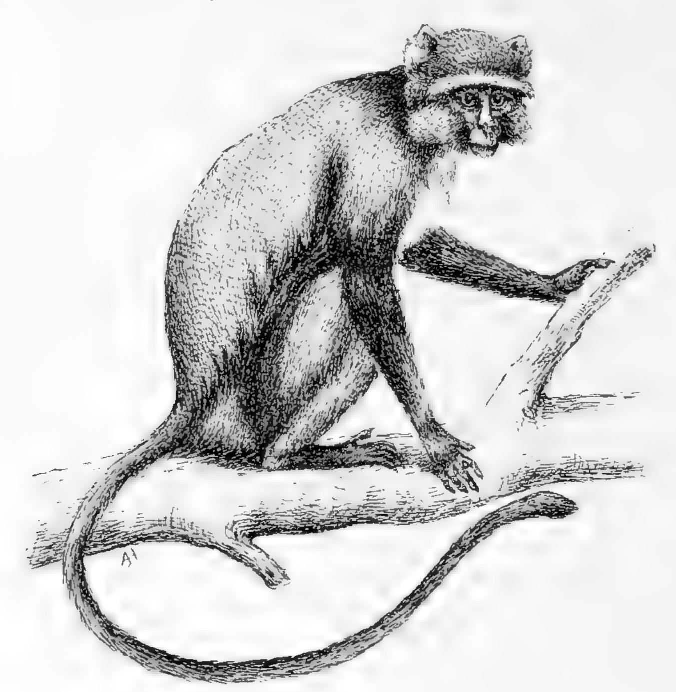


Fig. 3. Cercopithecus albigularis.

Sansibar; Tumbetu (Stuhlmann); Ukami, Rufiji (Lieder), Tanga (Neumann), Lindi (von Elpons), Kilima-Ndjaro (Abbott), Mpwapwa (von Elpons), Njerengere und Kidete Bach in Usagara (Emin). — Vom Zambese bekannt.

Kis.: »Kima«.

Nicht selten, wo ihm Buschwerk Schutz bietet; nach Fischer ist er in der Gefangenschaft mürrisch, gewöhnt sich nur schwer an den Menschen und sitzt meist, melancholisch blickend, ruhig auf seinem Platze. Diese Art wird in den Uferwaldungen der Küstengebiete in kleinen Familien von 3—4 Stück angetroffen und ist sehr scheu.

*(10.) **Cercopithecus stuhlmanni** Mtsch. — **Weissohr-Meerkatze.**

Matschie, Sitzb. Ges. naturf. Freunde, Berlin 1893, p. 225.

L. 66, c. 95 cm. Oberkopf, Nacken, Schwanzspitze, Vorderarme, Hände schwarz; Backenbart, Rücken, Bauch, Schwanz dunkelgrau, silbergrau melirt; Hinterbeine dunkler; Stirnbinde, Lippen, Kinn, Kehle, Innenseite und Aussenrand der Ohren weiss.

Nord-Kavirondo (Neumann) und Ituri (Stuhlmann). Auf deutschem Gebiete noch nicht bemerkt, aber westlich vom Kagera zu erwarten. Diese Form vertritt wahrscheinlich C. albigularis im Seen-Gebiete.

Kinyoro: »Ssaba«.



Fig. 4. Cercopithecus stuhlmanni.

* 11. Cercopithecus schmidti Mtsch. — Rochus Schmidt's Meerkatze.

Matschie, Zoolog. Anzeiger 1892, p. 161.

L. 50, c. 60 cm. Herzförmiger Nasenfleck weiss; Schwanz des ausgefärbten Thieres rothbraun, in der Jugend nur an der Spitze röthlich; Backenbart dreieckig abstehend, weiss, unten schmal schwarz gesäumt; Rücken dunkel olivenbraun, röthlich gewellt; Aussenseite der Gliedmaassen und Stirnstreif schwarz; Brust und Bauch weiss.

Butumbi (Stuhlmann); vielleicht auch in Urundi und Ruhanda.

Kiganda: »Kima nắckăbuko.«

* (12.) Cercopithecus neglectus Schleg. — Bunte Meerkatze.

Schlegel, Mus. Pays-Bas. 1876, Simiae, p. 70.

L. 53, c. 56 cm. Oberseite hellgrau, olivengelblich melirt; die Basis der Haare scheint hellgelb durch. Ein halbmondförmiges Stirnband, welches hinten breit schwarz gesäumt wird, ist orangerostroth. Der obere Theil der Nase und die fast nackte Augengegend sind schwarz, die Nasenspitze, der daneben befindliche Theil der Wangen, die Lippen und ein langer spitzer Kinnbart weiss. Die Unterseite des Körpers ist schwärzlich olivengraugrün, die Innenseite der Vorderbeine olivengraugrün und diese Farbe greift auf die tiefschwarze Aussenseite etwas über, von welcher sie durch einen gelblichen Rand getrennt ist. Die Aftergegend und die Innenseite der Hinterschenkel, sowie eine schmale, scharfe Linie auf der Aussenseite derselben bis unter das Kniegelenk sind weiss. Vor

dieser Linie sind die Hinterschenkel schwarz, hinter derselben olivengraugrün. Die Hinterfüsse und der Schwanz sind schwarz, der Hodensack hellkobaltblau.

Junge Thiere haben einen röthlichen, mit schwarz und olivengelbgrün gesprenkelten Oberkopf, eine röthlich und schwarz melirte Stirnbinde, schwarz und olivengelbgrün melirten Rücken, schwärzliche Gliedmaassen, auf den Hinterbeinen mit weiss melirt, rostrothen Steiss und ebenso gefärbte Basis des Schwanzrückens, schwarz und olivengelbgrün melirten Schwanz mit schwarzer Spitze, weissgraue Unterseite und weisse Nasenspitze, Lippen und Kinnbart.

Nord-Kavirondo, Congo français. Dürfte auch in Ruhanda gefunden werden.

Gattung: **Papio** Erxl. 1777. — **Pavian.**

Die Paviane sind leicht zu erkennen durch die lange Hundeschnauze, den robusten Körper, den nicht sehr langen, winklig getragenen Schwanz und die sehr grossen nackten Hautschwielen am After.

Kis.: »Niani«. Plural: »Niondra«.

Fischer schreibt: »Ueberall zahlreich an der Küste in Heerden von 30—50 Stück.

Hundeähnliches Gebell. Sie werden von den Eingeborenen sehr gefürchtet, weil sie plündernd in die Schamba's einbrechen. Die Paviane entfernen sich niemals weit von den Waldungen. Sie gebrauchen mindestens 12 Jahre, bis sie ausgewachsen sind.«

Nach Böhm häufig im Pori, sowohl bei Ortschaften, als an Flüssen, so überall bis zum Tanganyika. »Junge Thiere, welche auf dem Rücken der Mutter reiten, sah er vom Mai bis zum März. In grossen Banden streifen sie durch die Wälder und brechen von da zur Reifezeit von Mais und Mtama in die inselartig um die Weiler und Ortschaften liegenden Felder ein, wo sie grossen Schaden anrichten. Sie sind ebenso frech wie klug berechnend. Oft lassen sie sich nur mit Mühe und durch das Geschrei und Speerwerfen der Feldwachen vertreiben und bleiben dann ruhig so lange in der Nähe des Waldrandes, bis die Luft wieder rein ist. Vor Weibern haben sie überhaupt keine Furcht, stellen sich ihnen sogar gegenüber und rauben ihnen ihr Essen. Das Feuergewehr kennen sie ganz genau; vor dem Jäger pflegen sie langsam herzuflüchten, von Zeit zu Zeit auf niedere Bäume springend oder sich an Stämmen aufrichtend, um Umschau zu halten. Zuweilen bleiben sie auch bis auf Büchsenschussweite sitzen, springen aber sofort herab, sobald man das Gewehr an den Kopf nimmt. Junge, auch ziemlich erwachsene bleiben bei ihrer erschossenen Mutter; angeschossene werden von den alten Männchen weiter geführt und beschützt. Gegen Hunde stellen sie sich gleich und oft mit Erfolg, so am Ugalla, doch werden sie auch mit Hunden gehetzt und schliesslich von diesen festgehalten. Stets machen die alten bewährten Männchen, welche eine gewaltige Grösse erreichen, den Beschluss. Hält die Bande, so wandeln letztere auf der gefährdeten Front hin und her; befindet sich die Heerde in einem Baumwipfel, so treten sie von Zeit zu Zeit herausfordernd auf freie Aeste vor. Wenn auch schwer und plump in ihren Bewegungen, so klettern die Paviane doch mit der grössten Sicherheit auf den höchsten Baumwipfeln umher, von welchen sie sich bei nahender Gefahr mit mächtigen, geräuschvollen Sätzen herabwerfen. Die Stimme der alten Männchen ist tiefer und stärker als diejenige der jungen Thiere, ein kurz abgebrochener, bellender Laut. Erschreckt kreischt und schreit die Bande durchdringend. Ein kurz und rauh ausgestossenes o! o! drückt Verwunderung und Unwillen, ein langgezogenes ooh! Verlangen aus.

Jung gefangen sind sie sehr drollig und gewöhnen sich rasch ein, doch haben sie bestimmte Personen, die sie sehr lieben und von denen sie sich gern tragen lassen, während sie andere hassen und attakiren. Sie lassen sich auch wie Hunde

auf Menschen hetzen. Sind sie böse, so zeigen sie die Zähne, ziehen die Augenbrauen hoch und legen die Ohren zurück, richten sich auch in komischer Weise in die Höhe.

Vor Gewitter, heftigem Regen und Sturm bekunden sie grosse Angst, sind überhaupt leicht bis zur völligen Verzweiflung zu erschrecken.«

Fischer erwähnt, dass bei Kipini Paviane den Madoqua-Arten, kleinen Antilopen, auflauern, deren Fleisch sie fressen sollen; auch Hühnern stellen sie nach.

Schlüssel der Arten.

Rücken grünlichgelb oder gelbbraun . .	Gelber Pavian.
Rücken olivengrau oder braungrau . . .	Grauer Pavian.
Rücken schwarz und schmutzig fahl melirt	Dunkler Pavian.

13. Papio langheldi Mtsch.
Grauer Pavian.

Matschie, Sitzb. Ges. nat. Fr. Berlin, 1892, p. 230.

L. 75, c 47 cm. Schmutzig olivengrau oder braungrau; Schultermähne lang, struppig; Schwanz braungrau; Kehle weissgrau; Wangen gelbgrau; Hände und Füsse olivengelb, wie der Schwanz, zuweilen schwarz melirt; Hinterschenkel braungelb; Unterseite silbergrau oder gelbgrau. Ungun (Stuhlmann), Ukami (Lieder), Usukuma (Langheld), Tanga (Kanzki), Mpwapwa (Böhmer), Kilima-Ndjaro, Irangi (Neumann).



Fig. 5. Papio langheldi.

(14.) Papio cynocephalus (L.) — **Gelber Pavian, Babuin.**

Linné. Syst. Nat. XII (1766), I, p. 38, n. 16.

L. 75, c. 50 cm. Grünlichgelb, unter gewissem Lichte gelbbraun, nur am Kopfe wenig schwärzlich verwaschen; Brust und Bauch weiss. Beine sehr lang, wie bei langheldi.

Ich kenne kein Exemplar, welches in Deutsch-Ost-Afrika erlegt ist. Rowuma, Rufiji, Tanga (Lieder). Am Sambese durch Peters gesammelt.

Dieser gelbe Pavian wird häufig nach Europa eingeführt.

15. Papio ibeanus Thos. — **Dunkler Pavian.**

Oldf. Thomas. Ann. Mag. Nat. Hist. 1893, p. 47.

L. 85, c. 61 cm. Schwarz und schmutzigfahl melirt; Oberkopf schwarzgesprenkelt; Kinn und Brust weisslich; Körper gedrungen, kurzbeinig.

Dönyo Ngai, Manyara-See, Kilonito am Natron-Sumpf und Kavirondo (Neumann).

Zweite Ordnung: Prosimii. Halbaffen.

Vorn und hinten Hände. Der zweite Finger der Hinterhand trägt stets eine Kralle.

Familie: LEMURIDAE. Makis.

Alle Finger, mit Ausnahme des zweiten Fingers der Hinterhand, tragen Nägel.

Gattung: Galago Geoffr. 1796. — Ohrenmaki.

Ohren gross, abgerundet, nackt und willkürlich in Falten zusammenlegbar; Schwanz lang; Hinterbeine viel länger als die Vorderbeine.

Im Oberkiefer vorn zwischen den grossen Eckzähnen 4 in zwei Gruppen stehende Schneidezähne; im Unterkiefer stehen 6 schräg nach vorn gerichtete, dicht aneinander gedrängte lange Zähne.

Die Ohrenmakis sind Nachtthiere. Bei Tage halten sie sich nach Fischer in den Mangobäumen versteckt auf, aus denen gegen Abend ihre Stimme erschallt, welche dem Geschrei eines kleinen Kindes ähnelt. So träge und theilnahmlos sie am Tage dasitzen, so gewandt und schnell sind sie des Nachts.

»Spät Abends sieht man diese Thiere«, wie Böhm erzählt, »zuweilen in geradezu fabelhaften, riesigen Sätzen von Baum zu Baum springen, wobei ihnen die aufrechte Haltung, die hochgerichteten Ohren und der lange, buschige Steuerschwanz ein höchst abenteuerliches Aussehen geben. Auch Gefangene suchen durch ausserordentlich kraftvolle schnellende Sätze zu entkommen. Ein am 22. April am Tage erlegtes Exemplar sass zusammengekauert ziemlich niedrig in einem Baum neben einem Nest, das aus zusammengehäuften Blättern erbaut und auf einem alten Vogelnest befestigt war. Die Augen schimmern im Halbdunkel leuchtend bernsteingelb.« Im Magen fand Böhm Insektenreste und einen Schleim, der aus dem Inhalt von Vogeleiern zu bestehen schien.

Es leben in Afrika drei Gruppen von Ohrenmakis; die eine, welche bisher nur vom Westen bekannt ist, zeichnet sich durch runden Kopf und nach vorn zugespitzte, mit einem mittleren Längskiel versehene Fingernägel aus (G. pallidus); die zweite umfasst die kleinen Halbaffen mit sternförmiger Pupille und kurzem, dichtem Pelz (G. senegalensis und Verwandte); die dritte enthält die grossen Formen mit spitzerer Schnauze, linsenförmiger Pupille und dichtem wolligen Pelz (G. crassicaudatus und Verwandte). Aus Ostafrika kennen wir bisher nur Vertreter der beiden letzteren Gruppen und zwar sind aus jeder Gruppe mehrere, aber sehr nahe verwandte Formen beschrieben worden. Diese sind hier nebeneinander aufgeführt, obwohl der Verdacht nahe liegt, dass in Deutsch-Ost-Afrika in jeder Gegend nur je ein grosser und ein kleiner Ohrenmaki lebt, dass also die bisher aufgestellten Species als Alters-, Geschlechts- oder Saison-Kleider zu je einer Form für jedes Untergebiet gehören. Die grossen Ohrenmakis erreichen die Grösse eines Kaninchens, die kleinen diejenige einer Ratte.

Schlüssel der Arten.

Körper länger als 25 cm; so gross wie ein kleines Kaninchen; Schwanz lang und buschig; Pupille rund oder linsenförmig.

Färbung:	grau	Hellgrauer Maki.
	rostbraun	Komba-Affe.
	rostgrau mit dunklem Schwanz .	Ohren-Maki.
	rostgrau mit weissem Schwanz .	Weissschwanz-Maki.

Körper kürzer als 23 cm; so gross wie eine Ratte. Der lange Schwanz ist ziemlich kurz behaart; Pupille sternförmig.

Schwanz lang und dick . . . . * Allens Maki.

Schwanz lang und dünn:

Färbung:
- grau oder rostgrau . . . Grauer Zwerg-Maki.
- zimmetfarben . . . . . . Gelber Zwerg-Maki.
- braun . . . . * Spitznagel-Maki.

Letztere Form ist leicht durch den runden Kopf und die zugespitzten Fingernägel zu erkennen.

16. Galago crassicaudatus Geoffr. — **Ohrenmaki.**

Geoffroy St. Hilaire, Ann. du Mus. 1812 (XIX), p. 166.

L. 30, c. 40 cm. Oberkopf rostbraun; Rücken grau, rostfarbig überflogen; Unterseite weissgrau; Schwanz rostfarbig mit meistens dunklerer Spitze, dick, buschig.

Rufiji, Aruscha (von d. Decken), Mrogoro, Mkulasi in Ukami (Stuhlmann), Maeru (Fischer); auch vom Sambese bekannt.

Kinyamwesi: »Kawundi«.



Fig. 6. Galago crassicaudatus.

17. Galago kirki Gray. — **Hellgrauer Ohren-Maki.**

Gray, Proc. Zool. Soc. London 1864, p. 456.

L. 32, c. 42 cm. Blasshellgrau, zuweilen mit einem Stich in's Braune; Unterseite weiss; Schwanz ockergelbgrau bis rein grau.

Das es Salaam (Stuhlmann), Tanga (Neumann), auch im Sambesi-Gebiet.

18. Galago lasiotis Ptrs. — **Weissschwanz-Maki.**

Peters, Monatsb. Königl. Ak. Wiss., Berlin 1876, p. 912.

L. 30, c. 35 cm. Von crassicaudatus nur durch die weisse Schwanzspitze unterschieden.

Vielleicht bei Aruscha (Abbott), ferner in Britisch-Ostafrika.

(19.) Galago agisymbanus Coqu. — **Komba-Affe.**

Coquerell, Rev. Mag. de Zool. 1859, p. 459.

Dem Ohrenmaki sehr ähnlich, aber mit rostbraunem Rücken und Schwanz. Auf Sansibar: »Komba«. Nur von Sansibar bekannt.

Von kleinen Maki's sind für Deutsch-Ostafrika nachgewiesen.

20. Galago galago (Schreb.) — **Grauer Zwerg-Maki.**

Schreber. Säugethiere 1806, Taf. 38 B.

L. 17, c. 20 cm. Grau, zuweilen rostfarbig überflogen; Nase und Augenumrandung weisslich; Schwanz dunkel graubraun; Hinterbeine gelblich; Unterseite weissgrau; Schwanz dünn, sehr lang; Ohren sehr gross.

Ugunda (Böhm), in Ostafrika weit verbreitet.

21. Galago zanzibaricus Mtsch. — **Gelber Zwerg-Maki.**

Matschie, Sitzb. Ges. naturf. Freunde Berlin, 1893, p. 111.

L. 18, c. 21 cm. Zimmetfarben, bräunlich überflogen, von der Stirn über die Nase eine scharf abgesetzte Binde; Auge von einem dunklen Ringe umgeben; Unterseite weisslich.

Sansibar (Neumann), Kiserawa in Usaramo (Stuhlmann).

Auf Sansibar: »Ndele«.

Es ist möglich, dass diese Form zu dem grauen Zwerg-Maki gehört und dass der Zwerg-Maki im December und Januar gelb, im Juni und Juli aber grau aussieht.

Der Ndele soll das Fleich der Mangofrüchte fressen.

- - -

In den Stuhlmann'schen Sammlungen befinden sich noch zwei weitere Ohren-Maki-Formen, welche im westafrikanischen Faunen-Gebiete gesammelt wurden.

* **(22.) Galago pallidus** Gray. — **Spitznagel-Maki.**

Gray, Proc. Zool. Soc. London 1863, p. 140, pl. 19.

So gross wie ein Zwerg-Maki, mit rundem Kopf und nach vorn zugespitzten, mit einem mittleren Längskiel versehenen Fingernägeln. Färbung braun; Nasenstreif weiss; Unterseite röthlich grau. Ohren ziemlich kurz. Von Stuhlmann bei Kinyawanga gefunden. Dürfte auch in Ruhanda vorkommen; bisher sonst nur von der Westküste bekannt.

* **(23.) Galago alleni** Waterh. — **Allen's Maki.**

Waterhouse, Proc. Zool. Soc. London 1837, p. 87.

L. 22, c. 28 cm. In der Grösse zwischen dem Zwerg-Maki und dem Ohren-Maki. Schwanz sehr lang und ziemlich dicht. Färbung sehr veränderlich. — Von Stuhlmann im Walde bei Andeboko gesammelt, bisher nur von der Westküste bekannt. Dürfte auch in Ruhanda vorkommen.

Bei den Waholi: »Lussira«; bei den Wambuba: »Jbanga«.

Dieses Thier wurde in einer mit reifen Bananen geköderten Falle von Eingeborenen gefangen und zwei Monate durch Fütterung mit Mais am Leben erhalten.

Dritte Ordnung: Chiroptera. Fledermäuse.

Zwischen den sehr verlängerten Fingern und dem Rumpfe, meist auch zwischen den hinteren Gliedmaassen eine Flughaut; gewöhnlich am Daumen und zweiten Finger je eine Kralle; an allen Zehen Krallen.

Kisuaheli: »Popo«.

Schlüssel der Familien.

Der Rand des Ohres bildet einen ovalen Ring (siehe Abb. 7) dadurch, dass sich der Aussen- und Innenrand vor der Ansatzstelle des Ohres am Kopfe berühren; die ostafrikanischen Gattungen haben am Daumen und Zeigefinger je eine Kralle . . . . Unterordnung: Grossfledermäuse, Flederhunde, Megachiroptera.

Der Aussenrand des Ohres entspringt an einer andern Stelle der Kopfhaut als der Innenrand; der Zeigefinger trägt niemals eine Kralle . . . . Unterordnung: Kleinfledermäuse, Microchiroptera.

Nasenlöcher von häutigen Anhängen umgeben:

Ohren mit Ohrdeckel . . . . Hohlnasen, Nycteridae.

Ohren ohne Ohrdeckel . . . . Hufeisennasen, Rhinolophidae.

Nasenlöcher ohne Anhänge:

Der Schwanz ist vollständig oder bis zu den allerletzten Wirbeln in die Schenkelflughaut eingeschlossen Mops-Fledermäuse, Vespertilionidae.

Der Schwanz ragt entweder aus der Mitte der Flughaut-Oberfläche oder aus dem Hinterrande derselben hervor . . . . Schwanz-Fledermäuse, Emballonuridae.

Unterordnung: **Megachiroptera. Grossfledermäuse.**

Familie: **PTEROPODIDAE. Flederhunde.**

Schnauze hundeartig; Schenkelflughaut sehr schmal; bei den afrikanischen Formen am Daumen und Zeigefinger je eine Kralle.

Die Grossfledermäuse sind Pflanzenfresser.

Schlüssel der Gattungen.

Ein Büschel weisser Haare am vorderen Ohrrande . . Fliegender Hund, Epomophorus.

Ohne einen Büschel weisser Haare am vorderen Ohrrande Nacht-Flederhund, Xantharpyia.

Gattung: **Epomophorus** Benn. (1835). **Fliegender Hund.**

Der Schwanz fehlt oder ist sehr kurz und steht dann neben der Schwanzflughaut, wird also von dieser nicht eingeschlossen. Die Ohren tragen vor dem hinteren und gewöhnlich auch vor dem vorderen Ohrrande einen Büschel weisser Haare.

Die Flederhunde leben von Früchten; einzelne Arten scheinen auch bei Tage zu fliegen. Es liegen Beobachtungen vor, dass diese Thiere zu gewissen Jahreszeiten grosse Wanderungen unternehmen.

Die Gattung Epomophorus lebt nur in Afrika, südlich von der Sahara.

Schlüssel der Arten.

Rücken isabellfarbig, Bauchmitte mit schneeweissem Längsfeld . . . . * Isabell-Flederhund.
Rücken braungrau bis röthlichgrau, Körper höchstens 13 cm lang . . . . Kleiner Flederhund.
Rücken graubraun, Körper 15—16 cm lang . . . . Grosser Flederhund.

24. Epomophorus gambianus Ogilb. — **Grosser Flederhund.**

Ogilby, Proc. Zool. Soc. London 1835, p. 100.



Fig. 7. Epomophorus gambianus.

L. 16; h. 8,5 cm. Graubraun, bald mehr umbrabraun, bald mehr gelbbraun; Unterseite heller; Halsmitte weisslich; Halsseiten bei manchen Exemplaren dunkelbraun; je ein Fleck vor und hinter dem Ohre reinweiss; ein runder Schulterfleck gelblichweiss; Schwanz sehr kurz.

Sansibar, Vikindo in Usaramo, Dar es Salaam (Stuhlmann).

Ohne weiteres Material lässt sich noch nicht nachweisen, ob der grosse Flederhund von Ostafrika auch in Westafrika vorkommt oder von den westlichen Exemplaren als Lokalform zu trennen ist.

25. Epomophorus minor Dobs. — **Kleiner Flederhund.**

Dobson, Proc. Zool. Soc. London 1879, p. 715.

L. 13, h. 6,5 cm. Oberseite von hellumbragrau bis röthlichgrau; Unterseite weissgrau; Halsseiten oft braungrau; Bauchmitte weisslich; je ein weisser Fleck am hinteren Ohrrande und auf den Schultern. Der vorigen Form sehr ähnlich, nur viel kleiner.

Sansibar, Bagamoyo, Gonda (Böhm).

Böhm schreibt von ihm: »Sehr häufig in Gonda und an anderen Orten. Dieser hübsche kleine Flughund besucht in grossen Schaaren die mit reifen Früchten beladenen Mrumba-Bäume und Sykomoren, welche er mit eigenthümlichen metallischen Lauten umschwirrt. Die Früchte der ersteren beissen sie ganz ab, indem sie sich nur einige Augenblicke anhängen. Besonders in mondhellen Nächten ist das Rauschen und Zwitschern in den Zweigen ganz auffallend.«

Diese Form lebt nach Thomas auch im Seen-Gebiet (Kiriamo P. Z. S. London, 1890 p. 446).

* **26. Epomophorus comptus** Allen — **Isabell-Flederhund.**

Allen, Proc. Ac. Nat. Scienc. Philadelphia 1861, p. 158.

L. 15; h. 9 cm. Oberseite isabellfarbig, Unterseite dunkelgraubraun; je ein kleines Büschel vor und hinter den Ohren, ein grosser Fleck auf den Schultern und ein längliches Feld in der Bauchmitte schneeweiss. Der Schwanz ist äusserlich nicht sichtbar.

Bukoba (Emin). Diese westliche Form wird wahrscheinlich auch in Ruhanda leben.

Gattung: **Xantharpyia** Gray (1843) — **Nacht-Fliederhund.**

Der Schwanz ist kurz und zum Theil in die Schenkelflughaut eingeschlossen. Die Ohren ohne ein Büschel weisser Haare. In der äusseren Gestalt den Epomophorus-Arten ähnlich.

Die Nacht-Flederhunde sind Fruchtfresser, wie die Flederhunde. Einige Arten halten sich während des Tages in Höhlen auf. In Indien hat man beobachtet, dass Nacht-Flederhunde die von der Fluth auf den Strand geworfenen Schalthiere verzehrten.

Die Arten der Gattung Xantharpyia sind über ganz Afrika, Madagaskar, den östlichen Theil des Mittelmeergebietes und Süd-Asien bis Neu-Irland verbreitet.

Schlüssel der Arten.

Körperseiten strohgelb, ein gelbliches Halsband . Palmen-Flederhund.
Körperseiten braungrau, ein graues Halsband . . Schmalflügel-Flederhund.
Körperseiten silbergraubraun, Behaarung sehr lang *Silberbauch-Flederhund.

(27.) **Xantharpyia straminea** Geoffr. — **Palmen-Flederhund.**

Geoffroy St. Hilaire, Ann. du Muséum 1810, XV, p. 95.

L. 19; h. 13 cm. Oberseite schmutzig braungrau, oft mit gelbem Ton; Halsband beim Männchen goldgelb, beim Weibchen weisslichgelb. Unterseite schmutzigweiss; Körperseiten strohgelb; Bauchmitte braungrau oder braungelb. Die Flughaut ist ziemlich nahe der Rückenmitte angesetzt, so dass nur ein schmales behaartes Längsfeld auf dem Rücken zu sehen ist.

Sansibar (Kirk), auch durch v. d. Decken im Berliner Museum; ist in Westafrika weit verbreitet und wird sicherlich auch in Deutsch-Ostafrika gefunden werden.

28. **Xantharpyia collaris** Ill. — **Schmalflügel-Flederhund.**

Illiger, Abhandl. Akad. Berl. 1815, p. 84.

L. 13; h. 9 cm. Oberseite dunkel braungrau, in der Halsgegend rein grau; Unterseite schmutzig hell braungrau. Der Hinterrücken zieht ins Rostfarbige.

Tanga (Neumann); Bukoba (Stuhlmann); auch vom Gabun und von Südafrika bekannt.

* (29.) **Xantharpyia torquata** Dobs — **Silberbauch-Flederhund.**

Dobson, Cat. Chir. Brit. Mus. 1876, p. 76.

L. 10,6; h. 8,6 cm. Sehr langhaarig; dunkelgraubraun, unten hellgraubraun; Körperseiten weisslich. Alle Haare der Unterseite haben Silberglanz.

Von Stuhlmann bei Karevia am Runssoro gefunden. Diese westliche Form wird möglicherweise auch in Ruhanda leben.

Unterordnung: **Microchiroptera. Kleinfledermäuse.**

Familie: **NYCTERIDAE. Hohlnasen.**

Ohren gross, mit Ohrdeckel; Nasenlöcher von einem häutigen Anhange umgeben, auf der Oberfläche der Schnauze.

Schlüssel der Gattungen.

Nasenlöcher in tiefer Längsgrube, welche jederseits mit rundlichen Anhängen versehen ist . . . . Hohlnase, Nycteris.
Nasenlöcher von einem blattartigen Besatz verdeckt . . Ziernase, Megaderma.

Gattung: Nycteris Geoffr. (1803) — Hohlnase.

Nasenlöcher in einer tiefen Längsgrube, welche an den Seiten mit kleinen rundlichen Hautläppchen eingesäumt ist. Schwanz sehr lang, in die breite Schenkelflughaut eingeschlossen. Ohrdeckel kurz, oval oder rundlich.

Die Hohlnasen sind Waldfledermäuse und man kennt sie bis jetzt nur von Afrika und den Sunda-Inseln.

Schlüssel der Arten.

Unterarm 6,5 cm lang	Riesen-Hohlnase.
Unterarm kürzer als 5,5 cm; das Ohr ragt angelegt weit über die Schnauzenspitze hinaus	Grossohrige Hohlnase.
Unterarm kürzer als 4,5 cm; das Ohr ragt angelegt ungefähr bis zur Schnauzenspitze	Kleinohrige Hohlnase.

(30.) Nycteris grandis Ptrs. — Riesen-Hohlnase.

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1865, p. 358.

L. 7,5; h. 6,5 cm. Oberseite graubraun, Unterseite grau.

Diese Form ist von Sansibar, den Komoren, Ober- und Nieder-Guinea bekannt, also wohl mit Sicherheit von Deutsch-Ostafrika zu erwarten.



Fig. 8. Nycteris thebaica.

31. Nycteris thebaica Geoffr. — Grossohrige Hohlnase.

Geoffroy St. Hilaire, Description de l'Egypte 1812, II, p. 119.

L. 6; h. 5 cm. Das Ohr ragt angelegt weit über die Schnauzenspitze hinaus; Rücken dunkelgrau; Unterseite silbergrau oder Rücken dunkelbraun, Unterseite hellbraun.

Sansibar, Tanga, Bagamoyo, Vikindo in Usaramo (Stuhlmann), Kilima-Ndjaro (Abott), Klein-Aruscha (Fischer), Derema in Usambara (Conradt), Irangi (Neumann), Usandawi (Neumann), Wualaba (Böhm), Bukoba (Stuhlmann), auch in Westafrika.

32. Nycteris hispida Schreb. — Kleinohrige Hohlnase.

Schreber, Säugethiere 1775 I, p. 169.

L. 4,8; h. 4,3 cm. Das Ohr erreicht angelegt ungefähr die Schnauzenspitze und ragt höchstens 1 mm über dieselbe hinaus. Körper oben und unten dunkelbraun.

Sansibar, Maurui am Pangani (Neumann), auch in Westafrika.

Gattung: Megaderma Geoffr. (1820) — Ziernase.

Nase mit blattförmigem Aufsatz; Ohren gross, an der Wurzel verbunden; Ohrdeckel zugespitzt, zweilappig; Schwanz fehlt; Schenkelflughaut breit.

Eine indische Ziernase lebt ausser von Insekten auch von kleineren Fledermäusen und Fröschen; möglicherweise ist die Nahrung der ostafrikanischen Formen eine ähnliche.

Die Ziernasen bewohnen die tropischen Gegenden der östlichen Halbkugel.

Schlüssel der Arten.

Der Nasenbesatz ist oval mit langem, mittleren Kiel . Ziernase.
Der Nasenbesatz besteht aus einem ovalen und einem herzförmigen Blatt . . . . Herznase.

33. Megaderma frons Geoffr. — Ziernase.

Geoffroy, Ann. du Mus. 1810 (XV.), p. 192.

L. 8; h. 6 cm. Nase mit langem, ovalen, blattförmigen Besatz, welcher in der Mitte eine Längserhöhung aufweist von der Gestalt einer Lanzenspitze. Dieser Kiel ist jederseits von einer Grube begleitet. Der Nasenbesatz ist vorn wellig und in der Mitte des Vorderrandes überhängend gelappt, so dass sich dort ein faltiger Aufsatz erhebt. Ohren sehr gross. Ohrdeckel lang und spitz mit innerem spitzem Lappen; Ober- und Unterseite bläulich olivengrau. Ohr- und Nasenaufsatz rostroth, Flügel orange-rostroth, Füsse schwarz.

Sansibar, Dar es Salaam, Bagamoyo (Stuhlmann), Maurui, Kilima-Ndjaro (Abbott), Dönyo Ngai, Nguruman (Fischer), Wembaere Steppe (Stuhlmann). — Lebt überall im tropischen Afrika.

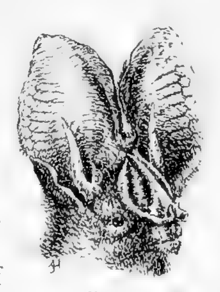


Fig. 9. Megaderma frons.

Diese auffallend geformte und gefärbte Fledermaus trifft man nach Böhm von Zanzibar an bis zum Tanganyika an geeigneten Orten überall. »Ausnahmslos pärchenweise hängt sie tagsüber sowohl in dichtem Gebüsch, als auch in den Gipfeln selbst nur dünnbelaubter Bäume, z. B. von Akazien. Sie ist auch am Tage ziemlich munter und fliegt bei Beunruhigung sofort davon, einem anderen Versteckplatz zu. An ihrem bestimmten Standort halten die Paare so fest, dass man sie Wochen lang hintereinander immer wieder von demselben aufscheuchen kann.« Böhm schoss das Weibchen eines Paares aus einem Gipfel und traf das Männchen am folgenden Tage an demselben Platze wieder an. Auf Sansibar wurde im Mai ein Weibchen mit angeklammerten Jungen erlegt.

Fliegt nach Emin in der Dämmerung lautlos und mit gerader Flügelbahn, wobei die Rostfarbe sehr hervortritt, und klammert sich von Zeit zu Zeit an Euphorbien-Hecken an.

34. Megaderma cor Ptrs. — Herznase.

Peters, Mon. Akad. Berlin 1872, p. 194.



Fig. 10. Megaderma cor.

L. 8,5; h. 5,5 cm. Schieferblau, unten heller. Nasenaufsatz vorn mit einem herzförmigen Blatt, hinter welchem ein länglich ovales sich befindet. Kilima-Ndjaro. (Abbott.)

Diese seltene Form ist von Abessinien und Britisch-Ostafrika bekannt geworden.

Familie: RHINOLOPHIDAE. Hufeisennasen.

Ohrdeckel fehlt; neben den Nasenlöchern lappenförmige Anhänge; Schwanz in die Schenkelflughaut eingeschlossen; erstes Glied des Mittelfingers in der Ruhe in einer Linie mit dem Mittelhandknochen.

Die Hufeisennasen scheinen vorwiegend von Käfern zu leben, fliegen sehr spät Abends und bewohnen die gemässigten und tropischen Gebiete der alten Welt ausser Polynesien.

Schlüssel der Gattungen.

Nasenaufsatz hinten dreieckig gestaltet, in der Mitte desselben ein aufrechtstehender Längskamm . . Hufeisennase, Rhinolophus.

Nasenaufsatz vielblätterig, hinten mit drei langen zahnartigen Fortsätzen . . . . Dreizacknase, Triaenops.

Nasenaufsätz hinten bandförmig . . . . Blattnase, Hipposideros.

Gattung: **Rhinolophus** Geoffr. (1803) — **Hufeisennase.**

Die Ohren sind niemals durch ein Band verbunden und haben keinen Ohrdeckel. Zwischen den Nasenlöchern in der Mitte des hufeisenförmigen Besatzes ein vertikaler, oben platt verbreiterter Längskamm, hinter welchem ein aufrechtstehender, lanzettförmiger Aufsatz sich erhebt. Erste Zehe mit zwei, die übrigen mit je drei Gliedern. Schwanz lang, in die Schenkelflughaut eingeschlossen; im Aussenrande des Ohres befindet sich stets eine Einkerbung.

Die Hufeisennasen sind über die alte Welt weit verbreitet. Sie bewohnen in Indien namentlich gebirgige Gegenden.

Schlüssel der Arten.

Ohr mindestens 2,9 cm, Unterarm mindestens 6,2 cm lang: Riesen-Hufeisennase.
Ohr mindestens 2,2 cm, Unterarm mindestens 5 cm lang: Grosse Hufeisennase.
Ohr höchstens 1,6 cm, Unterarm höchstens 4,7 cm lang: Kleine Hufeisennase.

(35.) Rhinolophus hildebrandti Ptrs. — Riesen-Hufeisennase.

Peters Monatsb. Akad. Berlin 1878 p. 195.

L. 9,5; h. 6,5; Ohr 3,6 cm; Oberseite dunkelblond, Unterseite graubraun.

Diese Form ist vom Nyassa-See und von Taita bekannt, also auch im deutschen Schutzgebiete zu erwarten.



Fig. 11.
Rhinolophus capensis.

36. Rhinolophus capensis Lcht. — Grosse Hufeisennase.

Lichtenstein, Verz. Doubl. Zool. Mus. Berlin 1823, p. 4.

L. 7; r. 5,8; Ohr 2,5 cm. Oberseite rauchbraun, Unterseite graubraun.

Luengera-Bach (Stuhlmann), Sansibar (Neumann), auch vom Cap bekannt.

(37.) Rhinolophus lobatus Ptrs. — Kleine Hufeisennase.

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere 1852, p. 41.

L. 5,5; r. 4,7; Ohr 1,6 cm. Oberseite braun, Unterseite blasser.

Im deutschen Schutzgebiete noch nicht nachgewiesen, wohl aber im Norden (Malindi) und Süden (Sena, Zomba) von demselben.

Gattung: Triaenops Dobson (1871) — Dreizacknase.

Nasenaufsatz sehr komplizirt zusammengesetzt, vorn hufeisenförmig, hinten dreifach gezähnt. Zwischen den Nasenlöchern eine blattförmige Knorpelplatte. Am zweiten Gliede des vierten Fingers ein merkwürdiger, in der Flughaut liegender kleiner Stützknochen.

Die Blätternase ist von Persien und Ostafrika bekannt.



Fig. 12. Triaenops afer.

(38.) Triaenops afer Ptrs. — Dreizacknase.

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1876, p. 913.

L. 6; h. 5,2 cm. Oberseite braun, Unterseite grau. Diese merkwürdige Form kennt man von Sansibar und dem englischen Ostafrika; es ist daher leicht möglich, dass sie auch in dem deutschen Schutzgebiete gefunden wird.

Gattung: Hipposideros Gray (1834) — Blattnase.

Die Ohren sind niemals durch ein Band verbunden und haben keinen Ohrdeckel; zwischen den Nasenlöchern kein vertikaler Aufsatz; hinterer Rand des Nasenbesatzes bandförmig, niemals dreieckig; alle Zehen mit je zwei Gliedern; Schwanz lang, in die Schenkelflughaut eingeschlossen. Der äussere Ohrrand ist ohne Einkerbung.

Die Blattnasen bewohnen die tropischen und subtropischen Gebiete der alten Welt.

Schlüssel der Arten.

Hinterrand des Nasenaufsatzes glatt:
- Ohren lang und schmal . . . . Grosse Blattnase.
- Ohren rundlich . . . . Kleine Blattnase.

Hinterrand des Nasenaufsatzes mit drei stumpfen Fortsätzen Weisse Blattnase.

(39.) Hipposideros commersoni (Geoffr.) — Grosse Blattnase.

Geoffroy, Ann. du Museum 1813 (XX), p. 263.

L. 11; r. 11; Ohr 3,2 cm. Oberseite gelblich graubraun, mit weiss melirt; Hinterrücken brauner; Unterseite graubraun, mit weiss melirt; Achselgegend gelblichweiss; Bauchseiten hellgelblich, Bauchmitte dunkler; Schulterfleck schwarzbraun; Ohren lang und schmal; Stirnkante des Nasenaufsatzes ohne stumpfe Fortsätze, ziemlich gerade, etwas ausgebuchtet.

Sansibar. (Fischer.)

Da Peters diese Art von den Querimba-Inseln südlich vom Rowuma, Fischer dieselbe bei Malindi an der Sabaki-Mündung fand, so kommt sie sicher auch in Deutsch-Ostafrika vor. Auch in Westafrika.



Fig. 13.
Hipposideros commersoni.



Fig. 14.
Hipposideros caffer.

40. Hipposideros caffer (Sund.) — **Kleine Blattnase.**

Sundevall, Oefvers. Akad. Förh. Stockh. 1846, III, p. 118.

L. 5; r. 5,2; Ohr 1,5 cm. Graubraun bis gelbroth, Unterseite heller. Die rundlichen Ohren erstrecken sich wenig über die Kopfhaare hinaus; die Stirnkante des Nasenaufsatzes ist nach oben etwas abgerundet, konvex.

Luengera-Bach (Stuhlmann), Tanga (Neumann), Mpwapwa (von Elpons); auch in Westafrika.

(41.) Hipposideros tridens (Geoffr.) — **Weisse Blattnase.**

Geoffroy, Descr. de l'Egypte 1812 II, p. 130.

L. 5,3; r. 4,8; Ohr 1,5 cm. Rücken blass gelblichweiss; Unterseite fast weiss. Arme und Beine bräunlich; Nasenaufsatz oben mit drei stumpfen Fortsätzen; Ohren viel länger als die Kopfhaare.

Von Sansibar im Pariser Museum; lebt sonst in Aegypten, Persien und Mesopotamien.

Familie: VESPERTILIONIDAE. Mops-Fledermäuse:

Ohren mit Ohrdeckel; Nasenlöcher ohne häutige Anhänge. Der lange Schwanz ist in die Flughaut vollständig oder bis auf die letzten Schwanzwirbel eingeschlossen.

Schlüssel der Gattungen.

Schwanz so lang oder länger als der Körper:

Hinterhaupt stark gewölbt; das Endglied des längsten Fingers ist dreimal so lang als das erste Glied desselben; Ohren kurz, Ohrdeckel oben abgerundet . . . Langflügel-Flatterer, Miniopterus.

Hinterhaupt nicht über die Stirn vorgewölbt; das erste Glied des längsten Fingers nicht auffallend kurz; Ohren sehr lang; Ohrdeckel lang und spitz; Nasenlöcher rund . . . . Zwerg-Flatterer, Cerivoula.

Schwanz kürzer als der Körper. Hinterhaupt nicht über die Stirn vorgewölbt; zweites Glied des längsten Fingers höchstens doppelt so lang als das erste:

Ohrdeckel sehr lang und spitz . . . . Flattermaus, Vespertilio.

Ohrdeckel länglich oval, nach oben spitz abgerundet:

Färbung grau oder grün . . . . Schwirr-Fledermaus, Nycticejus.

Färbung braun . . . . Dämmerungs-Fledermaus, Vesperugo.

Gattung: Vesperugo — Dämmerungs-Fledermaus.

Ohren weit von einander getrennt, mässig gross; der Aussenrand des Ohres beginnt ungefähr auf der halben Entfernung zwischen dem Ohrdeckel und Mundwinkel; Ohrdeckel nach oben spitz abgerundet, niemals zugespitzt.

Kinyamwesi: »Tunge«.
Die echten Fledermäuse sind Kosmopoliten. Man unterscheidet in Afrika 2 Untergattungen, Vesperugo mit 34 Zähnen und Vesperus mit 32 Zähnen.

Schlüssel der Arten.

Flughäute schneeweiss . . . . Weissflügel-Fledermaus.
Flughäute dunkel:
Unterseite weiss . . . . Zweifarbige Fledermaus.
Unterseite braun, weiss melirt, Oberkopf rostfarbig . . . . Rostköpfige Fledermaus.
Unterseite blass rothbraun, Oberseite rothbraun . . . . Rothe Zwergfledermaus.
Unterseite blass umbrabraun, Oberseite dunkel umbrabraun . . . . Braune Zwergfledermaus.

42. Vesperugo nanus Ptrs. — **Zwergfledermaus.**

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere (1852), p. 63.

L. 4; r. 3,4 cm. Dunkel umbrabraun, Unterseite blasser, zuweilen mit einem Stich in's Rostbraune; alle Haare in den unteren zwei Dritteln pechschwarz. Fusssohlen scheibenförmig verdickt mit deutlich abgesetztem Rande nach den Zehen hin; Aussenrand des Ohres mit deutlichem Hautlappen unter dem Ohrdeckel.

Sansibar; Bagamoyo, Dar es Salaam (Stuhlmann); Wualaba (Böhm); Itale und Karumo am Südufer des Victoria Nyansa (Stuhlmann). Auch von Westafrika bekannt.

»Hält sich in Liberia den Tag über in den Palmblatt-Dächern der Negerhütten auf und fliegt Abends in der Dämmerung.« (Büttikofer.)

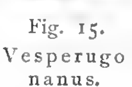


Fig. 15. Vesperugo nanus.

43. Vesperugo temmincki Cretzschm. — **Zweifarbige Zwergfledermaus.**

Cretzschmar in Rüppell, Atlas z. Reis. nördl. Afr. Zool. 1826, p. 17.

L. 4,5; r. 3,5 cm. Dunkel graubraun, Unterseite weiss; alle Haare des Rückens am Grunde hell; Aussenrand des Ohres unter dem Ohrdeckel ohne deutlichen Hautlappen; Fusssohlen ohne scheibenförmige Verdickung; Flughäute braun.

Bagamoyo (Stuhlmann); auch in Centralafrika vom Albert-See durch Stuhlmann nachgewiesen.

(**44.**) **Vesperus grandidieri** Dobs. — **Braune Zwergfledermaus.**

Dobson, Ann. Mag. Nat. Hist. 1876, XVIII, p. 500.

L. 4,5; r. 3,2 cm. Rothbraun, unten blasser.
Nur von Sansibar bekannt.

45. Vesperus tenuipinnis Ptrs. — **Weissflügel-Fledermaus.**

Peters, Monatsb. Akad. Berlin, 1872, p. 263.

L. 4; r. 3,2 cm. Oberseite schwarzbraun, Unterseite weiss; alle Haare mit dunklem Grunde; Flughäute weiss.

Bisher nur von Westafrika bekannt gewesen, jetzt durch Stuhlmann für Nyangesi am Südufer des Nyansa nachgewiesen.

46. Vesperus minutus Temm. — **Rostköpfige Zwergfledermaus.**

Temminck, Monogr. Mamm, 1835, II, p. 209.

L. 4,5; r. 3,2. Haare der Oberseite dunkel kastanienbraun mit rostfarbigen Spitzen; Oberkopf rostfarbig; Haare der Unterseite dunkelbraun mit weissen Spitzen.

Bagamoyo (Stuhlmann); Kakoma (Böhm), auch in Süd-Afrika.

Gattung: Nycticejus Raf. (1819) — Schwirrfledermaus.

Sehr ähnlich Vesperugo, nur mit 2 Schneidezähnen im Oberkiefer, welche durch einen Zwischenraum getrennt sind. Die Schnauze ist konisch und wenig behaart. Afrika, Süd-Asien, Nord-Amerika.

Schlüssel der Arten.

Oberseite olivengrün, Unterseite gelb . . Grüne Fledermaus.
Oberseite grau, Unterseite weisslich . . Kurzohr-Fledermaus.

(47.) Nycticejus borbonicus Geoffr. — **Grüne Fledermaus.**

Geoffroy St. Hilaire, Ann. du Mus. 1800, I, p. 201.

L. 7; r. 5,2 cm. Oberseite olivengrün; Brust und Bauch gelb, besonders an der Kehle prachtvoll goldgelb; Kopf und Körperseiten gelblich olivenfarbig.

Von Sansibar bekannt, lebt im Norden und Süden von Deutsch-Ostafrika, also jedenfalls auch in unserem Schutzgebiete; ist ferner aus Westafrika bekannt.

48. Nycticejus schlieffeni Ptrs. — **Kurzohr-Fledermaus.**

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1859, p. 224.

L. 5; r. 3,2 cm. Oberseite gelblichgrau bis mäusegrau; Unterseite weisslich.

Gonda (Böhm), Usandawi (Neumann).

Bisher nur sicher noch von Abyssinien und Süd-Arabien nachgewiesen.

Gattung: Vespertilio L. (1758) — Flattermaus.

Ohren weit von einander getrennt, ziemlich gross; der Aussenrand des Ohres beginnt ziemlich dicht unter dem Ohrdeckel; Schnauze dicht behaart; Ohrdeckel lang, zugespitzt. Nasenlöcher halbmondförmig.

Die Gattung Vespertilio ist kosmopolitisch.

Von Deutsch-Ostafrika ist diese Gattung noch nicht bekannt; jedoch hat Stuhlmann in Uganda bei Mengo einen Vertreter dieser Gruppe gefunden, welcher in Angola zuerst beschrieben worden ist, also möglicherweise auch in Deutsch-Ostafrika, wenigstens in Ruhanda gefunden werden wird.

*(**49.**) **Vespertilio bocagei** Ptrs. — **Rothe Bartfledermaus.**

Peters, Journ. de Scienc. Math. Phys. e Nat. Lisboa, 1870, Nr. 10.

L. 4,5; r. 4 cm. Oberseite rothgrau, Unterseite weiss mit dunklem Haargrunde.

Mengo (Uganda).

Gattung: Cerivoula Gray (1842). — Zwergflatterer.

Ohren weit von einander entfernt; Schnauze sehr schmal; Ansatz der Ohren ungefähr wie bei Vespertilio; Ohrdeckel sehr lang und spitz; Schwanzflughaut sehr breit; Schwanz mindestens so lang wie der Körper. Ohren gross. Nasenlöcher rund.

Die Zwergflatterer leben überall in den Tropen der alten Welt.

50. Cerivoula africana Dobs. — Zwergflatterer.

Dobson, Cat. Chiroptera Brit. Mus. 1878, p. 335.

L. 3,5; r. 2,8; Schwanz 3,6 cm. Dunkelbraun mit grauen Haarspitzen; Unterseite blasser.

Sansibar; Mrogoro in Ukami (Stuhlmann). Auch von Liberia bekannt.

Gattung: Miniopterus Bp. (1837) — Langflügel-Flatterer.

Der Aussenrand des Ohres beginnt dicht neben dem Mundwinkel; Hinterhaupt sehr stark gewölbt; das Endglied des letzten Fingers ist mehr als drei mal so lang wie das erste Glied desselben. Schwanz so lang wie Kopf und Körper zusammen.

Tropen der alten Welt.

51. Miniopterus scotinus Sund. — Langflügel-Flatterer.

Sundevall, Oefvers. Vetensk. Akad. Förhandl. 1846, p. 119.

L. 4,5; r. 4; Schwanz 4,5 cm. Flügel sehr lang; die Spitze der Schnauze ragt nur wenig aus dem wolligen Kopfhaar hervor.

Oberseite rothbraun oder dunkelbraun; Unterseite blasser.

Von der Sansibarküste durch v. d. Decken bekannt. Lebt auch in Südafrika.

Familie: EMBALLONURIDAE. Schwanz-Fledermäuse.

Ohrdeckel vorhanden; der Schwanz durchbohrt entweder die Schenkelflughaut und ragt auf der oberen Fläche derselben hervor (Emballonurinae) oder derselbe steht frei aus dem Hinterrande der Flughaut heraus (Molossinae); das erste Glied des Mittelfingers ist mit dem Mittelhandknochen so verbunden, dass es an denselben herangefaltet werden kann.

Allgemein über die tropischen und subtropischen Theile der Erde verbreitet.

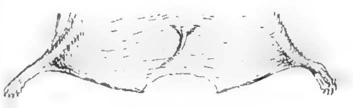


Fig. 16. Schenkelflughaut von Taphozous.

Schlüssel der Gattungen.

Der Schwanz ragt aus der Mitte der Flughaut-Oberfläche frei hervor:
- Nasenlöcher röhrenförmig verlängert . . . Spaltnasen-Flatterer, Coleura.
- Nasenlöcher nicht verlängert . . . Flügeltaschen-Flatterer, Taphozous.

Der Schwanz ragt aus dem Hinterrande der Flughaut frei hervor . . . Grämler, Nyctinomus.



Fig. 17. Schenkelflughaut von Nyctinomus.

Gattung: **Coleura** Ptrs. (1867) — **Spaltnasen-Flatterer.**

Nase vorspringend, oben doppelröhrig getheilt, mit einer die Nasengänge trennenden Furche versehen; der Schwanz ragt aus der Mitte der Flughaut-Oberfläche frei hervor.

Von den Seychellen und der afrikanischen Ostküste bekannt.

(52.) Coleura afra Ptrs. — **Spaltnasen-Flatterer.**

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere 1852, p. 51.

L. 5,7; r. 5 cm. Oberseite rauchbraun bis rostbraun, Unterseite etwas heller.

Vom Sambese und von der Insel Pemba (Fischer) nachgewiesen.

Gattung: **Taphozous** Geoffr. (1812) — **Flügeltaschen-Flatterer.**

Der Schwanz ragt aus der Mitte der Flughaut-Oberfläche frei hervor; zwischen den Augen eine tiefe Grube. Nasenlöcher nicht röhrenförmig verlängert; am Handgelenk eine offene Tasche. Die Männchen haben gewöhnlich einen Drüsensack am Unterkiefer.

Weit verbreitet über die tropischen und subtropischen Gebiete der alten Welt.

53. Taphozous mauritianus Geoffr. — **Flügeltaschen-Flatterer.**

Geoffroy St. Hilaire, Descript. de l'Egypte 1812 II, p. 127.

L. 8; r. 6,5; Ohr 2 cm. Oberseite lichtgrau, etwas schwärzlich bestäubt; Unterseite weiss. Flügel oben zur Hälfte, unten ganz weiss.

Sansibar, Pangani (Neumann), Tabora (Emin); auch in Westafrika.

Gattung: **Nyctinomus** Geoffr. (1812) — **Grämler.**

Der Schwanz ragt aus dem Hinterrande der Flughaut frei heraus.

Weit verbreitet über die tropischen und subtropischen Theile der Erde.

Schlüssel der Arten.

Lippen borstig, ungefurcht	Borstiger Grämler.
Lippen tiefgefurcht:	
Oberseite röthlich rauchbraun, Unterseite weissgrau	Bulldoggen-Fledermaus.
Oberseite umbrabraun, Unterseite graubraun	Brauner Grämler.
Oberseite röthlich sepiabraun, Unterseite blasser, Bauch weiss	Weissbauch-Grämler.
Brust weisslich, Oberseite röthlich sepiabraun, Brustseiten dunkelbraun, Bauchmitte graubraun	Weissbrust-Grämler.
Ober- und Unterseite dunkelbraun . . .	Dunkler Grämler.

54. Nyctinomus angolensis Ptrs. — **Bulldoggen-Fledermaus.**

Peters, Journ. Scienc. Math. Phys. e. Natur. Lisboa 1870 III, p. 124.

L. 8; r. 5; Ohr 2,2 cm. Oberseite rauchbraun mit einem Stich in's Rothe; Körperseiten graubraun; Unterseite schmutzig weissgrau; Ohren durch ein Hautband verbunden; Lippen tiefgefurcht.

Itale am Emin-Pascha-Golf (Stuhlmann), auch in Centralafrika, so bei Kinyawanga von Stuhlmann gefunden.



Fig. 18. Nyctinomus limbatus.

55. Nyctinomus limbatus Ptrs. — **Weissbauch-Grämler.**

Peters, Reise nach Mossambique, Säugeth. 1852, p. 56.

L. 5,5; r. 3,8, Ohr 1,4 cm. Oberseite röthlich sepiabraun; Brust und Kehle etwas blasser; Bauch weiss; Flughaut hellbraun; Ohren durch ein Hautband verbunden; Lippen tief gefurcht.

Sansibar (Neumann), Bagamoyo, Wualaba (Böhm); auch in Angola.

56. Nyctinomus brachypterus Ptrs. — **Weissbrust-Grämler.**

Peters, Reise nach Mossambique, Säugeth. 1852, p. 59.

Ungefähr so gross wie der vorige, und auf der Oberseite von gleicher Farbe; Mitte der Unterseite graubraun; Brustseiten und Flughaut dunkelbraun.

Sansibar (Fischer), Bagamoyo (Stuhlmann), auch in Sierra Leone.

57. Nyctinomus pumilus Cretzschm. — **Dunkler Grämler.**

Cretzschmar in Rüppell, Atlas z. d. Reise im nördl. Afr. Zool. 1826, p. 69.

Den vorigen beiden sehr ähnlich und von gleicher Grösse; Unterseite einfarbig dunkelbraun; Flughaut braun.

Bagamojo, Usambiro in Usindja (Stuhlmann), auch in Westafrika.

Ueber die Artselbstständigkeit dieser letzten drei Formen ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen; es ist möglich, dass alle drei nur eine einzige Art in verschiedenen Saisonkleidern darstellen.

58. Nyctinomus bivittatus Heugl. — **Brauner Grämler.**

Heuglin, Nov. Act. Akad. Leop.-Carol. Nat. Cur. 1861, p. 13.

L. 7; r. 5,2; Ohr 2 cm. Lippen tief gefurcht, Ohren durch ein tiefes Hautband verbunden. Oberseite umbrabraun, alle Haare mit hellem Grunde; Unterseite graubraun. Hinterkopf, Schultern und Kehlmitte grau angeflogen; Flughautunterseite hellbraun.

Bagamoyo, Gonda (Böhm); von Abyssinien beschrieben.

(59.) Nyctinomus setiger (Ptrs.) — **Borstiger Grämler.**

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1878, p. 192.

L. 6,5; r. 3,6; Ohr 1,7 cm. Lippen mit Borsten besetzt, ohne Furchen; Ohren weit von einander; eine sackartige Tasche an der Kehle; Oberseite rostbraun; Mitte der Unterseite rostgelb.

Bisher noch nicht in Deutsch-Ostafrika nachgewiesen, lebt aber in Taita.

Vierte Ordnung: Insectivora. Insektenfresser.

Kleine Säugethiere, welche höchstens die Grösse eines Igels erreichen. Vordere und hintere Gliedmaasen mit Krallen. Nase rüsselartig verlängert oder Körper mit Stacheln besetzt oder Vorderfüsse zu breiten Grabkrallen umgewandelt und die Behaarung des Körpers alsdann mit Goldglanz.

Schlüssel der Familien.

Gestalt der Ratte: Nase rüsselförmig zugespitzt. Mittelfuss der Hinterbeine sehr verlängert	Rüsselspringer, Macroscelididae.
Gestalt der Maus: Hinterbeine nicht verlängert, Nase rüsselförmig zugespitzt. Bei den ostafrikanischen Formen trägt der kurz behaarte Schwanz einzelne zerstreut abstehende längere Haare	Spitzmäuse, Soricidae.
Schnauze spitz, Rücken und Oberkopf mit Stacheln besetzt	Igel, Erinaceidae.
Vorderfüsse in Grabklauen umgewandelt; Gestalt des Maulwurfs; Behaarung goldglänzend	Goldmaulwürfe, Chrysochloridae.

Familie: **MACROSCELIDIDAE. Rohrrüssler.**

Augen und Ohren gut entwickelt; Gestalt einer Ratte, Schnauze in einen Rüssel verlängert; Schwanz schuppig geringelt und sparsam behaart; Mittelfuss an den Hinterbeinen sehr dünn und verlängert, länger als die Fusswurzel.

Die Rohrrüssler laufen mit ausserordentlicher Geschwindigkeit stelzenartig auf den Zehen, leben im hohen Grase und verzehren Insekten.

Man kennt sie aus Nordafrika, von der Somali-Halbinsel, von der Wasserscheide zwischen Kongo und Nil im Nyamnyam-Lande, von Ost-, Süd- und Südwestafrika; sie werden also wohl über das ganze östliche Steppengebiet und über das nordafrikanische Gebiet verbreitet sein.

Schlüssel der Gattungen.

Behaarung sehr weich:	
Hinterbeine mit 4 Zehen . . .	Rüsselratte, Petrodromus.
Hinterbeine mit 5 Zehen . . .	Rüsselspringer, Macroscelides.
Behaarung sehr starr	Rüsselhündchen, Rhynchocyon.

Gattung: **Petrodromus** Ptrs. (1846) — **Rüsselratte.**

Behaarung sehr weich; Mittelfuss der Hinterbeine sehr verlängert; Nase rüsselförmig zugespitzt; vorn und hinten je 4 Zehen; Gestalt einer Ratte.

Nur in Ostafrika nachgewiesen.

60. Petrodromus tetradactylus Ptrs. — Rüsselratte.

Peters, Ber. Ak. Berlin 1846, p. 258.

L. 16—22; c. 13—18 cm. Oberseite rostbraun bis rostroth, mehr oder weniger mit Schwarz gemischt; Körperseiten ockergelb bis gelbgrau und graubraun, zuweilen schwarz melirt; häufig und, wie es scheint, namentlich im Dezember und Januar, sind die Seiten des Körpers nach dem Bauch zu ockergelb eingefasst. Unterseite und Innenseite der Beine weiss; Aussenseite der Beine ockergelb oder gelblichbraun. Augenkreis, eine Binde zwischen Auge und Ohr und ein Fleck am hinteren unteren Rande des Ohres weiss; ein Streifen vor dem Auge und vom hinteren Augenrande bis unter das Ohr in der Halsgegend rothbraun bis schwarzbraun; Schwanz oben schwarz, unten an der Wurzel braun-

gelb; zuweilen dicht, zuweilen sehr dünn behaart (vielleicht Geschlechtsunterschied, vielleicht auch in der Trocken- und in der Regenzeit verschieden). Der Schwanz trägt, wenn er dünn behaart ist, auf der Unterseite mehrere Reihen starrer, braungelber Borstenhaare. Vorn und hinten je 4 Zehen; Hinterbeine länger als die vorderen; Schnauze in einen Rüssel verlängert.

Sansibar, Mandera, Kakoma, Ugalla, Mtissi, Gonda, Ugogo (Böhm); Derema (Conradt); Mkigwa in Unyanyembe (Emin); Burunge (Neumann); Maurui in Usaramo (Stuhlmann); Tabora (Emin); Matungu in Useguha, Mrogoro in Ukami (Stuhlmann). Nur von Südost-Afrika bekannt.

»Msange« bei den Mandera-Leuten; »Ngombo« auf Sansibar; »Sangi« in Useguha; »Soro« in Mossambik; »Sänge« in Unyamwesi; »Ssanga« in Usambara.



Fig. 19.
Petrodromus tetradactylus.

»Häufig im trockenen Pori und Uferwalde, indessen nur in der Nähe von Flüssen, wo er in alten Ameisenhügeln haust. Er entfernt sich bei Tage nur auf kurze Strecken von seinem Schlupfwinkel und flüchtet bei Beunruhigung sofort schnellen Laufes dahin zurück; doch bleibt er manchmal stehen und lässt sich dann erlegen. Abends kurz nach Sonnenuntergang geht er seiner Nahrung nach.« (Böhm.)

»In einem verlassenen Termitenhaufen fand sich ein ganzer Bau solcher Thiere; dieselben verbargen sich theilweise im dichten Dorngestrüpp, theilweise schlüpften sie in die Löcher. Sie leben gesellschaftlich und springen sehr gewandt. Ihre Stimme ist zirpend.« (Emin.)

Gattung: Macroscelides A. Sm. (1833) — Rüsselspringer.

Der Rüsselratte sehr ähnlich, nur kleiner und mit 5 Zehen an den Hinterfüssen. Ungefähr so gross wie eine Wühlratte.

Die Lebensweise der Rüsselspringer ist noch sehr wenig bekannt; man weiss noch nicht, welche Art im deutschen Küstengebiet von Ostafrika lebt und man kennt auch die Verbreitung des Brillen-Springers nach Westen noch nicht.

Die bekannten Arten sind aus dem afrikanischen Steppengebiet nachgewiesen.

Schlüssel der Arten.

Eine dunkle Binde geht vom Auge bis unter das Ohr:
Diese Binde durchbricht den weissen Augenring . . . . Brillenspringer.
Diese Binde beginnt hinter dem weissen Augenring . . . . Röthlicher Rüsselspringer.
Keine dunkle Binde vom Auge zum Ohr . . . Brauner Rüsselspringer.

(61.) Macroscelides rufescens Ptrs. — Röthlicher Rüsselspringer.

Peters, Monatsb. Ak. Berlin 1878, p. 198.

L. 13; c. 12 cm. Rostbraun mit Schwarz besprengt, an den Körperseiten mehr ockergelb, scharf gegen die weisse Unterseite abgesetzt. Ein geschlossener Augenring, ein Fleck zwischen Auge und Ohr und einige längere Haarbüschel an dem unteren vorderen Rande des Ohrs weiss; ein Streifen hinter dem Auge

rostbraun; ein Fleck hinter dem Ohr gelbbraun. Alle Haare des Rückens und Bauches sind am Grunde schieferfarbig. Auf dem Rüssel verläuft oben eine schmale schwarze Längsbinde. Schwanz oben rostbraun, unten schmutzig gelb; Oberseite der Hände und Füsse weiss; Krallen schwarz.

Bisher nur aus Kibwezi und Ndi (Wataita) bekannt, lebt möglicherweise auch innerhalb des deutschen Schutzgebietes.

Ein sehr dunkles, melanistisches Stück sammelte Gregory bei Kibwezi.

62. Macroscelides pulcher Thos. — **Brillen-Springer.**

Thomas, Ann. Mag. Nat. Hist. 1894, p. 69.

L. 12—13,5, c. 9—11 cm. Hellbraun, auf dem Rücken dunkel besprengt, an den Seiten gelblichgrau verwaschen; Unterseite und Gliedmaassen scharf abgesetzt weiss. Augenring, ein Fleck zwischen dem Auge und Ohr und einige längere Haarbüschel an dem unteren vorderen Rande des Ohres weiss; ein Streifen hinter dem Ohr, welcher den Augenring durchbricht und bis an das Auge reicht, schwärzlich, unten rothbraun eingefasst. Zwischen den beiden Ohren jederseits ein blass rostfarbener Fleck.

Usambiro (Emin); Burunge in Nord-Ugogo (Neumann); Ssamuyi kwa Massali in Unyanyembe (Emin); Katani Mbuga in Kawende (Böhm).

Eben geborene Thiere am 27. Juni in Burunge.

In Usindja »Gosso«.

»Im hohen Grase; läuft wie eine Rennmaus.« (Emin.)

(63.) Macroscelides fuscus Ptrs.*) — **Brauner Rüsselspringer.**

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere, 1852, p. 87.

L. 12,5; c. 9—10 cm. Oberseite dunkel röthlichgelb mit Braun gemischt, an den Seiten mit gelblichbraun verwaschen; Unterseite und Gliedmaassen scharf abgesetzt weiss; um das Auge ein weisser Ring; hinter dem Auge keine Zeichnung.

In Deutsch-Ostafrika noch nicht nachgewiesen, aber im Sambese-Gebiet und in Marungu gefunden, daher vielleicht auch innerhalb des deutschen Gebietes zu erwarten.

Gattung: Rhynchocyon Ptrs. (1847) — Rüsselhündchen.

Behaarung starr; Nase lang, rüsselförmig; Schwanz lang, mit Querringen von dünn und kurz behaarten Schuppen bedeckt; vorn und hinten je 4 Zehen mit langen schlanken, wenig gekrümmten Krallen; Hinterbeine viel länger als die vorderen.

Die Rüsselhündchen leben im dichtesten Gebüsch, bewohnen Erdhöhlen, bewegen sich wie Kaninchen und fressen Insekten. Sie sind bisher nur aus dem Gebiete zwischen dem Sambese, Lualaba und Ituri gefunden worden und scheinen sehr verborgen zu leben.

Schlüssel der Arten.

Schwanz rostroth mit weisser Spitze oder schwarz mit weisser Binde vor der schwarzen Spitze; Körper rostroth, rostgelb und schwarz gezeichnet . . . . Rothschulteriges Rüsselhündchen.

Schwanz schwarz, mit weisser Spitze; Körper braungelb, schwarz und kastanienbraun gezeichnet . . . . . Geflecktes Rüsselhündchen.

Schwanz weissgelb; Körper dunkelbraun, schwarz und gelbbraun gezeichnet Dunkles Rüsselhündchen.

*) Von Peters auf ein melanistisches Exemplar begründet.

*** (64.) Rhynchocyon stuhlmanni** Mtsch. — **Dunkles Rüsselhündchen.**

Matschie, Sitzb. Ges. Nat. Fr. Berlin, 1893, p. 66.

L. 24, c. 22 cm. Rücken dunkelbraun, gelbbraun melirt; zwei parallele Reihen sammetschwarzer Flecken, welche durch einen inneren schwarzen Längsstrich zusammenhängen, verlaufen von der Schulter zur Schwanzwurzel; zwischen denselben befinden sich hellbräunliche Flecken und zu beiden Seiten dieser aus hellen und schwarzen Flecken bestehenden Binden sind je zwei Reihen von hellen Flecken angeordnet, deren äussere nur wenig hervortritt. Diese Reihen können bei alten Exemplaren sehr undeutlich werden. Kehle und ein Längsfleck auf der Bauchmitte weisslich; Bauchseiten von der Farbe des Rückens; Hinterbauch fast nackt, spärlich mit ockerfarbigen Haaren besetzt; Beine rostbraun; Schwanz weissgelb; Ohren roströthlich.

Wald westlich vom Ssemliki-Issango-Fluss, ca. 0^0 50′ n. Br., 30^0 östl. L. und Urwald nördlich von Kinyawanga; wahrscheinlich auch in Süd-Mpororo und Ruhanda.

Wird von den Wambuba »Abbaéke« genannt, von den Wakondjo bei Bukira aber »Ngongotaére«.

»Nach Angabe der Wambuba lebt dieser Rhynchocyon im Urwald an der Wurzel von Bäumen, an deren Rinde er nagen soll. Auch die Wakondjo bei Bukira behaupten, dass das Thier an Bäumen herumkratze und in hohle Bäume hineinkrieche. Wahrscheinlich sucht es nach Käfern in der Baumrinde. Im Magen wurde ein lehmartiger Brei, aber keine Insektenreste gefunden Der Rhynchocyon wird von den Wanyamwesi und Wambuba gegessen. Unter der Schwanzwurzel zwischen dem After und dieser befindet sich eine drüsige Hautfalte, welche einen faden, an ein Ichneumon erinnernden Geruch ausströmt« (Stuhlmann).

65. Rhynchocyon petersi Boc. — **Rothschulteriges Rüsselhündchen.**

Bocage, Jorn. Scienc. Math. Phys. Lisboa 1880, p. 159.

L. 25—30; c. 18—24 cm. Wangen, Aussenseite der Ohren, Nacken, Vorderrücken, Schultern, Aussenseite der Vorderbeine, Körperseiten rostroth; Mitte des Nackens und Vorderrückens, Hinterrücken, Flanken, Aussenseite der Oberschenkel, Oberseite der Schwanzwurzel schwarz; Kopf gelbbraun oder röthlichbraun; Kehle hellbraun oder rostbraun; Unterseite roströthlich; Beine röthlichbraun; Oberseite des Schwanzes hellrostroth; Schwanzspitze weiss; Unterseite des Schwanzes gelbbraun.

Ein Weibchen von Lindi hat den Oberkopf gelbbraun und schwarz gemischt, den Oberkörper rostroth mit mehreren schmalen schwarzen Längsbinden auf der Rückenmitte, die Kehle rostbraun, die Unterseite rostroth, den Schwanz schwarz mit einer weissen, breiten Binde vor der Spitze.

Dunda in Usaramo, Mandera, Sansibar (Stuhlmann); Lindi, Useguha (Fischer); Pangani (Fischer); Rowuma (Kirk).

Das Jugendkleid dieser Art ist unbekannt; es ist festzustellen, ob und wie Männchen und Weibchen sich unterscheiden, ob Winter- und Sommerkleid verschieden sind.

Bei Mandera »Ndollo«, auf Sansibar »Ngombo«.

(66.) Rhynchocyon cirnei Ptrs. — **Geflecktes Rüsselhündchen.**

Peters, Reise nach Mossamb., Säugethiere 1852, p. 106.

L. 30; c. 22 cm. Oberseite braungelb, schwarz gestrichelt; Ohren und Hinterseite der Oberschenkel dunkelrostroth; Rücken mit sechs Längsreihen

kastanienbrauner Flecken, welche durch einen Längsstrich verbunden werden; Unterseite rostrothgelb; Oberseite des Schwanzes schwarz; Unterseite desselben gelbgrau; Schwanzspitze weiss.

Von Boror beschrieben; im deutschen Schutzgebiete noch nicht beobachtet; vielleicht im Gebiete des Rowuma.

»Es lebt in Erdhöhlen, aus denen es zur Nachtzeit hervorkommt, und nährt sich von Insekten« (Peters).

»Es lebt anscheinend paarweise, auf ein kleines Gebiet beschränkt, an Flussufern im dichtesten Gebüsch und bewegt sich langsam wie ein Hase, im trockenen Laub herumrasselnd« (Böhm).

Familie: **SORICIDAE. Spitzmäuse.**

Die kleinen Augen sind gut entwickelt; die runden Ohren stehen nur wenig aus dem weichen, sammetartigen Pelz hervor. Die Schnauze ist sehr gestreckt und läuft in eine sehr bewegliche rüsselförmige Spitze aus, welche weit über die Unterlippe nach vorn übersteht. Die Spitzmäuse haben eine gewisse äusserliche Aehnlichkeit mit Mäusen und Ratten, sind aber sofort sicher zu erkennen an der spitzen, beweglichen Schnauze. Es sind Insektenfresser.

Die Spitzmäuse sind weit verbreitet über die Erde und fehlen nur in Süd-Amerika und Australien.

Aus Ostafrika ist bisher nur eine Gattung dieser Familie bekannt geworden.

Gattung: **Crocidura** Wagl. 1832. — **Spitzmaus.**

Zwischen den kurzen Haaren, welche den Schwanz bedecken, stehen einzelne lange, abstehende Stichelhaare. Man unterscheidet zwei Untergattungen, Crocidura mit 3 kleinen konischen Zähnen jederseits hinter dem oberen Schneidezahn, und Pachyura mit 4 kleinen konischen Zähnen jederseits hinter dem oberen Schneidezahn.

Die Spitzmäuse bewohnen Erdlöcher, sind sehr blutgierig und nähren sich ausser von Insekten auch von kleinen Säugethieren und Vögeln. Die Gattung ist weit über die alte Welt verbreitet.

Schlüssel der Arten.

Schwanz kaum halb so lang wie der Körper; Oberseite zimmetbraun; Unterseite röthlich graubraun . . . . Congo-Spitzmaus.

Schwanz ungefähr halb so lang wie der Körper; Oberseite blaugrau; Unterseite weiss; Schwanz weisslich . . . . Weissbauch-Spitzmaus.

Schwanz etwas kürzer als der Körper:
- Schwanz schneeweiss . . . . Weissschwanz-Spitzmaus.
- Schwanz dunkel:
  - Oberseite braun, Unterseite silberweiss; Füsse weiss . . . . Silberbauch-Spitzmaus.
  - Oberseite zimmetbraun, Unterseite graubraun; Füsse zimmetfarbig . . . . Zimmet-Spitzmaus.
  - Oberseite und Füsse schwärzlich graubraun; Unterseite dunkelgrau . . . . Dunkle Spitzmaus.

67. Crocidura gracilipes Ptrs. — **Zimmet-Spitzmaus.**

Peters, Monatsb. Akad. Berlin, 1870, p. 590.

L. 6,5—7,5; c. 5—6 cm. Oberseite zimmetbraun, in's Roströthliche spielend; Unterseite graubraun; die Haare des Rückens sind an der Wurzel schieferfarbig. Füsse zimmetbraun.

Sansibar (Neumann), Derema in Usambara (Conradt), Bagamoyo, Mrogoro in Ukami (Stuhlmann); bisher nur von Ostafrika bekannt.

68. Crocidura bicolor Boc. — **Silberbauch-Spitzmaus.**

Barboza du Bocage, Jorn. Scienc. Math. Phys. e. Nat. Lisboa 1889, p. 29.

L. 4,5—5; c. 3,7—4 cm. Oberseite braun, zuweilen mit zimmetfarbigem Anfluge; Körperseiten mit Grau gemischt; Unterseite silberweiss; Füsse weiss. »Lebt in Eleusine-Feldern« (Stuhlmann).

Sansibar (Neumann), Massai-Steppe (Neumann), West-Mpororo (Stuhlmann). Ueber Afrika weit verbreitet.

69. Crocidura fischeri Pgst. — **Weissbauch-Spitzmaus.**

Pagenstecher, Jahrb. wiss. Anst. Hamburg 1885, p. 34.

L. 9,2; c. 4,8 cm. Oberseite blaugrau mit bräunlichem Schimmer; Unterseite und Füsse rein weiss; Schwanz weisslich.

Nguruman (Fischer).

70. Crocidura (Pachyura) leucura Mtsch. — **Weissschwanz-Spitzmaus.**

Matschie, Sitzber. Ges. Naturf. Freunde Berlin 1894, p. 205.

L. 9—10; c. 6—8 cm; Oberseite hellzimmetgrau; Beine und Unterseite hellgrau; Schwanz ziemlich dicht weiss behaart; die längeren Stichelhaare auch weiss.

Sansibar (Stuhlmann); auch durch Fischer auf seiner letzten Reise gesammelt.

* **(71). Crocidura anchietae** Boc. — **Congo-Spitzmaus.**

Barboza du Bocage, Jorn. Scienc. Math. Phys. e. Nat. Lisboa 1889, p. 26.

L. 10—15; c. 5,5—7,5 cm. Oberseite zimmetbraun, Unterseite röthlichgraubraun oder mäusegrau; Füsse kaum heller als der Körper.

Kinyawanga und Undussuma, möglicherweise auch in Ruhanda.

»Riecht stark nach Moschus; lebt in Maisfeldern« (Stuhlmann).

* **(72). Crocidura nigrofusca** Mtsch. spec. nov. — **Dunkle Spitzmaus.***)

L. 6,5; c. 6,8 cm. Oberseite schwarzbraun, mit einem Stich in's Graue, Unterseite dunkelgrau. Füsse von der Farbe des Rückens.

Wukalala, Kinyawanga im Westen des Semliki (Stuhlmann); wahrscheinlich auch in Ruhanda und Mpororo.

Kisuaheli »Nyunga«. Bei den Wakondjo »Msussu«.

»Im hohen Grase.«

---

*) Crocidura nigrofusca Mtsch. spec. nov. aff. martensi Dobs., differt dorso sub certa luce nitescente, nigrofusco nec griseorubro; pedibus nigrofuscis nec brunneis; abdomine griseo neque argenteo.

Diese Art unterscheidet sich von Cr. martensi Dobs. (Ann. Nat. Hist. 1890 ser. VI. No. 6, p. 496) vom Cap, welcher sie durch die Bildung der Zähne und die Grösse nahe steht, durch folgende Merkmale: Der Rücken ist nicht röthlichgrau, sondern schwarzbraun; die Unterseite ist tief aschgrau, nicht silbergrau; die Füsse haben die Farbe des Rückens und sind nicht hellbraun.

Die Dobson'sche Angabe über die Färbung von Cr. martensi ist nicht ganz genau; ich habe die beiden Original-Exemplare (No. 5588 unserer Sammlung) verglichen und sehe nicht, dass die

Familie: ERINACEIDAE. Igel.

Körper auf dem Rücken und an den Seiten mit runden Stacheln besetzt; Beine kurz; Schnauze zugespitzt; Schwanz sehr kurz.

Leben in Europa, Asien und Afrika.

Gattung: Erinaceus L. 1758. — Igel.

Mit den Kennzeichen der Familie.

73. Erinaceus albiventris Wagn. — Igel.

Wagner in Schreber's Säugethiere Suppl. 1841 B. II, p. 22 No. 4.

Gesicht und Wangen schwarzbraun; Stirnbinde und Unterseite rein weiss; Füsse bei jungen Thieren schwarzbraun, bei älteren Exemplaren heller braun; Stacheln weiss mit mittlerem schwarzen oder rothbraunen Ring.

Tabora, Südliches Massai-Land (Emin), Mpwapwa (Böhmer); auch von Ukamba ist diese Form bekannt.

Bei den Massai: Ussegéss. Kinyamuesi: Kalungayéje.

Sollen nach Emin in der Regenzeit häufig sein. Im August junge Igel.

Familie: CHRYSOCHLORIDAE. Goldmaulwürfe.

Vorderfüsse mit 4, Hinterfüsse mit 5 Zehen; Vorderbeine zu schaufelförmigen Krallen umgewandelt; Augen unter der Haut versteckt; Ohren in dem weichen, dichten Pelz verborgen; der Schwanz fehlt.

Die Goldmaulwürfe haben die Gestalt der Maulwürfe; der seidenartig weiche Pelz glänzt mit metallisch grünem oder rothem Schiller.

Gattung: Chrysochloris Lacep. 1801. — Goldmaulwurf.

Die Goldmaulwürfe leben sehr verborgen, graben sich lange und tiefe Gänge in die Erde und verlassen ihre unterirdischen Wohnungen nur sehr selten. Man hat deshalb noch sehr geringe Kenntniss von ihrer Verbreitung und ihrer Lebensweise und bis vor wenigen Jahren glaubte man, dass sie auf Südafrika beschränkt seien. Neuerdings ist vom Congo français eine neue Form beschrieben worden, eine andere, nahe verwandte hat Stuhlmann am Runssoro entdeckt.

Da der Goldmaulwurf auch bei Inhambane südlich von Deutsch-Ostafrika lebt, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass diese Gattung auch noch in unserem Schutzgebiete aufgefunden wird.

Rücken dieser Thiere dunkelbraun mit grauen Haarspitzen sind. Die Schnauze und Füsse sind grau, rosa durchschimmernd.

Das einzige vorliegende Stück, ein Weibchen, wurde bei dem Lager Wukalala in Kinyawanga westlich vom Semliki am 4. 1. 92 in einer Höhe von 950 Metern über dem Meere gefangen. Ohr 9 : 9 mm; der Schwanz 6,8 cm, davon 1,6 cm auf die dicke, dicht behaarte Wurzel. Kopf mit Körper 6,5 cm, Hinterfuss 1,6 cm.

Diese Form ist durch den langen Schwanz und die schwarzbraune Rückenfärbung ausgezeichnet.

Der Rücken ist schwarzbraun wie bei Talpa europaea, dem Maulwurf, und zeigt ziemlich starken Glanz. Die Beine sind ebenfalls schwarzbraun; die Unterseite ist tief aschgrau wie bei Ridgway, Nomencl. of colors. Tfl. II, 14, aber glänzend. Der Schwanz ist ziemlich dicht mit dunklen Haaren besetzt.

Im Gebiss, welches demjenigen von Cr. martensi ähnlich ist, zeigen sich folgende Abweichungen:

Die Hinterkante des vorderen Hakens des ersten oberen Incisiven ist kürzer als die Entfernung ihrer vorderen Spitze von der Spitze des zweiten oberen Incisiven. Die Entfernung i_1 — pm_4 ist 5 mm; i_3 und pm_4 im Oberkiefer sind ungefähr gleich breit, aber i_3 ist fast doppelt so gross wie c und der vordere Höcker von pm_4 ist wenig kleiner als c.

Diejenigen Formen, welche hierbei in Betracht kommen, sind folgende:

* (**74.**) **Chrysochloris stuhlmanni** Mtsch. — **Gelbwangen-Maulwurf.**

Matschie, Sitzber. Ges. naturf. Freunde Berlin 1894, p. 123.

L. 11,5 cm. Dunkel graubraun mit rein grünem, an den Kopfseiten goldigem Reflex und einem gelblich weissen Fleck auf den Wangen.

Kinyawanga westlich vom Semliki; Runssoro; möglicherweise Ruhanda.

Bei den Wakondjo: »Kingiri«.

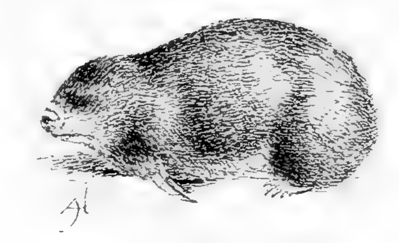


Fig. 20. Chrysochloris stuhlmanni.

(**75**). **Chrysochloris obtusirostris** Ptrs. — **Weisskehliger Goldmaulwurf.**

Peters, Reise n. Mossambique, Säugethiere 1852, p. 70.

L. 11 cm. Dunkelbraun mit grünlich goldigem Glanze; die Lippen, Kopfseiten, das Kinn und die Kehle sind gelblichweiss.

Von Inhambane beschrieben, wo er »Murogunja« genannt wird.

Im Darmkanal fand Peters Käferreste.

Fünfte Ordnung: Rodentia. Nagethiere.

Vordere und hintere Gliedmaassen mit Krallen (nur einige südamerikanische Gruppen haben hufartige Nägel). Im Gebiss jederseits vorn oben und unten ein grosser, wurzelloser Schneidezahn, der nur vorn mit Schmelz überzogen ist und sich meisselförmig durch den Gebrauch abschleift (Nagezahn); die Eckzähne fehlen.

Schlüssel der Familien.

A. Der Rücken ist mit Haaren oder mit kurzen Borsten, niemals mit langen Stacheln besetzt:

a. Die Augen sind gut entwickelt:

a[1]. Der buschig oder dicht behaarte Schwanz ist nicht länger als der Kopf . . . . Hasen, Leporidae. p. 36.

b[1]. Schwanz viel länger als der Schädel:

a[2]. Der Schwanz ist so dicht und buschig mit Haaren besetzt, dass man die Gestalt der Schwanzrübe nicht erkennen kann; Behaarung des Körpers weich:

a[3]. Die vorderen und hinteren Beine sind ungefähr gleich lang:

a[4]. Zwischen dem Körper und den Beinen ist eine Flughaut nicht vorhanden:

Aussenseite der Ohren dicht behaart Eichhörnchen, Sciuridae. p. 37.

Aussenseite der Ohren fast nackt . Siebenschläfer, Myoxidae. p. 43.

b[4]. Eine Flughaut zwischen dem Körper und den Beinen . . . . . . Flughörnchen, Anomaluridae. p. 45.

b[3]. Die Vorderbeine sind sehr kurz, die Hinterbeine sehr lang . . . . . Springhasen, Pedetidae. p. 45.

b[2]. Der Schwanz ist entweder nackt oder nur kurz behaart, so dass man die Gestalt der Schwanzrübe stets erkennen kann:

Schneidezähne glatt oder mit nicht mehr als zwei Längsfurchen, Behaarung nicht stachelig (Ausnahme: Acomys) . . Mäuse, Muridae. p. 46.

Schneidezähne (bei der afrikanischen Gattung) mit drei tiefen Längsfurchen, Behaarung aus stacheligen Borsten . . . . . . Ferkelratten, Capromyidae. [Rohrratte, genus. Aulacodus.] p. 55.

b. Die Augen sind verkümmert, sehr klein, Schwanz sehr kurz . . . . Wurfmäuse, Spalacidae. p. 56.

B. Der Rücken ist mit langen runden Stacheln besetzt . Stachelschweine, Hystricidae. p. 58.

Familie: **LEPORIDAE.** Hasen.

Schwanz sehr kurz, dicht und buschig behaart; Hinterbeine viel länger als die Vorderbeine; Ohren fast so lang oder länger wie der Kopf. Zwei Paar oberer Schneidezähne, welche hinter einander stehen.

Gattung: **Lepus** L. 1758. — **Hase.**

Vorn 5, hinten 4 Zehen; die Fusssohle ist dicht behaart; Augen ohne Lider. Hasen leben überall auf der Erde ausser auf Madagaskar, in Australien und Polynesien sowie im südlichsten Süd-Amerika. Es ist noch nicht gewiss, wie viele Formen innerhalb der Grenzen von Deutsch-Ostafrika sich finden. Vielleicht ist Lepus victoriae nur ein anderes Kleid von Lepus ochropus. Man achte auf die Verfärbung von der Regenzeit zur Trockenzeit.

Schlüssel der Arten.

Beine tief rostgelb . . Ockerfüssiger Hase.
Beine hell lederbraun . Blassfüssiger Hase.

76. Lepus ochropus Wagn. — **Ockerfüssiger Hase.**

Wagner, Schreber's Säugethiere, Suppl. IV, 1844, p. 96.

L. 55; c. 7 cm. Oberseite fahlbraun und dunkelbraun gewellt, zuweilen mit vielem Schwarz. Nacken, Aussenseite der Beine und Vorderhals tief rostgelb; Unterseite weiss; Körperseiten rostig gelbgrau oder isabellfarbig. Schwanz oben schwarz, unten weiss.

Tanga (Neumann); Kilima-Ndjaro (Abbott.); Massai-Nyika zwischen Mkaramo und Mgèra, Tisso in Nord-Ugogo, Berega südlich von Mpwapwa (Neumann); Ussongo in Unyamwesi, Tabora (Emin); Gonda (Böhm); auch von Angola und dem Sambese-Gebiet nachgewiesen.

Kisuaheli: »Sungura«.

»An der Küste selten, im Innern gemein. Liegt sehr fest. Bei dem völlig erwachsenen Thiere wird das Hasengrau des Rückens von dem reinen Weiss der Unterseite durch einen breiten, rostig isabellfarbenen Streif getrennt« (Emin.)

»Das Fell ist so ausserordentlich zart, dass es nicht gelang, einen brauchbaren Balg zu erhalten. Die Eingeborenen sengen dem Hasen einfach die Haare ab, ohne das Fell abzuziehen. Gegen Ende des August hatte ein altes Weibchen viel Milch im Gesäuge und ganz kleine Embryonen im Uterus. Im Dezember wurde ein junges Thier beobachtet, das eben Gras zu fressen anfing. Im allgemeinen ist dieser Hase recht selten und scheu; man trifft ihn niemals in einer Schamba (bebautes Feld), sondern stets im offenen Pori oder in der Boga. Sein Schwanz gilt als »Ganga« (Zaubermittel).« (Böhm.)

»Liebt Lichtungen im Buschwald oder niedrigen Busch in der Steppe.« (Böhmer.)

77. Lepus victoriae Thos. — Blassfüssiger Hase.

Oldf. Thomas, Ann. Mag. Nat. Hist. 1893, Ser. 6, Vol. XII, p. 268.

L. 46; c. 7,3 cm. Oberseite grau, Unterseite weiss. Kein rostgelber Seitenstreif. Aussenseite der Beine hell lederbraun. Schwanz oben schwarz, unten weiss. Nacken hell rostfarbig.

Nassa-Gebirge am Speke-Golf (F. C. Smith).

Familie: SCIURIDAE. Eichhörnchen.

Schwanz lang, dicht, oft zweizeilig behaart; vorn 4 mit Krallen bewehrte Zehen und ein gewöhnlich mit einem platten Nagel versehener Daumenstummel; hinten 5 Zehen mit Krallen. Ohren auf der Aussenseite behaart. Die Eichhörnchen fehlen nur in Madagaskar und Australien.

Schlüssel der Gattungen.

Ohren sehr kurz; Behaarung borstig; Krallen sehr wenig gekrümmt und lang; der Mittelfinger ist stets länger als die übrigen Finger . . Erdeichhörnchen, Xerus.

Ohren mässig lang; Behaarung weich; Krallen sehr krumm und scharf; der Mittelfinger kürzer oder ebenso lang wie die übrigen Finger . Eichhörnchen, Sciurus.

Gattung: Xerus H. E. 1832 — Erdeichhörnchen.

Behaarung kurz, borstig; Ohren sehr kurz; Klauen lang, ziemlich gerade; Mittelzehe verlängert; Schwanz zweireihig behaart.

Die Xerus-Arten leben auf der Erde und graben sich tiefe Baue, in denen sie zur Nachtzeit schlafen. Sie sind sehr scheu und leichter zu beobachten, als zu schiessen. Büttikofer giebt für X. erythropus von Liberia an, dass es in Erdnuss- und Cassave-Pflanzungen am zahlreichsten sich finde, auch in Maniokfarmen wurde es beobachtet. Sie graben Wurzeln aus der Erde, um sie zu benagen.

Die Erdeichhörnchen leben nur in Afrika.

Schlüssel der Arten.

Eine weisse Binde von der Schulter zu den Weichen	Gestreiftes Erdeichhörnchen.
Oberseite einfarbig, weiss punktirt	Punktirtes Erdeichhörnchen.

(78.) Xerus erythropus Geoffr. — **Gestreiftes Erdeichhörnchen.**



Fig. 21. Xerus erythropus.

Geoffroy Saint Hilaire, Cat. Mamm. Mus. d.'Hist. Nat. 1803, p. 178.

L. 30; c. 30 cm. Oberseite braun und schwarz melirt, mit ockerfarbigem Ton; Unterseite weiss; Schwanz röthlich braun, schwarz und weiss geringelt. Von der Schulter zu den Weichen eine weisse Binde; um das Auge ein weisser Ring; Beine mehr ockergelb.

Bisher aus dem deutschen Schutzgebiete noch nicht bekannt, wohl aber aus Ukamba und aus West-Afrika.

79. Xerus rutilus Cretzschm. — **Punktirtes Erdeichhörnchen.**

Cretzschmar, Rüppell, Atlas Reise nördl. Afrika, I. Zool. 1826, p. 59.

L. 26; c. 26 cm. Oberseite röthlich braun bis gelblichbraun mit weissen Haarspitzen, so dass der Rücken weiss punktirt erscheint; Unterseite weiss oder röthlich weiss; Füsse weisslich; Schwanz röthlich braun und weiss oder schmutzig graubraun geringelt. Junge Thiere scheinen röther und undeutlicher punktirt zu sein.

Nguruman (Fischer, Neumann); Kilima-Ndjaro (Abbott); von Abyssinien beschrieben.

Gattung: **Sciurus** L. 1758 — **Eichhörnchen.**

Behaarung weich; Ohren gut entwickelt; Klauen scharf, gekrümmt; Mittelzehe von ziemlich gleicher Grösse wie die übrigen Zehen; die vierte Zehe ist die längste.

Die Eichhörnchen sind weit über die Erde verbreitet und fehlen nur im Polar-Gebiet, dem südlichsten Süd-Amerika, in Australien und auf Madagaskar.

Sie sind Baumthiere; einige bevorzugen den Buschwald, andere den Hochwald. Wohl die meisten Arten bauen in Astgabeln ein Nest aus Pflanzenstoffen.

Schlüssel der Arten.

A. Zwischen dem Auge und Ohr zwei parallele Zügelstriche; eine breite weisse Flankenbinde	Zügelstrich-Eichhörnchen.
B. Zwischen dem Auge und Ohr keine parallelen weissen Streifen; keine oder eine undeutliche Flankenbinde:	
a. Auf dem Rücken zwei helle, schwarz oder dunkelbraun eingefasste Längsstreifen .	* Böhm's Eichhörnchen.
b. Der Rücken trägt keine schwarzen Längsstreifen:	

a[1]. Die Endhälfte des Schwanzes ist einfarbig feuerroth . . . . Rothschwanz-Eichhörnchen.

b[1]. Die Endhälfte des Schwanzes ist nicht einfarbig feuerroth:

a[2]. Die Endhälfte des Schwanzes ist einfarbig sammetschwarz mit weissen langen Haarspitzen . . . . . . Saint Paul's Eichhörnchen.

b[2]. Die Endhälfte des Schwanzes ist nicht einfarbig sammetschwarz mit weissen langen Haarspitzen, sondern die Haare sind geringelt:

a[3]. Die Oberfläche der Füsse und die dicht behaarte Unterseite des Körpers sind weissgrau . . . Graufüssiges Eichhörnchen.

b[3]. Die Unterseite des Körpers hat eine andere Färbung als die Oberfläche der Füsse:

Die Unterseite des Körpers ist, wie die Innenseite der Schenkel, grauweiss bis gelblichweiss, die Oberfläche der Beine ockerfarben; eine mehr oder weniger deutliche helle, schmale Flankenbinde Ockerfüssiges Eichhörnchen.

Die Unterseite des Körpers ist, wie die Innenseite der Schenkel rostgrau bis gelblich rostroth; der Rücken ist auf dunklem oder rostrothem Grunde mit ziemlich langen weisslich gelben Stricheln besetzt, so dass die Rückenfärbung einen grauen Ton zeigt . . Rost-Eichhörnchen.

Die wenig behaarte Unterseite des Körpers ist nicht einfarbig, sondern grau und schwarz melirt; die Innenseite der Schenkel ist rostroth, die Kehle einfarbig rostgrau, der Rücken dunkelbraun, fein gelbbraun bestäubt . . . * Rotharm-Eichhörnchen.

Die wenig behaarte Unterseite des Körpers ist von der Rückenbehaarung durch eine weisse oder schwarz und weiss gesprenkelte, scharf abgesetzte, schmale Flankenlinie geschieden; das schwarz und weiss gestrichelte Gesicht hat nicht die Färbung des Rückens . . . . * Nacktbauch-Eichhörnchen.

80. Sciurus congicus Kuhl. — Zügelstrich-Eichhörnchen.

Kuhl, Beiträge z. Zoologie 1820, p. 66.

L. 19, c. 20 cm. Um das Auge ein heller Ring, zwischen diesem und dem Ohr zwei parallele helle Binden. Von der Schulter bis zum Hüftgelenk eine breite weisse oder weissgelbe Binde.

Die Färbung ist wahrscheinlich je nach der Jahreszeit sehr verschieden; bald ist der Rücken rostbraun, dunkel melirt, bald röthlich, bald grünlichgrau mit schwarz melirt.



Fig. 22. Sciurus congicus.

Ein im Februar geschossenes Stück zeigt den Uebergang von dem grünlichen zum röthlichen Kleide. Die Unterseite ist stets grauweiss.

Kangani in Usaramo, Dar es Salaam (Stuhlmann); Mrogoro in Usagara (Emin). Auch im Sambese-Gebiet und in Mossamedes nachgewiesen.

Kisuaheli: »Kifruma«.

81. Sciurus annulatus Desm. — Graufüssiges Eichhörnchen.

Desmarest. Mammalogie 1820 I, p. 338.

L. 25 cm, c. 31 cm. Kleines Eichhörnchen mit schmutzig grauen Händen und Füssen, grau melirtem Rücken und bald mäusegrauer bald rostgrauer Unterseite. Mir stehen nur Exemplare vom Januar, Februar und April zu Gebote. Diese sind unten grauweiss, oben hellbraungrau, dunkel melirt. Der Schwanz ist undeutlich schwarz und weissgrau gebändert. Auf den Schultern sind alle Exemplare etwas rostfarbig überflogen. Diese Form ist von cepapi durch die grössere Länge der Fusssohle (42—45 mm) und durch das Fehlen der rein ockerfarbigen Behaarung der Zehen zu unterscheiden. — Durch weiteres Material ist festzustellen, ob diese Form wirklich zu annulatus Desm. gehört, oder ob dieses Eichhörnchen einer noch unbeschriebenen Art zuzuzählen ist.

Kakoma in Ugunda (Böhm).

Kinyamwesi: »Pelembe«.

»Häufig im pori, wo es sich ausgezeichnet zu verbergen versteht, indem es stets auf der dem Jäger entgegengesetzten Seite am Baum emporläuft und sich, wenn kein Astloch oder sonstiger Zufluchtsort vorhanden ist, mit ausgespreizten Beinen am Stamm andrückt und so infolge seines mit der Rindenfärbung übereinstimmenden Kolorits oft nur schwer zu entdecken ist. Angeschossene versuchen, mit grosser Energie immer wieder am Baum in die Höhe zu klettern. Sehr lebenszäh. Im Februar Weibchen mit 2 ziemlich ausgetragenen Embryonen, im Juli solche mit stark angeschwollenen Zitzen. An den Seiten des Afters zwei Drüsen, welche eine scharf riechende Substanz absondern. Scheint Vogeleier zu fressen, da er von Urolestes aequatorialis, dem Elsterwürger, verfolgt wird.« (Böhm.)

82. Sciurus cepapi A. Sm. — Ockerfüssiges Eichhörnchen.

A. Smith, App. to Rep. of Exp. 1836, p. 43.

L. 18; c. 20 cm. Hände und Füsse ockergelb; Unterseite grauweiss bis gelblichweiss. Rücken olivengrau, dunkel melirt bis rostroth. An den Flanken stets eine verwaschene, schmale, helle Längsbinde.

Dieses Eichhörnchen wechselt sehr nach der Jahreszeit die Färbung. Vom Dezember bis Juni ist es gewöhnlich auf der Oberseite hellockerbraun und dunkelbraun gesprenkelt mit grünlichem Schein, fast wie bei annulatus. Jedes Haar ist grauschwarz und hat vor der Spitze einen gelblichen Ring, die des Hinterrückens zwei gelbliche Ringe, deren unterer ziemlich breit ist. Im Juni entsteht auf den Schultern und dem Hinterrücken ein rostig gelber Ton, der später auch die schwarzen Theile der Haare einnimmt, so dass dann das Thier rostbraun mit weisser Strichelung ist. Allmählich nimmt die röthliche Farbe immer mehr überhand und es scheint, wie eines unserer Exemplare zeigt, ein Stadium zu geben,

in welchem das Eichhörnchen ganz rostroth ist. Die Unterseite bleibt stets weisslich, erhält nur zuweilen einen gelblichen oder grauen Schein. Der Schwanz ist von der Farbe des Rückens, nur mit deutlicherer schwarzer Sprenkelung, welche nach der Spitze zu die Form undeutlicher Binden annimmt. Im Schwanze tritt der rostfarbige Ton schon bei Februar-Exemplaren deutlich hervor. Jedes Haar des Schwanzes ist abwechselnd falbbraun bis röthlichbraun und schwarz gebändert mit heller Spitze.

Bagamoyo, Dar es Salaam, Mrogoro in Ukami, Dunda, Bunha, Rukinga, Kwembe, Kiserawe, Dilangilo, Mafisifähre in Usaramo, Bubu in Usandawi, Ukwere (Stuhlmann); Kilima-Ndjaro (Abbott); Pangani, Maeru-Berg (Fischer); Kilima-Ndjaro, Nguruman (Neumann).

Nur im östlichen Afrika.

83. Sciurus mutabilis Ptrs. — Rost-Eichhörnchen.

Peters, Monatsber. Akad. Wissensch. Berlin, 1852, p. 273.

L. 24; c. 28 cm. Unterseite rostgrau bis gelblich rostroth; Rücken weiss oder gelblich gestrichelt auf rostrothem bis braunem Grunde.

Das Wechsel-Eichhörnchen ist so gross wie das Rothschwanz-Eichhörnchen; es wechselt je nach der Jahreszeit die Färbung ausserordentlich. Man kann dasselbe jedoch von den anderen Arten stets durch den rostfarbigen Ton unterscheiden, welcher entweder nur die Kehle oder die ganze Unterseite einnimmt und oft auch auf die Aussenseite der Beine und den Rücken sich fortsetzt. Ferner zeichnet sich diese Form dadurch aus, dass die Oberseite dicht mit weisslichgelben, ziemlich langen Stricheln bestäubt ist, welche auch dann, wenn das Thier ein rostfarbiges Kleid trägt, noch hervortreten.

Ein im Oktober erlegtes Exemplar ist in der vorderen Körperhälfte grau, in der hinteren Körperhälfte rostfarbig. Die Haare auf der Rückenmitte sind einfarbig dunkelbraun; Gliedmaassen rostfarbig. Kehle und Bauch gelblich rostbraun. Brust weissgrau.

Im November und Dezember geschossene Rost-Eichhörnchen haben den Rücken braun mit gelblichgrauer Strichelung, die Unterseite gelblich rostfarbig bis rostroth. Im Juni ist der Rücken rostgrau, die Unterseite und die Füsse hell rostfarbig.

Kahe (Abbott); Pangani (Fischer, Stuhlmann); Kilima-Ndjaro, Aruscha (Neumann). Lebt auch im Sambese-Gebiet.

84. Sciurus pauli Mtsch. — Saint Paul's Eichhörnchen.

Matschie, Sitzungsber. Ges. Naturf. Freunde 1894, p. 256.

L. 19; c. 20 cm. Haare der Oberseite schwarz, am Grunde hellbraun, kurz vor der schwarzen Spitze mit einem schmalen hellgelblichbraunen Ringe. Der Rücken sowie die Schwanzwurzel erscheinen somit schwarz und hellbraun gestrichelt mit stark grünlichem Ton. Die Nase und die Gliedmaassen sind bräunlichroth verwaschen; die Unterseite ist grauweiss, der Schwanz schwarz mit schneeweissen Haarspitzen. Das Haar ist sehr weich und dicht.

Derema in Usambara (Conradt), Von Tanga durch Freiherr von St. Paul-Hilaire lebend nach Berlin geschickt.



Fig. 23. Sciurus pauli.

85. Sciurus palliatus Ptrs. — **Rothschwanz-Eichhörnchen.**

Peters, Reise Mossamb. Zool. Säugeth. 1852, p. 134, pl. 31 fig. 1.

L. 24; c. 26 cm. Oberseite braun und fahlgelb melirt; Unterseite, Beine, Kopfseiten, Stirn, Schnauze, Ohren, Schwanz gegen die Spitze hin feurig rostroth. Schwanzwurzel wie der Rücken gefärbt; die einzelnen Schwanzhaare schwarz und gelblich geringelt, an der Spitze rostroth.

Sansibar, Pangani (Fischer), Tanga, oberer Bubu (Neumann), Dar es Salaam, Monda in den Nguru-Bergen (Emin), Mtoni-Fähre bei Bagamoyo, Kangani, Kiserawe, Ndilangilo in Nord-Usaramo, Mgeta in Khutu (Stuhlmann). — Nur in Südost-Afrika.

Kisuaheli: »Chinde«.



Fig. 24. Sciurus böhmi.

* (86). **Sciurus böhmi** Rchw. — **Böhm's Eichhörnchen.**

Reichenow, Zoolog. Anzeiger 1886, p. 315.

L. 15; c. 20 cm. Grünlichbraun mit gestreiftem Rücken. Jederseits neben der Wirbellinie ein hellgelblicher, schwarz eingefasster Längsstreifen, zwischen diesen ein hellgrünlicher Streifen auf der Wirbellinie. Schwanz schwarz und grünlichbraun gemischt. Unterseite grau.

Atjanga in Uramba, Kinyawanga (Emin, Stuhlmann); nördliche Uferwälder des Victoria-Nyansa (Neumann); wahrscheinlich auch in Ruhanda.

»Ausgesprochenes Uferwaldthier, welches in kleinen Banden von 3 bis 5 Stück im dichten Ufergebüsch lebt und auch im Schilfe herumklettert Es ist nicht sehr scheu und stösst oft ein tuckendes und zwitscherndes Geschrei aus, wobei es heftig mit dem Schwanze zuckt. Ein Weibchen mit einer grünen Raupe im Maul wurde im Juli erlegt« (Böhm).

»Seine Nahrung besteht in Früchten, Samen, Knospen und Insekten, besonders auch in fetten Termiten und auch Vögel und deren Eier dürften kaum verschmäht werden. Die Zahl der Jungen ist höchstens zwei, die Wurfzeit fällt in den Anfang des Juli, jedoch ist es auch möglich, dass ein zweimaliger Wurf stattfindet. Beim Spielen und Klettern hört man eine Art Glucken. Verwundete sind äusserst wehrhaft« (Emin).

* (87). Sciurus rufobrachiatus Waterh. — Rotharm-Eichhörnchen.

Waterhouse, Proc. Zool. Soc. London 1842, p. 128.

L. 28; c. 32 cm. Oberseite dunkelbraun, fein gelbbraun gestrichelt; Unterseite scharf abgesetzt und dünn behaart, weisslichgrau bis gelbgrau; Kehle und Kopfseiten rostfarbig verwaschen; Innenseite der Gliedmaassen und die Zehen rostroth; Schwanz undeutlich schwarz und weiss gebändert mit weissen Haarspitzen.

Ussi und Ntebbi in Uganda; Karevia in Ukondjo, Kinyawanga westlich vom Semliki, Lendu (Stuhlmann und Emin); Buddu, Süd-Uganda, Kavirondo (Neumann); möglicherweise in Ruhanda.

»Kerewe« auf Kiganda.

* (88). Sciurus stangeri Waterh. — Nacktbauch-Eichhörnchen.

Waterhouse, Proc. Zool. Soc. London 1842, p. 127.

L. 30 cm; c. 41 cm. Eine scharf abgeschnittene Grenzlinie aus schwarzen und weissen Haaren zwischen dem Ober- und Unterkörper von der Achsel zu den Weichen; Bauch sehr spärlich behaart. Stirn, Nase, Wangen und Kehle schwarz und weiss gestrichelt. Dieses grosse Eichhörnchen wechselt je nach dem Alter und der Jahreszeit sehr die Färbung. Zuweilen ist es schwarz und gelblichweiss melirt mit röthlichen Hinterbeinen, weisslicher Unterseite und schwarz und weiss geringeltem Schwanz. Ausgefärbt hat es nur den Vorderkopf und die Kehle noch schwarz und weiss gestrichelt; der Hinterkopf und Rücken sind schwarz und röthlich gelb gestrichelt, die hinteren Unterschenkel dunkelrostroth, auf der Innenseite rostgelb. Bei einem unserer Exemplare ist der Hinterrücken fast einfarbig dunkelroth. Bei allen ist die Unterseite sehr wenig behaart und die schwarz und weiss gesprenkelte Flankenlinie sehr deutlich.

Ipemba und Nsangawi westlich vom Semliki im Urwald auf hohen Bäumen (Emin und Stuhlmann); Ntebbi und Napoleons-Golf (Neumann). Sehr wahrscheinlich bis zum Kagera im deutschen Schutzgebiet.

Bei den Wambuba: »Ebanga« oder »Buhu«, bei den Wakondjo: »Mhoko«, bei den Wahoko: »Abingo«.

Familie: MYOXIDAE. Bilche.

Ohren gross, fast nackt; vorn 4, hinten 5 Zehen mit Krallen; Schwanz so lang wie der Körper, dicht behaart.

Die Siebenschläfer leben wie die Eichhörnchen und bewohnen Afrika, Europa und die gemässigten Breiten von Asien.

Gattung: Eliomys Wagn. 1843 — Siebenschläfer.

89. Eliomys murinus Desm. — Siebenschläfer.

Desmarest, Mammifères, Suppl. 1822, p. 542.



Fig. 25. Elimys murinus.

L. 11,5 cm; c. 10 cm. Hellgrau, braun angeflogen bis hellbraun, grau angeflogen; Unterseite weissgrau, zuweilen mit einem rostfarbigen Schein. Um das Auge gewöhnlich ein dunkler Ring; Schwanz dicht behaart, abgeplattet; silbergrau, oft etwas brauner als der Rücken, zuweilen mit weisslicher Spitze.

Junge Thiere scheinen stets aschgrau zu sein und kaum eine Andeutung des dunklen Augenringes zu besitzen.

Mgera in Unguu (Neumann), Kisakwe, Mpwapwa (Emin), Konko (Böhm), Ndjogi in Ugogo (Stuhlmann und Emin), Kakoma am Ugalla-Fluss (Böhm), Tanga (Neumann), Wembaere-Steppe (Stuhlmann), Kilima-Ndjaro (Abbott), Nguruman (Fischer), Derema in Usambara (Conradt), Bukoba (Stuhlmann), Nassa am Speke-Golf (F. C. Smith).

»Männchen und Weibchen wurden aus einem Nest mit vier Jungen im November genommen. Das Nest war kugelrund und hatte ungefähr 13 cm im Durchmesser. Es sass $1^1/_2$ m über dem Erdboden in einem Busch und bestand aus Grashalmen und Streifen von Bananenblättern. Im Innern war es mit feinem Gras ausgefüttert« (Abbott).

»Man findet das Thierchen meist in Euphorbia-Hecken, welche die Viehparke umgeben (N. B. in Gondokoro). Höhlen in den faserigen, alten Stämmen bilden hier ihr Versteck. Die Vermehrung muss eine bedeutende sein; denn man findet Weibchen mit vier Jungen im September und darf wohl annehmen, dass sie, ihren Verwandten ähnlich, wenigstens zwei Mal jährlich werfen. Die Jungen sind seidengrau, rostgelblich überhaucht, nach dem Bauche zu heller, unten rein weiss. Die unbehaarten Pfoten sind rosa. Der Kopf ist im Verhältniss zum Rumpf ziemlich gross; der Schwanz dicht behaart« (Emin).

Ein kleiner Siebenschläfer war auf den schönen Sterkulien am Mpwapwa-Bache so häufig, dass er Abends in die Zelte kam und ganz flott, an das Leinen gedrückt, in die Höhe kletterte. Er glich in dieser Stellung, vom Schwanze abgesehen, auffallig den Geckonen« (Emin).

Familie: ANOMALURIDAE. Stachelschwanz-Eichhörnchen.

Zwischen den Gliedmaassen und dem Körper eine behaarte Flughaut, welche durch einen vom Ellenbogen ausgehenden Stützknochen ausgespreizt wird. Schwanz lang, dicht und buschig beharrt, mit grossen dachziegelförmigen Hornschuppen auf der Unterseite der Schwanzwurzel. Gestalt des Eichhörnchen. Die Stachelschwanz-Eichhörnchen leben nur in Afrika südlich vom Aequator.

Gattung: Anomalurus Waterh. 1842 — Flugeichhörnchen.

Mit den Merkmalen und der Verbreitung der Familie.

Schlüssel der Arten:

Oberseite aschgrau, Unterseite weiss . . Graues Flugeichhörnchen.
Oberseite graubraun, Unterseite rostfarbig *Rostbauch-Flugeichhörnchen.
Oberseite dunkelgrau, Unterseite gelblichweiss . . . . Kurzschwanz-Flugeichhörnchen.

90. Anomalurus cinereus Thos. — Graues Flugeichhörnchen.

Oldf. Thom. Ann. et. Mag. Nat. Hist. 1895, Ser. 6, Nr. 15, p. 188.

L. 21,5; c. 30 cm. Oberseite aschgrau; Unterseite bis zum Kinn und in einer schmalen Binde bis zu den Ohren weiss, etwas grau überflogen.
Oberer Rowuma in der Nähe des Nyassa-See's. (J. Hainsworth).

91. Anomalurus orientalis Ptrs. — Rostbauch-Flugeichhörnchen.

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1880, p. 164.

L. 21,5; c. 30 cm. Oberseite graubraun, die Flughaut am Rande, die Aussenseite des Vorderarms, der Hand und der Hinterbeine dunkelbraun. Der Schwanz ist an der Wurzelhälfte wie der Körperrücken graubraun; die Endhälfte desselben schwarzbraun. Brust und Bauch rostfarbig.
Monda in den Nguru-Bergen. (Emin).

* (92.) Anomalurus pusillus Thos. — Kurzschwanz-Flugeichhörnchen.

Oldf. Thomas, Ann. et Mag. Nat. Hist. 1887, Ser. 5. No. 20, p. 440.

L. 28, c. 13,4 cm. Oberseite dunkelgrau, Unterseite blassgelblich weiss; Schwanz kaum halb so lang wie der Körper hellbraun.
Von Mombuttu beschrieben. Diese Form könnte in Deutsch Ost-Afrika westlich vom Kagera vorkommen.

Familie: PEDETIDAE. Springhasen.

Hasenartige Thiere mit grossen weit auseinander stehenden Augen, langen und schmalen Ohren und sehr kurzen Vorderfüssen mit sichelförmigen langen Krallen. Die Hinterfüsse sind sehr lang, haben vier Zehen mit hufartigen, dreiseitig stumpf zugespitzten Krallen, deren mittelste sehr viel länger ist als die daneben befindlichen. Der Schwanz ist lang und buschig behaart.
Die einzige bekannte Art lebt in den Steppengebieten des südwestlichen, südlichen und südöstlichen Afrika's.

Gattung: Pedetes Ill. 1811. — Springhase.

93. Pedetes caffer Pall. — Springhase.

Pallas, Glires 1778 p. 87.

L. 40; c. 40 cm. Oberseite bräunlich-gelb; Unterseite weiss. Schwanzspitze schwarz. In den Weichen zieht sich das Weiss der Unterseite hoch bis an den Rücken herauf.

Usandawi (Neumann), auch von Böhm erwähnt.

Kinyamwesi: »Mendégereh«.

»Es gräbt sich Höhlen im Pori, welche es in der Nacht verlässt. Die Spur ist hufartig«. (Böhm).



Fig. 26. Pedetes caffer.

Familie: MURIDAE. Mäuse.

Augen und Ohren gut entwickelt; Nagezähne glatt oder mit einer oder zwei Längsfurchen versehen. Die Behaarung ist gewöhnlich weich, seltener borstig, bei der Stachelmaus besteht dieselbe aus platten, rinnenförmigen, spitzen Stacheln.

Die Mäuse sind Kosmopoliten und fehlen nur auf kleineren Inseln.

Schlüssel der Gattungen.

A. Behaarung stachelig; Körper so gross wie derjenige einer Hausmaus . . . . Stachelmaus, Acomys. p. 47.

B. Behaarung nicht stachelig:

a. Schwanzlänge grösser als die Hälfte und mindestens $^3/_5$ der Körperlänge.

a¹. Viel grösser als ein Eichhörnchen . . . Hamsterratte, Cricetomys. p. 47.

b¹. Höchstens so gross wie ein Eichhörnchen:

a². Die Schwanzwurzel ist so dünn behaart, dass man die Ringelung deutlich erkennen kann:

Ohren dicht behaart, Schneidezähne mit tiefer Längsfurche; Krallen wenig gekrümmt. Körper kleiner als derjenige einer Hausmaus.. Schwanz sehr lang . . . . Klettermaus, Dendromys. p. 48.

Ohren sehr spärlich behaart, Schneidezähne gewöhnlich glatt, mit einer seichten Längsfurche nur bei M. fallax und abyssinicus, zwei Mäusen von Rattengrösse . . . . Maus, Mus. p. 49.

b². Die Schwanzwurzel ist so dicht behaart, dass man die Ringelung nicht erkennen kann . . . . Rennmaus, Gerbillus. p. 53.

b. Schwanz höchstens halb so lang wie der Körper:

a³. Schwanz geringelt, kurz behaart:

Körper so gross wie eine Ratte, Ohren ungefähr so breit wie hoch, ziemlich kreisrund . . . . Ohrenmaus, Otomys. p. 54.

Körper so gross wie eine Maus, Ohren viel höher als breit . . . . . . Fettmaus, Steatomys. p. 55.

b³. Schwanz ungeringelt fast nackt . . . Backenmaus, Saccostomus. p. 55.

Gattung: Acomys Geoffr. (1838). — Stachelmaus.

Kleine Maus mit flachen, rinnenförmigen Stacheln anstatt der Rückenhaare. Schwanz etwas kürzer als der Körper. Ohren kurz.

94. Acomys wilsoni Thos. — Stachelmaus.

Oldf. Thomas, Ann. Mag. Nat. Hist. Ser. 6 No. 10, 1892, p. 22.

L. 8, c. 5,5 cm. Orangebraun mit schwarz melirt, auf dem Rücken und Scheitel dunkler als an den Seiten. Unterseite und Füsse weiss. Rückenhaare dunkelgraubraun mit einem orangebraunen Ringe vor der Spitze.

Mgera in Nguru (Neumann); von Mombas beschrieben.

(95.) Acomys spinosissimus Ptrs. — Igelmaus.

Peters, Reise n. Mossambique. Säugethiere 1852, p. 160.

L. 10, c. 8,5 cm. Oberseite dunkel rostbraun, Unterseite schmutzig olivengrau, Rückenhaare einfarbig.

Vom Sambese beschrieben, lebt vielleicht auch im Küstengebiete von Deutsch-Ost-Afrika.

Gattung: Cricetomys Waterh. (1840). — Hamsterratte.

Im Aeusseren einer grossen Ratte ähnlich, hat die Hamsterratte einen sehr langen, sparsam behaarten, geringelten Schwanz und eine spitze Schnauze, wie die echten Mäuse, aber grosse, innere Backentaschen wie der Hamster.

Man kennt nur eine Art, welche weit über West- und Ost-Afrika verbreitet ist.

96. Cricetomys gambianus Waterh. — Hamsterratte.

Waterhouse, Proc. Zool. Soc. London 1840, p. 2.

L. 35, c. 42 cm. Die grösste afrikanische Ratte, so gross wie eine Ginsterkatze. Oberseite gelbbraun und dunkelbraun melirt; Unterseite, Vorderfüsse und

hintere Zehen, sowie die Schwanzspitze weiss. Wurzelhälfte des Schwanzes dunkelbraun.

Sansibar (Neumann) und Bukoba (Emin).

Auf Sansibar: »Boku«; bei Bukoba: »Ssomba«.

»Die Hamsterratte ist überall, wo sie vorkommt, ihrer Gefrässigkeit halber berüchtigt und wird, vermuthlich zur Vergeltung, gegessen. Sie kommt des Nachts, denn auch sie ist mehr von nächtlicher Lebensart, in die Hütten, wird den Getreide- und besonders den Sesam-Vorräthen sehr schädlich und soll, wie übereinstimmend berichtet wurde, allerlei ihr auffällige Gegenstände in ihr Lager schleppen. Sie soll zwischen Baumwurzeln sich Höhlen graben, aber auch mit Ritzen zwischen Felsblöcken und Gestein sich begnügen. Sie klettert, wie Emin selbst sah, sehr gewandt. Uebrigens ist sie durchaus nicht bissig; Emin hat in Monbuttu ein Paar längere Zeit lebendig gehalten, welche sich ohne weiteres aufnehmen liessen, ohne je einen Versuch zum Beissen zu machen. Ihr Name scheint überall derselbe zu sein, auf monbuttu: »assumba«, auf Kinyoro: »ssamba«, bei Bukoba: »ssomba.«

»Auf Sansibar nicht selten in der Stadt; neben den zahlreichen Wanderratten ist diese Form, welche in den Kloaken und Wasserlöchern der Umgegend haust, den Waarenlagern der Kaufleute sehr schädlich. Sie ist bissig und tapfer. Dieselbe spielt in den Fabeln der Suaheli eine grosse Rolle.« (Fischer).

»Lebt in verlassenen Termitenbauten, wo sie durch die Eingeborenen nicht selten ausgegraben wird; sie erreichen sehr bald einen gewissen Grad von Zahmheit, doch bleiben sie immer bissig. In ihrer Lebensweise haben sie immer an das Känguru erinnert, da sie mit Vorliebe auf ihren starken Hinterpfoten sitzen und den Schwanz als Stütze gebrauchen, während der dünne Vorderleib, wie bei einem Känguru eine aufrechte Stellung hat. Beim Gehen berühren sie mit den Vorderpfoten kaum den Boden und werfen sich oft känguruartig mit den Hinterpfoten vorwärts«. (Büttikofer).

Gattung: **Dendromys** A. Sm. (1834). — **Klettermaus.**

Sehr kleine Mäuse mit einfach gefurchten Zähnen, auf der Aussenseite dicht behaarten Ohren, schlanken wenig gebogenen Zehen und sehr langem Schwanze. Diese Thiere bewohnen die Steppengegenden des südlichen und östlichen Afrika; sind aber von Stuhlmann und Emin auch in der Seenregion zwischen Albert- und Victoria-See aufgefunden worden.

Schlüssel der Arten:

Vorderkopf und eine breite Längsbinde vom Nacken zur Schwanzwurzel schwarz . . Schwarzstirnige Klettermaus.

Körper ohne jede schwarze Färbung . . Langschwänzige Klettermaus.

97. **Dendromys nigrifrons** True. — **Schwarzstirnige Klettermaus.**

True, Proc. United States Nat. Mus. 1892, p. 462.

L. 6,3, c. 6,9 cm. Oberseite rostbraun, schwarz melirt; Vorderkopf und eine breite Längsbinde vom Nacken zur Schwanzwurzel schwarz. Unterseite weiss, gelbbraun verwaschen; Füsse weiss; Schwanz länger als der Körper, dunkelbraun, spärlich behaart.

Kilima-Ndjaro (Abbott).

98. Dendromys pumilio Wagn. — **Langschwänzige Klettermaus.**

Wagner, Münch. gel. Anz. XII. 1820, p. 437.

L. 6, c. 8—9,5 cm. Oberseite rostbraun, an den Augen und Körperseiten rostroth; Wangen, Unterseite und Füsse weiss; Schwanz viel länger als der Körper.

Tanga, Massai-Nyika zwischen Mgera und Irangi (Neumann); Nguruman (Fischer); Bukoba (Emin); Gonda (Böhm); auch von Südafrika bekannt und in Wakondjo im Seengebiet von Stuhlmann gesammelt.

»Auf einem Ausfluge hinter Vögeln fiel Emin ein Nest auf, das nach Art der Webernester an einer Schnur aufgehangen stark schwankte; es hing etwa 1,5 m über dem Boden. Als er die nach unten schauende Oeffnung untersuchte, schlüpfte zwischen den Halmen hindurch eine langschwänzige Maus, die sofort verschwand. Am nächsten Morgen jedoch zeitig ergriff er sie in demselben Neste.«

»Lebhaft braune, zierliche kleine Maus. Sie baut kugelrunde Nester aus zarten Halmen im Hochgras und auf niedrigen Bäumen. Im März und April fand sie Böhm sowohl mit Embryonen als mit blinden und bereits sehenden Jungen, im Juni ebenfalls mit Jungen.«

Emin fand diese Art auch in Mais- und Sorghumfeldern.

Gattung: Mus L. (1758) — Maus.

Schwanz lang, geringelt, sparsam behaart; Augen und Ohren gross; Nasenspitze nackt.

Die Gattung Mus ist kosmopolitisch.

Schlüssel der Arten.

Körper nicht länger als der Daumen eines erwachsenen Menschen . . . . Zwergmaus.
Körper mindestens so gross wie derjenige einer Hausmaus:
  Schwanz kürzer als $^2/_3$ der Körperlänge:
    Aussenfinger mit Kralle . . . . Hamstermaus.
    Aussenfinger mit Nagel . . . . Sumpfmaus.
  Schwanz länger als $^4/_5$ der Körperlänge:
A. Rücken ungestreift:
  a. Innenseite der Ohren schön roströthlich:
    Beine hellbraun; Schwanz kürzer als der Körper Feldmaus.
    Beine weiss; Schwanz viel länger als der Körper Baumratte.
  b. Innenseite der Ohren nicht rostfarben:
    a¹. Hinterrücken und Nase nicht rostroth:
      a². Die Ohren sind ungefähr halb so lang wie der Kopf:
        a³. Unterseite weiss oder weissgrau:
          Der Schwanz ist kürzer als der Körper; Füsse weiss . . . . Weissfüssige Ratte.
          Der Schwanz ist ebenso lang wie der Körper; Füsse hellgrau . . . . Aegyptische Ratte.
        b³. Unterseite dunkelgrau; der Schwanz ist ebenso lang wie der Körper:
          Füsse von der Farbe des Rückens, Grösse einer Ratte . . . . Hausratte.
          Füsse und Zehen bräunlich, Grösse einer Maus . . . . Hausmaus.

b². Die Ohren erreichen ungefähr ein Drittel der Kopflänge . . . . Wanderratte.

b¹. Hinterrücken und Nase rostroth . . . . . *Rothnasige Ratte.

B. Rücken gestreift:

Eine dunkelbraune Längsbinde vom Nacken zur Schwanzwurzel . . . . Brandmaus.

8—10 helle, oft in Flecken aufgelöste Längsbinden auf der Oberseite . . . . Streifenmaus.

4 dunkle und 2—5 helle Längsbinden auf der Oberseite, von welchen einige undeutlich sein können . . . . Striemenmaus.

99. Mus barbarus L. — Streifenmaus.

Linné, Syst. Nat. 1766, I. pars. 2 add.



Fig. 27. Mus barbarus.

L. 14,7, c. 15,4 cm. Schwanz etwas länger als der Körper; Oberseite dunkelbraun mit 8—10 hellen, röthlichgelben, oft in kurze Längsflecken aufgelösten Längsbinden. Auf der Wirbellinie hebt sich zuweilen ein schwarzer Längsstreif ab. Unterseite weiss; Innenseite der Ohren rostfarbig; Schwanz dünn behaart, unten heller als oben; Füsse hellgelblichbraun mit weisslichen Zehen. Burunge bei Irangi (Neumann); Tabora, Ugalla-Fluss in Unyamwesi (Böhm); Kilima-Ndjaro (Abbott); Nguruman (Fischer); Irangi, Bukoba, Mtagata in Karagwe (Stuhlmann und Emin); auch in Westafrika.

Häufig auf Feldern, Rainen, in Gehöften, auch in der Wildniss am Ugalla-Fluss. (Böhm.)

100. Mus pumilio Sparrm. — Striemenmaus.

Sparrman, Kong. Vetensk. Akad. Handl. 1784, p. 339.

L. 10,5, c. 9 cm. Schwanz ungefähr so lang wie der Körper. Oberseite braungrau, gelblich orange verwaschen, mit 4 schwarzbraunen Längsbinden über den Rücken, neben und zwischen welchen 5 helle Längslinien verlaufen. Das einzige, mir vorliegende Exemplar aus Deutsch-Ostafrika zeigt nur 2 dieser hellen Langslinien deutlich ausgepragt, und zwar die 2. und 4. Innenseite der Ohren gelbrothbraun, vorderer Aussenrand derselben schwarz. Schwanz oben schwarzbraun, unten gelblich weiss. Unterseite weisslich gelb.

Marangu-Station am Kilima-Ndjaro (Volkens); man kennt diese gestreifte Maus von Benguela bis zum Orange-Fluss und nach Norden bis Mianzini in der Nähe des Naiwascha-See. Möglicherweise muss man die ostafrikanische Form unter dem Namen diminutus Thos. abtrennen.

101. Mus dorsalis A. Sm. — Brandmaus.

A. Smith, Illustr. South Afr. Zoology, Mamm. 1849, pl. 46 f. 2.

L. 14,5 c. 15,2 cm. Nagel des äussersten Fingers ohne Kralle; ein dunkelbrauner Strich vom Nacken bis zur Schwanzwurzel; Innenseite der Ohren und zuweilen die Umgebung des Schwanzes rostbraun; Unterseite weiss; Oberseite

braun mit schwarzen Haarspitzen. Schwanz oben dunkelbraun, unten rostbraun. Füsse bräunlich.

Lebt auf Feldern.

Monda in den Nguru-Bergen (Emin), Korogwe am Pangani (Neumann); diese Form kennt man auch von Benguela und vom Sambese-Gebiet.

102. Mus neumanni Mtsch. — Feldmaus.

Matschie, Sitzber. Ges. Naturf. Freunde 1894, p. 204.

L. 12,4, c. 10,5 cm. Ohren auf der Innenseite rostbraun, wie bei dorsalis und dolichurus; Oberseite braun mit schwarzen Haarspitzen, auf dem Hinterrücken zuweilen rostfarbig überlaufen; Unterseite weiss oder grauweiss; Schwanz oben dunkelbraun, unten graubraun; Füsse hellbraun. Nagel des äussersten Fingers mit Kralle. Schwanz ungefähr so lang wie der Körper oder etwas kürzer. Aehnlich dorsalis, aber ohne dunkle Rückenbinde.

Burunge, Massai Nyika (Neumann).

103. Mus abyssinicus Rüpp. — Hamstermaus.

Rüppell, Museum Senckenb. 1845, 3, p. 104.

L. 18,5, c. 11 cm. Kleine derbgebaute Ratte mit hamsterartigem Kopfe und innen behaarten Ohren. Das Männchen ist grösser als das Weibchen und hat einen rostrothen Hinterrücken und ebenso gefärbte Schwanzwurzel und Schenkel der Hinterbeine.

Oberseite schwarz, fahlbraun gestrichelt; Unterseite schmutzig grau bis weiss, dünn behaart. Füsse von der Farbe des Rückens; Schwanz viel kürzer als der Körper, oben schwarz, unten schmutzig gelblich weiss.

Die helle Strichelung tritt bei ganz jungen Thieren wenig hervor, so dass diese ziemlich einfarbig dunkel graubraun aussehen.

Die Behaarung ist ziemlich straff.

Exemplare aus Ukondjo sind breiter gelbbraun gestrichelt und unten weniger weissgrau als braungrau gefärbt. Möglicherweise zeigen die in Karagwe und Ruhanda lebenden Hamstermäuse ein ähnliches Vorwiegen der gelbbraunen Färbung vor der schwarzen.

Tabora, Gombe in Ukungu (Emin); Nguruman (Fischer); Karema, Gonda (Böhm). Von Abyssinien bis Tabora nach Süden reicht die Verbreitung dieser Form nach unserer jetzigen Kenntniss.

»Findet sich häufig im Gras und zwischen den von Rankengewächsen (Cucurbitaceen u. s. w.) umwachsenen Ambatsch-Gebüschen am Tanganyika bei Karema« (Böhm).

(104.) Mus fallax Ptrs. — Sumpfmaus.

Peters, Monatsb. Akad. Wiss. Berlin 1852, p. 275.

L. 17, c. 11 cm. Sehr ähnlich der Hamstermaus und fast ebenso gefärbt, nur mit einem Kuppennagel auf dem äussersten Finger.

Für Deutsch-Ostafrika noch nicht nachgewiesen, aber im Süden unseres Schutzgebietes wahrscheinlich anzutreffen, da sie im Sambese-Gebiet und in Angola lebt.

105. Mus natalensis A. Sm. — Weissfüssige Ratte.

A. Smith, Illustrations Zool. South Africa 1849, Mamm., pl. 47 f. 2.

L. 16, c. 13,8 cm. Schwanz etwas kürzer als der Körper; Füsse weiss oder gelblich weiss; Behaarung sehr weich.

Die Färbung ist je nach dem Alter sehr verschieden.

Oberseite graubraun bis gelbbraun, bald dunkler, bald heller; bei ganz jungen Thieren zuweilen dunkel schiefergrau oder rauchgrau. Unterseite grauweiss, weissgrau oder grau, zuweilen rostfarbig überflogen. Schwanz wie bei rattus und alexandrinus ziemlich nackt. Innenseite der Ohren weisslich behaart.

Junge Thiere sind bekannt aus dem Juni, September, December und Januar. Böhm beobachtete ein Weibchen mit 19 Jungen.

Matomondo in Nguru, Mantuju in Useguha (Stuhlmann); Mkigwa und Mansimba in Unyamwesi (Emin); Kilima-Ndjaro (Abbott); Usandawi, Burunge, Massai-Nyika zwischen Mkaramo und Mgera, Tanga, Tisso in Nord-Ugogo (Neumann); Kawende in der Katani Mbuga, Kakoma, Wualaba auf Schilfinseln (Böhm); auch in Wakondjo von Stuhlmann gesammelt.

Kiseguha: »Wusu«; Kinyamwesi: »Magocó«.

»Diese Ratte lebt hauptsächlich in Wohnungen und wird dort sehr lästig. Sie sind infolge ihrer unaufhörlichen Beissereien oft mit Wunden bedeckt, welche dann zur Regenzeit, während welcher auch der kleinste Ritz lange eitert, zu ekelhaften Geschwüren sich entwickeln, so dass die Thiere schliesslich zum Laufen unfähig werden« (Böhm).

»Baut aus Halmen bereitete Nester in Akaziensträucher« (Fischer).

106. Mus dolichurus Smuts. — Baumratte.

Smuts. Enum. Mamm. Cap. 1832, p. 38.

L. 11,8, c. 16 cm. Schwanz viel länger als der Körper; Füsse hell gelblichbraun mit weissen Zehen; Behaarung ziemlich weich. Oberseite braun, mehr oder weniger rostfarbig überflogen; Unterseite scharf abgesetzt weiss; Innenseite der Ohren rostfarbig; Schwanzende ziemlich dicht behaart. Junge Thiere sind zunächst dunkel mäusegrau mit gelblichem Bauch, werden dann graubraun mit grauer Unterseite und schliesslich reinbraun.

Insel Uliambiri im Emin-Pascha-Golf; Bukoba (Emin); Gross Aruscha (Fischer); Bagamoyo (Stuhlmann); auch in Wakondjo von Stuhlmann gesammelt.

Bewohnt Baumlöcher und klettert gut (Emin).

* (107.) Mus rufinus Temm. — Rothnasige Ratte.

Temminck, Esqu. zool. 1853, p. 163.

L. 17, c. 17,5 cm. Nase, Kreuz, Hinterschenkel lebhaft rostroth, Kopf und Rücken olivengelbbraun mit Schwarz melirt; Füsse hell umbrabraun; Körperseiten und Vorderschenkel rostgelb überflogen; Unterseite weiss oder gelblich weiss.

In Ukondjo von Emin gesammelt, aus Westafrika bekannt, lebt vielleicht auch in Karagwe und Ruhanda.

108. Mus alexandrinus Geoffr. — Aegyptische Ratte.

E. Geoffroy, Discr. de l'Egypt. II. 1812, pl. 5 f. 1.

So gross wie rattus. Oberseite braungrau, schwarz melirt, nach den Seiten heller; Unterseite deutlich abgesetzt, gelblichweiss; Füsse hell bräunlichgrau.

Sansibarküste (von der Decken); Sansibar (Neumann); Bagamoyo (Stuhlmann).

Diese Form ist wahrscheinlich eingeschleppt worden.

109. Mus rattus L. — Hausratte.

Linné, Syst. Nat. 1758, p. 61 n. 9.

L. 15—20, c. 14,5—20 cm. Schwanz ungefähr von der Länge des Körpers; Ohren gleich der halben Kopflänge; Oberseite schwarzbraun bis dunkelgelbbraun; Unterseite dunkelolivengrau bis dunkelgrau; Füsse von der Farbe des Körpers. — Schwarze Abänderungen sind bekannt. Zuweilen ein weisser Fleck in der Bauchmitte.

Kiserawa, Mrogoro, Simba Mveni, Mkigwa, Tabora, Bukoba, Sansibar, Korogwe, Bagamoyo (Stuhlmann und Emin); Tanga (Neumann); auch in Wakondjo von Stuhlmann gesammelt.

»Auf Sansibar in den Häusern der Stadt« (St.); »zwischen der Küste und Tabora gewöhnlichste Art, lebt in Hütten und auf Feldern« (E.); »bei Kiserawa im Wald« (St.).

Kisuaheli: »Panja«; in Ukondjo: Erehuenje.

110. Mus decumanus L. — Wanderratte.

Pallas, Glires 1779, p. 91.

L. 22, c. 18 cm. Schwanz kürzer als der Körper. Ohren gleich dem dritten Theil der Kopflänge; Oberseite bräunlich grau, Unterseite scharf abgesetzt, grauweiss.

Sansibarküste (von der Decken); Bagamoyo (Stuhlmann).

Diese Form ist wahrscheinlich eingeschleppt worden.

(111.) Mus musculus L. — Hausmaus.

Linné, Syst. Nat. 1758, p. 62 n. 10.

L. 9, c. 9 cm. Oberseite schwärzlich grau mit gelblichem Anflug, auf der Rückenmitte fast braunschwarz; Unterseite dunkelgrau; Füsse bräunlich grau.

In Deutsch-Ostafrika noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, aber an den Küstenplätzen jedenfalls schon eingeschleppt.

112. Mus minimus Ptrs. — Zwergmaus.

Peters, Reise nach Mossambique 1852, Säugethiere, p. 153.

L. 6, c. 5 cm. Ockergelb, schwarz melirt; Körperseiten röthlich gelbbraun; Unterseite und Füsse weiss; Schwanz ungefähr so lang wie der Körper, bald etwas länger, bald etwas kürzer.

Kilima-Ndjaro (Abbott); Marangu-Station am Kilima-Ndjaro (Volkens); Sansibar (Neumann); Nyangesi in Ussukuma (Emin); Meswa im Victoria-Nyansa, Tabora, Kilindi in den Nguru-Bergen, Danda in Usaramo, Bagamoyo (Stuhlmann); Gonda in Ugunda (Böhm); auch in Wakondjo von Stuhlmann gesammelt.

Gattung: Gerbillus Desm. 1804 — Rennmaus.

Mäuse mit langem, dicht mit sehr kurzen Haaren besetzten Schwanze, dessen Spitze in einen Pinsel ausläuft, mit dickem, hamsterähnlichen Kopfe, grossen Augen, kurzen Vorderbeinen und längeren Hinterbeinen.

Die Rennmäuse bewohnen die Mongolei, Vorder-Indien, das südliche Mittelmeer-Gebiet und Afrika.

Schlüssel der Arten.

Schwanzoberseite rostgelb mit schwärzlicher Spitze	Zwerg-Rennmaus.
Schwanzoberseite dunkelbraun, Schwanzspitze schwarz	Hüpfmaus.
Schwanzoberseite hellbraun oder weisslich, Schwanzspitze weiss, auf der Nase eine dunkelbraune Bürste	Schwarznasen-Rennmaus.

113. Gerbillus pusillus Ptrs. — Zwerg-Rennmaus.

Peters, Monatsber. Akad. Berlin, 1878, p. 201.

L. 8, c. 10 cm. Schneidezähne einfach gefurcht. Oberseite schön rostgelb mit sparsamer schwarzer Beimischung. Unterseite und Beine weiss; Schwanz rostgelb, nach der Spitze zu auf der Oberseite schwärzlich.



Fig. 28. Gerbillus pusillus.

Tisso in Nord-Ugogo, Burunge, Usandawi, Kilonito am Natron-See (Neumann); Ussongo in Unyamwesi (Emin).

Wanyamwesi: »Nkosso«.

Diese Form wurde von Taita und Ukamba beschrieben.

114. Gerbillus vicinus Ptrs. — **Hüpfmaus.**

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1878, p. 200.

L. 15, c. 19 cm. Schneidezähne einfach gefurcht; auf der Nase ist eine dunkle Bürste nicht vorhanden; Oberseite gelbrostbraun, mit schwarz gesprenkelt; über dem Fussgelenk an den Beinen ein dunkler Fleck; Schwanz oben dunkelbraun, unten hellbraun; Schwanzspitze schwarz; Beine und die ganze Unterseite sowie die Augengegend weiss.

Tisso in Nord-Ugogo, Burunge, Usandawi, Mgera in der Massai-Nyika (Neumann); Nguruman (Fischer); von Ukamba beschrieben.

115. Gerbillus böhmi Noack — **Schwarznasen-Rennmaus.**

Noack, Zoologische Jahrbücher II. 1888, p. 241.

L. 15, c. 20 cm. Schneidezähne doppelt gefurcht; auf der Nase eine dunkle Bürste; Oberseite gelbbraun, stark braungrau gesprenkelt; Unterseite und Beine weiss; Schwanz weisslich oder hellbraun mit weisser Spitze. Ueber dem Fussgelenk ein dunkelbrauner Fleck. Augengegend weiss.

Tabora, Bukoba (Emin), von der Westseite des Tanganyika beschrieben.

Nach Emin in Feldern.

Gattung: Otomys F. Cuv. 1825 — Ohrenratte.

Obere Schneidezähne gefurcht; Ohren ungefähr so breit wie hoch, abgerundet, behaart; Schwanz ziemlich kurz, kaum halb so lang wie der übrige Körper, geringelt und sparsam behaart. Ohröffnung von langen Haaren vorn bedeckt.

Vom Orange-Fluss bis Angola im Westen und bis zum Elgon im Osten bekannt.

116. Otomys irroratus Bts. — **Ohrenratte.**

Brants, Muizen. 1827, p. 94.



Fig. 29. Otomys irroratus.

L. 20, c. 10 cm. Färbung sehr verschieden, je nach dem Alter. Es scheint, als ob ganz junge Thiere grau sind mit bräunlichem Tone auf dem Rücken und Kopf. Später werden sie dunkel umbrabraun und endlich graubraun mit dunkler Sprenkelung oder sandfarbig. Die Unterseite ist stets dunkelgrau, die Schwanzspitze schwärzlich. Die Beine haben die gleiche Farbe wie der Rücken.

Kilima-Ndjaro (Abbott). Sie ist von Süd-Afrika, Angola, vom Schire und Kikuyu ausserdem bekannt.

»Diese Nager leben in zahlreichen Gesellschaften in der Nähe von Gewässern« (Anchieta).

Gattung: Steatomys Ptrs. 1846 — Fettmaus.

Schwanz ungefähr halb so lang wie der Körper, ziemlich dicht behaart; Schneidezähne gefurcht. Krallen der Vorderzehen schlank, wenig gebogen, viel länger als diejenigen der Hinterzehen. Körper plump; Beine kurz.
Bisher nur aus dem Sambese-Gebiet bekannt geworden.

117. Steatomys pratensis Ptrs. — **Fettmaus.**
Peters, Ber. Akad. Wiss. Berlin 1846, p. 258.

L. 9, c. 4,5 cm. Oberseite dunkel rostbraun, mit einem Stich in's Graue, Unterseite und Beine weiss; obere Schnurrhaare braun, untere weiss. Schwanz oben hellbraun, unten weiss; innerer Aussenrand und äusserer Innenrand des Ohres dicht behaart.
Gonda in Ugunda (Böhm).
»Sie lebt in Getreidefeldern, wo sie wenige Zoll unter der Erde Höhlen mit einem einzigen Ausgange baut, welche durch die aufgeworfene Erde leicht zu erkennen sind. In Tette am Sambese wird sie namentlich zur Erntezeit in den Monaten April und Mai in grosser Menge gefangen, ist dann sehr fett und wird als geschätzter Leckerbissen sehr gesucht. Sie ist leicht zu ergreifen, da sie wegen ihres fetten Körpers und der ziemlich kurzen Beine nicht sehr schnell läuft« (Peters).

Gattung: Saccostomus Ptrs. 1846 — Backenmaus.

Schwanz kürzer als die halbe Länge des übrigen Körpers, ungeringelt, sehr sparsam behaart; im Inneren der Mundhöhle Backentaschen; Schneidezähne nicht gefurcht. Kleine Nager von Mäuse-Grösse.

(118.) Saccostomus campestris Ptrs. — **Backenmaus.**
Bericht. Akad. Wiss. Berlin 1846, p. 258.

L. 12, c. 4 cm. Oberseite braungrau, Unterseite und ein Haarbüschel hinter und unter der Ohrwurzel weiss; Innenseite der Ohren dunkelbraun, weiss gesprenkelt. Schwanz oben schwarzbraun, unten weiss.
Aus Deutsch-Ostafrika noch nicht bekannt, obwohl sie auch dort gefunden werden dürfte. Von Angola, dem Damara-Lande und dem Sambese-Gebiet ist diese Art schon nachgewiesen.
»Sie macht sich Höhlen unter der Erde mit zwei Ausgängen, an welchen sie Steinchen anhäuft, und wird zur Erntezeit in grosser Menge gefunden« (Peters).
Nach Anchieta leben sie wie die Hamster und speichern in ihren Bauen grosse Mengen von Getreide auf.

Familie: CAPROMYIDAE. Ferkelratten.

Die Ferkelratten unterscheiden sich von den echten Ratten durch eine Anzahl von Merkmalen, welche namentlich im Gebiss und im Schädel ausgeprägt sind und die hier aufzuführen nicht nöthig ist. Die meisten Vertreter dieser Familie leben in Mittel- und Süd-Amerika, nur eine Gattung ist in Afrika einheimisch.

Gattung: Aulacodus Temm. 1827. — Borstenratte.

Obere Schneidezähne sehr breit mit drei tiefen Gruben. Behaarung aus stacheligen Borsten. Schwanz ziemlich kurz und sparsam behaart.
Die Borstenratte lebt sowohl im Osten als im Westen von Afrika.

119. Aulacodus swinderenianus Temm. — **Rohrratte.**

Temminck, Monogr. Mamm. 1827, p. 245.

L. 55, c. 20 cm. Oberseite schwarz und bräunlich gelb gemischt; Kinn und Oberlippe weisslich; Unterseite hellgraubraun mit gelbem Schein; Schwanz kurz, spärlich behaart; Hinterrücken vor der Schwanzwurzel rein gelbbraun.

Tanga (Neumann); Monda in den Nguru-Bergen (Emin); Jipe-See (von der Decken); Kingani, Ugalla, Karema (Böhm); auch in West-Afrika.

Kisuaheli: »Ndesi«.

»Man fängt die Thiere in spitz zulaufenden Geflechten, welche man in ihre Gänge bringt und in welche man sie treibt.« (Böhm.)

»Die Rohrratte gräbt sich tiefe Löcher in das von hohem Gras- und Rohrwuchs bedeckte Erdreich.« (Schweinfurth.)



Fig. 30. Aulacodus swinderenianus.

»In den breiten Schilfrändern, welche die Wasserläufe von Lado durchziehen, findet man schmale Pfade gebahnt, die zum Wasser leiten. Stellt man hier eine feste Falle auf, so wird man bald das Thier fangen, dessen scharfe Zähne es allerdings oft genug wieder frei machen. Die Neger schätzen die Rohrratte überall, wo sie vorkommt, als das leckerste Wildpret nach dem Hasen und der Steppenkatze. Dass ihre Zähne scharf sind, ist richtig. Selbst in den schlimmsten Pandanus-Dickichten, in welche so leicht kein anderes Thier sich hineinwagt, findet man ihre Wege. Sie gräbt sich Höhlen, in welchen sie den Tag über auf weichem Grase liegt, um früh und gegen Abend ihrer Nahrung nachzugehen, welche rein vegetabilisch aus zarten Sprossen und würzigen Kräutern besteht.« (Emin).

»Dieses Thier gräbt sich übrigens nicht, wie man bisher geglaubt hat, unterirdische Höhlen, sondern macht sich in ebenen Gegenden sein Nest aus Stroh im Grase oder auch auf dem Sande. Vorzugsweise hält es sich in den Bambus- und Zuckerrohrfeldern auf, und verursacht sowohl in dem Getreide als auch in den Zuckerrohrpflanzungen grossen Schaden.« (Peters für das Gebiet von Tette, Makanga, Boror und Sena am Sambese.)

Familie: SPALACIDAE. Wurfmäuse.

Die Gestalt der Wurfmäuse erinnert an diejenige der Maulwürfe; die breiten Nagezähne unterscheiden sie aber sofort in ihrer äusseren Erscheinung. Der Körper ist walzenförmig, die sehr kurzen Beine tragen ziemlich lange, wenig gebogene Grabkrallen, die Schnauze ist stumpf, die Ohren und Augen sind unter der Behaarung verborgen und der Schwanz fehlt entweder ganz oder ist sehr klein. Die Wurfmäuse leben in den tropischen und subtropischen Gegenden der alten Welt.

Schlüssel der Gattungen.

Schwanz kurz, aber sichtbar; mindestens so lang wie ein menschliches Fingerglied . . . . Wurzelratte, Rhizomys.

Der Schwanz tritt aus der Behaarung nicht hervor . . . Erdbohrer, Georhychus.

Gattung: Rhizomys Gray 1831 — Wurzelratte.

Der kurze Schwanz nimmt höchstens den dritten Theil der Körperlänge ein; derselbe ist mit anliegenden Haaren bekleidet; die Augen sind sehr klein, die Ohren ragen kaum aus der Behaarung heraus.

Die Wurzelratten leben im tropischen Afrika und Asien.

120. Rhizomys splendens Rüpp. — Wurzelratte.

Rüppell, Neue Wirbelth. Abyss. Säugethiere 1835, p. 36.

L. 24, c. 4,5 cm. Gestalt hamsterartig, mit sehr kurzen Beinen, ganz kurzem Schwanz und sehr weichem Pelz.

Junge Thiere sind dunkelblaugrau, alte ausgewachsene Exemplare glänzend zimmetbraun mit röthlichem Schein. Nase dunkelbraun, Unterseite dunkelgrau mit zimmetbraun gemischt; Füsse dunkelgraubraun; vordere Zehen weiss; Schwanz rostbraun bis graubraun. Oft treten, namentlich auf dem Bauche, weisse Flecke auf.

Kilima-Ndjaro, Marangu-Station (Volkens); Bukoba (Emin).

Kisiba: »Mfukusi«, am Kilima-Ndjaro: »Mfuko«.

»Die Thiere leben ganz maulwurfsartig, graben lange Röhren in die Erde und werfen ebenso Haufen auf. Die Röhre wird von den Eingeborenen vorsichtig aufgedeckt, in dieselbe eine Schlinge geschoben und in dieser das Thier gefangen.« (Emin.)

»Das Thier bewohnt Erdhöhlen, die es mit unglaublicher Schnelligkeit gräbt, indem es mit den Vorderfüssen scharrt und die gelockerte Erde mit den Hinterfüssen zurückschnellt; es bildet sich dadurch am Anfange jedes Ganges eine Maulwurfshaufen ähnliche Erderhöhung, die auf den Wiesen in der Umgegend von Gondar zusammen gruppirt häufig gefunden werden. Das Thier kommt nie bei Tag aus der Erde; es lebt bloss von Vegetabilien.« (Rüppell.)

»Sehr häufig in den Bananenschamben; soll von den Eingeborenen gegessen werden.« (Volkens.)

Gattung: Georhychus Ill. 1811 — Erdbohrer.

Der Schwanz ist nur durch einen unter der Behaarung verborgenen Stummel angedeutet; die oberen Schneidezähne sind glatt; die Ohrmuschel ist verkümmert; die Krallen sind schwach.

Die Erdbohrer sind für Süd-, Ost- und Central-Afrika nachgewiesen.

121. Georhychus argenteo-cinereus Ptrs. — Erdbohrer.

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere 1852, p. 140.

L. 24,5, c. 0,5 cm. Silbergrau, rostfarbig überflogen, bald mehr hellgelbbraun, bald mehr braungrau; auf dem Oberkopf gewöhnlich ein grösserer oder kleinerer weisser Fleck, der aber häufig auch fehlt.

Bagamoyo (Fischer); Mrogoro in Ukami (Stuhlmann); Simbamweni bei Mrogoro (Emin); Kakoma in Ugunda (Böhm); Mandera in Useguha (Langheld); Karagwe (Speke).

Kinyamwesi: »Ifuko«.

»Der Erdgräber ist häufig in den Feldern, findet sich aber auch im Walde. Einmal ausserhalb der Erde, in welche er sich mit ausserordentlicher Schnelligkeit einzugraben versteht, ist er äusserst unbehilflich und vermag sich nur sehr langsam fortzubewegen. Gefangene setzen sich mit hochgehobenem Kopfe und grunzendem Fauchen heftig zur Wehr, und es scheint die Wuth, welche durch ihren ganzen Körper zuckt, sie fast wahnsinnig zu machen. Vorgehaltene Stöckchen zersplittern sie mit einem einzigen Biss, doch haben viele eine so winzige Mundöffnung, dass sie nicht ordentlich zubeissen können.« (Böhm).

In dem Magen und Darmkanale fand Peters unter einer breiartigen Masse zerstückelte Leibesringe von Insekten.

»Sehr bissige und wehrhafte Gesellen, die bei der geringsten Berührung den Vorderleib nach allen Richtungen werfen und den Rachen aufsperrend fauchen. Sie beissen sehr empfindlich.« (Emin.)



Fig. 31. Hystrix africae-australis.

Familie: HYSTRICIDAE. Stachelschweine.

Der grösste Theil des Rückens ist mit langen Stacheln bekleidet.

Die Stachelschweine leben in den tropischen und subtropischen Gegenden der Erde. In Afrika findet man zwei verschiedene Gattungen, das langstachelige Stachelschwein der Steppen mit kurzem Schwanz und den nur westafrikanischen kurzstacheligen Quastenstachler, welcher einen langen mit Schuppen besetzten und am Ende mit einer aus flachen Plättchen bestehenden Quaste geschmückten Schwanz trägt. (Atherura).

Gattung: Hystrix L. (1758). - Stachelschwein.

Schwanz kurz, mit runden Stacheln besetzt; auf dem Rücken sehr lange Stacheln.

122. Hystrix africae-australis Ptrs. — Stachelschwein.

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere 1852, p. 170.

L. 85, c. 15 cm. Auf dem Hinterkopfe und Halse eine aus rückwärts gebogenen, langen, grauen und weissen Borsten bestehende Mähne; Rückenstacheln

mit breiten schwarzbraunen und schmalen weissen Ringen; Körper schwarzbraun; Beine schwarz; ein mehr oder weniger deutliches weisses Halsband.

In Ugogo häufig, in Unyamwesi selten (Böhm, Emin); Massai-Nyika (Neumann); Sansibar (Fischer).

Kisuaheli: »Niungu«, »Hungwe«.

»Wird gern gegessen« (Emin).

»Thut den Batatenpflanzungen vielen Schaden« (Fischer).

Sechste Ordnung: Carnivora. Raubthiere.

Die Gliedmaassen sind Pfoten oder Tatzen mit Krallen, welche bei einigen Gruppen zurück gezogen werden können. Oben und unten im Gebiss je sechs Schneidezähne, neben denen jederseits ein grosser Eckzahn sich befindet.

Schlüssel der Familien:

A. Hinterbeine mit 4 Zehen:
- a. Vorderbeine mit 4 Zehen:
  - Schwanzspitze weiss:
    - Langbeinig, hundeartig . . . . Hyänenhund, Lycaon. s. u. Hunde, Canidae p. 62.
    - Kurzbeinig, marderartig . . . . Honigmarder, Galeriscus. s. u. Marder, Mustelidae.
  - Schwanzspitze dunkelbraun oder schwarz:
    - Kurzbeinig, marderartig . . . . Iltis-Ichneumon, Bdeogale. s. u. Ginsterkatzen, Viverridae.
    - Langbeinig, hundeartig . . . . Hyänen, Hyaenidae.
- b. Vorderbeine mit 5 Zehen:
  - Schwanz buschig behaart; Schnauze verlängert:
    - Körper gestreift . . . . Zibethhyänen, Proteleidae.
    - Körper nicht gestreift . . . . . . Hunde, Canidae.
  - Schwanz anliegend behaart, Kopf rund . . Katzen, Felidae.

B. Hinterbeine mit 3 Zehen:
- Füsse ohne Schwimmhäute. Wenn die Unterseite schwarz oder schwarzbraun ist, so hat die Oberseite dieselbe dunkle Färbung oder sie ist gefleckt . . . . Ginsterkatzen, Viverridae.
- Entweder die Füsse mit Schwimmhäuten oder die Unterseite ist bei den afrikanischen Formen schwarz oder schwarzbraun, die Oberseite hat dann helle Längsbinden oder sie ist viel heller als die Unterseite und ungefleckt . Marder, Mustelidae.

Familie: **HYAENEN. Hyaenidae.**

Die Hyänen sind hochbeinige Thiere, welche nur mit den Zehen auftreten, wie die Katzen und Hunde. Ihr Körper ist nach hinten abschüssig, der Kopf ist dick, der Schwanz mässig lang, die Fusssohle vollständig behaart. Vorn und hinten befinden sich nur je 4 mit wenig gekrümmten, nicht zurückziehbaren Krallen besetzte Zehen.

Einzige Gattung: **Hyaena** Briss. (1756) — **Hyaene.**

Im Oberkiefer jederseits 5, im Unterkiefer jederseits 4 Zähne hinter dem Eckzahn.

Man kennt bis jetzt 3 Arten, die gefleckte Hyäne im tropischen Afrika, die gestreifte Hyäne ungefähr vom 17. Grad nördl. Breite bis zum Golf von Bengalen, den Strandwolf im Caplande.

123. Hyaena crocuta Erxl. — **Gefleckte Hyäne, Tüpfel-Hyäne.**

Erxleben, Syst. Regn. Anim. 1777 p. 578.

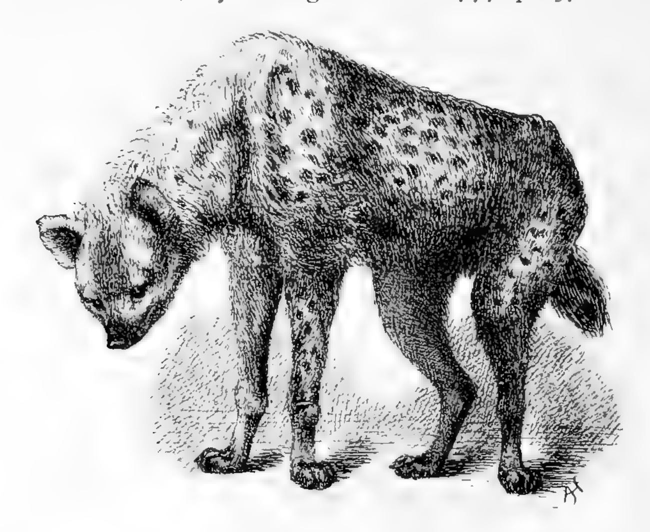


Fig. 32. Hyaena crocuta.

L. 150, c. 35 cm. Hellgrau oder hellbraun, zuweilen mit gelblichem oder röthlichem Anflug. Auf den Schenkeln und Körperseiten dunkle Flecken, die bald mehr, bald weniger deutlich abgegrenzt sind. Kopf, Nacken und Rückenlinie einfarbig braun, zuweilen röthlich überflogen, zuweilen auf dem Hinterhals eine schwarze Längslinie. Füsse ungefleckt schwärzlich, oder auch hell. Schwanz braun mit schwarzem Büschel an der Spitze.

Ueberall häufig; Mpwapwa (Böhmer); Ugogo (Böhm, Emin, Stuhlmann); Kilima-Ndjaro (Johnston); Mgera zwischen dem Pangani und Irangi (Neumann); Tabora, Kakoma in Ugunda, Ugalla-Fluss (Böhm); Karagwe (Stuhlmann).

Kisuaheli: »Fisi«.

Die gefleckte Hyäne fand Böhm in den verschiedenen Gegenden von auffallend verschiedenem Betragen. »In Ugogo, wo sie Nachts schaarenweise das Lager umschwärmten, um gefallene Thiere oder die Leichen von Pagazi (Träger), unter denen die Blattern stark aufräumten, zu verzehren, waren sie so frech, dass sie knurrend und im Dornengestrüpp rasselnd und hin und her laufend nur un-

willig vor einem nahenden Menschen zurückwichen und stets von Neuem zu ihrem Frass zurückkehrten, auch wenn man sich dicht dabei, fast ohne Deckung, auf den Anstand legte. In Tabora kamen sie bis dicht unter die Veranda des Hauses, obgleich die Expeditionsmitglieder z. Th. dort schliefen; liessen sich aber durch die Angriffe einer kleinen, einheimischen Hündin, die sehr scharf war, leicht vertreiben. Ebenso schleppten sie am Ugalla-Fluss Gegenstände z. B. ein Netz mit Fischköder, unmittelbar vor der Zeltthür fort und liessen sich selbst durch Schüsse nicht im Fressen stören.« Dagegen hatte Böhm z. B. bei Kakoma, selbst gut versteckt, stets vergebens auf dem mit dem Kadaver eines Rindes oder Esels bestellten Luderplatze gewacht. Die Hyänen mussten sich lautlos in der Nähe halten, denn wenn Böhm sich nur auf Viertelstunden entfernte, waren sie sofort beim Frasse gewesen. Doch drang auch hier einmal eine Hyäne Nachts in das Gehöft und schleppte ein Wildfell und ein Gehörn in den nahen Wald.

Die Schnelligkeit, mit der die Hyänen aufräumen, ist staunenerregend und sie zerren selbst Kadaver von Rindern weit umher. Eine menschliche Leiche sah Böhm sie scheinbar ohne Anstrengung im Galopp fortschleifen. Die frisch dunkelgrüne, später kalkweisse Losung setzen die Hyänen massenweise an bestimmten Plätzen ab. Bei ihren nächtlichen Streifereien halten sie ihre Steige und Pfade inne, auf denen sie oft weite Strecken hin wechseln. Gewöhnlich kommen sie erst in der Dunkelheit in die Nähe der Ortschaften; doch hört man ihr hässliches Geheul zuweilen schon vor Sonnenuntergang, im nahen Walde auch noch früher. In Tabora sah Böhm einen Jungen, den eine Hyäne im Schlafe gepackt und fortgeschleppt, indess auf sein Geschrei fallen gelassen hatte. Er trug tiefe Wunden im Gesicht davon.

Bei Mpwapwa hörte Böhmer das Geheul der Hyäne (u-ui) allnächtlich; sie begnügt sich mit Aas, hat aber auch schon Menschen und Esel dort getödtet. Sie macht sich meist Nachts bemerklich, ist aber auch schon am Tage geschossen worden.

Sie graben sich nach von Höhnel in weichem, tuffartigen Gestein oberirdische Baue mit seitlichen Oeffnungen, welche als Auslug dienen.

Die Frechheit der Hyänen ist in Ugogo nach Herrmann erstaunlich; ist es doch oft vorgekommen, dass Hyänen sich Nachts mitten in ein von Feuern umgebenes Karawanenlager schlichen, um Esel anzufallen; eine Dornhecke oder mannshoher Zaun schützt das Vieh noch lange nicht.

Es ist vielfach behauptet worden, dass in Ost-Afrika zwei verschiedene Hyänen-Arten leben. Willougby führt für den Kilima-Ndjaro sowohl die gefleckte, als auch die gestreifte Hyäne an. Bis jetzt fehlt der zuverlässige Nachweis zweier Formen. Wenn ausser der Zibethhyäne p. 62 noch ein Raubthier mit Querstreifen über den Körper im Schutzgebiete lebt, so ist dieses eine noch unbeschriebene, für die Wissenschaft neue Art. Was Emin als gestreifte Hyäne erwähnt, ist die Zibethhyäne. Es erscheint nicht unmöglich, dass vielleicht in der Küstenregion die von Süd-Afrika bekannte braune Hyäne, Hyaena brunnea, der Strandwolf, aufgefunden wird. Sie ist fast einfarbig dunkelbraun, mit gefleckten Beinen und hat eine sehr lange, zu beiden Seiten herabhängende Rückenmähne.

Familie: **PROTELEIDAE. Zibethhyänen.**

Vorn fünf Zehen, welche sämmtlich Krallen tragen, die nicht zurückgezogen werden können; die fünfte sitzt weit von den übrigen vier entfernt. Hinterbeine mit vier Zehen. Die Gestalt erinnert an diejenige der Hyänen; wie diese haben sie einen nach hinten abschüssigen Rücken. Nur eine Art ist bekannt, welche von Südafrika bis zum Somalilande verbreitet ist und oft mit der gestreiften Hyäne verwechselt wird.

Gattung: **Proteles** Geoffr. (1824). — **Erdwolf, Zibethhyäne.**

Die Backzähne sind sehr klein, einwurzlig und einspitzig; hinter dem schlanken Eckzahn stehen jederseits vier Zähne.

124. **Proteles cristatus** Sparrm. — **Zibethhyäne.**

Sparrmann, Voyage 1785, p. 177.

L. 100; c. 40 cm. Auf blassgelblichem Grunde befinden sich 4—6 schwarze Querstreifen auf den Leibesseiten und mehrere schwarze Binden auf den Oberschenkeln; die lange Rückenmähne ist schwarz und weiss gebändert mit langen schwarzen Haarspitzen. Der Schwanz ist hinter der gelblichen Schwanzwurzel undeutlich dunkel gebändert und hat die Endhälfte schwarz. Der Kopf ist auf dem Scheitel weisslichgelb, dunkel melirt; auf der Stirn befindet sich eine dunkle Binde. Füsse und Schwanzspitze schwarz.

Tabora (Emin).

Kinyamwesi: »Mbueha (nach Emin); Kisuaheli: Kungugua (?).

Die Zibethhyänen bewohnen in Südafrika Erdhöhlen, welche sie sich selbst graben, und nähren sich von Abfällen, fressen aber auch Insekten. Sie scheinen nur in der Nacht ihre Baue zu verlassen.

Familie: **CANIDAE. Hunde.**

Mit einer einzigen Ausnahme, dem Hyänenhund, Lycaon, welcher vorn nur 4 Zehen besitzt, haben alle Hunde vorn 5, hinten 4 Zehen, deren Krallen nicht zurückgezogen werden können. Die Schnauze ist verlängert; die Rückenlinie verläuft nicht abschüssig nach hinten; der Schwanz ist buschig und lang behaart, so dass die Gestalt der Schwanzrübe sich nicht abhebt. Alle Hunde treten nur mit den Zehen auf; die Sohle des Fusses ist wie bei den Hyänen und Zibethhyänen bis zu den Zehen behaart. Die fünfte Vorderzehe berührt nicht den Boden.

Die Hunde sind Bewohner der Kontinental-Region und fehlen auf Madagaskar und in Australien (der australische Dingo ist ein verwilderter Haushund).

Schlüssel der Gattungen.

Vorn und hinten nur 4 Zehen; Körper sehr hochbeinig; Färbung buntscheckig; Schwanzspitze weiss . . . . Hyänenhund, Lycaon.

Vorn 5, hinten 4 Zehen:
- Ohren sehr gross und breit, ungefähr so lang wie der Kopf; Schnauze spitz; Füsse dunkelbraun . . . . . Löffelhund, Otocyon.
- Schwanz länger als die Hälfte der Körperlänge . . . Fuchs, Vulpes.
- Schwanz kürzer als die Hälfte der Körperlänge . . . Schakal, Canis.

Gattung: **Lycaon** Brookes (1827). — **Hyänenhund.**

Vorn und hinten nur 4 Zehen mit Krallen, welche nicht eingezogen werden können; Schnauze dick; Pupille rund; Ohren gross; Beine hoch; Behaarung dünn, ohne Wollpelz. Das Gebiss gleicht dem der Hunde, d. h. hinter dem Eckzahn stehen jederseits oben 6, unten 7 Zähne.

Man kennt nur eine Art, welche ausser dem Kongogebiet ganz Afrika südlich von der Sahara bewohnt.

125. Lycaon pictus Temm. — Hyänenhund.

Temminck, Ann. géner. des Scienc. phys. III. 1821, p. 54.

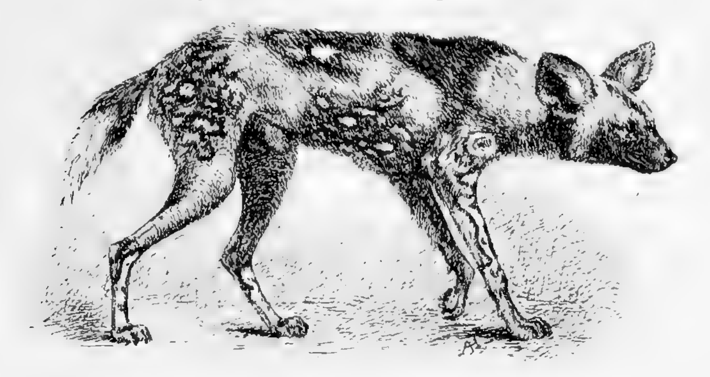


Fig. 33. Lycaon pictus.

L. 95; c. 40 cm. Schwarzweiss, ockergelb und grau gescheckt; Schnauze und ein Feld auf dem Schwanze hinter der ockerfarbigen Schwanzwurzel, zuweilen auch ein schmaler Stirnstreif schwarz. Schwanzspitze weiss.

Ugogo (Speke); Unyanyembe (Burton); Muhonyera am Kingani (Burton); Ugalla-Fluss in Ugunda (Böhm).

Kisuaheli: »Bawa«, »Buaha«. Kiseguha: »Mauosi«. Kinyamwesi: »Mapuge« (nach Böhm), »Kehe« (nach Stuhlmann). Bei den Wakoko: »Mando«, Kiwemba: »Mumbue«.

Die Hyänenhunde jagen in Rudeln grössere Säugethiere.

In Centralafrika bevorzugen sie den offenen Buschwald und die Steppe nach Schweinfurth.

Soll nach Wanyamwesi-Anschauung der »Vater des Hundes« sein. (Stuhlmann).

Gattung: Otocyon Lcht. (1838). — Löffelhund.

Vorn 5, hinten 4 Zehen mit Krallen, welche nicht zurückgezogen werden können; Ohren sehr gross, fast von der Länge des Kopfes, breit eiförmig; Schwanz lang und buschig behaart. Hinter dem Eckzahn jederseits oben und unten 8, zuweilen oben nur 7 Zähne. Die Gestalt ist diejenige eines hochbeinigen kleinen Fuchses mit sehr kurzer spitzer Schnauze, viel längeren Ohren und buschigerem Schwanz.

Der Löffelhund, welcher nur in einer Art bekannt ist, hat seine Heimath im südlichen und östlichen Afrika.

126. Otocyon megalotis Desm. — Löffelhund.

Desmarest, Mammiféres, Suppl. 1821, p. 538.

L. 60; c. 38 cm. Haar sehr lang und flockig; die Unterwolle ist gelbgrau; Rückenfärbung je nach der Jahreszeit verschieden, von hellgrau mit weisser Sprenkelung bis dunkelfahlgelb mit grünlichem Ton. Die Füsse sind stets dunkelbraun; der buschige Schwanz ist zuweilen hellbraun, zuweilen auf der Oberseite schwarz. Stirn hellbräunlich, Kehle ockergelb; Bauch gelbgrau.



Fig. 34. Otocyon megalotis.

Klein Aruscha (Abbott); Khoko in Ugogo (Speke); Gross Aruscha (von der Decken).

Kidjagga: »Kipara«.

Lebt nächtlich; bevorzugt Termitenhaufen als Versteck; scheint auch Insekten zu fressen.

Gattung: **Vulpes** Briss. (1756). — **Fuchs.**

Schwanz mindestens halb so lang wie der Körper, buschig behaart; vorn 5, hinten 4 Zehen mit Krallen, welche nicht zurückgezogen werden können. Schnauze lang, ziemlich spitz; Beine ziemlich niedrig; Ohren gross. Im Gebiss stehen hinter dem Eckzahn jederseits oben 6, unten 7 Zähne. Die Füchse fehlen nur in Australien und auf Madagaskar. Für Ostafrika ist noch kein Vertreter dieser Gruppe nachgewiesen; es wäre aber sehr merkwürdig, wenn kein Fuchs dort vorkäme, da im Norden und Süden Angehörige dieser Gruppe leben.

Es giebt noch mehrere Ausdrücke für Wildhunde, deren Identifikation mir bisher nicht gelungen ist, so »kikuti«, »bakaia« und »wiwiji«.

Gattung: **Canis** L. (1758). — **Schakal.**

Schwanz nicht halb so lang wie der Körper, buschig behaart; vorn 5, hinten 4 Zehen mit Krallen, welche nicht zurückgezogen werden können. Schnauze mässig lang; Beine ziemlich hoch; die Ohren reichen angelegt ungefähr bis zu den Augen. Im Gebiss stehen hinter dem Eckzahn jederseits 6 Zähne oben und 7 Zähne unten.

Schlüssel der Arten.

Schwanzspitze weiss, Hinterseite der Ohren dunkelbraun oder dunkelgrau melirt . . . . . Streifenschakal.

Schwanzspitze nicht weiss; Hinterseite der Ohren gelbbraun . . . . Schabrackenschakal.

127. **Canis variegatus** Crschm. — **Kleiner Schabrackenschakal.**

Cretzschmar, Rüpp. Atlas Reise nördl. Afr. 1826. p. 31.

L. 70; c. 30 cm. Diese dem südafrikanischen Schabrackenschakal sehr ähnliche, aber viel kleinere Form, variirt ungemein in der Färbung. Man kann sie aber in allen Kleidern an der röthlichen Aussenseite der Ohren von den grösseren Streifenschakalen unterscheiden, welche immer grau melirte Ohren haben und deren Schwanzspitze in allen Kleidern weiss ist.



Fig. 35. Canis variegatus.

Junge Thiere sind einfarbig graubraun; später tritt dann eine schwarze Sprenkelung auf dem Rücken ein und die Beine erhalten einen ockerfarbigen Ton. Zuweilen sieht dann der Rücken rostgelb und schwarz, zuweilen röthlichgrau und schwarz melirt aus. In diesem Kleide scheinen die Schakale mehrere Jahre zu bleiben; man sieht sie in Rudeln zusammen. Der ausgefärbte Schabrackenschakal bietet einen ganz anderen Anblick. Bei ihm ist der Rücken von einer scharf begrenzten, aus langen weissen Haaren mit schwarzer Spitze gebildeten Schabracke eingenommen, welche sich vom

Nacken bis auf die Schwanzwurzel fortsetzt. Der Schwanz ist sehr buschig, oben und in der Endhälfte schwarz, und unten ockergelbbraun. Der übrige Oberkörper hat eine röthlich-gelbbraune Färbung, nur der Kopf ist etwas dunkel gesprenkelt und unter den Augen tritt eine dunkle Binde stark hervor. Die Unterseite des Körpers ist weisslich. Wenn die Schakale dieses Kleid tragen, scheinen sie gepaart zu leben. Die einfarbigen Thiere sind die jungen Schakale, die mit Schabracken geschmückten solche, die schon ausgewachsen sind und sich gepaart haben.

Kilima-Ndjaro (Abbott); Usandawi (Neumann); Wualaba (Böhm); Umbugwe (Neumann).

Der kleine Schabrackenschakal mit dem dunklen Strich unter den Augen und den grossen Ohren ist von Abyssinien bis zum Kilima-Ndjaro und Usandawi bekannt.

Kisuaheli: »Uma muitu« oder »Umbua witu«; Kinyamwesi: »Limbue«; Kigogo: »Mbua ya porini«.

Habitus und Benehmen gleicht nach Böhm ausserordentlich demjenigen unseres Fuchses, so das Aeugen mit aufgerichteten Lauschern, der nachlässige Sprung und das Schlappen der buschigen Lunte. Abends hört man ihr gellendes Aufbellen nicht selten dicht bei den Ortschaften; dasselbe verkündet nach der Meinung der Eingeborenen die Ankunft einer Karawane oder dergleichen. Mit den Hyänen zanken sie sich unter durchdringendem Gebelfer um den Frass beim Aase.

128. Canis adustus Sund. — Streifenschakal.

Sundevall. Oefv. K. Vetensk. Akad. Förh. 1846, p. 121.

L. 80; c. 45 cm. Grösser als der Schabrackenschakal, mit stumpfer kurzer Schnauze, dunkelbraunen oder dunkelgrau melirten Ohren, blass isabellfarbigem oder crêmegrauen, schwarz gesprenkeltem Fell und weisser Schwanzspitze. Unterseite gelblichgrau; auf dem Rücken und auf dem Kopfe tritt oft ein röthlicher Ton hervor. Eine Schabracke ist nicht deutlich, auf der Schulter befindet sich zuweilen ein senkrechter dunkler Streifen. Ueber die Flanken zieht sich bei einigen Exemplaren ein breiter, fahler, unten dunkelgesäumter Längsstreifen hin, welcher dem Thiere den Namen gegeben hat. Beine ziemlich rostroth oder isabellfarbig; Schwanzwurzel bald röthlichbraun, bald grau, der Schwanz selbst ist grau und schwarz gemengt; die Schwanzspitze ist rein weiss, nach hinten dunkel eingefasst.

Ich habe aus Deutsch-Ostafrika noch keinen Streifenschakal gesehen, derselbe wird aber für Moschi (Johnston) am Kilima-Ndjaro von Thomas angegeben, lebt sicher im Sambese-Gebiet und wird wahrscheinlich über die gesammte Küstenregion unseres Schutzgebietes verbreitet sein.

Die Erforschung der Verbreitungsgrenzen für die Schakale ist eine dankenswerthe Aufgabe. Es muss nachgewiesen werden, wo beide Schakale nebeneinander vorkommen und ob sie sich verbastardiren.

Haushunde.

Kinyamwesi: »Mbua«.

»Die in Unyamwesi eigentlich einheimische Rasse ist kurzhaarig, spitzschnauzig, mit spitzen, stehenden Ohren und nach oben eingekrümmtem Schwanz. Die Farbe ist meist rothgelb mit oder ohne weisse Abzeichen. Da der Geruch nur schwach ist, lassen sich diese Hunde nur zum Hetzen und Fangen von Affen, Hasen, Eichhörnchen u. s. w. verwenden (Böhm).«

»Den einheimischen Hunden fehlt die Afterzehe des Hinterfusses stets (Fischer).«

»In Karagwe leben glatthaarige, rothe Jagdhunde (Grant).«

»In Tabora laufen ledergelbe Hunde mit dreieckigen, aufrecht stehenden Ohren und struppigem Ringelschwanze überall herum (Stuhlmann).«

»Eine zweite Rasse ist nach Stuhlmann windspielartig, hat Hängeohren und langen Schwanz. Der Reisende glaubt, dass sie vielleicht durch Wahuma eingeführt sei.«

Familie: **FELIDAE. Katzen.**

Vorn 5, hinten 4 Zehen, welche scharfe und krumme, zurückziehbare Krallen tragen; Fusssohle behaart; Rückenlinie nach hinten nicht abschüssig. Schwanz ziemlich kurz und anliegend behaart. Daumen des Vorderfusses beträchtlich kürzer als die übrigen Zehen.

Die Katzen sind über die gesammte Kontinental-Region verbreitet.

Schlüssel der Gattungen.

Die Krallen lassen sich vollständig zurückziehen . . . . . Katze, Felis.

Die Krallen lassen sich nicht vollständig zurückziehen, Kopf und Schwanz katzenartig, Beine und Pfoten hundeartig, Beine sehr lang, vom Auge zur Lippe ein dunkler Streifen . . . . Gepard, Cynaelurus.

Gattung: **Felis** L. (1758). — **Katze.**

Im Gebiss stehen hinter dem Eckzahn jederseits oben 4, unten 3 Zähne. Krallen sehr stark gekrümmt, vollständig zurückziehbar.

Die Verbreitung dieser Gattung deckt sich mit derjenigen der Familie.

Schlüssel der Arten.

A. Schwanz ungebändert und ungefleckt; Körper einfarbig, selten undeutlich gefleckt:
   - Ohr ohne Haarpinsel; Schwanz mit schwarzer Endquaste; sehr grosse Katzen . . . . Löwe.
   - Ohr mit langem Haarpinsel; Schwanz ohne Endquaste; Grösse eines Luchses . . . . Karakal.

B. Schwanz entweder vor der Spitze mit mehreren schwarzen Ringbinden oder in seiner ganzen Länge gebändert oder gefleckt:
   - a. Schwanz vor der Spitze mit mehreren schwarzen Ringen; Körper undeutlich gebändert . . . . Wildkatze.
   - b. Schwanz auf seiner ganzen Ausdehnung schwarz gebändert oder gefleckt; Körper schwarz gefleckt:
     - a[1] Schwanz viel kürzer als die halbe Länge des Körpers Serval.
     - b[1] Schwanz länger als die halbe Körperlänge:
       - a[2] Körper von schwarzen Rosettenflecken bedeckt Leopard.
       - b[2] Körper mit einfachen grösseren und kleineren runden Flecken, welche keine Rosetten bilden Gepard (siehe die nächste Gattung).

129. **Felis (Leo) somaliensis** Noack — **Löwe.**

Noack, Jahrb. Hamb. Wiss. Anst. IX. 1891, p. 48.

L. 175, c. 80 cm. Weissgrau, schwarz bestäubt, mit kurzer, vorn rostgelblicher, hinten schwarzgrauer Mähne, welche die Schultern freilässt, schwarzem

oder schwarzgrauem Haarbüschel am Ellenbogen, schwärzlichen Hinterrändern der Hinterschenkel, langem, bis zur Erde reichenden Schwanz von der Farbe des Rückens mit wenig buschiger schwarzer Schwanzquaste, grauweisser Unterseite und schwarzen, im oberen Drittel gelbgrauen Ohren.

Das Weibchen hat die Maasse: L. 154, c. 70 cm, ist oben etwas gelblicher als das Männchen, der Grundton ist aschgrau gelblich überflogen, die dunklen Hinterränder der Schenkel und die Mähne fehlen. Die Körperseiten haben gelbliche runde verwaschene Flecken.

Diese Beschreibung stützt sich auf ein Paar, welches O. Neumann in der Massai-Nyika sammelte und dem Kgl. Museum für Naturkunde zum Geschenk machte und auf ein anderes, im Berliner Zoologischen Garten befindliches, welches über Berbera importirt wurde.

Kisuaheli: »Simba«.

Ueberall, u. a. Massai-Nyika (Neumann); Ugogo (Grant, Stuhlmann); fehlt westlich von Kadjuma's Reich Kyimoani an der Grenze von Usui und Usindja (Stuhlmann); Ukami (Grant); Khutu am Rufiji (Burton); Bibisande in der Mgunda-Mkali (Emin); Bagamoyo, Ugalla, Gonda in Ugunda, Kakoma in Ugunda, Karema am Tanganyika (Böhm); Kilima-Ndjaro (Johnston); Tanga, Guirui-Berg (Neumann); Mrogoro (von dem Borne); Mpwapwa (Böhmer); Sigirari und Djipe-See am Kilima-Ndjaro (v. Höhnel, Graf Telecki).

Diese Form des Löwen mit den oben erwähnten Merkmalen wird wahrscheinlich ganz Deutsch-Ostafrika bis zum Emin Pascha-Golf im Westen und bis zum Ngare-Dobasch nach Norden bewohnen. Ob der Löwe wirklich in Karagwe, Ruhanda und Mpororo fehlt, müsste noch genau festgestellt werden. Neumann und Speke führen ihn für West-Uganda auf, wo er nach Stuhlmann nur im Osten leben soll. Es ist immerhin möglich, ja wahrscheinlich, dass auch westlich von Bukome noch Löwen, allerdings vielleicht sehr vereinzelt, leben. Ebenso wahrscheinlich ist es aber dann, dass wir es hier mit einer anderen Form zu thun haben als im Osten, welcher grosse Aufmerksamkeit zu schenken sein wird.

Man findet nach Böhm in den Wäldern zuweilen mehrere von Löwen gerissene Stücke Wild bei einander, da diese zu zweien oder dreien zu jagen pflegen. Im allgemeinen wird der Löwe viel weniger als der Panther gefürchtet; Böhm sah selbst ein altes Männchen, trotzdem es aus nächster Nähe einen Schuss mit grobem Schrot in das Gesicht erhalten hatte, keinen Angriff wagen, sondern brüllend die Flucht ergreifen. Dagegen wurde Böhm bei Kakoma, wo diese Art häufig vorkommt, im December von einer Löwin wüthend angegriffen, welche unweit einer gerissenen Antilope mit vier Jungen in einem dichten Gebüsch ruhte. Seine Losung wie den Mageninhalt des gerissenen Wildes verscharrt der Löwe im Sande. Bei Bagamoyo wie bei Gonda wurden damals mehrere Leute von Löwen zerrissen.«

Löwenfelle werden vom Mtemi (Häuptling) als Ueberzug über die Lagerstatt benutzt. Wird dieses oder der abgeschnittene Kopf von einem Freien berührt, so wird er Sklave des Mtemi.

Junge Löwen sind dunkel gefleckt.



Fig. 36. Felis nubica.

130. Felis (Caracal) nubica Fitz. — **Karakal.**

Fitzinger, Sitzb. Akad. Wien 1869, p. 33.

Länge 90, c. 35 cm. Ohrbüschel lang, Schwanz kürzer als die Hälfte der Körperlänge; Oberseite hell röthlichbraungelb oder zimmetfarbig, weisslich überstäubt. Unterseite und Innenseite der Beine weisslich; Kehle röthlich überflogen.

Unterkiefer, Oberlippe, untere Wangengegend, ein schmaler Fleck unter und über den Augen weiss; Seiten der Nase dunkel. Die langen, spitzen Ohren schwarz, in der Mitte weiss gesprenkelt, an der Spitze mit langem schwarzen Haarpinsel. Innenseite der Ohren weiss, am Aussenrande röthlich. Der Schwanz hat oben die Farbe des Rückens, ist unten etwas heller und hat an der Spitze einige schwarze Haare.

Jüngere Thiere sind auf der Unterseite mit runden hell rothgelben Flecken besetzt.

Ueber die Lebensweise dieses Thieres ist aus Deutsch-Ostafrika nichts bekannt, Ukuni in Unyamwesi (Grant), Useri am Kilima-Ndjaro (Johnston).

131. **Felis caligata** Temm. — **Wildkatze.**

Temminck, Monogr. Mammif. V. 1827, p. 123.



Fig. 37. Felis caligata.

L. 70, c. 28 cm. Oberseite gelblich grau, weisslich melirt mit bald deutlicheren, bald undeutlichen gelblichen oder dunklen Querbinden und zuweilen einer schwarz und rothbraun melirten Längsbinde über die Rückenmitte. Der Schwanz hat vor der schwarzen Schwanzspitze 3 mehr oder weniger deutliche schwarze Querbinden. Ohren rostroth mit weisser Innenseite und zuweilen kurzen dunklen pinselartig emporstehenden Haaren an der Spitze. Oberschenkel mit mehreren schwarzen Querbändern; Nase rostroth. Bauch gelblich grau oder röthlich grau. Fusssohlen schwarz.

Bei jungen Thieren sind namentlich auf den Vorderbeinen und den Seiten des Körpers die Querbinden sehr deutlich, die Allgemeinfärbung ist dunkler als bei alten Thieren.

Tabora, Bukoba (Emin); Gonda (Böhm); Usandawi (Neumann); Kilima-Ndjaro (Johnston).

Kisuaheli: »Kimburu«; Kigogo: »Iwudje«.

Hauskatzen:

Kinyamwesi: »Njao«; Kigogo: »Niau«.

»Die Hauskatze wird wenig zahlreich in den Ortschaften gehalten. Erst jetzt werden Katzen eingeführt, die z. B. in Karema ganz mit den Ratten aufgeräumt haben.« (Böhm).

»Katzen giebt es nicht, mit Ausnahme weniger durch Araber oder Sudanesen in's Land gebrachter Exemplare in Tabora und Uganda. (Stuhlmann).«

Man sucht sich gern Hauskatzen zur Vertilgung der zur Hausplage in den Temben der Wagogo und Wanyamwesi werdenden Ratten zu verschaffen. (Emin).

132. **Felis serval** Schreb. — **Serval.**

Schreber, Säugethiere, III. 1777, p. 407.



Fig. 38. Felis serval.

L. 110, c. 35 cm. Eine hochbeinige gefleckte Katze mit breiten, nach oben zugespitzten langen und grossen Ohren, welche dicht neben einander stehen. Der Schwanz ist ziemlich kurz. Grundfarbe der Oberseite fahlgelb, auf der Rückenmitte etwas satter wie an den Seiten. Auf dem Rücken, den Flanken und Beinen stehen schwarze Flecke, in ca. 12—15

Reihen um den Körper, die auf dem Nacken und in der vorderen Hälfte der Rückenmitte die Gestalt von breiten Längsstrichen haben. Die weisse Unterseite und die fahlgelben Hinterschenkel sind mit grösseren rundlichen schwarzen Flecken besetzt. Der Schwanz ist schwarz und weiss geringelt. Die Ohren sind schwarz mit einer weissen Mittelbinde.

Usaramo (von der Decken); Kakoma in Ugunda (Böhm); Kilima - Ndjaro, Guirui (Neumann); Kilima-Ndjaro (Hunter); Sansibar (Fischer).

Kisuaheli: »Marara« oder »Tschui mbarara«; Kinyamwesi: »Bara-Bara«; Kidjagga: »Nzudu« (für eine dunkle Varietät Hunter).

»Im Innern von Sansibar keine Seltenheit. Die Hühner- und Ziegenställe werden häufig von ihm geplündert. Man fängt ihn in Holzfallen. Er wirft im Februar, März oder April 2—5 Junge«. (Fischer).

133. Felis (Leopardus) nimr Ehrbg. — Steppenleopard.

Ehrenberg, Symb. Phys. Dec. II. 1828, t. 17.

L. 120, c. 70 cm. Oberseite auf hellgelbem, weissgelbem, bräunlich- oder röthlichgelbem Grunde schwarz gefleckt. Kopf, Nacken, Beine mit vollen Flecken besetzt, auf der Mitte des Nackens und Rückens zwei Längsreihen schmaler Flecke, ähnliche in unregelmässigen Querbändern stehende schwarze Flecke auf der Oberseite des Schwanzes. Schultern, Oberschenkel und Leibesseiten zeigen schwarze Flecken, welche 6—7 Längsreihen von Rosetten bilden. Die Schwanzspitze ist gewöhnlich schwarz; Unterseite des Körpers und Schwanzes weiss mit grossen, vollen, schwarzen Flecken.

Unyamwesi, Unyanyembe (Böhm), Kilima-Ndjaro (Johnston), Ugogo (Stuhlmann, Böhmer), Usaramo (von dem Borne), Tanga, Nord-Ugogo, Usandawi (Neumann), Pare (v. Höhnel), Kilima-Ndjaro (Graf Telecki), Usagara (Böhmer) u. s. w. wahrscheinlich überall.

Kisuaheli: »Tui«; Kinyamwesi: »Nsowä«; Kigogo: »Chui«.

Der Leopard geht, wie Böhmer mittheilt, nur nach lebendem Vieh, besonders nach Ziegen, von denen manchmal 12 in einer Nacht von ihm geschlagen werden. Was er nicht verzehrt, versteckt er. So sah Böhmer einmal eine Ziege ziemlich hoch auf einem Baume von ihm aufgehängt. Die Geschmeidigkeit seines Körpers ist bewunderungswerth. Oeffnungen, durch die man kaum den Arm hindurchstecken kann, passirt er bequem.

Er kommt selbst bei Tage zuweilen in die Ortschaften, wie Böhm berichtet, und fällt hier Menschen an, weshalb er viel mehr gefürchtet wird als der Löwe. Die Eingeborenen glauben, dass in einem angreifenden Panther der Geist eines verstorbenen Mrosi (Zauberers) stecke. Böhm hat öfter Gelegenheit gehabt, die sonderbaren Gebräuche bei der Einbringung eines Panthers zu beobachten, die in ähnlicher Weise bei der Erlegung eines Löwen beobachtet werden. Das erlegte Thier wird sorgfältig in Heu gehüllt und von einem Zuge bewaffneter Leute unter eigenthümlichem Gesange begleitet, zum Zongäro, dem Hauptthor der Residenz, gebracht, woselbst auch die Hinrichtungen vollzogen werden. Hier wird ihm von einem Saue (Adligen) der Kopf abgeschnitten und gewöhnlich auf eine Stange gesteckt. Das Fell darf nur vom Mtemi (Häuptling) oder den Wagana (Kriegern) getragen werden; verschiedene Theile, z. B. Klauen oder Gescheide, gelten als Ganga (Zaubermittel).

Gattung: Cynaelurus Wagn. 1830 — Gepard.

Krallen nicht vollständig zurückziehbar. Beine länger als bei den Katzen; Körper schlank; Schwanz lang; im Nacken eine kurze Mähne. Der Gepard lebt in den Steppen von Afrika und Südwest-Asien.

134. Cynaelurus guttatus Herm. — **Afrikanischer Gepard.**

Hermann, Observat. Zool. 1804, p. 38.

L. 120, c. 70 cm. Hellrothgelb, nach unten blasser; Unterseite weiss. Rücken, Körperseiten und Gliedmaassen schwarz gefleckt; die Tupfen sind ziemlich rund, fast gleich gross und stehen nicht in Rosetten zusammen. Bauchmitte fast ungefleckt. Vom Auge zur Oberlippe ein schmaler schwarzer Streifen. Ohren schwarz mit grauem Rande und weisser Innenseite. Schwanz mit schwarzen Flecken und schwarzer, weiss geringelter Spitze.

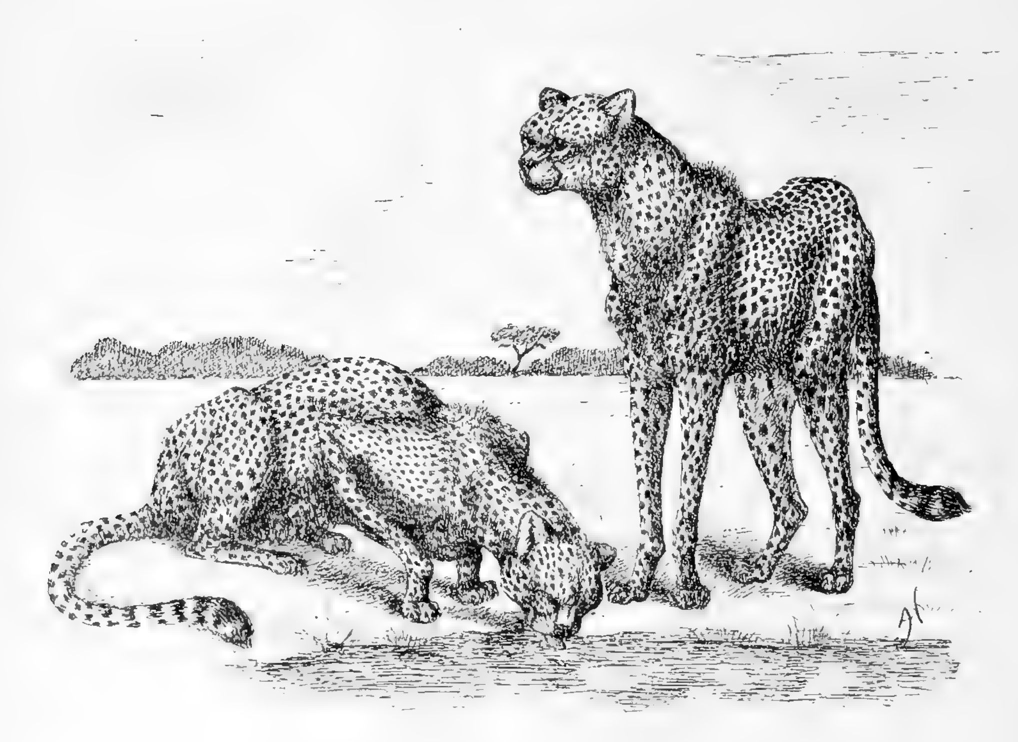


Fig. 39. Cynaelurus guttatus.

Junge Geparden sind dunkelbraun, lang behaart und undeutlich gefleckt, Kopf, Rückenmitte und Schwanz hellbraun.

Nach Willougby und Johnston am Kilima-Ndjaro; Kahe (Jackson); Neumann fand in Usandawi bei den Eingeborenen zwei Fellstücke, welche dieser Form angehören.

Familie: VIVERRIDAE. Ginsterkatzen.

Vorn und hinten 5 Zehen. [Ausnahme: Bdeogale mit vorn und hinten 4 Zehen]. Alle Zehen tragen Krallen, welche bei der Zibethkatze und der Ginsterkatze bis zu einem gewissen Grade zurückgezogen werden können. Körper lang gestreckt; Beine niedrig. Im Gebiss oben und unten jederseits 5—6 Zähne hinter dem Eckzahn; hinter dem Reisszahn oben 2, unten 1 Höckerzahn.

Die Ginsterkatzen fehlen in Amerika und Australien.

Schlüssel der Gattungen.

A. Zwischen der Nase und der Mundspalte in der Oberlippe eine nackte Grube:

a. Körper gefleckt:

a[1]. Fusssohlen vollständig behaart; ein schwarzes Kehlband:

Rückenmähne vorhanden . . . . Zibethkatze, Viverra. p. 71.

Rückenmähne fehlt . . . . Rasse, Viverricula. p. 72.

b[1]. Fusssohlen mit kahlem Längsstreifen; Kehle ohne schwarze Querbinde:

Rückenmitte mit dunkler Längsbinde oder einer Reihe von langen Flecken; Schwanz mit ringförmigen dunklen Bändern . . . . . . Ginsterkatze, Genetta. p. 73.

Rückenmitte mit rundlichen Flecken, Schwanz nur auf der Oberseite mit Querbändern . . Fleckenroller, Nandinia. p. 75.

b. Körper ungefleckt, entweder gesprenkelt oder einfarbig:

a[2]. Vorn und hinten je 4 Zehen . . . . . Iltis-Ichneumon, Bdeogale. p. 75.

b[2]. Vorn und hinten je 5 Zehen. Entweder viel grösser als ein Wiesel oder der Schwanz ist so lang wie der Rumpf . . . . . . Ichneumon, Herpestes. p. 76.

So gross wie ein Wiesel, Schwanz kürzer als der Rumpf . . . . Zwerg-Ichneumon, Helogale. p. 80.

B. Zwischen der Nase und der Mundspalte in der Oberlippe keine unbehaarte Grube:

Fusssohlen behaart . . . . Meller's Manguste, Rhynchogale. p. 82.

Fusssohlen nackt . . . . Manguste, Crossarchus. p. 81.

Gattung: **Viverra** L. 1758 — **Zibethkatze.**

Linné, Syst. Nat. 1758, p. 63.

Zehengänger mit halbzurückziehbaren Krallen; vorn und hinten je fünf Zehen; Krallen stark gekrümmt; der Daumen ist höher als die übrigen 4 Zehen eingelenkt. Kopf verlängert mit spitzer Schnauze.

Eine aufrichtbare Mähne über der Rückenmitte. Fusssohlen ganz behaart. Ueber die Kehle zieht sich eine schwarze Binde. Schwanzseiten geringelt. Vor dem After eine Drüsentasche, welche ein stark riechendes Sekret absondert.

Schlüssel der Arten.

Vom Nacken über den Rücken eine aufrichtbare Mähne . . . Zibethkatze.
Ohne aufrichtbare Mähne über den Rücken . . . . Rasse.

135. Viverra (Civetta) orientalis Mtsch. — **Helle Zibethkatze.**

Matschie, Archiv f. Naturg. 1891, p. 352.

L. 120, c. 85 cm. Pelz sehr dicht und grob; vom Halse bis zur Schwanzwurzel eine aufrichtbare Mähne. An den Halsseiten je ein weisser, schwarz umsäumter Längsfleck, eine hell gesäumte schwarze Binde auf der Kehle. Oberseite aschgrau oder gelbgrau mit schwarzen Flecken, welche undeutliche Querstreifen bilden. Unterwolle hell; Körperhaare weissgelb mit langen schwarzen Spitzen. Die dunklen Flecke sind nicht scharf umgrenzt und fliessen niemals zu deutlichen Binden zusammen. Rücken hoch und rund. Schwanz mit schwarzem Rücken, schwarzer Spitze und schwarz gebänderten Seiten.

Sansibar (Fischer, Neumann, Stuhlmann), Bagamoyo (Roch. Schmidt), Tanga, Usandawi (Neumann), Dar es Salaam (Finster), Manamlimuka in Ugunda (Böhm). Kilima-Ndjaro (Willoughby).

Kisuaheli: Wau oder Ngaua nach Stuhlmann, Ngaua nach Neumann, Ngawa nach Fischer; Kigogo: Iwissi; Kiganda: Efumbe. Bei den Wambuba: Asembo oder Usambo; bei den Wakondjo: Kitande.



Fig. 40. Viverra (Civetta) orientalis.

Mitte Januar fand Böhm ein 2 bis 3 Tage altes Thier am Schamba(Feld)-Rande bei Manamlimuka. Das Geschrei desselben war fein, piepend. Im Juni erhielt er drei säugende Junge, die indessen bald starben. Nach Aussage der Eingeborenen kam die Alte Abends in die Nähe des Ortes, um nach ihnen zu suchen. Auf Sansibar wird die Zibethkatze gefangen und mit einem Ringe durch die Nase zu Markte gebracht. Trotz anscheinender Häufigkeit sieht man sie sehr selten.

Die Zibethkatze ist nach Fischer sehr häufig auf Sansibar. Sie schläft bei Tage im Hochgrase, wo man sie mit dazu abgerichteten Hunden jagt; diese verfolgen sie, bis sie ermattet. Die Zibethkatze wirft im März oder April und im Oktober je 2—5 Junge.

Gattung: **Viverricula** Hodgs (1838) — **Rasse.**

Keine aufrichtbare Mähne auf der Rückenmitte; der Daumen und die grosse Zehe sind kürzer als bei der Zibethkatze. Fusssohle vollständig behaart.

Die Rasse ist in Indien einheimisch und von dort nach Socotra, Sansibar, Madagaskar und den Komoren eingeführt worden.

(136.) Viverricula malaccensis Gm. — **Rasse.**

Gmelin, Syst. Nat. 1786 I, p. 92.

L. 60, c. 40 cm. Oberseite braungrau bis gelbbraun mit mehreren Reihen dicht neben einander stehender länglicher Flecken auf der Rückenmitte, die zu Binden zusammenfliessen können. Körperseiten dunkel getupft. Gewöhnlich laufen vom Ohr zu den Schultern zwei dunkle, hell geränderte Streifen. Kopf braungrau; Füsse braun oder schwarz; eine dunkle, zuweilen undeutliche Kehlbinde. Schwanz dunkel gebändert. Unterseite grau, dunkel gefleckt.

Auf Sansibar verwildert.

Kisuaheli: »Fungu«.

Gattung: Genetta Cuv. (1817) — Ginsterkatze.

Sehr ähnlich der Rasse, aber die Fusssohlen nicht vollständig behaart, sondern ein schmales unbehaartes Längsfeld auf der Mitte der Fusssohle. Die Kehle zeigt keine Spur einer dunklen Binde. Ueber die Rückenmitte läuft nur eine dunkle Längsbinde, welche zuweilen in Längsflecken aufgelöst ist; die Körperseiten sind nicht mit kleinen Tupfenflecken, sondern mit grossen, bald rundlichen, bald länglichen Flecken gezeichnet.

Die Ginsterkatzen leben in Süd-Europa und Afrika.

Schlüssel der Arten.

Aussenseite der Beine hellgrau oder gelblich grau, bei ausgefärbten Thieren eine breite dunkelbraune Binde über den Hinterschenkel. Sohle des Hinterfusses dunkelbraun oder sammetschwarz . . . . Panther-Genette.
Aussenseite der Beine dunkelbraun:
  Behaarung lang, stichelhaarig; 4—6 Fleckenreihen auf den Körperseiten . . . . Tiger-Genette.
  Behaarung kurz, glatt; 7—9 Fleckenreihen auf den Körperseiten . . . . Serval-Genette.

137. Genetta pardina Is. Geoffr. — **Panther-Genette.**

Is. Geoffroy St. Hilaire, Mag. d. Zool. 1832, p. 63.

L. 54, c. 50 cm. Aussenseiten der Vorder- und Hinterbeine weissgrau bis gelblich grau. Eine dunkle Längsbinde über die Rückenmitte. Behaarung des Rumpfes ziemlich kurz, glatt. Schwanz mit 6—8 dunklen Ringen. Die Flecken auf den Körperseiten in 4—5 Längsreihen.

Die Grundfarbe der Oberseite ist weissgrau bis hellgraubraun. Die Flecken sind entweder dunkelbraun, rothbraun oder braunroth. Die Rückenlinie ist entweder schwarz oder dunkelbraun oder rothbraun.

Tanga, Tisso in Nord-Ugogo, Irangi (Neumann); Pangani (Stuhlmann); Bukoba (Stuhlmann).

Kisuaheli: »Kanu«; bei Irangi: »Kala«; Kiseguha: »Paka muita« (Waldkatze). Auch der Name: »Susi« scheint hierher zu gehören.

Die ostafrikanische Ginsterkatze tritt am Pangani ebenso wie in Ukamba und wahrscheinlich auch an anderen Orten in mehreren Farben-Abänderungen auf.

Zwei sehr junge Thierchen von Pangani sind auf graubrauem Grunde sehr dunkelbraun gefleckt. Die Längsbinde auf dem Hinterrücken, ebenso wie zwei breite Längsbinden auf den Halsseiten sind ebenfalls dunkelbraun. An den Füssen findet sich keine dunkle Zeichnung. Die Schwanzspitze ist schwarz.

Mehrere Exemplare von Bukoba, welche Uganda-Exemplaren gleichen, sind sehr ähnlich gefärbt; die Binden auf dem Halse sind sehr breit und scharf, die Flecken auf den Körperseiten sehr gross und stehen in 4 Reihen, von denen die drei oberen gleiche Grösse haben, die unterste aus kleineren Flecken besteht. Die Färbung dieser Flecke ist schwarzbraun mit theilweise rothbraunem Anflug. Die Schwanzspitze ist schwarz. Bei einigen von Stuhlmann gesammelten Fellen und einem Exemplar aus Ukamba ist die Grundfärbung noch hellgraubraun mit gelblichem Schein; alle Flecken und die Rückenbinde sind aber röthlichbraun, bei manchen Stücken braunroth. Die Streifen auf den Halsseiten sind schmaler als bei den Bukoba-Exemplaren. Die Schwanzspitze ist schwarz. Auf den Fusssohlen erscheint ein verwaschener dunkler Fleck.



Fig. 41. Genetta pardina.

Andere Stücke aus dem Schutzgebiet lassen die weitere Ausfärbung der Ginsterkatze gut erkennen. Die Halsbinden werden immer undeutlicher, die Grundfärbung verliert ganz den braunen Ton und wird gelbgrau, schliesslich weissgrau. Die Flecken werden immer röther, die Rückenlinie nimmt mehr und mehr Schwarz auf und wird schliesslich sammetschwarz. Die Haare, welche dieselbe bilden, erreichen eine grössere Länge als diejenige des übrigen Rückens; es entsteht eine kurze Mähne. Die Schwanzspitze bekommt mehr und mehr weisse Haare und wird schliesslich ganz weiss. Auf der Fusssohle bildet sich ein sammetschwarzes Feld und auch auf der Vorderseite der Fusswurzel entsteht ein schwarzer Fleck.

138. Genetta tigrina Schreb. — Tiger-Genette.

Schreber, Säugethiere III, 1773, p. 425.

L. 51, c. 47 cm. Die Tiger-Genette unterscheidet sich von der vorher aufgeführten Panther-Genette durch längeres, rauheres Haar, welches den Pelz stichelhaarig erscheinen lässt und dadurch, dass die Aussenseite der Vorder- und Hinterbeine dunkelbraun ist. Auch bei dieser Form kann man zwei Kleider unterscheiden. Es giebt Exemplare mit braungrauer Grundfarbe, röthlichbraunen Flecken und brauner Rückenlinie, ferner solche mit graugelber Grundfarbe, schwarzbraunen Flecken und schwarzer stark gemähnter Rückenlinie.

Wo diese Form in Deutsch-Ostafrika lebt, weiss ich nicht. Sie ist vom Orange-Fluss, von Pondo-Land und von Mossimboa mir bekannt und scheint auch in unserem Schutzgebiet zu leben, da Stuhlmann fünf verstümmelte Felle dieser langhaarigen, schwarzfüssigen Form gesammelt hat und True ein anscheinend hierher gehöriges Stück vom Kilima-Ndjaro beschreibt.

* (139.) Genetta servalina Puch. — Serval-Genette.

L. 50, c. 42 cm. Die bisher nur von West-Afrika bekannte Form könnte vielleicht bis zum Kagera verbreitet sein. Sie unterscheidet sich sehr leicht von

der vorigen durch die zahlreicheren Reihen von schwarzen Flecken auf dem dunkelgelbgrauen Grunde und dadurch, dass die über die Rückenmitte verlaufende schwarze Linie gewöhnlich in Längsflecke aufgelöst ist. Die Füsse sind schwarzbraun; die Unterseite tief gelbgrau. Das Thier ist sehr dunkel gefärbt und die Flecke stehen in mindestens 8 Längsreihen auf den Körperseiten.

Durch Stuhlmann im Westen des Semliki nachgewiesen; für Ruhanda zu erwarten.

Gattung: Nandinia Gray 1843 — Fleckenroller.

Oberlippe mit tiefer, nackter Grube; Krallen stark gekrümmt, halb zurückziehbar; Behaarung sehr dicht; Schwanz nur auf der Oberseite mit dunklen Halbringen; Rücken und Körperseiten mehr oder weniger deutlich mit runden Flecken besetzt; auf den Schultern jederseits ein heller Fleck; Fusssohle mit nacktem Längsfeld; vorn und hinten 5 Zehen; der Daumen ist weit hinter den übrigen Zehen eingelenkt.

Man kennt bis jetzt nur 2 Formen dieser an die indischen Rollmarder erinnernden Gattung, deren eine in West-Afrika lebt, deren andere aus dem Gebiet des Niassa-Sees bekannt ist.

Schlüssel der Arten.

Drei schwarze Längslinien über den Nacken . . . . Pardelroller.
Nacken ungebändert . . . . Fleckenroller.

140. Nandinia gerrardi Thos. — Fleckenroller.

Oldf. Thomas, Ann. Mag. 1893 Ser. 6, Vol. XII, p. 205.

Dunkel gelbbraun, ohne dunkle Nackenlinien. Jederseits ein heller undeutlicher Fleck auf den Schultern. Körper fein dunkel gefleckt. Schwanz auf der Oberseite mit dicht nebeneinander stehenden dunklen Querbinden. Unterseite gelblich graubraun.

Njama, Rupembe, Süd-Uhehe nahe dem Wangoni-Lande (Lieder).

Am Niassa-See: »Nthoro«.

»Lebt von Mäusen, stellt auch den Hühnern nach« (Kirk).

*(141.) Nandinia binotata Gray. — Fleckenroller.

Gray, Spicil. Zool. 1828, p. 9.

L. 55, c. 53 cm. Dunkelgelbbraun bis röthlichgelbbraun, schwarz gefleckt. Auf dem Nacken 3 dunkle Längsbinden; Schwanzoberseite dunkel quergebändert. Unterseite gelblichgraubraun. Auf den Schultern jederseits ein heller Fleck.

Von Stuhlmann wurde in Mboga, westlich vom Semliki, ein Fellstreifen dieser Art von einem Eingeborenen erlangt. Möglicherweise lebt diese Form, welche durch ganz Westafrika verbreitet ist, bis zum Kagera nach Osten, da sie auch Neumann für Uganda erwähnt.

Kinyoro: »Nyamahamba. Kiganda: »Kassimba«.

Gattung: Bdeogale Ptrs. 1850 — Iltis-Ichneumon.

Vorn und hinten nur je 4 Zehen; eine unbehaarte Furche in der Oberlippe. Die Krallen können nicht zurückgezogen werden. Körper ungefleckt, dicht bedeckt mit reichlichen weichen Wollhaaren und daraus hervorragenden, sparsameren, langen Stichelhaaren. Handsohlen nackt; Fusssohlen im hinteren Theile behaart.

142. Bdeogale puisa Ptrs. — **Iltis-Ichneumon.**

Peters, Reise nach Mossambique. Säugethiere 1852, p. 124.

L. 50, c. 25 cm. Wollhaare und Unterseite schmutzig gelbbraun. Stichelhaare und Schwanz schwarzbraun. Beine dunkelbraun. Kopfhaare braun und gelb geringelt, mit schwarzen Spitzen. Zuweilen sind auch alle Stichelhaare des Rückens gelb geringelt.



Fig. 42. Bdeogale puisa.

Wahrscheinlich gehört hierher auch das von Peters beschriebene dickschwänzige Iltis-Ichneumon, Bd. crassicauda, welches fast genau so gefärbt ist wie Bd. puisa, aber einen längeren Schwanz besitzt. Die für Bdeogale crassicauda angegebenen Maasse sind L. 40, c. 30 cm. Der Speciesname Bd. crassicauda, welcher auf Seite 120 des Peters'schen Reisewerkes eingeführt worden ist, müsste alsdann Geltung haben.

Sansibar (Kirk, Neumann); Bagamoyo (Fischer); von Mossambique beschrieben.

Kisuaheli: Kitu.

Gattung: Herpestes Ill. 1811. — Ichneumon.

Vorn und hinten je 5 Zehen; der Daumen und die erste Zehe des Hinterfusses kleiner als die übrigen und hinter diesen eingelenkt. Fusssohlen ganz, oder doch zum Theil nackt. Krallen nicht zurückziehbar, wenig gekrümmt. Kopf mit spitzer Schnauze. Im Gebiss 6 Zähne hinter dem Eckzahn, oder wenn nur 5 vorhanden sind, eine Lücke zwischen dem Eckzahn und dem ersten Backzahn. Eine nackte Grube in der Oberlippe zwischen der Nase und der Mundspalte. Der Schwanz ist mindestens gleich der Länge des Rumpfes, wenn das ausgewachsene Thier kleiner ist als ein Marder, und hat dann eine schwarze Spitze.

Die Ichneumons leben in Afrika, im Mittelmeer-Gebiet und in Süd-Asien.

Schlüssel der Arten.

A. Die Sohle des Hinterfusses ist bis an die hinterste Zehe heran behaart; die Schwanzhaare sind entweder ganz oder in ihrer Wurzelhälfte weiss . . . . Weissschwanz-Ichneumon.

B. Die Sohle des Hinterfusses ist bis weit hinter die Zehen nackt; die Schwanzhaare sind niemals, auch nicht in der Wurzelhälfte weiss:
  a. Schwanz länger als $^2/_3$ der Länge des übrigen Körpers; Schwanzspitze mit einem schwarzen oder kastanienbraunen Pinsel, der sich scharf gegen die Färbung des übrigen Schwanzes abhebt.
    a¹. Von der Grösse eines Marders. Füsse schwarz oder schwarzbraun; die schwarze Schwanzspitze bildet eine Quaste . . . . Ichneumon.
    b¹. Von der Grösse eines Wiesels. Füsse von der Farbe des Körpers, selten dunkelbraun; Schwanzspitze nicht quastenförmig:
      Rücken ockergelb; Schwanzspitze kastanienbraun . . . . Neumann's Manguste.
      Rücken grau, braun oder rothbraun; Schwanzspitze schwarz . Hermelin-Manguste.
  b. Schwanz kürzer oder gleich $^2/_3$ der Länge des übrigen Körpers. Schwanzspitze ebenso gefärbt wie der übrige Schwanz oder die Endhälfte desselben geht allmählich in die schwarze Spitze über; die Färbung des Körpers in letzterem Falle ist dunkelrothbraun mit weisslicher Sprenkelung oder einfarbig schwarzbraun, diejenige der Füsse schwarz:
    Grösse des Marders; Behaarung lang, mit dichter Unterwolle . . . . . Kurzschwanz-Ichneumon.
    Grösse des Wiesels; Behaarung kurz Zwerg-Manguste. (Siehe nächste Gattung).

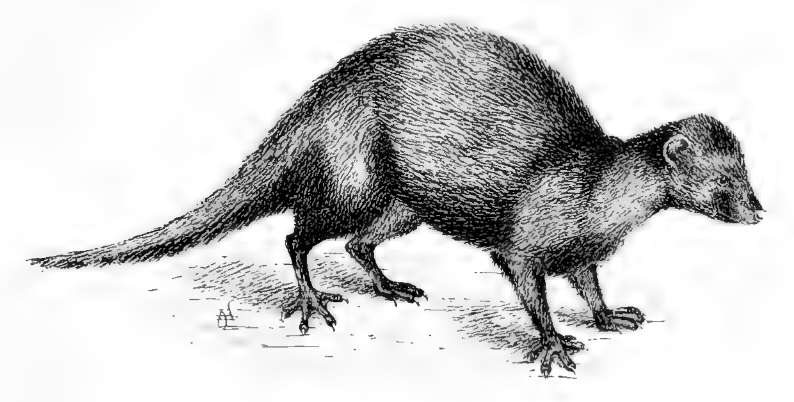


Fig. 13. Herpestes galera.

143. Herpestes galera Erxl. — **Kurzschwanz-Ichneumon.**

Erxleben, Syst. Nat. 1777 I, p. 453.

L. 65, c. 37 cm. Dunkel rothbraun und gelblich grau gesprenkelt, zuweilen fast einfarbig schwarzbraun. Bei alten ausgewachsenen Thieren scheint die Spitze des Schwanzes, der etwas länger ist als die halbe Körperlänge,

schwarz zu werden. Auch die Füsse sind dann schwarz. Unterwolle schmutzig graubraun. Die Unterseite hat dieselbe Färbung wie der Rücken.

Massai-Nyika (von Elpons), Burunge bei Irangi (Neumann), Usaramo (Stuhlmann), Kilima-Ndjaro (Abbott), Monda in den Nguru-Bergen (Emin).

Diese Form lebt sowohl in Ost- als in Westafrika.

Das junge Thier ist schmutzig olivengrau mit dunkelbrauner Unterwolle, schwarzer Nase, schwarzen Beinen und hellgestricheltem Oberkopf.

144. Herpestes albicauda Cuv. — Weissschwanz-Ichneumon.

Cuvier, Regne Animal. 1829 ed. 2, I, p. 158.

L. 68, c. 48 cm. Oberseite schwarzgrau oder dunkel gelbgrau, schwarz und weiss gestrichelt; die Haarspitzen sind schwarz. Unterwolle schmutzig grau. Unterseite dunkelgrau oder schmutzig gelbgrau. Schwanz in dem ersten Drittel schwarz und weiss gemischt, nach der Spitze zu rein weiss. Beine schwarz.



Fig. 44. Herpestes albicauda.

Die Färbung variirt sehr. Alle Exemplare, welche ich aus Deutsch-Ostafrika kenne, haben eine rein weisse Schwanzspitze, auch ein ganz junges Thier. In andern Gegenden kommen Exemplare mit dunklem Schwanz vor, bei denen die Schwanzhaare nur in der Wurzelhälfte weiss gefärbt sind, während die langen Spitzen rein schwarz sind. Die Fusssohle ist bis zu der kurzen hinteren Zehe behaart.

Mpwapwa (Böhmer), Tanga, Irangi (Neumann), Useguha (Fischer), Bukoba (Emin).

Diese Form ist sowohl in Ost- als in Westafrika verbreitet.

Kisuaheli: »Karambago«.

145. Herpestes caffer Gm. — Ichneumon.

Gmelin, Linné, Syst. Nat. 1789. I. p. 85.

L. 60; c. 48 cm. Oberseite grau, schwärz und weissgrau gestrichelt. Unterwolle gelblich-rothbraun oder (in der Jugend) dunkelbraun. Nase und Füsse schwarz; Schwanzspitze quastenförmig, glänzend schwarz. Unterseite nur wenig heller als die Oberseite.

Mittel-Mpororo (Stuhlmann), Kilima-Ndjaro (Abbott).

Das Ichneumon wurde von Emin und Stuhlmann auch in Uganda und im Westen des Semliki gesammelt und ist von Südafrika und Angola bekannt.

Kiganda: »Gunja«; bei den Wawira: »Ssulumba.«



Fig. 45. Herpestes caffer.

146. Herpestes gracilis Rüpp. — **Hermelin-Manguste.**

Rüppell, Neue Wirbelth. Abyss. 1835. p. 29.

L. 38; c. 34 cm, gewöhnlich noch kleiner. Färbung sehr veränderlich, sandfarbig, röthlichbraun, rothbraun, graubraun oder gelblichbraun mit oder ohne Ringelung der Haare. Schwanzspitze stets schön schwarz, von der Färbung des übrigen Schwanzes stets verschieden. Füsse gewöhnlich nicht dunkler als der Körper. Unterseite ebenso gefärbt wie der Rücken oder nur wenig heller, auch zuweilen röthlichgrau.



Fig. 46. Herpestes gracilis.

Kilima-Ndjaro (Abbott), Bukoba (Stuhlmann), Sansibar (Stuhlmann, Neumann), Mgunda Mkali (Speke), Ugogo, Unyamwesi (Böhm), auch von Westafrika bekannt.

Kisuaheli: »Kitschetsche und Cheche.«

Die Hermelin-Mangusten haben wahrscheinlich mehrere Saisonkleider; die graubraune und die röthlichbraune Form werden wohl zu verschiedenen Jahres-

zeiten auftreten. Zuweilen hat der Rücken sehr viele schwarze Haarspitzen, so dass dann die Gesammtfärbung sehr dunkel erscheint. Einige Exemplare haben fast gar keine Sprenkelung, andere sind sehr stark melirt. Durch das Sammeln von möglichst vielen Stücken aus verschiedenen Monaten und Einschicken derselben an das Berliner Museum lässt sich die Frage endgiltig lösen.

»Bewohnt in kleinen Trupps alte bewachsene Ameisenhügel im Walde, wo sie umherspielt und Männchen macht. Selbst todtkrank geschossene Exemplare stürzen sich regelmässig noch in ein Eingangsloch ihrer Höhlen, wo man sie zuweilen verendet findet (Böhm).«

»Zwischen den Gaumenfalten fanden sich Reste von Insekten (Noack).«

147. **Herpestes neumanni** Mtsch. — **Neumann's Manguste.**

Matschie, Sitzb. Ges. naturf. Freunde Berlin 1894, p. 121.

L. 61; c. 27 cm. Ockergelb, auf der Rückenmitte kastanienbraun gestrichelt, so dass vom Scheitel bis zur Schwanzwurzel eine röthlichbraune Sprenkelung entsteht. Behaarung ohne jede Bindenzeichnung; Füsse ockergelb; Schwanz im letzten Drittel dunkelgelb, an der Spitze kastanienbraun mit einzelnen schwarzen Haaren. Wollhaar und Basis der Stichelhaare hell isabellgrau; Haarkleid ziemlich lang und dicht.

Tisso in Nord-Ugogo (Neumann).

Kisuaheli: »Lukwiro.«

Gattung: **Helogale** Gray (1861). — **Zwerg-Manguste.**

Vorn und hinten je fünf Zehen, deren erste weit hinter den übrigen eingelenkt ist; die Krallen sind ziemlich wenig gekrümmt und können nicht zurückgezogen werden. Die Fusssohlen sind nackt. Zwischen der Nase und der Mundspalte befindet sich in der Oberlippe eine unbehaarte Grube. Im Gebiss oben und unten jederseits je 5 Zähne hinter dem Eckzahn; zwischen dem Eckzahn und dem ersten Backzahn ist keine Lücke vorhanden. Der Schwanz erreicht nicht die Länge des Rumpfes und hat keine schwarze Spitze.

Die Zwerg-Mangusten sind vom Orange-Fluss bis Britisch-Ostafrika im afrikanischen Steppengebiete bekannt.

148. **Helogale undulata** Ptrs. — **Zwerg-Manguste.**

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1852. p. 81.

L. 25; c. 16 cm. Lehmgelb, gelbgrau oder gelbbraun, dunkel melirt oder braungrau, hell gesprenkelt. Schwanz ockerbraun oder von der Körperfärbung. Unterseite hell oder dunkel röthlichgelb, mehr oder weniger melirt. Nase zuweilen graubraun, schwarz gesprenkelt, gelbroth oder ockerfarbig. Beine röthlichgelb, zuweilen schwarz gesprenkelt.

Muala-Fluss, Usongo, Samuye kwa Massali in Unyamwesi; Bukoba, Usagara, Usambiro in Usindja (Emin); Mrogoro in Ukami; Bumpeke am Südufer des Victoria-Nyansa zwischen Bukome und Bussissi (Stuhlmann); Kilima-Ndjaro (Abbott); Gross-Aruscha, Useguha (Fischer); Nassa am Speke-Golf (Tristram).

In Usagara: »Viguiri«; in Usambiro: »Ndjororo«; Kissukuma: »Kandjororo«; Kitusi: »Kanjamukori«.

Die Zwerg-Manguste ist der Hermelin-Manguste sehr ähnlich, hat aber gewöhnlich eine röthlichgelbe Nase und immer röthlichgelbe Beine, keine schwarze Schwanzspitze und bedeutend kürzeren Schwanz.

»Die Zwerg-Mangusten unternehmen oft in Gesellschaften Angriffe auf grosse Schlangen. Sie leben in Baumhöhlen, unterirdischen, selbst gegrabenen Höhlen

und verlassenen Termitenbauen und richten in Hühnerhöfen Verheerungen an.« (Anchieta).

»Sie leben gemeinschaftlich in kleinen Trupps von 6 bis 10 Individuen auf den Feldern« (Emin).

»Sie lassen sich leicht zähmen; in den Wohnungen sind sie ein Schrecken der Ratten und Mäuse, werden aber dadurch, dass sie allenthalben den Boden aufscharren und Höhlen graben sehr lästig. Eine besondere Leidenschaft zeigt dieses Thier für Eier, welche es auf eine sehr geschickte Art zu zerbrechen weiss, indem es dieselben mit den Vorderpfoten erfasst und zwischen den Hinterbeinen hindurch gegen die Wand schleudert« (Peters).

Gattung: Crossarchus F. Cuv. (1825). — Manguste.

Zwischen der Nase und der Mundspalte in der Oberlippe keine unbehaarte Grube; vorn und hinten je 5 mit starken, wenig gekrümmten Krallen bewehrte Zehen, von denen die erste kleiner als die übrigen und weit hinter ihnen eingelenkt ist; Fusssohle nackt. Im Gebiss oben und unten je 5 Zähne hinter dem Eckzahn, an welchen sie sich ohne eine Lücke anschliessen. Der Schwanz erreicht nicht $^2/_3$ der Körperlänge.

Diese Gattung lebt im tropischen Afrika südlich vom Aequator.



Fig. 47. Crossarchus fasciatus.

149. Crossarchus fasciatus (Desm). — Zebra-Manguste.

Desmarest, Mamm. 1820. I. p. 211.

L. 47; c. 28 cm. Oberseite grau, dunkel gesprenkelt; zuweilen auf dem Rücken, soweit die Bindenzeichnung reicht, glänzend rothbraun. Rücken mit 10—13 schwarzen Querbinden, welche gegen den Nacken und Schwanz undeutlich werden. Unterseite schmutzig dunkelgrau. Beine dunkelbraun; Schwanz gewöhnlich gegen die Spitze schwärzlich. Unterlippe und Kinn bei jungen Thieren rostfarbig.

Dar es Salaam (Stuhlmann); Ukuni in Unyamwesi (Grant); Tanga (Neumann); Ugalla-Fluss in Ugunda (Böhm); Kilima-Ndjaro (Abbott); Sansibar (Fischer).

Vom Cap bis Deutsch-Ostafrika verbreitet. Im Nordosten von Abyssinien bis Lado herunter lebt eine nahe verwandte Form, die vielleicht bis in das deutsche Gebiet hineinreicht, H. zebra Rüpp. mit mindestens 16 schmalen dunklen Streifen, zwischen denen sehr schmale helle Streifen stehen, und mit scharf abgesetzter rostgelber Färbung auf Hals und Brust.

Kinyamwesi: »Linkalla« (nach Böhm); Kisuaheli: »Gitschiro«; bei Ukuni: »Goozeero« (englisch auszusprechen).

»Wird auf Sansibar häufig in den Häusern gehalten und sehr zahm. Um Eier zu zerbrechen, werden dieselben zwischen die Hinterbeine geklemmt und gegen eine Wand oder einen Stein geschleudert« (Fischer).

»Diese hübsche Art findet sich nach Böhm häufig in Ugalla an oder doch in der Nähe von Flüssen, wo sie wie Herpestes gracilis alte Ameisenbauten zu ihren Burgen erwählen. Die Thiere sind ausserordentlich gesellig und halten in sehr zahlreichen Banden zusammen. Diese unternehmen gemeinschaftliche Ausflüge von ihrem Baue aus, wobei sie auch die offene Boga durchstreifen. Hierbei richten sich einzelne, in ihrem kurzen hüpfenden Galopp innehaltend, von Zeit zu Zeit steil in die Höhe, um zu sichern. Bemerkt die Bande etwas Ungewöhnliches, so thun sie dies insgesammt wie auf Kommando. Im Waldboden nach Früchten und Insekten suchend und scharrend, machen sie ein lautes Geräusch, ähnlich dem eines Volkes nach Nahrung kratzender Perlhühner. Sie sind omnivor im vollsten Sinne des Wortes. In ihrer unregelmässig länglichen Losung finden sich immer Kerne. Gefangene, die schnell sehr zahm werden, verschmähen eigentlich nichts. Eier und Schneckengehäuse öffnen sie, indem sie dieselben in possirlicher Weise mit den Vorderpfoten aufheben und durch kräftiges Werfen auf einen harten Gegenstand zerschmettern. Dasselbe thun sie überhaupt spielend mit harten Dingen. Ihre Nahrung pflegen sie vor dem Fressen mit ihrem Harn zu bespritzen. Sonnenschein lieben sie sehr und strecken sich in ihm behaglich aus. Die Stimme dieser Manguste besteht in einem eigenthümlichen Zwitschern, Trillern, und Pfeifen, welches häufig einem Vogelrufe ähnlich ist, ausserdem in leisen, beim Umherschnuppern ununterbrochen ausgestossenen Lauten und in einem stärkeren, fast bellenden Ton. Bei Aerger und Erregung hört man von ihnen ein heftiges Gekecker und Gebelfer. Obgleich die Horden bei Beunruhigung sofort ihrer Burg zustürzen, sind sie doch keineswegs scheu, vielmehr ganz auffallend dreist und furchtlos. Menschen pflegen sie, Männchen machend, neugierig zu betrachten, und sind sie erst in ihren Löchern, so kann man bis unmittelbar vor dieselben treten, ohne dass die höchst ergrimmt belfernden Thiere sich von den Eingängen entfernen. Zuweilen findet man in ganz kleinen Gehölzen viele derartige Burgen in geringer Entfernung von einander, deren Insassen sich gegenseitig zurufen und antworten. Beim Nahen von Menschen geräth dann die ganze Kolonie in Aufruhr und alle Thorlöcher besetzen sich mit den keifenden Thieren. Haltung und Bewegung sind sehr zierlich und die Thiere sind äusserst reinlich Von den Wagalla wird ihr Fleisch gern gegessen«.

Gattung: **Rhynchogale** Thos. (1890) — **Meller's Manguste.**

Zwischen der Nase und der Mundspalte keine unbehaarte Grube. Vorn und hinten je 5 Zehen, deren erste kürzer als die übrigen und weit hinter diesen eingelenkt ist. Im Gebiss jederseits oben und unten 6 Zähne hinter dem Eckzahn. Sohle des Hinterfusses bis zu den Zehen behaart.

Bisher nur von Zomba im Süden des Niassa-Sees bekannt; lebt aber möglicherweise auch im Gebiet des Rowuma innerhalb der Grenzen des deutschen Schutzgebietes.

(150.) Rhynchogale melleri (Gray) — **Meller's Manguste.**

Gray, Proc. Zool. Soc. London 1864, p. 375.

L. 56, c. 49 cm. In der äusseren Erscheinung dem Ichneumon ähnlich. Fahlbraun, auf dem Kopf weiss gesprenkelt. Unterwolle hellbraun mit dunkelgrauem Wurzeltheil; Unterseite fahler; Beine dunkler. Schwanz langhaarig, im ersten Drittel braun, im zweiten Drittel mit schwarzen an der Wurzel weissen Haaren, im Enddrittel schwarz.

Zomba (Whyte).

»Man findet im Magen dieser Manguste stets Früchte« (Whyte).

Familie: **MUSTELIDAE. Marder.**

Vorn und hinten 5 Zehen [Ausnahme: Galeriscus mit 4 Zehen vorn und hinten]. Alle Zehen tragen Krallen; Körper lang gestreckt; Beine niedrig. Im Gebiss oben und unten hinter dem Reisszahn nur je ein Höckerzahn.

Die Marder leben überall ausser in Australien.

Schlüssel der Gattungen.

A. Füsse nicht mit Schwimmhäuten:
- a. Rücken mit drei schwarzen Längsbinden auf weissem oder gelbem Grunde:
  - Eine schwarze Binde über den Hinterkopf zwischen den Ohren . . . . Band-Iltis, Ictonyx. p. 83.
  - Oberkopf von der Stirn zum Nacken schneeweiss oder gelb ohne schwarze Querbinde Kappen-Iltis, Poecilogale. p. 84.
- b. Rücken ohne schwarze Längsbinden:
  - Endhälfte des Schwanzes schwarz . . . Honigdachs, Mellivora. p. 84.
  - Endhälfte des Schwanzes weiss . . . . Massaimarder, Galeriscus. p. 85.

B. Füsse mit Schwimmhäuten . . . . Fischotter, Lutra. p. 85.

Gattung: **Ictonyx** Kaup (1835) — **Band-Iltis.**

Vorn und hinten je 5 Zehen mit Krallen, welche nicht zurückgezogen werden können. Die erste und fünfte Zehe sind kürzer als die übrigen. Im Gebiss stehen jederseits oben 4, unten 5 Zähne hinter dem Eckzahn. Ohren kurz, abgerundet; Schwanz ziemlich buschig; Behaarung weich und lang.

151. Ictonyx zorilla (Thunb.) — **Band-Iltis.**

Thunberg, Acta Petrop. III 1796, p. 106.

L. 40, c. 31 cm. Schwarz; ein grosser Fleck auf der Stirn, eine breite Binde über die Wangen und Halsseiten, welche zuweilen mit dem Stirnfleck zusammenfliesst, vier breite Längsbinden vom Hinterkopf zur Schwanzwurzel, die Seiten der Schwanzwurzel und die Schwanzspitze weiss oder bernsteingelb.



Fig. 48. Ictonyx zorilla.

Bukoba, Tabora (Emin), Burunge bei Irangi (Neumann), Msima-Fluss in Ugalla, Gonda in Ugunda (Böhm). — Von Benguella im Westen und Lado im Osten bis zum Cap bekannt; scheint im Congo-Gebiet und in Guinea zu fehlen.

Kisuaheli: »Kanu« (Fischer); Kikamba: »Elenge«; Kitaita: »Katsongo«. »Wird als Hühnerdieb gefürchtet« (Emin).

Reichard sah ein Exemplar von einem Baum springen; in Brehm's Thierleben steht nach Kolbe: »Das Klettern versteht er nicht«.

»Diese Thiere sind geschickte Wühler, welche in kurzer Zeit Gallerien von mehreren Metern Ausdehnung auszugraben verstehen. Merkwürdig ist der unangenehme Geruch, welchen der Band-Iltis gereizt von sich giebt« (Anchieta).

Gattung: **Poecilogale** Thos. (1883) — **Kappen-Iltis.**

Vorn und hinten je 5 Zehen mit Krallen, welche nicht zurückgezogen werden können. Die erste und fünfte Zehe sind kürzer als die übrigen. Im Gebiss stehen jederseits oben 3, unten 4 Zähne hinter dem Eckzahn. Ohren kurz, abgerundet; Schwanz dicht, aber nicht buschig; die Behaarung des Rückens ist ziemlich kurz. Allgemeine Erscheinung derjenigen des Band-Iltis ähnlich.

152. Poecilogale albinucha (Gray) — **Kappen-Iltis.**

Gray, Proc. Zool. Soc. 1864, p. 69.

L. 36, c. 23 cm. Schwarz; von der Stirn hinter den Augen bis zu dem Nacken und seitlich bis an die Ohren heran zieht sich eine breite, meistens weisse Haube, welche sich vor den Schultern in zwei gelbe Binden theilt, deren jede kurz hinter den Schultern wieder in 2 Längsbinden zerfällt. Vor dem Schwanz vereinigen sich zunächst die beiden Binden jeder Seite wiederum und laufen auf dem ersten Drittel des Schwanzes nebeneinander her. Allmählich gehen sie dann ineinander über; die Färbung wird blasser und die Endhälfte des Schwanzes ist ganz weiss. Der obere Ohrrand ist weiss.

Bukoba (Emin).

Der seltene Kappen-Iltis ist mir nur von Angola, Natal und Bukoba bekannt.

Gattung: **Mellivora** Storr (1780) — **Honigdachs.**

Vorn und hinten je 5 Zehen, deren Krallen nicht zurückgezogen werden können. Im Gebiss jederseits oben und unten 4 Backzähne. Ohren sehr klein. Krallen der Vorderfüsse sehr gross; Schwanz kurz; vor dem After grosse Drüsen. Körper dick und breit wie bei den Dachsen.

Die Honigdachse leben in Afrika und West-Asien bis zum Busen von Bengalen.



Fig. 49. Mellivora ratel.

153. Mellivora ratel Sparrm. — **Honigdachs.**

Sparrmann, R. Vetensk. Akad. Handl. 1777, p. 49.

L. 85, c. 28 cm. Schwarz; Stirn, Hinterkopf, Nacken, Rücken und Oberseite der Schwanzwurzel aschgrau, bald heller, bald dunkler. Zuweilen ist der Kopf oben ziemlich weiss. Zwischen der aschgrauen Zeichnung der Oberseite und der dunklen Zeichnung der Unterseite zieht sich ein schmales weisses Band jederseits von der Stirn bis zum Schwanz.

Kilima-Ndjaro (Abbott), Manyango-Bach in Nguru (Emin), Usandawi (Neumann).

Kisuaheli: »Njegäre (Emin, Neumann) oder »Kinyegele« (Hildebrandt) oder »Kiharhara« (Fischer), auf Sansibar: »Loma«, Kitaita: »Kisege«, Kinyamwesi und Kisukuma: »Ssambo«.

»Er spritzt nach Angabe der Eingeborenen seine Exkremente in Bienenstöcke, woran die Bienen sterben sollen, und verzehrt alsdann den Honig.« (Hildebrandt.)

»Die Lebensfähigkeit dieses Thieres ist nach Emin erstaunlich. Schläge, Zusammendrücken des Brustkastens, Würgen wirken gar nichts, und die Wanyamwesi behaupteten, man könne das Thier überhaupt nur durch Schläge auf den Schädel und Zerschmettern desselben tödten; sie wussten, dass es Bienenstöcken nachstelle, aber auch Hühnerhöfen sehr gefährlich werden könne. Es wurde schliesslich durch einen Stich in's Herz getödtet. In Unyoro erzählte man, das Thier lege sich in der Nähe der Hühnerhöfe auf den Rücken und stülpe den Mastdarm um; die Hühner kämen, um zu picken, und würden so erhascht. Ein starker, aber nicht unangenehmer Bisamgeruch haftet noch an der trockenen Haut. Der Honigdachs soll nicht gerade selten sein, wird aber sehr selten erlegt, weil er mehr nächtlich lebt.«

»Wenn er verwundet ist, sucht er die Achilles-Sehne zu packen; man betrachtet ihn deshalb als einen gefährlichen Gesellen.« (Kirk.)

»Nach der Aussage der Eingeborenen stellt der Ratel nicht allein dem Honig und Geflügel nach, sondern macht sich auch durch Vertilgung der Schlangen und Ratten nützlich.« (Peters.)

Gattung: **Galeriscus** Thos. (1894) — **Massaimarder.**

Pelz kurz und dicht; vorn und hinten je 4 Zehen; die erste und vierte bedeutend kürzer als die mittleren. Fusssohlen nackt. Die Krallen, welche nicht zurückgezogen werden können, sind sehr kräftig. Schwanz ungefähr halb so lang wie der übrige Körper, buschig behaart. Gestalt eines kräftigen Marders.

(**154.**) **Galeriscus jacksoni** Thos. — **Massaimarder.**

Oldf. Thomas, Ann. Mag. Nat. Hist. 1894, p. 522.

L. 54, c. 25 cm. Gesicht und Kinn bräunlich weiss, die Augen brauner umrandet. Hinterkopf, Rücken und Schwanzwurzel schwarz und weiss gesprenkelt; Wangen, Halsseiten und Kehle tiefgelb. Bauchmitte schwarz. Beine schwärzlich braun; Endhälfte des Schwanzes rein weiss.

Mianzini östlich vom Naiwascha-See (durch Jackson 1889 entdeckt).

Dieser merkwürdige Marder ist zwar in Deutsch-Ostafrika bisher noch nicht nachgewiesen worden, kann aber dort möglicherweise auch vorkommen.

Gattung: **Lutra** Erxl. (1777) — **Otter.**

Füsse kurz, Zehen durch Schwimmhäute verbunden. Körper sehr lang; Schwanz lang, an der Wurzel dick, gegen die Spitze abgeplattet; Schnauze kurz und breit; Ohren kurz; Pelz mit feinem Wollhaar und kurzen Stichelhaaren.

Die Ottern fehlen nur auf Madagaskar und im polynesischen Gebiet.

Schlüssel der Arten.

Vorderfüsse ohne Krallen, Hinterfüsse mit theilweise verkümmerten Nägeln; Kinn, Kehle, Hals- und Gesichtsseiten scharf abgesetzt weiss oder gelblich . . . Weisswangenotter.

Vorderfüsse und Hinterfüsse mit starken Krallen. Ober- und Unterlippe sowie die Kehle weiss. Hals hellbraun gefleckt . . . . Krallenotter.

155. Lutra inunguis F. Cuv. — **Weisswangen-Otter.**

F. Cuvier, Dict. Scienc. Nat. 1824, 27, p. 247.

L. 95; c. 50 cm. Vorderfüsse ohne Krallen, Zehen der Hinterfüsse krallenlos, mit kurzen, spitzen Nägeln. Oberseite und Schwanz weissgrau bis dunkel kastanienbraun oder schwarzbraun. Schnauze, Wangen, Kinn, Kehle, Halsseiten weiss oder gelblich, scharf gegen die dunklere Oberseite des Kopfes und Halses abgesetzt. Zwischen den Augen und den Nasenlöchern greift die dunkle Färbung des Kopfes fleckenförmig in die hellen Gesichtsseiten über. Beine etwas dunkler als der Rücken, gewöhnlich schwarzbraun. Nacken und Hinterhaupt häufig mit schneeweissen Haarspitzen. Unterseite heller graubraun.



Fig. 50. Lutra inunguis.

Kingani bei Bagamoyo (Hildebrandt); Karagwe (Grant).

Von Stuhlmann wurde ein Fellstück dieser Form, wahrscheinlich aus der Gegend des Semliki, mitgebracht. Die Weisswangen-Otter ist weit über das tropische Afrika verbreitet.

In Karagwe: »Gonejeh«; Kiganda: »Njonge«.

(**156.**) **Lutra maculicollis** Lcht. — **Krallen-Otter.**

Lichtenstein, Arch. f. Naturg. 1835. I. p. 89.

L. 75; c. 35 cm. Kastanienbraun; Unterseite heller. Lippen weiss; Kinn, Kehle und Hals weiss und hellbraun gefleckt, ebenso zuweilen die Innenseite der Vorderbeine. Zehen mit starken Krallen.

Von Südafrika, Kamerun und Liberia bekannt, wahrscheinlich auch in Deutsch-Ostafrika.

Siebente Ordnung: Ungulata. Hufthiere.

Zehen mit Hufen oder hufartigen platten Nägeln, welche die Endglieder mehr oder weniger vollständig einschliessen. [Nur der Klippschliefer hat an der hinteren Innenzehe eine Kralle.]

Schlüssel der Unterordnungen und Familien.

A. Die Nase ist zu einem als Greiforgan dienenden langen Rüssel ausgezogen, welcher die Kopflänge übertrifft; Unterordnung: . . . . Proboscidea, Elephanten. p. 87.

B. Die Nase ist nicht zu einem Rüssel verlängert, welcher die Kopflänge übertrifft:

a. An der hinteren Innenzehe eine Kralle, an den übrigen Zehen (vorn 4 oder 5, hinten 3) platte Nägel; Unterordnung: . . . . Hyracoidea, Platthufer. p. 89.

b. An allen Zehen platte Nägel oder Hufe; niemals mehr als 4 Zehen an einem Fuss:

a[1]. Die mittelste Zehe ist die grösste: Unterordnung: . . . . Perissodactyla, Unpaarzeher. p. 95.

Füsse mit einer wohl entwickelten, einen Huf tragenden Zehe; Familie: . . . . Equidae, Pferde. p. 95.

Füsse mit drei huftragenden Zehen an jedem Fuss; auf der Nase und Stirn ein oder zwei hinter einander stehende Hörner; Familie: . . Rhinocerotidae, Nashörner. p. 97.

b[1]. Die beiden mittleren Zehen sind gleich gross und grösser als die beiden übrigen, oder die letzteren sind verkümmert; Unterordnung: . . Artiodactyla, Paarzeher. p. 98.

a[2]. Alle 4 Zehen berühren den Boden und sind nach vorn gerichtet; Familie: . . . . . Hippopotamidae, Flusspferde. p. 98.

b[2]. Nur 2 Zehen berühren den Boden; wenn 4 Zehen vorhanden sind, befinden sich die beiden übrigen an der Hinterseite der Füsse:

a[3]. Die Nasenlöcher öffnen sich auf der scheibenförmigen Vorderseite der zu einem kurzen Rüssel verlängerten Schnauze; Familie: . . . . Suidae, Schweine. p. 100.

b[3]. Die Nasenlöcher liegen seitlich oder auf der Oberfläche der nicht rüsselförmig verlängerten Schnauze:

Der Hals ist mindestens so lang wie der Körper; auf der Stirn befinden sich mit Haut überzogene Knochenzapfen; Familie Giraffidae, Giraffen. p. 102.

Der Hals ist nicht so lang wie der Körper; auf der Stirn befinden sich keine mit Haut überzogene Knochenzapfen; Familie: . . . . Bovidae, Hornthiere. p. 103.

Unterordnung: Proboscidea. Elephanten.

Familie: ELEPHANTIDAE. Elephanten.

Zehen mit einander zu einem Klumpfuss verwachsen; vorn und hinten je 5, oder hinten nur 4 oder 3 hufartige platte Nägel. Die Nase ist zu einem langen Rüssel ausgezogen, welcher als Greiforgan dient. Die oberen Schneidezähne sind zu Stosszähnen verlängert; Eckzähne fehlen, die Backzähne bestehen aus grossen, quer nebeneinander gelagerten Jochen von Schmelz und Zahnbein, welche durch Knochenmasse verkittet sind. Gliedmaassen dick, säulenartig; Haut spärlich behaart.

Einzige Gattung: Elephas L. (1758) — Elephant.

Die Elephanten leben in der Jetztzeit nur noch im tropischen Afrika südlich von der Sahara und in Asien südlich vom Himalaya nach Osten bis zum System des Indus und nach Westen bis Borneo.

157. Elephas africanus Blbch. — Afrikanischer Elephant.

Blumenbach, Handb. d. Naturg., 5. Aufl. 1780, p. 125.

L. 360, c. 125 cm. Höhe bis 4 Meter. Grösste mir bekannte Länge der Zähne 287 cm; grösstes mir bekanntes Gewicht eines Zahnes 94 kg.

Stirn gewölbt; die Ohren sind so gross, dass sie die Schulter vollständig bedecken; an den Hinterfüssen nur 3 Hufe; Rüssel mit je einem lippenartigen Vorsprung am oberen und unteren Vorderrande; Backzähne auf der Oberfläche mit rautenförmigen Schmelzfalten. Färbung schwarzgrau.

Der afrikanische Elephant ist jetzt von 17° n. Br. bis 21° s. Br. d. h. ungefähr vom Südrande der Sahara bis zum Wendekreis des Steinbocks bekannt; ausserdem leben noch an dem Südostrande der Kap-Kolonie zwischen Knysna und Grahamstown einige sehr geschonte Heerden.

In Deutsch-Ostafrika wird er u. a. erwähnt von folgenden Orten: Makata-Ebene, Usagara, Kipiri und Useke in der Mgunda Mkali, Rusugi, Nebenfluss des Malagarasi am Tanganyika-See, Kisungi, Kasangalowa an der Südostecke des Tanganyika-See's (Cameron); Dutumi in Khutu, Ugogi, Mgunda Mkali, Ugogo, Unyamwesi, Udjiji, Malagarasi (Burton); Ugogi, Ukumi (Grant), Kakoma in Ugunda, Mgunda Mkali am Tschaya-See, Gonda und Mangara in Ugunda (Böhm), zwischen Mpwapwa, Kondoa und den ersten Wahehe-Dörfern (Böhmer); Kilima-Ndjaro (Johnston, von Höhnel, Hunter), Djipe-See, Maeru-Berg (von Höhnel), Rowuma an der Einmündung des Bangalla (von Behr), Kahe (Hunter), Tschaya-See in der Mgunda Mkali, Samuye-Kwa-Masali (Emin) Usambara (Krüger), Nyassa-See (Prince).

Kisuaheli: »Tembo« oder »Ndófu«.

»In der trockenen Jahreszeit leben die Elephanten nach Hunter in den dichten, feuchten Waldungen des Kilima-Ndjaro in einer Höhe von 2000 bis 3000 Metern. In grösseren Höhen wurden niemals Fussspuren beobachtet. In der Regenzeit steigen sie von den Bergen herab und sind dann ziemlich häufig in den dichten Büschen unterhalb Sina und Mandara; dort werden sie dann von den Waramba viel gejagt, welche zu dieser Zeit von Urambani zur Jagd kommen. Sie gebrauchen dazu vergiftete Pfeile. Für den Jäger ist das Umherstreifen in jenem Busch dann wegen der sehr zahlreichen und geschickt verborgenen Elephantenfallen sehr unangenehm. In der Regenzeit wandern die Elephanten am Kikavo und Weriweri-Fluss herunter bis zu den Sogonoi-Hügeln und in die Gegend am Djipe-See. In den Wäldern bei Kahe hält sich eine Heerde das ganze Jahr hindurch.«

»Einzeln lebende Thiere sind nach Kirk immer gefährlich und greifen zuweilen ungereizt an; die Männchen und Weibchen weiden in getrennten Heerden und mischen sich nicht miteinander. Die Kälber folgen den Kühen. Der Elephant frisst Laub und Baumrinde, Palmfrüchte, sowohl von Borassus als auch von Hyphaena und allerlei Früchte wie von Sideroxylon, Parinacium, Cordyle und Sclerocarya. Nur einmal sah Kirk einen Elephanten Gras fressen.

Unterordnung: Hyracoidea. Platthufer.

Familie: PROCAVIIDAE. Klippschliefer.

Die einzige Familie der Unterordnung bilden die Klippschliefer, ungeschwänzte Thiere, welche ungefähr wie Murmelthiere aussehen, die man aber leicht von allen afrikanischen Nagethieren dadurch unterscheiden kann, dass sie nur an der hinteren Innenzehe eine Kralle besitzen, während alle übrigen Zehen platte, hufartige Nägel tragen. Ausserdem stehen nicht wie bei den Nagethieren im Zwischenkiefer oben und unten dicht nebeneinander je zwei meisselförmige Schneidezähne, sondern es sind oben 2, unten 4 Schneidezähne vorhanden. Die oberen sind dreiseitig scharf zugespitzt und zwischen ihnen befindet sich eine breite Lücke; die unteren sind an der Schneide gekerbt. Zwischen den Schneidezähnen und den Backzähnen befindet sich ebenfalls eine Lücke, welche bei den auf der Erde lebenden Formen viel schmaler ist als bei denjenigen, welche Bäume bewohnen. Der Schwanz ist ausserordentlich kurz und im weichen Pelze versteckt. Die Ohren sind kurz. Zwischen den Rücken-, Kopf- und Kinnhaaren stehen lange, starre Borsten zerstreut.

Die Platthufer bewohnen das tropische Afrika, Arabien, Syrien und Aegypten.

Schlüssel der Gattungen.

Langhaarig; die Haare in dem Rückenfleck sind ungefähr so lang wie die nackte Sohle des Vorderfusses; Zitzen nur in der Leistengegend . . . . Baumschliefer, Dendrohyrax.

Kurzhaarig; die Haare in dem Rückenfleck sind höchstens halb so lang wie die nackte Sohle des Vorderfusses. Jederseits eine Zitze in der Achselgegend und zwei in der Leistengegend . . . . Klippschliefer, Procavia.

Gattung: Dendrohyrax Gray (1868) — Baumschliefer.

Behaarung sehr dicht und lang; die Haare haben in der Rückenmitte ungefähr dieselbe Länge wie die nackte Sohle des Vorderfusses. In der Achselgegend befinden sich keine Zitzen.

Die Dendrohyrax-Formen scheinen sämmtlich auf Bäumen zu leben.

Schlüssel der Arten.

a. Rückenfleck weiss oder gelblich weiss; Unterseite weiss:
  - a[1]. Rückenhaare von der Wurzel bis gegen die Spitze tief schwarz; Oberseite gelblich braungrau; hell melirt; Stirn dunkelbraun . . . . Stuhlmann's Baumschliefer.
  - b[1]. Rückenhaare von der Wurzel bis gegen die Spitze dunkelgrau, zuweilen hell geringelt:
    - Stirn hellbraun, dunkel melirt; Oberseite graubraun, zuweilen röthlich angeflogen, hellbraun gestrichelt . Neumann's Baumschliefer.

Stirn braun, weiss melirt; Oberseite weissgrau, dunkelbraun melirt, auf der Rückenmitte etwas hellbräunlich überflogen . . . . von Scheele's Baumschliefer.

b. Rückenfleck zimmetbraun oder orangefarbig; Unterseite nicht weiss . . . . Abbott's Baumschliefer.



Fig. 51. Dendrohyrax dorsalis.

NB. Die nebenstehende Abbildung, welche die westafrikanische Form des Baumschliefer darstellt, ist mit Genehmigung der Redaktion den Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten VI, 1893 Heft 3, p. 178, entnommen.

Diese Form wird wohl bis auf die Färbung den ostafrikanischen Baumschliefern sehr ähnlich sein.

Man kennt erst wenige Fundorte von Baumschliefern in Ostafrika. D. neumanni ist bisher nur auf Sansibar nachgewiesen, D. validus nur vom Kilima-Ndjaro, D. stuhlmanni nur von Bukoba und D. scheelei nur vom Ruaha bekannt. Es ist wahrscheinlich, dass die drei Formen mit weissem Rückenfleck als ersetzende Formen einer Art in verschiedenen Gebieten sich herausstellen werden. Wie aber diese Gebiete gegen einander abgegrenzt sind, darüber müssen weitere Funde uns aufklären.

158. Dendrohyrax scheelei Mtsch. — von Scheele's Baumschliefer.*)

L. 45 cm. Oben weissgrau, in der Rückenmitte fahl bräunlich überflogen, dunkel melirt; an den Seiten ohne gelblichen Schein. Stirn und Hinterkopf braun,

*) Dendrohyrax scheelei Mtsch. spec. nov. aff. D. arboreo et stuhlmanni, supra griseus, dorso medio laete brunneo inflatus, nigrobrunneo infuscatus; macula dorsali lineari alba; fronte brunnea; subtus albus. — Hab. Africa orientalis, Khutu prope Ruaha-flumen. von Scheele coll. 1 Ex.

Der Baumschliefer von Khutu hat langes, seidenweiches Haar auf dem Rücken, welches ebenso lang ist, wie die nackte Sohle des Vorderfusses. In der Leistengegend befindet sich bei dem einzigen Exemplar, einem nicht ganz ausgewachsenen Weibchen, jederseits eine einzige Zitze. Die Oberseite

schwach weisslich melirt. Ueber den Augen ein breiter, weisser Fleck. Rückenhaare an der Basis dunkelgrau, in der Spitzenhälfte schwarz, mit einem breiten hellgrauen Ringe. Unterseite scharf abgesetzt weiss; Rückenfleck weiss. Beine weissgrau, auf den Zehen dunkel melirt.

Khutu, zwischen Ruaha und Mgunda (von Scheele).

* 159. **Dendrohyrax stuhlmanni** Mtsch. — **Stuhlmann's Baumschliefer.**

Matschie, Sitzber. Ges. Naturf. Freunde Berlin 1892, p. 110.

L. 52 cm. Oben schwarz und hellgelblich braungrau gemischt; die Rückenhaare zu $^7/_8$ der Länge tiefschwarz, im letzten Achtel mit einem gelbgrauen Ring und mit schwarzer Spitze. Rückenfleck weiss mit schwach gelblichem Schein. Kopf dunkelbraun mit weiss gesprenkelt. Unterseite scharf abgesetzt weiss; Zehen dunkelbraun; Oberaugenrand weiss.

Bukoba (Emin).

Bei den Wambuba: »Taepe«; bei den Wakondjo: »Raepe«.

»Sein glockenartiges mit Schnurren unterbrochenes Geschrei tönte jeden Abend bei Bukoba aus dem Urwalde herüber.« Stuhlmann.

(160.) **Dendrohyrax neumanni** Mtsch. — **Neumann's Baumschliefer.**

Matschie, Sitzber. Ges. Naturf. Freunde Berlin 1893, p. 112.

L. 58 cm. Oben graubraun, fein gestrichelt, auf der Rückenmitte mit einem Stich in's Röthliche, an den Seiten etwas gelblich, auf dem Nacken fahl verwaschen. Stirn und Füsse hellbraun, dunkel melirt. Oberaugenrand weisslich.

---

ist ähnlich derjenigen von arboreus, unterscheidet sich aber von dieser südafrikanischen Form durch das Fehlen jedes isabellfarbigen Tones; vielmehr ist der Rücken hell rauchgrau, auf der Rückenmitte hellbräunlich überflogen und bis zu den Körperseiten herunter stark dunkel melirt. Die Stirn und der Hinterkopf haben dieselbe Färbung wie bei arboreus, aber mit sehr geringer hellbrauner Sprenkelung. Der obere Ohrrand, die Innenseiten der Ohren, ein Fleck vor und hinter der Ohrwurzel und ein breiter Fleck über den Augen sind weiss. Ein grosser Fleck hinter dem Mundwinkel, welcher zur Kehle herabzieht, ist dunkelbraun. Die Beine sind hellgrau, schwach dunkel melirt. Auf den Zehen tritt das dunkle Braun etwas mehr hervor. Rückenstrich länglich aus weissen Haaren. Die Haare des Rückens sind dunkel rauchgrau auf $^2/_3$ ihrer Länge, haben dann eine schwarzgraue Binde, auf diese folgt eine weissgraue Binde, welche auf der Rückenmitte einen hellbraunen Ton besitzt. Die Haarspitze ist schwarz. Unterseite scharf abgesetzt weiss.

Von D. stuhlmanni durch das Fehlen des gelblich braungrauen Tones, von arboreus durch das Fehlen des isabellgrauen Tones unterschieden. Länge der weissen Haare im Rückenfleck 4,7 cm; Länge des einzigen Exemplares, eines Weibchens, 45 cm, des Hinterfusses 5,5 cm.

Im Schädelbau unterscheidet sich D. scheelei von arboreus und stuhlmanni durch folgende Merkmale: Die Nasalia bilden über dem Zwischenkiefer einen nach vorn gerichteten spitzen Winkel, wie bei stuhlmanni, und sind nicht an der Sutura nach hinten abgeschrägt. Die Frontalia sind denen von arboreus ähnlich, aber sie sind länger als die Entfernung vom Hinterrande derselben bis zum Occipitalfortsatz. Die Temporalleisten und die Thränenbeinstachel gleichen den betreffenden Theilen bei arboreus. Das Interparietale ist bei dem Exemplar, bei welchem m^3 oben soeben mit der Spitze sichtbar wird (Stadium VI), noch scharf durch Nähte von den Parietalen getrennt. Die Naht zwischen dem Maxillare und dem Nasale ist ebenso lang wie diejenige zwischen dem Intermaxillare und Nasale. Das Foramen incisivum ist hinten etwas breiter wie vorn. Der Orbitalbogen ist nicht geschlossen. Das kleine Foramen im Thränenbeine liegt dicht neben dem Thränenbeinstachel, wie bei arboreus, stuhlmanni und dorsalis, während bei allen Schädeln von neumanni, welche ich kenne, dieses Loch am unteren Rande des Thränenbeins sich befindet.

Diastema: links 12,5 mm, wo ein kleiner erster pm vorhanden ist, rechts 14 mm, wo dieser fehlt; im Unterkiefer: 8 mm.

Maasse des Schädels (derselbe hat im Oberkiefer rechts 5, links 6 Zähne; m^3 erscheint soeben mit seinen Spitzen über dem Kieferrande):

Basallänge: 72; grösste Breite: 44; Nasalia: Länge an der Sutura nasalis: 16, Breite an den Frontalia: 10; Interorbitalbreite: 18; Intertemporalbreite: 23; Interparietale: Länge: 10, Breite: 10,5; Länge des Palatum: 38; Länge der oberen Molaren-Reihe: 44, der unteren Molaren-Reihe 29 (oben 7, unten 6 Molaren gemessen); Höhe des Unterkiefers: 35 mm.

Gesichtsseiten hellbraun. Rückenhaare mit 3 hellen und 3 dunklen Ringen. Unterseite scharf abgesetzt weiss. Rückenfleck weisslichgelb.

Das junge Thier ist fast einfarbig dunkelgraubraun; je älter die Thiere werden, desto mehr nehmen sie scheinbar einen röthlichen Ton an.

Jambiani auf Sansibar (Neumann).

Kisuaheli: »Perere«.

Der Baumschliefer führt auf Sansibar den Namen »Perere« und lebt, wie es scheint, einzig in einer südwestlich des an der Ostküste gelegenen Dorfes Jambiani befindlichen, »Pangani« genannten Waldung. Auf steinigem Boden wachsen dort hohe, meist durch Lianen mit der Erde verbundene Bäume. Der Felsen zeigte nirgends Vertiefungen oder Höhlen. Nach langem Suchen wurde Neumann von den ihn begleitenden Wadimo-Leuten unter einen Baum gerufen, auf dem ein Perere sitzen sollte. Selbst durch ein gutes Fernglas sah man nur Blätter und von ihnen verdeckt eine etwas dunklere Stelle. Dies sei der Perere, versicherten die Eingeborenen; verfolgt bleibe er ruhig sitzen und drücke nur die Zweige mit den Pfoten unter seinen Bauch zusammen, sich so unsichtbar machend. Neumann schoss nun auf den dunklen Punkt; der Perere stürzte in's Geäst und blieb dort hängen. Schnell kletterte ein Dimo hinauf und warf ihn herunter. Ein zweiter Perere biss sich in den Aesten fest und konnte nur mit Mühe zur Strecke gebracht werden. Des Nachts soll der Baumschliefer zur Erde herabklettern, ja auch im Stande sein, in Gefahr sich an geeigneten Stellen mit grosser Geschwindigkeit einzugraben. Die Losung wird von vielen zugleich an bestimmten Orten abgesetzt; sie besteht aus harten, dunkelgrün gefärbten Kothkügelchen, welche ungefähr 1 cm im Durchmesser zeigen. Während des Tages lebt der Perere in den Baumgipfeln verborgen und geht dort seiner Nahrung nach, welche in den grünsten und jüngsten Zweigspitzen besteht. Wasser ist bei Jambiani in der trockenen Jahreszeit nicht vorhanden. Seines scharfen Gebisses wegen ist der Perere bei den Dimo, welche sein Wildpret gern essen, sehr gefürchtet. Sie fangen ihn in Schlingen, in die er des Nachts geht. Ein Neumann gebrachtes altes Weibchen zeigte sich zunächst äusserst wild und biss in alles, was man in seinen Käfig steckte, sprang oft wüthend gegen die Käfigwände, und bald wäre es ihm durch Zerbeissen derselben gelungen, zu entkommen. In der Stadt Sansibar, wo es frei im Zimmer herumlaufen durfte, warf es nach zwei Tagen zwei reizende Junge, so gross wie Meerschweinchen, die sofort nach ihrer Geburt frei herumsprangen, alles beschnüffelten und sich in jeder Beziehung sehr selbstständig zeigten. Das eine schloss sich bald einer alten Meerkatze (Cerc. albigularis Sykes) an, mit welcher es das Zimmer theilte, kränkelte aber dann und starb nach drei Tagen; das andere blieb munter und zutraulich. In einen anderen Raum gebracht, in dessen einer Ecke sich ein Rattenloch befand, benutzte es dieses sofort als Versteck. Beide versuchten, wo es nur irgend ging, zu klettern. Leider war es nicht möglich, die Mutter an ein Ersatzfutter zu gewöhnen. Täglich mussten 2 bis 3 Mal frische Strauch- und Baumzweige ihr gegeben werden; war das Grün eine Stunde alt, so wurde es verschmäht. Einmal beobachtete Neumann, dass sie an eine Mango-Frucht ging. Bald nachdem er Sansibar verlassen hatte, starben beide in Folge von mangelhafter Verpflegung.

161. Dendrohyrax validus True — Abbott's Baumschliefer.

True, Proc. U. S. Nat. Mus. 1892, p. 457.

L. 58 cm. Oben zimmetbraun und schwarzbraun gemischt, Kopf etwas dunkler. Füsse dunkelbraun; Unterseite heller, hellzimmetfarbig. Rückenfleck orangefarbig oder zimmetbraun. Die Rückenhaare sind zu $^7/_8$ der Länge dunkelgrau mit einem hellzimmetfarbigen Ringe vor der schwarzen Spitze.

Junge Thiere sind heller mit undeutlichem Rückenfleck.

Kilima-Ndjaro (Abbott, Neumann, Johnston).

Kidjagga: »Mha« (nach Abbott), »Kivuburu« nach Hunter), »Kibiru« (nach Johnston).

»Ziemlich gemein in den Bergwaldungen, wo sie ausschliesslich auf Bäumen, nicht zwischen den Felsen, leben. Sie kommen nicht tiefer als 2300 Meter herunter und gehen bis zu 3700 Meter Höhe. Die beiden, Johnston lebend gebrachten Exemplare, von denen das Weibchen drei Jungen das Leben gab, starben in kurzer Zeit, da sie jede Nahrung verweigerten. Dieser Baumschliefer ist seitens der Wadjagga sehr begehrt wegen des Pelzes, der zu Mänteln verwendet wird« (Johnston).

»Sehr gemein in den Wäldern des Kilima-Ndjaro, welche in grösseren Höhen liegen. Sie leben in Baumhöhlen und machen in der Nacht grossen Lärm. Die Wadjagga, welche viele lebend fangen, schätzen ihre Felle sehr hoch, nähen mehrere von ihnen zusammen und stellen so nette Mäntel her« (Hunter).

Gattung: **Procavia** Storr (1780) — **Klippschliefer.**

Behaarung ziemlich kurz; die Haare sind ungefähr halb so lang wie die nackte Sohle des Vorderfusses. Zitzen befinden sich sowohl in der Achsel- als in der Leistengegend. Man unterscheidet zwei Gruppen, solche mit hohen Backzähnen und kleinem Zwischenraum zwischen dem Schneidezahn und den Backzähnen (Procavia) und solche mit niedrigen Backzähnen und grossem Zwischenraum zwischen dem Schneidezahn und den Backzähnen (Heterohyrax). Es ist jedoch nicht unmöglich, dass die Form, welche man als Heterohyrax bezeichnet nur die jüngeren Thiere von Procavia darstellt. Die Klippschliefer leben auf der Erde zwischen Gestein.

Schlüssel der Arten.

Rückenfleck hellorangefarbig oder weissgelb, Ohren, Unterseite und Zehen weiss oder weisslich . . . . Heller Klippschliefer.

Rückenfleck, Aussenseite der Ohren, Zehen schwarz, Unterseite schmutzig gelb . . Schwarzfüssiger Klippschliefer.

162. Procavia brucei Gray — Heller Klippschliefer.

Gray, Ann. et Mag. Nat. Hist. 1868 (4) I, p. 44.

L. 45 cm. Hellgrau, weiss gesprenkelt; zuweilen ockerbraun, fast ohne jede Sprenkelung. Die Haare des Rückens sind an der Wurzel hellgrau; Rückenfleck weiss, gelblich weiss oder gelb. Unterseite weiss. Oberkopf etwas dunkler graubraun; Oberaugenfleck rostgelblich weiss.

Mpwapwa, Tabora (Emin); Mw papwa (Böhmer); Nai und Tisso in Nord-Ugogo (Neumann); Nyangesi bei Muansa am Victoria-Nyansa (Stuhlmann); Mtambo-Fluss in Ugalla und Gonda in Ugunda (Böhm).

Kisuaheli: »Perere« (nach Neumann); Kinyamwesi und Kissukuma: »Pimbi« (nach Böhm und Emin), »Tukumbi« (nach Emin); auf Wayao: »Jinschere« (nach Neumann).

»In den klippigen Felsen am Mtambo-Fluss in Ugalla wurde ein Exemplar erlegt, ein Weibchen aus einer Heerde auf kleinen vereinzelten Granitkuppen bei Gonda. Die Klippschliefer gehen des Nachts auf Aesung aus, sind aber auch am Tage munter, übrigens sehr scheu. Beim Erscheinen des Menschen stossen sie einen eigenthümlichen Warnungston aus, verschwinden bei der geringsten Be-

wegung und kommen erst nach sehr langer Zeit wieder aus den Löchern zum Vorschein. Im Laufen, Klettern und Springen auf glatten Felsen sind sie Meister. Ihre Losung liegt massenweise in den Steinritzen. Sie leben mit der Siedler-Agame zusammen, sind indessen viel scheuer und vorsichtiger als dieser ihr angeblicher Wächter. Das fette Wildpret wird von den Eingeborenen sehr geschätzt« (Böhm).

»Kommt jedenfalls auch sonst auf den Bergen vor und lebt auch mit Ichneumons zusammen. Diese Thiere kommen des Nachts von den Felsen herunter und scharren hier und da kleine Gruben, in denen sie sich mit Vergnügen wälzen. Sie lassen dabei eine gluckende Stimme hören, ganz verschieden von ihren gewöhnlichen Stimmlauten, entfernt dem Glucken und Kollern eines Truthahns ähnlich. Mit ihnen theilen die Felswohnungen zahlreiche Herpestes, auf Kissukuma: Kandjóroro, bei den Watussi: Kanjamukori, die schon früh auf Beute ausgehen« (Emin).

Ein ganz anderes Bild in jeder Beziehung, als der Sansibar-Baumschliefer, bietet der echte Klippschliefer, den Neumann auf seiner Reise nach Irangi im Massai-Hochlande antraf. Schon die Gestalt ist eine ganz verschiedene, dort der Riese, hier der Zwerg; die Sansibar-Baumschliefer sind fast $1^1/_2$mal so gross wie ihre in Felshöhlen, unter Gesteintrümmern, zumeist aber in alten Termitenbauten lebenden Verwandten. Die Eckzähne sind bei weitem nicht so lang und treten kaum merklich über die Unterlippe hervor; die Färbung ist eine ganz andere. Lebt jener als ein einsames ruhiges Thier, so ist dieser das Bild voller Geselligkeit und Behendigkeit. Unablässig huschen sie auf ihrem Hügel hin und her; dort lugt ein Köpfchen aus dem Bau, hier hält der eine, Männchen machend, Umschau; dort eben zerknabbert einer eine eben herbeigeholte Wurzel. Bei irgend einer Beunruhigung fliegen alle, wie der Blitz, ihren Höhlen zu, hier noch einmal vorsichtig nach dem Feinde äugend. Wenn das letzte Köpfchen, nachdem es den Störenfried noch einmal aus dem Versteck verwundert angeglotzt, im Bau verschwunden ist, dann kann man wohl über eine Stunde warten, ehe ein Thier wieder zum Vorschein kommt. Das ganze Gebahren dieser Klippschliefer erinnert auffallend an das der Ziesel. Die eigenthümlichen Kothanhäufungen, wie Neumann sie auf Sansibar beobachtete, fand er dort nicht, nur den Koth einer mit ihnen zusammenlebenden Manguste, die er aber selbst nie sah. Vielleicht finden sich diese Kothansammlungen nur bei Angehörigen der Gattung Dendrohyrax; jedoch sah Neumann solche auch bei den Siga-Höhlen unweit Tanga, wo allerdings auch gewaltiger Baumwuchs ist, so dass das Vorkommen eines Baumschliefers nicht ausgeschlossen erscheint.

In Irangi kommen keine Klippschliefer vor, jedoch leben sie auf den Hügeln bei dem ca. eine Tagereise entfernten Burunge.

(163.) **Procavia johnstoni** Thos. — **Schwarzfüssiger Klippschliefer.**

Oldf. Thomas, Proc. Zool. Soc. London 1894, p. 142.

L. 56 cm. Braun, grau melirt. Oberkopf tief röthlich braun, ungesprenkelt. Wangen grau melirt; Aussenseite der Ohren und ein Fleck hinter und unter den Ohren schwarz; Kinn, Hände, Füsse und Rückenfleck schwarz; Brust und Kehle grau gesprenkelt, Bauch schmutzig dunkelgelb. Bei jungen Thieren ist die ganze Unterseite gelb.

Bisher nur vom englischen Niassa-Lande bekannt; es ist möglich, dass diese oder eine ihr sehr ähnliche Form in Deutsch-Ostafrika lebt, da nördlich und südlich davon ein Vertreter der Klippschliefer mit schwarzem Rückenfleck nachgewiesen ist.

Unterordnung: Perissodactyla. Unpaarzeher.

Familie: EQUIDAE. Pferde.

Nur eine, mit einem Hufe bekleidete Zehe an jedem Fuss; im Gebiss stehen im Zwischenkiefer jederseits oben und unten 3 Schneidezähne und 6 Backzähne; ein Eckzahn ist gewöhnlich vorhanden. Auf dem Nacken befindet sich eine Mähne.

Nur eine Gattung: Equus L. 1758 — Pferd.

Wildpferde leben im afrikanischen Steppen-Gebiet und in Asien nördlich vom Wendekreis bis Süd-Sibirien.



Fig. 52. Equus böhmi.

164. Equus böhmi Mtsch. — Böhm's Zebra.

Matschie, Sitzber. Ges. Naturf. Freunde Berlin 1892, p. 131.

L. 185, c. 65 cm. Weiss, im Alter mit einem Stich in's Gelbliche; 6—8 schwarze Querbinden zwischen den Schultern und Hüften; Schwanzwurzel und die Beine bis fast zu den Hufen gestreift; zwischen den breiten Querbinden sind nur auf den Hüften ganz verwaschene dunkle Zwischenbinden angedeutet. Ueber den Nüstern befindet sich ein schwarzer Fleck. Die Querstreifen enden mehr oder weniger deutlich auf einem breiten über die Unterbrust und den Bauch ziehenden Längsstreifen.

Es ist nicht unmöglich, dass ausser dem Equus böhmi noch eine zweite Form des Zebra in Deutsch-Ostafrika, vielleicht am Niassa-See, lebt, mit hellbraunem Fleck über den Nüstern, hellgelbbrauner Grundfarbe und nicht rein schwarzen, sondern dunkelbraunen breiten Querbinden über dem Körper. Bei dieser Form, E. chapmanni Layard, befinden sich schmalere, mattere Binden zwischen den breiten Querbinden von den Hüften an bis zur Mitte des Körpers.

Bei Njangani im Bubu-Gebiet sammelte Neumann mehrere Häute.

Erwähnt wird das Zebra u. a. von folgenden Gegenden: Makata-Ebene, Mgunda-Mkali, Unyamwesi, Ugalla, Kawende, Katani-Boga am Tanganyika, Isimbiri in Ugalla (Böhm); Ugogo (Böhmer, Grant, Cameron, Stuhlmann); Kilima-Ndjaro (Johnston, Hunter); Pangani (von Höhnel); Usaramo, Unyamwesi (Burton); Tanganyika-See, Kawende, Tabora (Livingstone); Kisarasara in Unyanyembe, Kisinde in Ugunda, Usagara (Cameron); Manyara-See (mit hellbauner Muffel!), Ostseite des Victoria-Nyansa (Neumann); bis zum linken Ufer des Kagera, Usindja, Wembere-Steppe, Burungi-Ebene bei Irangi (Stuhlmann); Unyamwesi (Grant); Ukumbi in Ugalla, Nindo in Usukuma (Speke) u. s. w.

Kisuaheli: »Punda«, »Punda porini«, »Punda milia«; Kinyamwesi: »Ndulu« (nach Böhm); Kiganda: »Mdulegge«; Kigogo: »Nhenge« (nach Herrmann).

Sowohl in der Boga als auch gern in den Bergen. Je nach den Verhältnissen von Wasser und Weide wandern die Zebra-Trupps hin und her. So waren z. B. in der Boga um das Jagdhaus Waidmannsheil am Ugalla-Fluss anfangs überhaupt keine da, im Juli erst verhältnissmässig wenige vorhanden, während sie im September dort sehr zahlreich waren. Bei Kakoma wurden nur Spuren gesehen. Den Feldern, zumal der Mtama (Negerhirse), werden die Zebra zuweilen sehr schädlich. Man trifft sie hauptsächlich in der offenen Boga, bei Tage indessen häufig auch in lichteren Waldbeständen, wo sie zur hohen Mittagszeit, um Schutz vor Sonne und Stechfliegen zu finden, eng zusammengedrängt im Schatten zu stehen pflegen. Namentlich verliebte Pärchen findet man so zusammen. Abends mit Sonnenuntergang treten diese Trupps dann auf die Boga hinaus, wobei sie in einer Reihe hintereinander herziehen; so gehen sie auch unter Leitung eines Wachthengstes zur Tränke. Die Losung ist zur Regenzeit dünn und formlos. In Begleitung der Zebra findet man den Kuhreiher, dann Büffel, die Tope, das Kongoni und den Wasserbock, wobei dann die Antilopen stets das Wächteramt für die weniger aufmerksamen Zebra übernehmen, während die Büffel wieder auf die Zebra achten. Letzere sind im Ganzen wenig scheu und entfernen sich bei der Annäherung des Jägers häufig nur langsam; auch sonst sind sie, falls sich nicht mit ihnen auf dem offenen Terrain Tope-Antilopen befinden, ganz gut anzupürschen. Nachher galoppiren sie übermüthig über die Boga. Uebrigens sind sie sehr hart und verlangen einen guten Schuss. Ihr Gewieher klingt zuweilen auffallend wie das Geläute einer Meute Hunde. Ihr Wildpret ist weiss und nicht schlecht, hat aber frisch zubereitet einen etwas faden, süsslichen Beigeschmack. Sie werden sehr häufig von Löwen gerissen. In den Eingeweiden finden sich zahllose Eingeweidewürmer. Fohlen sah Böhm im Juni und September; Mitte Oktober wurde eine Stute mit ausgetragenem Jungen geschossen.

»Das Zebra ist wohl das scheueste Wild Afrikas« (von dem Borne).

Das häufig behauptete Vorkommen von Wildeseln in Deutsch-Ostafrika muss so lange angezweifelt werden, als nicht unantastbare Beweise für das Vorhandensein einer ungestreiften, wilden Eselform erbracht worden sind. Es ist von guten Beobachtern mit Recht darauf hingewiesen worden, dass das Zebra aus gewisser Entfernung und bei einer bestimmten Beleuchtung gesehen, grau erscheint. Jede Nachricht von dem Auffinden wilder Esel ist daher gut zu prüfen. Ich glaube nicht, dass südlich vom Aequator irgendwo eine wilde Pferdeart ohne Querbinden lebt.

Hausthiere aus dieser Familie.

Der Hausesel (auf Kinyamwesi: »Ndogoe« nach Böhm, in Ugogo: »Punda« nach Böhmer) ist überall, wie es scheint, häufig. Bei den westlichen Massai wird er nur der Milch halber gehalten, nach Emin. Stuhlmann erzählt, dass in den Gebieten der Massai und der ihnen benachbarten Völkerschaften (Wagogo, Warangi, Wanyatura u. s. w.) Esel gezüchtet werden. In Umbugwe haben sie nach

Baumann quergebänderte Beine; auch die dem Berliner Zoologischen Garten von dem Freiherrn von Saint Paul Hilaire gespendeten Exemplare sind an den Beinen gestreift. Ein schwarzer Kreuzstrich ist sehr häufig. Nach Böhm wird die kleine Rasse der sich besonders in Unyanyembe findenden Esel wegen ihrer Bösartigkeit nur zum Lasttragen benutzt, giebt aber mit den von Maskat eingeführten Reiteseln ein gutes Kreuzungsprodukt.

Die ursprüngliche Heimath des Massai-Esel befindet sich an der Nordküste des Somali-Landes und in den Ufergebieten des rothen Meeres.

Familie: RHINOCEROTIDAE. Nashörner.

An jedem Fusse 3 mit hufartigen Nägeln bekleidete Zehen; im Gebiss jederseits oben und unten 7 Backzähne, im Zwischenkiefer 2 bis 4 Schneidezähne, die jedoch bei den afrikanischen Arten früh ausfallen; Eckzähne fehlen. Auf der Nase und Stirn ein oder zwei Hörner, welche von Zeit zu Zeit abgeworfen werden und dann sich durch Nachwuchs ersetzen. Haut ganz oder zum grössten Theile nackt, sehr dick und bei manchen Arten durch Falten in Felder getheilt; Augen klein.

Gattung: Rhinoceros L. 1758 — Nashorn.

165. Rhinoceros bicornis L. — Schwarzes Nashorn.

Linné, Syst. Nat. ed. XII 1766, p. 104.

L. 350, c. 70 cm. Zweihörnig, vorderes Horn bis 137 cm lang. Die Haut hat keine Falten und ist unbehaart; nur die Schwanzspitze trägt an der Ober- und Unterseite jederseits einen Kamm von Borstenhaaren. Oberlippe fingerförmig vorgezogen; Nasenlöcher rund; das hintere Horn steht gerade über den Augen so, dass der Hinterrand des Hornes mit dem Hinterrand des Auges ungefähr in gleicher Linie sich befindet. Die Ohren sind nicht spitz, sondern abgerundet und mit wimperförmigen Haaren auf der oberen Hälfte des Aussenrandes besetzt. Das vordere Horn ist vorn nicht abgeplattet, sondern rund oder fast spitzkantig.

Ugunda, Ugalla, Kawende (Böhm); Duthumi in Khutu, Marenga Mkali, Mgunda Mkali (Burton); Katuma in Kawende und zwischen Tanganyika und Tabora (Livingstone); Mabunguru in der Mgunda Mkali, Ugalla, Mtambo und Gombe-Fluss in Ukongo (Cameron); Ugogo (Grant, Böhmer, Stuhlmann); Karagwe bis zum Kagera (Lugard, Stuhlmann); Usindja (Stuhlmann); Usui, Karagwe (Grant); Niangani in Nord-Usandawi, Manyara-See, Sossian im nördlichen Massai-Gebiet (Neumann); Sasne am Pangani, Kilima-Ndjaro (von Höhnel); Useri am Kilima-Ndjaro (Hunter).

Kisuaheli: »Faru«, »Kifaru«; Kinyamwesi: »Mpäla« (nach Böhm); »Pera« (nach Neumann); Kiganda: »Nkura« (nach Neumann); Kigogo: »Mhera« (nach von Elpons).

»Von Kawende werden nach Böhm viele Hörner (Kipussa), zuweilen von beträchtlicher Länge, als Handelsartikel zu Waffengriffen (Jembia) verwandt, zur Küste exportirt. Spuren, aufgewühltes Erdreich und überall zerstreute Losung wurden bis in die Nähe von Kakoma, besonders aber an den Flüssen in Kawende gefunden, in deren Uferdickicht sich die Nashörner gleich Elephanten und Büffeln tiefe Wechsel treten. Zweimal zu Schuss gekommene Exemplare entflohen, ohne einen Angriff zu versuchen. Im Februar wurde ein Weibchen mit Embryo erlegt; das Wildpret ist fett und schwammig. Die Weibchen scheinen mehrere Jahre mit den Jungen umherzuziehen; man trifft sie mit älteren und zugleich mit säugenden Jungen.

»Liebt die Berge und dichtes Pori« (Böhmer).

»Das Nashorn lebt vorzugsweise von Baumzweigen in den Waldungen; am Tage liegt es in der offenen Steppe. Man sieht sie gewöhnlich entweder allein oder in einzelnen Familien, welche aus einem erwachsenen Bullen und einer Kuh mit einem Kalb bestehen. Sie sehen nicht gut, riechen aber desto besser« (Hunter).

»Als Mageninhalt fand von Höhnel niemals Blätter, sondern nur Gras.«

»Das Kifaru ist lange nicht so gefährlich wie der Elephant oder Büffel. Sie greifen wohl gern eine Karawane an, begnügen sich aber meist damit, die Träger nach allen Richtungen zu zerstreuen, indem sie in gerader Linie auf die Karawane losstürmen und grunzend und schnaubend die Reihe durchbrechen. Es kann sehr schnell rennen. Die dichte Haut wird zu Peitschen verbraucht. Die Hörner variiren sehr in der Länge« (Lugard).

Neuerdings ist unter dem Namen Rhinoceros holmwoodi von Sclater (Proc. Zool. Soc. London 1893, p. 514) das Horn eines Rhinoceros beschrieben worden, welches nach der Angabe des Herrn Holmwood aus Uturu in Nordost-Usukuma stammt. Im Berliner Mvseum befindet sich auch ein derartiges Horn, welches mit dem von Sclater beschriebenen anscheinend übereinstimmt. Es ist sehr lang, verjüngt sich dicht über der Wurzel und behält dann denselben Durchmesser bis kurz vor die Spitze. Es ist nur wenig an den Seiten abgeflacht und erscheint fast drehrund. Dieses Stück stammt von Hildebrandt's Reisen ohne genauen Fundort.

Graf Teleki und von Höhnel erwähnen aus dem Baringo-Seegebiet eine kleinere, zierliche Art des Nashorn mit Hörnern, welche sich ziemlich jäh verjüngen, seitlich flachgedrückt und manchmal sogar sehr platt sind. Möglicherweise ist diese Form das Sclater'sche Rhinoceros holmwoodi, welches vielleicht bis Nord-Usukuma verbreitet ist.

Genaue Untersuchungen sind nöthig, wenn die viel umstrittene Frage nach der Anzahl der in Afrika lebenden Nashorn-Formen gelöst werden soll. Aus dem deutschen Gebiet wurde von Grant für Karagwe das Stumpfnashorn angegeben mit spitzen Pinselohren, nicht fingerförmig zugespitzter Oberlippe und länglichen Nasenlöchern.

Unterordnung: Artiodactyla. Paarzeher.

Famlie: HIPPOPOTAMIDAE. Flusspferde.

Vorn und hinten je 4 Zehen, welche kurze runde Hufe tragen, sämmtlich den Boden berühren und nach vorn gerichtet sind. Körper sehr plump mit kurzen Beinen; Haut fast ganz nackt. Im Gebiss stehen jederseits 2—3 Schneidezähne im Oberkiefer, 1—3 Schneidezähne im Unterkiefer; die mittleren im Unterkiefer sind fast wagerecht nach vorn gerichtet. Hinter den stark gekrümmten Eckzähnen stehen jederseits oben und unten 7 Backzähne. Die Zehen sind durch eine kurze Schwimmhaut verbunden.

Einzige Gattung: Hippopotamus L. (1758) — Flusspferd.

Das Flusspferd lebt in Afrika südlich von der Sahara allgemein in Seen, Flüssen und Sümpfen.

166. Hippopotamus amphibius L. — Nilpferd, Flusspferd.

Linné, Syst. Nat. 1758, p. 74 n. 35.

L. 400, c. 45 cm. Eckzahn bis 75 cm. Oben schwarzbraun, rothbraun oder rothviolett, auch helllederfarbige sind beobachtet worden, unten heller

rothbraun. Kopf ziemlich viereckig; Maul breit und stumpf; Augen und Ohren klein; Körper sehr plump; Beine kurz; Schwanz kurz. — Erregte Thiere schwitzen eine blutige Absonderung aus der Haut aus.

Bagamoyo (Burton); Kingani (Burton, Cameron, Speke, Böhm); Ugombe-See bei Mpwapwa (Cameron, Böhmer); Ngombe in Ugunda (Cameron); Karagwe, Victoria-Nyansa (Grant); Djipe-See, Kikavo-Fluss am Kilima-Ndjaro (Hunter); Ugalla-Fluss, Tanganyika (Böhm); Rufu, Wami (von dem Borne); Dar es Salaam (Mühsam); Pangani bei Mkaramo, Djipe-See (von Höhnel), zuweilen im Kimagui-See bei Mpwapwa (Böhmer); Rowuma (von Behr).

Kisuaheli: »Kiboko«, nach von dem Borne: »Viboko«; Kinyamwesi: »Matamombo« (Böhm); Kiganda: »Mwubu« (nach Neumann).

»In allen Flüssen und Seen, welche wenigstens stellenweise das ganze Jahr hindurch Wasser haben, zuweilen selbst in unbedeutenden Sümpfen, von der Küste bis zum Tanganyika. Von der Kingani-Mündung gehen die Flusspferde auch in das Meer hinaus. Tagsüber halten sie sich zumeist im Wasser auf, häufig heerdenweise vereint; doch kommen sie auf Untiefen halb, auf Sand- und Schlammbänken auch ganz heraus, um sich zu sonnen. Ihr eigenthümliches schnarchendes Gebrüll ist sehr weit hörbar. Abends, aber auch Morgens bei Sonnenaufgang, steigen sie an bestimmten Stellen an's Land, um zu äsen, wobei sie in Feldern, besonders in Reisplantagen, ungeheuren Schaden anrichten. Ihre Austrittspunkte, die Kibokofurten, werden durch tiefe, zuweilen Hohlwegen gleichende Wechsel bezeichnet, welche bei Karema auf hohe, steile Berge führten, an den Djuv-Fällen des Lufire (westlich vom Tanganyika) in den rothen Sandstein gehöhlt und geglättet waren und sich oft sehr weit durch Wald und Savannen ziehen. Besonders lieben sie es, starke Flusskrümmungen auf diese Weise abzuschneiden. Auch Nachts äsen sie sich, langsam stromaufwärts schwimmend, im Wasser selbst von Wasserpflanzen. Hierbei klappen sie den Rachen in regelmässigem Tempo auf und zu, wodurch ein höchst sonderbares plätscherndes Geräusch entsteht. Ihre Losung schleudern sie mit dem Schwanze empor an Baumstämme, welche die Spuren davon häufig bis zu auffallender Höhe zeigen. Trotz ihres plumpen Baues vermögen sich die Flusspferde doch auch auf dem Lande im Trab schnell zu bewegen. Ihr Naturell ist keineswegs immer friedfertig, wie Böhm es z. B. im Kingani fand. Die Männchen fügen einander in der Brunstzeit tiefe Wunden zu; auf dem Ugalla-Fluss versperrten sie häufig geradezu den Weg, griffen auch untertauchend und wieder emporkommend das Boot direkt an, so dass Böhm sich so schnell als möglich unter die Uferbüsche zurückziehen musste. Auch zu Lande greifen sie in blinder Wuth nicht selten Menschen an. So wurden z. B. am Kingani zwei Frauen, welche Abends, laut mit einander sprechend, nahe bei einigen äsenden Flusspferden vorübergingen, von einem sich plötzlich auf sie stürzenden Thiere so zugerichtet, dass der Tod beider erfolgte. Die Jagd auf Flusspferde hat wegen des verhältnissmässig kleinen und unsicheren Zielpunktes, welchen der im Wasser auf- und niedertauchende Kopf bildet, ihre Schwierigkeiten. Sind die Thiere erst misstrauisch geworden, so erscheinen sie nur noch in langen Pausen auf Augenblicke, zuweilen nur mit der Schnauzenspitze über Wasser. Ausserdem gehen tödtlich getroffene sofort unter und treiben dann stromabwärts«.

»Auf dem Wege von Tabora nach Ujui griff am 1. September mitten im wasserlosen Sande ein Flusspferd Morgens um 9 Uhr die Karawane an, zersprengte die Träger und verwundete einen derselben bedeutend am Schenkel. Von der eigentlichen Hautfarbe des Thieres war einer dicken, trockenen Schlammschicht halber nichts zu sehen« (Emin).

»Sie gehen sehr weit, um Futter zu suchen, selbst wenn anscheinend gute Weideplätze in der Nähe sind; sie schwimmen dann 30—40 engl. Meilen und wandern noch 10—12. Mit den Krokodilen leben sie verträglich und ruhen auf

Sandbänken oft dicht neben jenen. Wenn aber ein verwundetes Flusspferd das Wasser mit Blut färbte, so sah man es bald von Krokodilen umschwärmt. Deswegen mögen wohl angeschossene Flusspferde häufig das Land aufsuchen. Lugard fand oft in kleinen Tümpeln mitten im offenen Lande diese Thiere«.

»Das Flusspferd wehrt sich durch den Biss, nicht wie die Stellung seiner Zähne vermuthen liesse, durch den Stoss mit den unteren Fangzähnen. Es ist höchst merkwürdig, dass das Flusspferd trotz seines unförmlichen Körpers und seiner kurzen, in der Fleischmasse fast verschwindenden Beine so bedeutende Schnelligkeit entwickeln kann. — Während das Flusspferd im Wasser meist in Heerden lebt, geht es auf dem Lande stets seinen eigenen Weg und vereinigt sich nur zum Zwecke der Begattung« (von Behr).

Familie: **SUIDAE.** **Schweine.**

Der zugespitzte Kopf endigt vorn in eine flach abgestutzte ovale Scheibe, auf welcher die Nasenlöcher ausmünden. Die schlanken Beine haben vorn und hinten je 4 Zehen, von denen nur die beiden mittleren die Erde berühren. Körper mit Borsten; Schwanz dünn. Im Gebiss sind die Eckzähne (Hauer) stark nach aussen und oben gekrümmt.

Schlüssel der Gattungen.

Neben dem Auge jederseits bei dem erwachsenen Thier ein grosser, rundlicher, harter und nackter Hautlappen; Oberlippe mit langem, lappenartigem Hautwulst; Kopf sehr dünn behaart, fast nackt . . . Warzenschwein, Phacochoerus.

Am Kopf nur bei sehr alten Thieren und dann nur neben den Hauern kleine warzenartige Wülste; kein langer Hautwulst an der Oberlippe, der die Mundspalte vor dem Mundwinkel verdeckt; Kopf dicht behaart . . . . Flussschwein, Potamochoerus.

Gattung: **Phacochoerus** F. Cuv. (1817) — **Warzenschwein.**

Ein dicker, flacher, herabhängender, langer Hautwulst an der Oberlippe, welcher die Mundspalte theilweise verdeckt; ein hoher warzenartiger Hautlappen neben dem Auge, ein zweiter kleinerer in der Nähe der Hauer. Die Haut ist auch auf dem Kopfe nur spärlich mit Borsten bekleidet. Im Gebiss jederseits ein oberer und 3 untere Schneidezähne; Eckzähne, besonders die oberen, ausserordentlich stark entwickelt und nach aussen, vorn und oben gekrümmt; dieselben stehen weit über die flach gedrückte Schnauze hinaus. Die Backzähne, oben 6, unten 5 jederseits, fallen im Alter bis auf wenige aus; auch die Schneidezähne können fehlen.

Die Warzenschweine bewohnen die Steppengegenden des tropischen Afrika und scheinen im Waldgebiete des Westens zu fehlen.

167. **Phacochoerus africanus** (Gm.) — **Warzenschwein.**

Gmelin, Linné Syst. Nat. ed. XIII. T. I, p. 220, No. 6.

L. 175, c. 45 cm. Haut dunkelgrau; Rückenmähne braun oder gelbbraun; die Haare sind an der Wurzel schwarz, die der Unterseite, der Ohren und des Backenbartes gelbbraun oder weisslich; Beine dunkelbraun; Augenbrauen und

Schwanzquaste schwärzlich. Behaarung sehr kurz und dünn, nur von der Stirn bis zum Schwanz eine längere, mähnenartige Behaarung.

Kigogo: »Ngubi« (nach von Elpons); Kinyamwesi: »Giri« (nach Böhm), »Njiri« (nach Böhmer); »Bango« (nach Fischer und Hunter).

Lindi (von Elpons); Unyamwesi (Böhm); Usaramo, Duthumi in Khutu, Mgunda Mkali (Speke); Mrogoro (Emin); Bagamoyo (Stuhlmann); Ukami (Lieder); Kilima-Ndjaro (Johnston); Djipe-See (von Höhnel); Dönyo Ngai (Fischer); Ugogo (Grant); Mpwapwa (Böhmer).

Das Warzenschwein bewohnt nach Böhm hauptsächlich den trockenen Pori (lichten Hochwald), besonders die lichten Waldstellen und die Boga, die savannenartigen, hier und da mit Baumgruppen oder auch mit einzelnen kleinen Bäumen besetzten Grasebenen in ganz Unyamwesi. Die Dickichte an den Flüssen bevorzugen diese Schweine weniger als die folgende Art, auch wagen sie sich kaum je in die Felder oder in die Nähe der Ortschaften. In einem gewissen Gebiete findet man sie immer wieder, meist paarweise, alte Keiler auch einzeln, seltener sieht man sie in kleinen Rotten bis zu fünf. Die Bache trennt sich ungern von dem angeschossenen Keiler. Wie bei dem europäischen Wildschweine ist das Gesicht, besonders nach vorn hin, schlecht; daher lassen sie sich auf offener Boga angehen und kommen selbst äugend näher. Der Geruch dagegen ist sehr fein. Der Trab ist eigenthümlich trottelnd, wobei die einzelnen Exemplare stets hintereinander herziehen. Hierbei wird, wie in voller Flucht, der Schwanz stets hoch emporgerichtet. Ihre Lebensfähigkeit ist bedeutend geringer wie die unserer Wildsauen. Nach Laufschüssen kann das Schwein nicht mehr fort, sondern setzt sich. Beim Anschuss stossen selbst die Keiler ein lautes, quiekendes Geschrei aus, tödtlich getroffene stöhnen röchelnd. Den Schützen nehmen sie nur selten an. Das Wildpret ist ausgezeichnet. Im Juni fand Böhm hochbeschlagene Bachen, im Juli mit Ueberläufern.



Fig. 53. Kopf von Phacochoerus africanus.

Gattung: **Potamochoerus** Gray (1852) — **Flussschwein.**

Kopf und Körper mit anliegenden Borsten dicht behaart; an den Wangen keine Hautwülste; nur eine warzenartige Erhöhung vor den Eckzähnen bei dem alten Thier. Die Eckzähne treten nicht weit über die Schnauze hinaus. Jederseits oben und unten 3 Schneidezähne, ein Eckzahn und 6 oder 7 Backenzähne; die Ohren sind scharf zugespitzt. Junge Flussschweine sind gestreift.

Die Fluss- oder Larvenschweine leben nur im tropischen Afrika südlich vom Aequator.

168. **Potamochoerus africanus** Schreb. — **Flussschwein, Buschschwein, Larvenschwein.**

Schreber, Säugethiere 1792, Tafel 327.

L. 160, c. 40 cm. Die spitzen Ohren tragen zuweilen einen Pinsel von kurzen Borsten; ganz alte Thiere haben eine Warze an den Wangen oberhalb der Eckzähne; die Haut ist dicht mit Borsten besetzt; Färbung sehr verschieden: Gesicht und Backenbart gewöhnlich weissgrau, zuweilen, namentlich wohl bei

jüngeren Thieren, ist die Nasengegend schwarz. Bei mehreren mir bekannten Exemplaren befindet sich unter dem Auge ein weisser Fleck. Innenseite der Ohren weisslich behaart. Die hinteren Wangen, die Schultern, Halsseiten, Beine und die Rückenmähne sind schwarz; in letzterer stehen viele weisse Haare, so dass oft die Mähne überwiegend weiss erscheint. Die Körperseiten sind gewöhnlich schwärzlich, der Rücken braungelb und gelbgrau. Einige Exemplare, welche ich sah, waren ganz dunkelbraun und grau gemischt mit weisslicher Rückenmähne und weisslichem Gesicht.

Sansibar (Fischer); Kingani, Wala-Fluss in Ugunda (Böhm); Sansibar-Küste (von der Decken); Bagamoyo (Stuhlmann); Kilima-Ndjaro (Abbott).

Kisuaheli: »Ngrue«, »Grue« oder »Kipanga« (nach Böhm u. a.)

Kigogo: Njegere (nach von Elpons).

»Ganz junge Thiere wurden im März und August gebracht. Dieselben sind bräunlich mit 4 gelbbraunen Streifen« (Fischer).

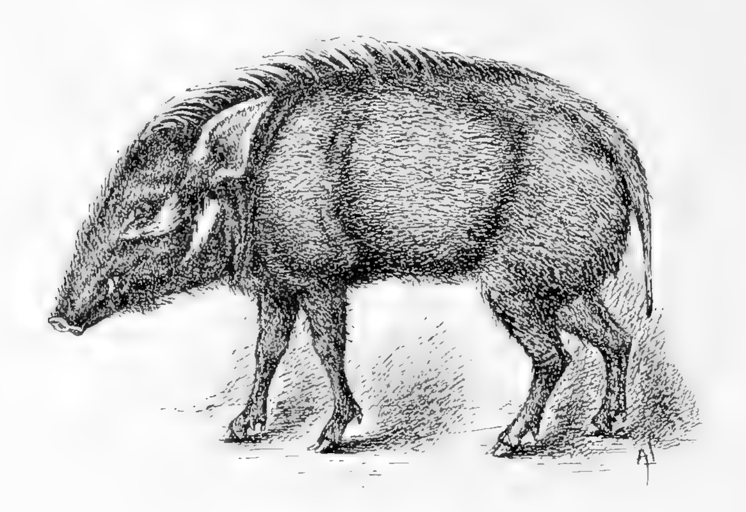


Fig. 54. Potamochoerus africanus.

»Das Flussschwein hält sich meist rottenweise hauptsächlich in feuchteren Dickungen und Sümpfen auf, liebt überhaupt das Wasser und tritt Nachts in die bebauten Felder, sich früh Morgens in den Pori zurückziehend, den es zuweilen schon am späten Nachmittag wieder verlässt. Den Aeckern wird es dermaassen schädlich, dass sich die Eingeborenen zuweilen gezwungen sehen, ihre Wohnplätze zu verlassen. Die Lebensweise gleicht sehr derjenigen unseres Wildschweines. Frischlinge im Dezember, Januar und Mai« (Böhm).

Familie: **GIRAFFIDAE. Giraffen.**

Vorder- und Hinterbeine mit je 2 Zehen, welche breite Hufe tragen; auf der Stirn zwei mit Fell überzogene Knochenzapfen, eine niedrigere Erhöhung auf dem Nasenrücken. Der Hals ist so lang oder länger als der Körper; der Rücken ist sehr abschüssig, die Beine sehr lang. Schwanz bis zur Spitze kurz behaart, an dieser letzteren befindet sich eine Quaste aus sehr langen Haaren. Im Oberkiefer befinden sich jederseits neben dem Eckzahn drei Schneidezähne. Fünf Backenzähne sind jederseits oben und unten vorhanden.

Einzige Gattung: Giraffa Zimm. (1780) — Giraffe.

Die Giraffen bewohnen die tropischen Gebiete Afrikas, fehlen aber im westlichen Waldgebiet. Die Südgrenze ihrer Verbreitung fällt ungefähr mit dem Wendekreis zusammen, nach Norden sind sie bis 17° n. Br. beobachtet worden.

179. Giraffa camelopardalis L. — Giraffe.

Linné, Syst. Nat. ed. X. 1758, p. 66, n. 30,1.

L. 450; c. 120 cm. Bräunlichgelb mit zahlreichen unregelmässigen dunklen Flecken; die Schwanzquaste ist lang und schwarz, die Mähne auf dem Hinterhalse fuchsroth.

Mgunda Mkali, Marenga Mkali, Ugogi in Usagara, Unyamwesi (Burton); Usagara (Speke); Ugogo (Grant, Böhmer); Makata-Ebene, Usagara, Simbo in Unyamwesi, Kikuro in Ugunda (Cameron); zwischen Tabora und dem Tanganyika (Livingstone); Makata-Ebene, Kakoma in Ugunda, Ugalla-Fluss, Unyamwesi, Kawende am Tanganyika (Böhm); Pangani-Fluss (Fischer); Ugogo, Usindja, Burungi-Ebene bei Irangi, fehlen in Karagwe (Stuhlmann); Bagamoyo, Nord-Ugogo (Neumann). — Die Giraffe ist ein Steppenbewohner und fehlt im westlichen Urwald-Gebiet.

Kisuaheli: »Twiga« oder »Tiwa«. — Kiganda: »Ntengo« (nach Neumann).

Nach Fischer im November junge Giraffen.

Die Giraffe liebt nach Böhm die Boga, die Ränder des umgebenden Pori, dann Flussläufe, aber auch bergiges Land mit Niederbusch. Die Böcke sind oft sehr gross und dunkel. Sie wechseln bis dicht an die Ortschaften und ziehen des Abends zum Wasser in ausgetretenen Pfaden. Ihnen ist sehr schwer anzukommen, da sie ausserordentlich vorsichtig sind, wobei ihnen die trotz der scheinbaren Langsamkeit erstaunlich fördernden Bewegungen und die Beschaffenheit ihrer Standplätze zu statten kommen. Man sieht häufig die langen Hälse über dem dichten Gebüsch. Die Giraffen sind sehr neugierig und begleiten zuweilen stundenweit eine Karawane in gemessener Entfernung durch die Boga. Die Flucht geht mit dumpfem Poltern in Reihen, aber nie in Grenadierlinien vor sich. Sie äsen zuweilen auf den Knieen. Die Losung ist sehr klein.

»Einzelne Twigga-Rudel verlaufen sich bis an die Küste. Eines Tages wurde plötzlich der Telegraph Saadani-Bagamoyo durch eine mit dem Halse in den Draht verwickelte Giraffe unterbrochen« (von dem Borne). Neumann erwähnt, dass bei Bagamoyo zu zweien Malen die Telegraphenleitung durch Giraffen zerstört wurde.

»Das Schwanzhaar wird zum Binden von Perlenhalsbändern, das Fell zu Sandalen benutzt« (Grant).

Man unterscheidet zwei Formen der Giraffe; die eine mit scharf abgegrenzten dunklen Flecken, welche durch schmale helle Linien von einander getrennt sind, lebt in Nordost-Afrika; die andere mit undeutlicher begrenzten weit von einander auf dem hellen Grunde stehenden Flecken lebt in Süd-Afrika. Es fragt sich, ob nicht die nördliche Form Giraffa aethiopica Sund. (»Pecora«, K. Vetensk. Akad. Handl. 1844, p. 175) bis in gewisse Theile von Deutsch-Ostafrika verbreitet ist.

Familie: BOVIDAE. Hornthiere.

Wenn auf der Stirn Knochenzapfen vorhanden sind, so tragen diese hohle Hörner. Gewöhnlich zwei mit Hufen bekleidete Zehen, welche die Erde berühren und an der Hinterseite des Fusses zwei sogenannte Afterzehen; die letzteren fehlen bei einigen Gattungen. Im Gebiss fehlen oben die Schneide- und Eck-

zähne; unten folgt auf drei Schneidezähne ein Eckzahn auf jeder Seite. Sechs Backzähne sind jederseits oben und unten vorhanden.

Die Hornthiere leben vorwiegend in der alten Welt; nur zwei Gattungen finden sich in Nord-Amerika; auf Madagaskar und in der australischen Region ist diese Familie nicht vertreten. Alle hier aufgeführten Gattungen mit Ausnahme einiger Gazellenformen leben nur im aethiopischen Gebiete.

Schlüssel der Gattungen.

A. Der Rand der Ohren mit Haarkämmen oder Haarbüscheln, welche nach aussen hin abstehen . **Büffel, Buffelus.** p. 107.

B. Ohrrand ohne nach aussen stehende Haarbüschel .

a. Ohne Mähne auf dem Nacken, Rücken oder den Halsseiten; langhaarige Formen haben niemals eine helle oder dunkle Längsbinde über die Rückenmitte . . . .

a[1]. Ein Schopf auf dem Hinterkopf ist nicht vorhanden . . . .

a[2]. Antilopen mit stark gekrümmtem Gehörn oder, wenn sie kein Gehörn tragen (Weibchen von Lithocranius, Gazella, Aepyceros, Cervicapra und Adenota) sind es Antilopen von mindestens der Grösse eines Damhirsches.

a[3]. Ohne eine dunkle Binde über die Hüften:

a[4]. Ohne Kniebüschel an den Vorderbeinen:

a[5]. Behaarung ganz kurz und straff; Hörner nicht nach vorn gekrümmt; Schwanz mit schwarzer Quaste:

Hörner windschief, doppelt gegekrümmt; Oberschenkel neben der Schwanzwurzel niemals schwarzbraun oder schwarz . . . . . **Kuhantilope, Bubalis.** p. 108.

Hörner in einer Ebene gebogen; Oberschenkel neben der Schwanzwurzel stets schwarzbraun oder schwarz . . . . **Leier-Antilope, Damaliscus.** p. 111.

b[5]. Behaarung mässig lang und weich: Schwanz weich behaart, nicht mit schwarzer Quaste:

Hörner fast rechtwinklig gebogen, nach vorn gekrümmt, Muffel nackt **Riedantilope, Cervicapra.** p. 127.

Hörner S-förmig nach hinten gekrümmt, nur bei den Männchen vorhanden, Muffel bis an und zwischen die Nasenlöcher behaart. . **Moor-Antilope, Adenota.** p. 125.

b[4]. Mit Kniebüscheln an den Vorderbeinen, Hals sehr lang; Behaarung kurz; Gehörn leierförmig, mit den Spitzen gegeneinander gekrümmt . . . . Giraffen-Gazelle, Lithocranius. p. 132.

b[3]. Mit einer dunklen Binde über die Hüften: Die dunkle Hüftbinde begrenzt die Rückenfärbung gegen die weisse Unterseite; Afterzehen sind vorhanden . . . . . Gazelle, Gazella. p. 130.

Die dunkle Hüftbinde verläuft nicht an der Grenze zwischen der Rückenfärbung und dem weissen Spiegel; Afterzehen fehlen, an ihrer Stelle ein schwarzer Fleck Schwarzfersen-Antilope, Aepyceros. p. 128.

b[2]. Kleine Antilopen, welche höchstens so gross sind wie ein Reh, mit geraden, selten bis nahe an die Spitze geringelten, kurzen, spitzen Hörnern oder ohne Gehörn (die Weibchen in den meisten hierher gehörigen Gruppen) und dann ohne dunkle Binden auf dem Rücken, den Körperseiten und den Hüften:

a[6]. Afterklauen nicht vorhanden: Der Schwanz ist kurz, aber mit abgesetzter, wohl entwickelter Rübe Moschusböckchen, Nesotragus. p. 119.

Ein kurzes Haarbüschel bildet den Schwanz . . . . Stein-Antilope, Pediotragus. p. 119.

b[6]. Afterklauen sind entwickelt: Kniebüschel vorhanden . . . . Bleichbock, Scopophorus. p. 121.

Ohne Kniebüschel: Behaarung sehr dicht, aus grobem brüchigen Haar; ein dickes Vliess Klippspringer, Oreotragus. p. 121.

Behaarung weich . . . . . Zierböckchen, Calotragus. p. 120.

b[1]. Auf dem Hinterkopfe ein Schopf: Die Hörner stehen weit auseinander, die Ohren sind doppelt so lang wie der Schwanz; Nase behaart . . . . . . Windspiel-Antilope, Madoqua, p. 118.

Die Hörner stehen nahe zusammen, die Ohren sind nicht oder wenig länger als der Schwanz; Nase mit grosser nackter Muffel:

Haarschopf lang und pinselförmig; Ohren lang und spitz . . . . Ducker-Antilope, Sylvicapra. p. 116.

Haarschopf breit, Ohren kürzer als die Entfernung vom Nasenloch zum Vorderrande der Augen . . . . Schopf-Antilope, Cephalolophus. p. 114.

b. Eine Mähne auf dem Rücken, Nacken oder auf den Halsseiten; dieselbe ist zuweilen nur durch eine hellere oder dunklere Linie auf der Wirbelsäule angedeutet; bei Tragelaphus spekii befinden sich mitunter nur einige helle Haarspitzen auf der Mittellinie des Rückens. Diese Antilope ist aber sehr langhaarig und hat ganz schmale, lange Hufe.

a[7]. Eine Mähne um den ganzen Hals . . Wasserbock, Cobus. p. 123.

b[7]. An den Halsseiten keine Mähne:

a[8]. Eine Mähne am Kinn . . . . Gnu, Connochaetes. p. 113.

b[8]. Am Kinn befindet sich keine Mähne:

a[9]. Auf den Kopfseiten eine schwarze oder dunkelbraune, scharf gegen die helle Grundfarbe abgesetzte Zeichnung; Hörner bei beiden Geschlechtern:

Eine schmale, geradlinige, dunkle Binde vom Auge zum Kinn; Hörner nicht oder nur wenig gekrümmt, mit Ringwülsten . . . . Spiessböcke, Oryx. p. 134.

Vom Auge zum Kinn ist eine schmale dunkle Binde nicht sichtbar; Hörner halbkreisförmig nach hinten gebogen, mit Ringwülsten . Pferde-Antilope, Hippotragus. p. 133.

b[9]. Auf dem Kopfe keine scharf abgesetzte dunkle Zeichnung. Körper einfarbig oder mit hellen Flecken und Querbinden. Hörner mit spiralförmig gewundenem Kiel:

a[10]. Auf dem Kopf oder auch auf dem Hals weisse Flecken oder Streifen. Weibchen ohne Gehörn. Hörner gekielt und spiralförmig gewunden:

Rumpf nur quergebändert ohne Flecke; Gehörn vorn schärfer gekielt als hinten: Kudu-Antilope, Strepsiceros. p. 136.

Rumpf einfarbig oder gefleckt und gebändert; Gehörn hinten schärfer gekielt als vorn . . . . Buschbock, Tragelaphus. p. 137.

b[10]. Ohne weisse Flecken auf dem Halse: Hörner gerade mit spiralig an ihnen entlang laufendem Kiele. Weibchen mit Hörnern . . . . Elen-Antilope, Oreas. p. 140.



Fig. 55. Buffelus caffer.

Gattung: **Buffelus** Blbch. 1821 — **Büffel.**

Die Behaarung des sehr gedrungenen Körpers ist sehr sparsam. Die Beine sind kurz und stämmig; die Hörner biegen sich nach aussen rechtwinklig vom Schädel, haben niemals starke Ringwülste oder Kiele und erheben sich nicht viel über die Scheitelebene nach oben. Ohren gross und breit, mit Haarkämmen oder Haarbüscheln an dem Rande.

Büffel leben im tropischen Afrika und Asien.

170. **Buffelus caffer** Sparrm. — **Schwarzer Büffel.**

Sparrmann, K. Svensk. Vetensk. Acad. Handling. 1779, p. 79.

L. 245, c. 80 cm; grösste Spannweite des Gehörns: 145 cm.

Die Behaarung ist sehr dünn. Die schwarzgraue Haut wird durch die vereinzelt stehenden schwarzbraunen Haare nicht verdeckt. Jüngere Thiere haben eine reichlichere Behaarung und sind braun oder dunkelroth. Auf den Ohrrändern stehen lange Haare kammartig dicht nebeneinander. Schwanzspitze mit einer Quaste von langen schwarzen Haaren. Gehörn gross und wulstig aufgetrieben.

Bagamoyo (Fischer), Kilima-Ndjaro (Fischer, Harvey, Hunter, H. Meyer u. s. w.), Ugogo (Böhmer, Grant), Maeru (Graf Teleki), Rufutu-Berge in Ukami, Unyanyembe (Burton), Udjidji, Usagara (Livingstone), Mgunda Mkali, Simbo bei Tabora, Mtambo in Ugalla, Ngombe in Uvinsa, Sindi in Kawende, Rusugi in Uvinsa (Cameron), Ugalla-Fluss, Kawende (Böhm), Ukumi (Grant), Ugogo, Usindja, Wembaere-Steppe (Stuhlmann), Umbugwe, Nguruman (Neumann).

Kisuaheli: »Mbogo;« »Nyati« (nach Hunter); »Ngombe« (nach von dem Borne); Kinyamwesi: »Bogo« (nach Böhm).

Durch die grosse Seuche, welche seit 1890 in Ostafrika herrscht und vielleicht heute noch nicht ganz erloschen ist, hat sich der Bestand an Büffeln sehr vermindert und dieselben gehören augenblicklich zu den seltensten Erscheinungen der ostafrikanischen Jagdgründe.

»Der schwarze Büffel scheint grössere Wanderungen zu unternehmen, welche durch mehr oder weniger reichliches Vorhandensein von Wasser bedingt werden. Während er zur Regenzeit auch in Gegenden erscheint, die ihn sonst ständig nicht beherbergen, zieht er sich, nach Böhm, zur Trockenzeit dahin zurück, wo Pfützen, Lachen und Sumpfplätze im Walde nicht ganz verdunsten. In dem gebirgigen und wasserreichen Kawende fand Böhm grosse Heerden bis zu mehreren 100 Stück. Ausserdem trifft man den Büffel auch paarweise, alte Bullen auch als Einsiedler. Tagsüber hält sich die Heerde, welche von ungeheuren Fliegenschwärmen verfolgt wird, liegend oder stehend gern im Schatten lichter Waldparthien auf, gegen Abend ziehen sie dann zum Aesen und Trinken in's Freie und an die Gewässer und treten sich breite, zerstampfte und zerwühlte Wege dahin. Ihr dumpfes, kurz abgestossenes Gebrüll verräth die Heerde, oft auch die weissen Kuhreiher, früher noch das schrille Geschrei ihrer unzertrennlichen Begleiter, der Madenhacker. Gesicht und Gehör sind ziemlich schwach, weshalb man sich den Büffeln öfter auf kurze Entfernungen nähern kann, was man auch gern versucht, um des Schusses auf die starken und zählebigen Thiere sicherer zu sein. Die Flucht geht in plumpen, wiegenden Galoppsätzen dahin und das Getöse, welches eine in dichte Staubwolken eingehüllte und eng geschlossen dahinstürmende Heerde verursacht, ist ungeheuer. Selbst angeschossene versuchten keinen Angriff, obgleich sie brüllend und in drohender Haltung Front zu machen pflegten und ihre Wildheit und Bosheit ja bekannt ist. Ausser von Stechfliegen wird der Büffel von Zecken viel geplagt. Das Wildpret, namentlich von jüngeren Thieren ist gut; in den Knochen befindet sich viel ausgezeichnetes Mark.«

Nach Grant kalben die Büffel in Udjidi im Januar. Böhm sah in Ugunda im März Kälber.

Gattung: **Bubalis** Lcht. (1814) — **Kuhantilope.**

Grosse Antilopen mit langgestreckten Köpfen, breiter Schnauze, doppelt gebogenen Hörnern bei beiden Geschlechtern und abschüssigem Rücken. Der Rücken trägt keine Mähne, die Behaarung des Körpers ist kurz.

Schlüssel der Arten.

An den Beinen eine schwarze Zeichnung; Gehörn vor der geraden Spitze scharf nach innen gebogen . . . Konzi-Antilope.

Nur die Schwanzquaste schwarz und das Kinn schwärzlich; keine schwarze Zeichnung an den Beinen; Gehörn vor der geraden Spitze nicht scharf nach innen gebogen, über der Wurzel rechtwinklig nach aussen gebogen, ⌣⌣ förmig . . . . Kongoni-Antilope.

171. **Bubalis leucoprymnus** Mtsch. — **Konzi-Antilope.**

Matschie, Sitzber. Ges. naturf. Freunde Berlin 1892, p. 137.

Schulterhöhe ca. 125 cm, Länge des Gehörns von dem Vorderrande der Wurzel zur Spitze: 31 cm. Hellgelb, Schultern und Oberarm schwärzlich; Hinterseite der Lenden weiss; Schwanzquaste schwarz. Auf der Stirn vor dem Gehörn

ein dicker Wulst. Die Hörner doppelt gebogen, an der Wurzel flach und breit, dann im Bogen nach oben gerichtet und mit scharfem Knick nach hinten gekrümmt.

Dhoors (Speke), Bagamoyo (Fischer, Neumann), Kingani-Quellgebiet in Ukami (Lieder), Wami (Kirk).

Kisuaheli: »Konzi,« »Kongoni.« »Gnamaera« (nach Grant), »Nsera« (nach Böhmer).

Diese Form stellte ich nach Schädel-Merkmalen auf: eine Haut der Kuhantilope des Küstengebietes habe ich noch nicht gesehen; die Angaben für die Färbung beruhen auf Notizen des Reisenden Böhm. Alle mir bekannten Schädel des Kongoni aus den Küstendistrikten haben auf der Stirn eine wulstige, dicke Auftreibung, welche da verläuft, wo die Scheitelbeine zusammenstossen. Diesen Wulst habe ich bei Exemplaren aus dem Sambese-Gebiet niemals gefunden.

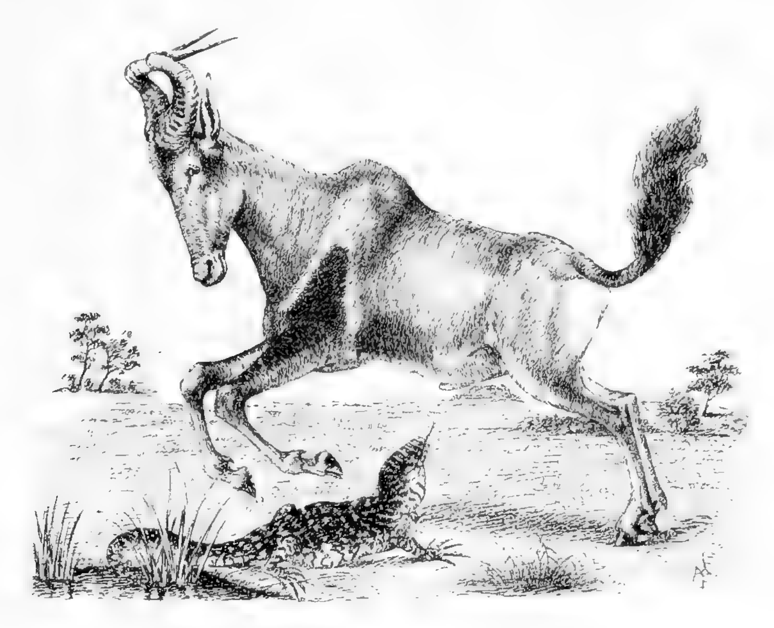


Fig. 56. Bubalis leucoprymnus.

Böhm und Speke schildern das Kongoni mit dunklen Flecken auf den Gliedmaassen. Das Sambese-Kongoni hat die Vorderseite der Läufe schwarz und einen röthlichbraunen Sattel auf dem Rücken.

Von grossem Interesse ist das Studium der geographischen Verbreitung des Kongoni und Nachrichten, wie weit diese Kuhantilope in das Innere hineingeht, sind sehr wünschenswerth. Man weiss bereits, dass bei Mamboia in Usagara und in der Massai-Nyika zwischen Mkaramo am Pangani und Irangi nur Bubalis cokei lebt, ebenso ist vom Kilima-Ndjaro nur die letztere Form bekannt; auch weiterhin im Innern zwischen Irangi und dem Viktoria-Nyansa fand Neumann nur Bubalis cokei. Nun müsste untersucht werden, welche Kongoni in Deutsch-Ost-Afrika am Pangani im Küstengebiet lebt, und wie weit es nach dem Kilima-Ndjaro hin verbreitet ist; weiter wäre festzustellen, ob nicht Bubalis leucoprymnus in Ukonongo lebt oder ob vielleicht dort schon die Sambese-Kuhantilope, Bubalis lichtensteini Ptrs. mit dem dunklen Rücken, schwarz gerundeten Läufen und ohne Stirnbuckel erscheint. Es ist auch noch nicht ausgeschlossen, dass B. leucoprymnus und lichtensteini nur Alters- oder Geschlechtskleider einer und derselben Form darstellen.

Nach Böhm ist die Kuhantilope mit dem Stirnwulst vom Westrande der Mgunda-Mkali an bis zum Tanganyika verbreitet.

Derselbe Reisende nennt die Haltung dieser Kuhantilopen sehr sonderbar, fast eselhaft. Die alten Böcke sind auf dem Rücken fast haarlos.

172. Bubalis cokei (Gthr.) — Kongoni-Antilope.

Günther, Ann. Mag. N. H. (5) XIV. p. 426.

Schulterhöhe 115 cm. L. 210; c. 45 cm. Grösster Abstand des Vorderrandes der Gehörnwurzel von der Spitze: 34 cm. — Hell lederbraun mit schwärzlichem Kinn und röthlichem Gesicht. Schwanzquaste schwarz. Unterseite des Körpers heller, fast weiss oder hell graubraun. Keine schwarze Zeichnung an den Beinen.

Kisuaheli: »Kongoni«.

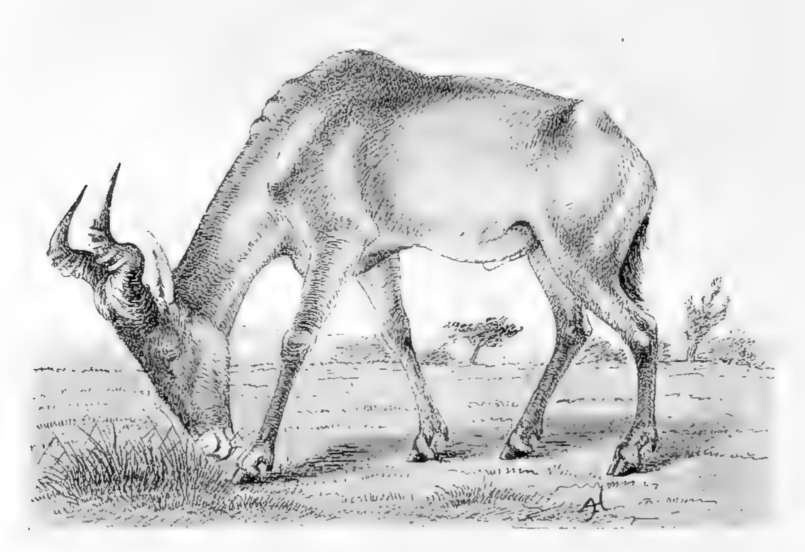


Fig. 57. Bubalis cokei.

Zwischen Mamboja und Mpwapwa in Usagara, Mlali (Cooke), Usagara (Kirk), Massai Nyika zwischen Mkaramo und Irangi, Guirui, Süd-Umbugwe, Mossiro am Guasso Nyiro bis zur Wasserscheide zwischen dem Ocean und Victoria Nyansa (Neumann); Djipe-See (von der Decken, Johnston, von Höhnel), Dönyo Ngai (Fischer), Kilima-Ndjaro (Meyer). — Wieweit die Kongoni-Antilope nach Westen reicht, weiss man noch nicht. Möglicherweise tritt in der Nähe des Kagera noch auf deutschem Gebiete eine dritte Kuhantilope auf, welche viel dunkler als die beiden hier erwähnten ist. Entweder ist diese dunkelkastanienbraun (Bubalis jacksoni Thos, welche am Baringo-See und in Uganda lebt) oder dunkel graubraun mit röthlichbraunem Gesicht und schwarzer Zeichnung an den Füssen (Bubalis major (Blyth), die von West-Afrika bekannt ist).

Die Kongoni-Antilope weidet unter Führung eines Bullen gewöhnlich mit Zebra's, Gazellen, Gnu's und Straussen zusammen. Oft sieht man auch Leier-Antilopen dazwischen. Die Leitbullen halten häufig auf Termitenhügeln Wache.

Die Kühe kalben nach Gedge gegen Ende November und im December. Nach Lugard gehen sie nur auf dem Marsche in die Buschwälder und bevorzugen die offene Steppe, wo das kurze junge Gras nach einem Präriebrande ihnen besonders zu munden scheint.

Gattung: **Damaliscus** Thos. Sclat. (1894) — **Leierantilope.**

Die Leierantilopen sind den Kuhantilopen sehr ähnlich, haben aber nicht so langen Kopf und ihr Gehörn ist nur in einer Richtung gebogen, niemals windschief, wie dasjenige der Kuhantilopen.

Die Leierantilopen fehlen im Urwaldgebiete von West-Afrika.

173. **Damaliscus jimela** Mtsch. — **Leierantilope.**

Matschie, Sitzber. Ges. naturf. Freunde Berlin 1892, p. 135.

Länge des Gehörns in gerader Richtung gemessen: 40 cm.

L. 190; c. 45 cm. Dunkel rothbraun, seidenartig blaugrau glänzend; auf den Schultern und Hinterschenkeln bläulichschwarze Flecke; Stirn und Nase schwarzbraun; Läufe hell zimmetfarbig. Schwanzquaste schwarz. Junge Thiere



Fig. 58. Damaliscus jimela.

haben nach Neumann fast gar keine Zeichnung. Die Hörner sind stark geringelt und leierförmig gewunden. Die Hornspitzen sind nach hinten und innen gerichtet.

Diese Antilope hat ihren nächsten Verwandten in der Senegal-Antilope, Damaliscus korrigum (Ogilb.), aus dem Innern von Nordwest-Afrika, ist aber dunkler gefärbt, hat über den ganzen Rücken hin einen blaugrauen, seidenartigen Glanz und ihr fehlt die schmale, schwarze Binde unter den Augen. Das Gehörn ist mit den Spitzen nicht nach aussen gerichtet, sodass die Hornspitzen die grösste Breite des Gehörns darstellen, sondern dieselben richten sich nach innnen.

Unyamwesi, Katani Boga (Böhm), Ruwana-Steppe am Speke-Golf (Werther), von der Wasserscheide zwischen dem Ocean und dem Victoria-Nyansa am Ngare Dobasch bis Kawirondo (Neumann).

Kisukuma: »Mhili« nach Werther; Kinyamwesi: »Jimäla« (nach Böhm), Kiganda: »Simäla« (nach Neumann) »Nemira« (nach Lugard); Bei Lamu: »Topi« oder »Tope« (nach Fischer).

Obgleich man die Leierantilopen auch in lichterem Walde antrifft und die Rudel von dort nach Sonnenuntergang in's Freie ziehen, so ist ihre Erscheinung

doch charakteristisch für die offene Boga. Hier halten sie sich, nach Böhm, in Rudeln oder paarweise auf, seltener trifft man einzelne Stücke allein, dagegen solche häufig in Gemeinschaft mit anderen Antilopen und mit dem Zebra. Der, im Profil gesehen, sehr schmale, lange und gleichsam eingedrückte Kopf, der hohe Widerrist und die nach hinten abfallende Rückenlinie geben diesen Antilopen ein ebenso eigenthümliches, wie charakteristisches Aussehen. Auch ihre Bewegungen haben sehr viel Sonderbares. Im Trollen heben sie die Läufe sehr hoch, so dass sie eine Art Schultritt annehmen, wobei sich alte Böcke, die durch starkes Gehörn und helle Läufe ausgezeichnet sind, besonders hervorthun. Die Flucht geht in regelmässigen, scharf abgesetzten, ziemlich plumpen und pferdeähnlichen Sätzen vor sich, wobei die hintereinander her flüchtenden Stücke gewisse Abstände einzuhalten pflegen. Sehr gern sammeln sich die Jimäla-Antilopen auf den Stellen, wo nach Savannenbränden junges, frisches Gras aufspriesst; zum Wasser sah sie Böhm nie ziehen. Bei grosser Hitze stehen sie zuweilen still im Schatten der Dickungen, ebenso gut aber auch unbeweglich und anscheinend schlafend mitten auf der freien Boga. Sehr gern wählen sie hier alte Ameisenhügel als Standpunkt, von wo sie eine weite Umschau haben. Der Schreckton ist ein eigenthümliches lautes Niesen und Prusten, mit welchem sich die einzelnen Stücke eines beunruhigten Rudels, unbeweglich stehen bleibend und äugend, einander antworten. Ihre Sinne, besonders das Gesicht, sind ganz ausgezeichnet, und sie bemerken selbst einen gut gedeckten, unter dem Winde befindlichen Menschen bis auf sehr weite Entfernungen. Ihre Aufmerksamkeit macht sie geradezu zu Wächtern des anderen Wildes, des Zebra und des Wasserbockes, mit denen sie sich zusammenhalten, und für welche sie das Warnungs- und Fluchtzeichen geben. Beim Aesen bleiben die Rudel meist weit zerstreut, um einen freien Ausblick zu haben. Meist giebt eine einzelne, abseits stehende Jimäla das Zeichen zum Fliehen dem übrigen Wilde, welches dem Schnauben der Leierantilope viel mehr Gewicht beilegt, als z. B. dem grellen Pfiff der weniger unfehlbaren Monge, des Riedbockes. So werden sie dem Jäger oft ein Gegenstand grossen Aergers. Trotz ihrer Vorsicht sind sie doch nichts weniger als scheu, vielmehr so neugierig, dass sie sich häufig nahen, um einen ihnen auffallenden Gegenstand näher zu betrachten. Sie halten, da sie über die Grösse und Bedeutung der Gefahr wohl unterrichtet sind, bis etwas über Schussweite ruhig aus, flüchten dann ein Stück weiter, wobei sie übermüthig bockend und ausschlagend, sich im Kreise umhertreiben, ohne anscheinend den Jäger zu beachten, bis dieser wieder näher gekommen ist. Dieses Spiel wiederholen sie oft mehrmals hintereinander, bis sie wirklich flüchtig werden. Nach dem Schuss zeichnen sie nicht, ebenso wenig wie die Kuhantilopen. Angeschossene bleiben beim Rudel und werden von den Genossen gleichsam zur Flucht genöthigt. Oefter finden sich Kuhreiher in ihrer Begleitung. Im Juli wurde ein Weibchen mit ausgetragenem Embryo von Böhm erlegt. Nach dem Setzen trennen sich die Weibchen und schlagen sich mit ihren hellbraunen Kälbern zu 3 und 4 zusammen. In der Nase und Stirnhöhle fand Böhm regelmässig grosse Oestrus-Larven, mit welcher Plage vielleicht auch ihr Prusten in einem gewissen Zusammenhange steht.

Gattung: **Connochaetes** Lcht. 1814 — **Gnu.**

Körper gedrungen, nach hinten etwas abschüssig; Kopf lang und platt; Ohren klein; Muffel sehr breit; Gehörn bei beiden Geschlechtern breit und zunächst nach der Seite, dann mit den Spitzen aufwärts gebogen; Nasenlöcher mit einer beweglichen Klappe. Auf dem Nacken und an der Kehle eine starke Mähne; Schwanz lang, pferdeartig; Behaarung kurz und glatt. Gnu's leben in Afrika vom Kaplande bis zum Somalilande, scheinen aber in West-Afrika zu fehlen.

Schlüssel der Arten.

Schwärzlich-blaugrau, schwärzlich oder rothgrau; Kehlbart schwarz . . . . Streifengnu.
Hellbraungrau bis aschgelb; Kehlbart weiss . . . . Weissbartgnu.

174. **Connochaetes taurinus** Burch. — **Streifengnu.**

Burchell, Travels II. 1824, p. 278.

L. 230, c. 100 cm. Grösste Breite des Gehörns: 85 cm. Dunkel blaugrau oder dunkel aschgrau, zuweilen mit röthlichem Ton, in der vorderen Körperhälfte mit schwärzlichen Querstreifen, Stirn hellbraun oder röthlich, Gesicht, Kinn,

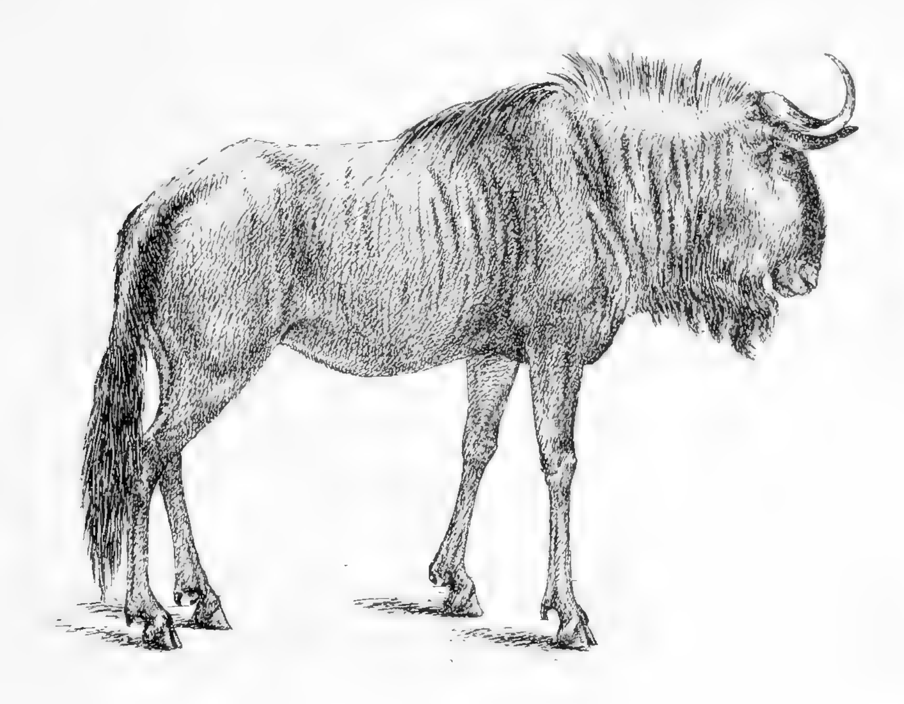


Fig. 59. Connochaetes taurinus.

Nacken und Kehlmähne tief schwarz, Nackenmähne zuweilen mit Weiss gemischt, Unterseite und Beine rostfarbig überflogen; Schwanzoberseite gelblichbraun, Unterseite desselben schwarz.

Khutu (Speke), Ukami, Wami, Rufiji (Kirk), Maeru (von Höhnel und Graf Teleki), Guirui-Berg, Mangati Natron-Sumpf, Manyara-See, Massai-Nyika (Neumann), Aruscha, Maeru-Berg (Fischer).

175. **Connochaetes albojubatus** Thos. — **Weissbartgnu.**

Oldf. Thomas, Ann. Mag. N. H. (6) IX 1892, p. 388.

L. 195, c. 85 cm. Grösste Breite des Gehörns: 75 cm. Hellbraungrau; Kehlbart und ein Haarbüschel am Mundwinkel weiss; Gesicht dunkelbraun; Schwanzmähne dunkelbraun, zuweilen röthlich; Nackenmähne schwarzbraun mit einigen weissen Haaren; Schwanzrübe schmutzigbraungrau. Ein alter Bulle hat dunkle Querstreifen auf der vorderen Körperhälfte. Junge Thiere haben einen schwarzen Rückenstreifen bis zur Schwanzwurzel.

Guirui, Mangati, Natron-Sumpf, Manyara-See, nördliches Massai-Land bis zum Ngare-Dobasch zwischen Viktoria-Nyansa und Guasso-Nyiro (Neumann), Wembaere-Steppe (Stuhlmann), Kilima-Ndjaro (Taveta) [Abbott], Sogonoi-Berge am Kilima-Ndjaro (Hunter); es ist nicht sicher, welche Form von Hunter gesehen wurde.

Kisuaheli: »Nyombo, Nyumbu«.

In Deutsch-Ost-Afrika leben sicher zweierlei Gnu's, ein dunkelgraues und ein hellgraues; das dunkle hat an der Kehle eine schwarze Mähne, das helle an derselben Stelle eine weisse Mähne. Neumann sah am Guirui-Berge sowohl das dunkle, als auch das helle Gnu. Beide weideten gesondert. Graf Teleki und von Höhnel fanden am Maeru-Berge nur die schwarzgraue Form. Südlich vom Rowuma kennt man nur das dunkle Streifengnu. Wie die Verbreitungsgebiete beider Formen sich abgrenzen, ist noch nicht nachgewiesen. Wahrscheinlich ist das Gebiet des grossen Graben, wo Neumann beide Formen antraf, und die Athi-Ebene, wo Gedge beide vorfand, als Grenze zwischen der Heimath des Streifengnu und derjenigen des Weissbartgnu aufzufassen. Graf Teleki und von Höhnel fanden am Nyiri-See nördlich vom Kilima-Ndjaro die ersten weissmähnigen Exemplare, während noch am Ngare-Rongai nur schwarzgraue angetroffen wurden. Hier bietet sich jedem Freunde der Natur eine dankenswerthe Aufgabe. Wenn bei jedem erlegten Gnu die Farbe der Kehlmähne festgestellt und eine kurze Bemerkung hierüber nebst genauer Angabe des Fundortes nach Berlin geschickt wird, so werden wir bald darüber aufgeklärt werden, ob die beiden Gnu's nur Varietäten einer und derselben Art sind, welche gelegentlich überall neben einander vorkommen, oder ob in einigen Gegenden unseres Schutzgebietes beide neben einander leben, in anderen Gebieten aber nur entweder die eine oder die andere Form zu finden ist.

Die Gnu's leben gewöhnlich in Heerden von 20—60 Stück zusammen; sie weiden unter Führung eines alten Bullen und halten sich meist auf der offenen Steppe, gehen aber auch in's Gebirge, wie Neumann auf der Wasserscheide zwischen dem Ocean und dem Viktoria-See beobachtete. Wie das Wildebeest der Boers, so scheint auch das Gnu von Deutsch-Ost-Afrika grosse Wanderungen zu unternehmen. Wenigstens kann man sich nur so erklären, dass Gedge an einer Stelle, wo er sonst nur schwarzbärtige Exemplare beobachtet hatte, im Dezember nur weissbärtige sah. Neumann erlegte die helle Form vom Oktober bis Januar.

Gattung: **Cephalolophus** H. Sm. 1827 — **Schopfantilope.**

Mähnenlose, kleine, zierliche Antilopen mit grosser nackter Nasenmuffel, kurzem Kopfe, deutlichen Afterzehen, einem breiten Haarschopfe auf dem Kopfe und ziemlich kurzen, oben abgerundeten Ohren, welche kürzer als der Schwanz und als die Entfernung von dem Auge zu dem Nasenloch sind. Zwischen dem Auge und der Nase eine schlitzförmige Drüsentasche. Die Hörner, welche zuweilen bei den Weibchen nicht entwickelt sind, stehen weit hinter den Augen dicht neben einander, sind ungefähr so lang wie die Ohren, gerade oder ein wenig nach vorn gebogen, nach hinten gerichtet, an der Wurzel geringelt, sonst glatt und konisch zugespitzt.

Die Schopfantilopen leben nur in Afrika südlich von der Sahara.

Schlüssel der Arten.

Ganze Unterseite ausser der Kehle rein weiss — Rothfüssige Zwergantilope.

Die Unterseite ist nicht weiss oder es sind nur das Kinn und die Weichen weiss:

Unterseite hell isabellbraun, Oberseite einfarbig dunkelbraun . . . . Lilabäuchige Zwergantilope.

Unterseite hell gelbbraun oder dunkel kastanienbraun; Oberseite hell kastanienroth oder dunkel kastanienbraun; glänzend rothe Färbung im Schopfe oder an den Seiten desselben.

Dunkelkastanienbraun mit hell graubraunem Gesicht und Hals . . . Dunkelbraune Schopfantilope.

Hell kastanienroth mit dunklen Beinen Rothe Schopfantilope.

(176.) Cephalolophus monticola (Thunb.) — **Rothfüssige Zwergantilope.**

Thunberg, Kgl. Vetensk. Akad. Handl. 1811, p. 93.

L. 60, c. 5 cm. Länge der Hörner 4 cm, Abstand der Gehörn-Spitzen 3,25 cm. Gehörn nur an der Wurzel gerunzelt, sonst glatt, schlank kegelförmig. Oberseite dunkelgraubraun, Körperseiten und Kehle graubraun. Unterseite weiss. Beine gelbbraun, oft mit röthlichem Ton. Stirn und Schopf dunkelbraun; über den Augen ein rostbrauner Strich; Schwanz weiss mit dunkelbrauner Wurzel.

Von Deutsch-Ostafrika noch nicht nachgewiesen, lebt aber nördlich vom Sambese bis Mossambik und heisst dort: »Injasorro«. Fischer erwähnt sie von Sansibar unter dem Namen: Ndimba; Böhmer kennt vielleicht diese Form unter dem Namen: Nsimba für Mpwapwa; er beschreibt eine sehr kleine Zwerg-Antilope, die kleinste der ihm bekannten Arten mit 6 cm langem Gehörn, dessen Spitzen 3,5 cm von einander abstehen.

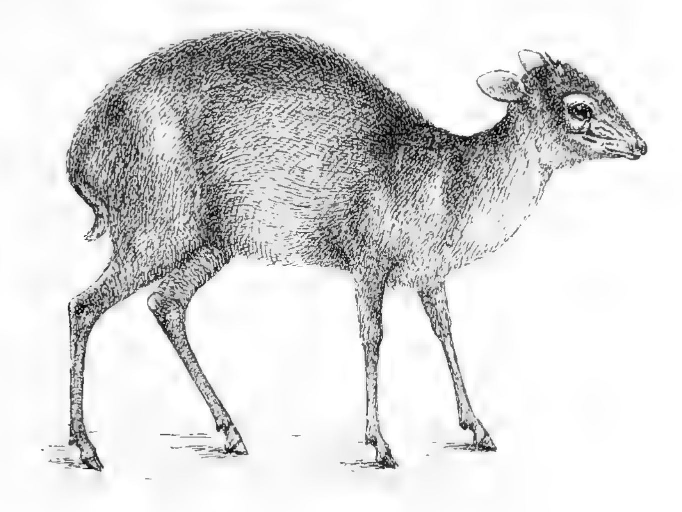


Fig. 60. Cephalolophus aequatorialis.

*(177.) **Cephalolophus aequatorialis** Mtsch. — **Lilabäuchige Zwergantilope.**

Matschie, Sitzb. Ges. Naturf. Freunde. 1892, p. 112.

L. 63, c. 8 cm. Länge der Hörner: 3 cm, Abstand der Spitzen: 3 cm. Dunkel sepiabraun, zuweilen mit blauem Ton, bald mehr schwarzbraun, bald mehr rehfarbig; Beckengegend mit röthlichem, Hals mit tiefgrauem Anflug. Unterseite blass mäusefarbig, hell isabellbraun oder hell lila. An dem Schwanze sind die Hüften dunkelbraun. Schwanzrübe dunkelbraun, die seitlichen Haare oben und unten hellbraun, weiss gespitzt.

Bwaja und Tshagwe in Uganda (Stuhlmann, Neumann), vielleicht auch in Ruhanda.

Mteraganya (nach Stuhlmann); Mtelenganja oder Mtelaganja (nach Neumann).

Die Mteraganya lebt in Wäldern. Die Haut wird massenhaft auf den Markt nach Mengo gebracht. Die Waganda wissen, nach Stuhlmann, aus den sauber präparirten und aneinander genähten Fellen hübsche Mäntel herzustellen. Die Weibchen haben zuweilen kein Gehörn.

Die Zwergantilopen zeichnen sich durch den sehr kurzen, von der Wurzel bis zur Spitze gleich breiten, zweizeilig behaarten Schwanz und die nur wenig verlängerten Scheitelhaare vor den bunteren und grösseren Arten aus, welche einen längeren, an der Wurzel anliegend behaarten Schwanz haben, dessen Spitze eine längere Haarquaste trägt.

178. Cephalolophus harveyi Thos. — **Rothe Schopfantilope.**

Oldf. Thomas, Ann. Mag. Nat. Hist. 1893, Ser. 6, Vol. XI. p. 48.



Fig. 61. Cephalolophus harveyi.

L. 85, c. 13 cm. Länge der Hörner: 8,5 cm, Abstand der Spitzen: 6 cm. Gesicht und Nacken kastanienbraun; über der Stirn und Nase eine schwarze Binde, welche bei einigen Exemplaren, die ich kenne, sich als verwaschenes Feld auf dem Nacken fortsetzt. Seiten der Haube ockerroth bis kastanienroth. Kinn und Leistengegend weiss; Halsseiten und Brust hellockergrau; Rücken hell kastanienroth. Bauch hell gelbbraun. Beine schwarzbraun. Schwanz an der Wurzel wie der Rücken gefärbt, mit einer schwarzbraunen, weissgespitzten Endquaste. Ein junges Thier ist auf der ganzen Oberseite bis in die Hüftgegend dunkelbraun, rothbraun gesprenkelt, in der Hüftgegend und auf den Oberschenkeln brennend roth; der Schwanz ist an der Wurzel roth, auf der Oberseite der Rübe schwarz und mit weissen Endhaaren. Die Vorderbeine sind dunkelbraun, die Hinterbeine bis vor die Fusswurzel roth, diese und die Füsse dunkelbraun.

Tanga (Neumann), Saadani (von Elpons), Kilima-Ndjaro (Abbott), Maeru-Berg (Fischer), Dar es Salaam (Stuhlmann), sonst noch nicht nachgewiesen.

Kisuaheli: »Funo« (nach Neumann).

179. Cephalolophus spadix True — **Dunkelbraune Schopfantilope.**

True, Proc. Un. Stat. Nat. Mus. 1890. (XIII), p. 227.

L. 97, c. 11,5 cm. Länge der Hörner: 11,4 cm.

Dunkel kastanienbraun, auf dem Bauche nicht heller; Gesicht, Kinn und Brust hell graubraun. Stirnschopf hell kastanienroth mit schwarz gespitzt, weiss und dunkelbraun melirt; wenige weisse Haare über den Hufen und am Unterleibe; Schwanz dunkelbraun mit einigen weissen Haaren an der Spitze.

Kilima-Ndjaro (Abbott), nur auf dem Hochgebirge.

Gattung: Sylvicapra Ogilb. (1836). — Ducker-Antilopen.

Mähnenlose, kleine, zierliche Antilopen mit deutlichen Afterzehen, grosser, nackter Nasenmuffel, einem pinselförmigen, langen Haarschopfe auf dem Kopfe und

langen, spitzen Ohren, welche ungefähr so lang wie der Schwanz oder wie die Entfernung des Auges von den Nasenlöchern sind. Zwischen dem Auge und der Nase eine schlitzförmige Drüsentasche. Die Hörner, welche gewöhnlich nur bei den Männchen entwickelt sind, stehen weit hinter den Augen dicht neben einander ziemlich steil nach oben, sind höchstens so lang wie die Ohren, gerade oder nur wenig nach vorn gebogen, an der Wurzel geringelt, gegen die Spitze glatt und konisch zugespitzt.

Die Ducker-Antilopen kommen in Angola, in Ostafrika bis Abyssinien und im Gambia-Gebiet vor.

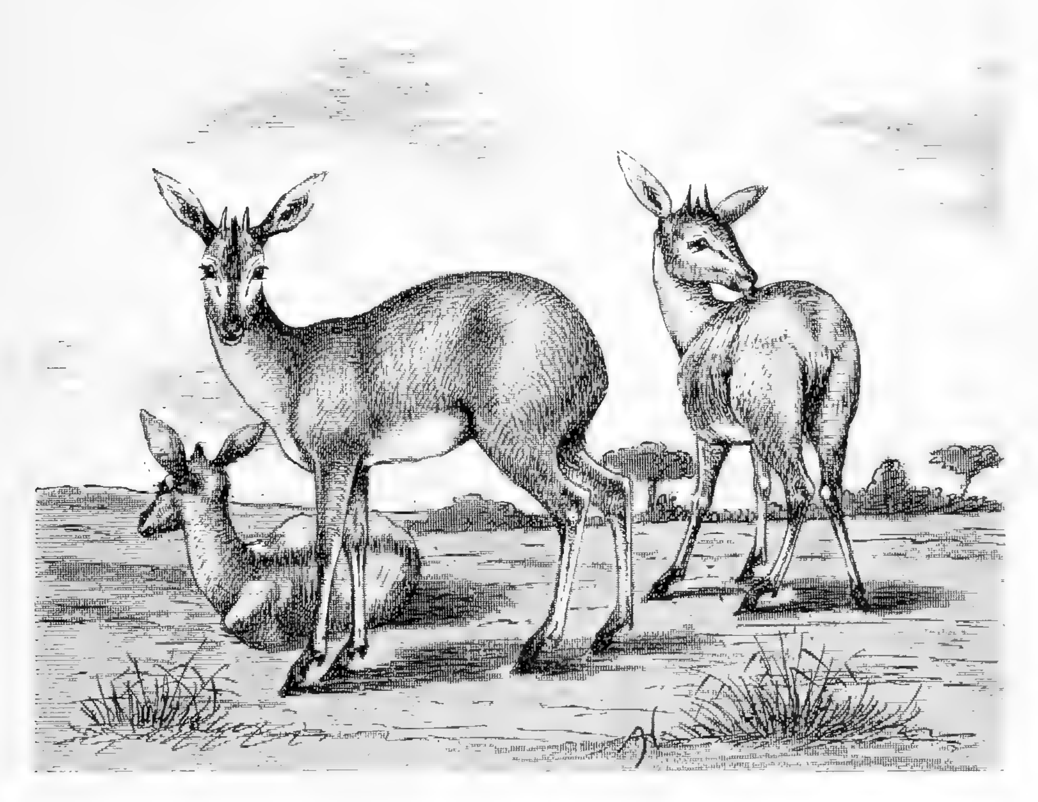


Fig. 62. Sylvicapra grimmia.

180. Sylvicapra grimmia (L.) — Ducker.

Linné, Syst. Nat. ed. X. 1758, p. 70 No. 10.

L. 110, c. 18 cm. Länge der Hörner: 95 cm; Abstand der Spitzen: 6 cm. Oberseite mehr oder weniger gesprenkelt, gelblichgrau bis braungelb und röthlichbraun, auf dem Rücken am dunkelsten, an den Körperseiten und am Halse heller. Unterseite weiss; Schwanz weiss mit einem schwarzen Streifen auf der Rübe Vorderseite der Vorderbeine bis zu den Knieen, Hinterbeine nur über den Klauen schwärzlich. Stirnhaare rostgrau bis rostroth, eine Binde auf der Nase und der pinselförmige Schopf schwarzbraun.

Die Färbung scheint je nach der Jahreszeit sich sehr zu ändern, sie ist bei einigen Exemplaren grüngrau gesprenkelt, bei anderen mehr gelb oder roth gesprenkelt; auch die Ausbreitung der weissen Färbung auf der Unterseite scheint mit dem ,zunehmenden Alter sich zu vergrössern und allmählich von der Kehle

bis zum After und über die ganze Innenseite der Beine sich zu erstrecken. Die Ausdehnung der schwarzen Binde auf der Stirn ist sehr verschieden, während sie bei einigen Thieren nicht über das Nasenbein herausreicht, setzt sie sich bei anderen bis zu dem Haarschopfe fort. An den Beinen scheint die dunkle Färbung mit dem Alter intensiver zu werden.

Reicheres Material kann hier erst die erwünschte Aufklärung schaffen und Sicherheit darüber bringen, ob eine einzige Form des Ducker von Südafrika bis in das deutsche Schutzgebiet hinein vorkommt oder ob mehrere geographische Formen zu unterscheiden sind.

Sansibarküste (von der Decken), Saadani (von Elpons), Kilima-Ndjaro (Hunter), Kahe (Jackson); auch vom Sambese bekannt und von Stuhlmann südwestlich vom Albert-See gefunden. Möglicherweise ist die Ducker-Antilope aus dem Innern von Deutsch Ost-Afrika eine etwas abweichende, kleinere Form, S. madoqua Rüpp., welche in Abyssinien und Central-Afrika lebt. Der Schwanz dieses Thieres ist nur 12 cm lang, der Hinterfuss nur 22 cm gegen 25—26 cm; im Schädel sind die Nasenbeine 5,1 cm lang gegen 7 cm bei grimmia.

Im Sambese-Gebiet: »Injassa« (nach Peters); vielleicht in Ugogo: »Halusi« (nach Böhmer); Kinyoro: »Nssa« (nach Stuhlmann).

Der Ducker trägt seinen Namen von der Art und Weise, wie er flüchtet; er fährt plötzlich vor dem Jäger in hohen Sprüngen auf, läuft eine Strecke, drückt sich dann im Gebüsch nieder und kriecht im Gestrüpp so weit fort, dass er einen guten Vorsprung hat. Er ist sehr vorsichtig und scheu; man sieht ihn einzeln oder paarweise.

Gattung: Madoqua Ogilb (1836). — Windspiel-Antilope.

Mähnenlose, sehr kleine und zierliche Antilopen mit deutlichen Afterzehen, einem breiten Haarschopfe auf dem Kopfe, mit sehr langen Ohren, welche viel länger sind als der kurze Schwanz und die halbe Kopflänge erreichen. Die Muffel ist bis fast an die Nasenlöcher behaart. Vor den Augen befindet sich eine ovale Thränengrube. Die Hörner, welche nur bei den Männchen gefunden werden, sind kurz, an der geringelten und gefurchten Wurzel etwas abgeplattet, nach der Spitze hin glatt und rund; sie stehen dicht über den Augen, weit von einander und sind schräg nach hinten gerichtet.

Die Windspiel-Antilopen kennt man von Abyssinien bis Ugogo in Ost-Afrika und vom Damara-Land in Südwest-Afrika.

181. **Madoqua kirki** (Gthr.). — Windspiel-Antilope.

Günther, Proc. Zool. Soc. London 1880, p. 17.

L. 60, c. 3 cm. Länge des Hornes 8 cm, des nicht geringelten Theiles desselben 3 cm. Abstand der Spitzen 5 cm.

Oberseite des Halses und Rückens rostgelb gesprenkelt; Unterseite, Kinn und Augenring weiss; Stirn und Nase ockergelb, Haube dunkel gesprenkelt oft mit schwarzem Hinterrande; Flanken ockergrau; Kehle und Hals gelbbraun melirt; Beine ockerfarbig bis hell lederbraun, zuweilen mit röthlichem Ton.

Kilima-Ndjaro, Taweta (Abbott, Hunter), Massai-Nyika zwischen dem Pangani und Irangi, Tisso in Nord-Ugogo, Guirui-Berg (Neumann), Mpwapwa (Böhmer), Ugogo (Grant); von Barawa im südlichen Somalilande beschrieben.

Paa (nach Lugard). — Soo-eea (nach Grant).

Sehr gemein auf trockenem, rothem Boden im Busch, wo Aloe wächst; oft weit von Wasserplätzen (Hunter).

Diese kleine Madoqua lebt nach Lugard in dickem, undurchdringlichem Buschwerk oft weit von Wasserplätzen zwischen Aloe und Kaktus, da, wo andere

Antilopen keine Nahrung mehr finden. Der »Paa« pfeift wie ein Vogel oder eine Spitzmaus, wenn er erschreckt oder verwundet wird. Das Wildpret dieser Art ist ausgezeichnet. Sehr charakteristisch ist für dieselbe die lange spitzmausartige Nase und der hohe Haarbusch auf der Stirn.

Gattung: **Nesotragus** Von Duben (1846). — **Moschusböckchen.**

Mähnenlose, sehr kleine Antilopen, ohne Schopf und ohne Afterklauen oder Kniebüschel, mit geraden, kurzen, spitzkegelförmigen Hörnern oder ohne solche. Die Hörner, welche auf $^2/_3$ der Länge geringelt sind, sitzen dicht über den Augen und finden sich nur bei den Männchen. Die Muffel ist gross und unbehaart, die Ohren sind etwas kürzer als der Schwanz und ungefähr halb so lang wie der Kopf.

Die Zierböckchen kennt man bis jetzt nur aus Südost-Afrika vom nördlichen Zulu-Land bis Malindi, südlich vom Tana.

182. **Nesotragus moschatus** Von Duben. — **Moschusböckchen.**

Von Duben, Oefvers. K. Vetensk. Akad. Förhandl. 1846, p. 221.

L. 68; c. 11 cm. Länge der Hörner: 9 cm; Abstand der Spitzen 5 cm.

Dunkelbraun, hellbraun bestäubt, zuweilen mit schwach gelblichem oder röthlichem Anflug; Nasenwurzel mit schwarzem Strich; Halsseiten, Kehle roströthlich; Körperseiten mit graubraunem Ton. Unterseite weiss; Schwanz langhaarig, oben gelbbraun bis dunkelbraun, hell melirt, unten weiss oder weissgrau; Beine roströthlich.

Sansibar (Kirk, Fischer, Stuhlmann), French Island (Böhm), Mrogoro und Tununguo in Ukami, Kidenge in Usaramo (Stuhlmann), Lindi, Gross-Aruscha am Maeru-Berg (Fischer), Mpwapwa (Böhmer), Kilima-Ndjaro (Abott).

Kisuaheli: »Paa« (nach Fischer), Kidjagga: Suni (nach Abott).

Die Zierböckchen fressen frisches Laub, gewöhnen sich in der Gefangenschaft aber auch an Gras, Negerhirse und Bananen. Im August und Oktober wurden trächtige Weibchen gefunden; sie scheinen zweimal im Jahre zu werfen. Die Felle bilden einen Handelsartikel, der früher stark exportirt wurde. Die Zierböckchen sind nach Fischer überall sehr häufig; versteckt man sich am Morgen vor Sonnenaufgang oder am Nachmittage in dem Kleinholz, so wird man bald ein solches Thierchen erscheinen sehen, welches zu dieser Zeit dem Futter nachgeht. Wittert es einen Feind, so stösst es einen eigenthümlichen, fauchenden Laut aus.

Die Thränendrüsen dieser kleinen Antilope verbreiten einen durchdringenden Moschusgeruch, nach A. H. Neumann.

Gattung: **Pediotragus** Gray (1872). — **Stein-Antilope.**

Mähnenlose, kleine Antilopen, ohne Schopf, ohne Afterklauen und ohne Kniebüschel. Das Männchen trägt kurze, gerade, spitzkegelförmige Hörner, welche dicht über den Augen weit auseinanderstehen, glatt, ungeringelt und etwas nach vorn gekrümmt sind. Die Muffel ist bis zum Hinterrande der Nasenlöcher nackt; die Ohren sind viel länger als der Schwanz und mehr als halb so lang wie der Kopf; der Schwanz hat keine abgesetzte Rübe, sondern wird durch ein abgerundetes, flaches Haarbüschel gebildet.

Die Stein-Antilopen sind vom Cap bis in das deutsche Schutzgebiet von Ost-Afrika nachgewiesen.

183. Pediotragus neumanni Mtsch. — **Neumanns-Zierböckchen.**

Matschie, Sitzb. Ges. Naturf. Freunde Berlin 1894, p. 122.

L. 85, c. 7,5 cm. Länge der Hörner: 11,4, Abstand der Spitzen von einander 4,3 cm. Oberseite des Rückens und Schwanzes rehbraun, mit einem Stich in's röthliche, die Rückenmitte satter röthlich, beim erwachsenen Thier weiss bestäubt; Kopf hellockerfarbig; Unterseite des Schwanzes mit weissen und dunkelbraunen Haaren durchsetzt; Unterseite des Körpers weiss; Brust isabellfarbig. Beine hellockerbraun.

Tisso in Nord-Ugogo (Neumann).

Kisuaheli: »Dondoro«.

Harvey, Willoughby, Hunter und Jackson haben am Kilima-Ndjaro Stein-Antilopen beobachtet und erlegt. Ich weiss nicht, ob diese zu P. neumanni oder zu dem südlichen Pediotragus campestris (Thunb.), (Mem. Acad. St. Petersb. III. 1811 p. 313) gehören. Die südliche Form unterscheidet sich in folgenden Eigenschaften:

Länge der Hörner: 13, Abstand der Spitzen von einander 7 cm. Auf der Nase ein schwarzer Fleck, auf dem Scheitel eine hufeisenförmige, dunkle Zeichnung; Ohrenlänge gleich ³/₄ der Kopflänge. Oberseite braunroth, weiss oder aschgrau bestäubt; Körperseiten und Beine mehr gelblich.

Speke sammelte in Usui, südlich vom Kagera den Schädel einer Stein-Antilope, welche er für den Bleichbock, Scopophorus melanotis, hielt; dieser Schädel wurde später von Gray zu Pediotragus campestris gezogen. Es wäre sehr interessant, über die kleinen Antilopen-Formen recht viel Material zu erhalten, damit über deren Verbreitung etwas mehr bekannt wird, als wir jetzt wissen.

Gattung: Calotragus Sund. (1844) — Zierböckchen.

Mähnenlose, kleine Antilopen ohne Schopf und Kniebüschel, aber mit kleinen Afterklauen. Das Männchen trägt kurze, gerade, spitzkegelförmige, nur an der Wurzel mit einem bis drei Ringen versehene, im übrigen glatte, etwas nach vorn gebogene Hörner, welche weit auseinander und dicht über den Augen stehen. Die Muffel ist bis zum Hinterrande der Nasenlöcher nackt, die Ohren sind viel länger als der Schwanz und mehr als halb so lang wie der Kopf; der Schwanz hat keine abgesetzte Rübe, sondern wird durch ein abgerundetes, flaches Haarbüschel gebildet. Die Thränengrube liegt vor dem Auge und ist rundlich.

Die Zierböckchen sind von Deutsch-Ost-Afrika mit Sicherheit noch nicht nachgewiesen; da sie aber, nach Selous, vom Kap bis über den Sambese hinaus verbreitet sind, so lässt sich annehmen, dass sie auch noch im deutschen Schutzgebiet gefunden werden.

(184.) Calotragus melanotis (Thunb.) — **Greisbock.**

Thunberg, Mèm. Acad. St. Petersb. III. 1811, p. 312.

L. 85; c. 5 cm. Länge der Hörner: 5 cm. Abstand der Spitzen von einander: 6 cm. Oberseite und Oberschenkel glänzend rothbraun, fast rostroth, mit weissen Haaren untermengt, so dass die Oberseite aus gewisser Entfernung bereift aussieht; Unterseite hell rostgrau, Kinn weisslich, Kehle schmutzig gelbbraun; auf dem Hinterkopfe zwei dunkle Streifen; Unterschenkel hell rostbraun.

Die Greisböckchen leben gern auf hügeligem, mit Gestrüpp besetztem Gefilde.

Gattung: **Scopophorus** Gray (1846) — **Bleichbock.**

Mähnenlose, kleine Antilopen ohne Schopf, aber mit Kniebüscheln und Afterklauen. Das Männchen trägt dicht über den Augen kurze, gerade, spitzkegelförmige Hörner, welche weit auseinander stehen, nur an der Wurzel schwach geringelt sind und etwas nach vorn sich krümmen. Die Muffel ist bis zum Hinterrande der Nasenlöcher nackt, die Ohren sind etwas länger als der Schwanz und ungefähr gleich der halben Kopflänge. Der Schwanz hat keine abgesetzte Rübe, sondern wird durch ein abgerundetes, flaches Haarbüschel gebildet, welches aber grösser ist als bei dem Greisbock und der Stein-Antilope. Unter dem Ohr ein nackter, schwarzer, runder Fleck.

Wie es scheint, leben die Bleichböcke überall im afrikanischen Steppengebiete; denn man kennt sie vom Kap bis zum Gambia und Abyssinien.

Schlüssel der Arten.

Schwanzoberseite wie der Rücken gefärbt . . Gebirgs-Böckchen.
Schwanzoberseite schwarzbraun . . . . Schwarzbüschel-Böckchen.

Aus Deutsch-Ost-Afrika wird von Speke für Karagwe Scopophorus montanus, die nordöstliche Form angegeben, von Sambese ist durch Peters Sc. hastatus beschrieben worden. Es ist sicher, dass in unserem Schutzgebiete irgend ein Bleichbock lebt, vielleicht ist die Sambeseform an der Küste, die abessinische Form im Innern zu finden. Dies festzustellen, mag dem Forschungseifer derjenigen überlassen werden, welche sich draussen für die Säugethierkunde interessiren.

(185.) Scopophorus montanus (Cretzschm.) — **Gebirgsböckchen.**

Cretzschmar in Rüppell, Atl. Reise nörd. Afr. 1826, p. 11.

L. 95; c. 7 cm. Länge der Hörner: 11 cm. Abstand der Spitzen von einander: 6 cm. Hellbraun, auf der Stirn etwas gelber; Unterseite des Körpers und Schwanzes, Innenseite der Ohren und ein Streif über den Augen weiss; Kinn weisslich; Vorderhals fahl gelbbraun; Hinterkopf dunkel melirt. Wurde von Abyssinien beschrieben und soll nach Speke in den Gebirgen von Karagwe leben.

(186.) Scopophorus hastatus (Ptrs.) — **Schwarzbüschel-Böckchen.**

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere, 1852, p. 188.

L. 106; c. 8 cm; Länge der Hörner: 10 cm. Abstand der Spitzen von einander: 4 cm. Gelbbraun, fein schwarz gesprenkelt; an den Seiten des Körpers blasser. Ein Streif über und vor den Augen, die Innenseite der Ohren, die Kehle und ganze Unterseite ausser dem Vorderhalse weiss; die Mitte der Stirn dunkelbraun; der Schwanz oben schwarzbraun, unten weiss.

Am Sambese: »Dutsa« oder »Cutua« (nach Peters); letztere Bezeichnung gilt nur für das Männchen.

Diese Antilope lebt in gebüschreichen Gegenden.

Gattung: **Oreotragus** Gray (1846) — **Klippspringer.**

Kleine, mähnenlose Antilopen ohne Schopf und Kniebüschel, mit Afterklauen. Die Männchen tragen dicht über den Augen weit auseinander stehende, ziemlich senkrecht nach oben gerichtete, kurze, gerade, spitzkegelförmige Hörner, welche nur am Grunde geringelt sind. Die Muffel ist bis zum Hinterrande der Nasenlöcher nackt; die Ohren sind etwas länger als die halbe Kopflänge und

viel länger als der Schwanz, welcher nur aus einem abgerundeten, flachen Haarbüschel besteht. Der Körper ist gedrungen, die Beine sind kräftig und die Hufe sind viereckig abgerundet.

Die Klippspringer sind vom Kap bis Abyssinien im östlichen Afrika bekannt, in Westafrika, so viel ich weiss, nur im südlichen Namaland nachgewiesen.

Nur eine Art.



Fig. 63. Oreotrágus oreotragus.

187. Oreotragus oreotragus Goldf. — **Klippspringer.**

Goldfuss in Schreber, Säugethiere V. 1782, Tab. 259.

L. 100; c. 8 cm. Länge der Hörner: 11 cm; Abstand der Spitzen von einander: 8,5 cm. Olivengelb und schwarz gesprenkelt; Unterseite weiss oder gesprenkelt; Lippen, Kehle, Innenseite der Oberschenkel weiss. Ohren breit dunkelbraun gerandet, mit einer dunklen Querbinde; die Rückenhaare sind am Grunde weissgrau; Füsse über den Hufen mit dunkelbrauner Binde.

Die Klippspringer wechseln je nach der Jahreszeit etwas die Färbung; man weiss über diese Veränderungen noch wenig. Ein ganz junges Thier unserer Sammlung ist dunkelbraun, an den Körperseiten fahl gesprenkelt, auf dem Kopfe und den Schultern ockergelb, schwarz gesprenkelt, an den Füssen weiss und dunkelbraun gesprenkelt.

Venusberg bei Gonda in Ugunda (Böhm), Mpwapwa, (Böhmer), Bussissi am Viktoria Nyansa (Stuhlmann, Emin), Ugogo (Grant).

Kissukuma: »Ngurguru« (nach Emin); Kiganda: »Ndjoga« (nach Emin).

Haust zwischen den Felsengruppen (nach Emin) und meckert wie eine Ziege. Die Haare sind eigenthümlich strohartig.

Gattung: **Cobus** A. Sm. (1840) — **Wasserbock.**

Grosse lang- und rauhhaarige Antilopen von Hirschgestalt mit einer Mähne um den Hals und mit ziemlich langem, kurz behaarten, an der Spitze mit einer Quaste versehenen Schwanz. Die Hörner, welche nur bei den Männchen sich finden,



Fig. 64. Cobus ellipsiprymnus.

sind lang und mehr oder weniger halbmondförmig nach vorn gewunden. Die Wurzelhälfte ist stark geringelt, die nach vorn gekehrten Spitzen sind glatt. Thränendrüsen sind nicht deutlich sichtbar.

Afrika südlich von der Sahara.

Die Verbreitung der beiden Wasserbock-Formen in Deutsch-Ostafrika ist noch wenig bekannt; man achte auf das Vorhandensein oder Fehlen der weissen Hüftbinde und gebe über jede diesbezügliche Beobachtung an das Museum für Naturkunde zu Berlin Nachricht. Es ist auch interessant, zu erfahren, ob alle Wasserböcke dunkelbraune Beine haben oder ob solche mit orangebraunen Beinen vorkommen.

Schlüssel der Arten.

Eine weisse Binde über die Hüften . . . . Wasserbock.
Hüften einfarbig . . . . Hirschantilope.

Cobus ellipsiprymnus (Ogilb.) — **Wasserbock.**

Ogilby, Proc. Zool. Soc. London 1833 p. 47.

L. 200, c. 40—50 cm. Länge der Hörner im Bogen gemessen: 85 cm; Abstand der Spitzen von einander: 55 cm.

Ein grosses Gehörn vom Sambese hat die Maasse: 75 cm am Hinterrande des Gehörns entlang gemessen; 61 cm in gerader Richtung vom Vorderrande der Wurzel zur Spitze gemessen: 41 cm Spitzen-Abstand.

Dunkelbraungrau, rostfarbig überflogen; Unterseite reiner rostgrau; eine weisse Binde von der Kruppe über die Hüften bis zur Hinterseite der Schenkel. Beine dunkelbraun. Hinterrand der Oberschenkel ohne weissen Spiegel; Weichen, eine Binde von den Ohren zur Kehle und ein Streif über den Augen weiss; über den Hufen eine schmale weisse Querbinde; Nase dunkelbraun, von der kahlen Muffel durch eine weisse Binde getrennt; Stirn und Aussenseite der Ohren hell rostbraun; oberer Ohrrand dunkelbraun. Schwanzquaste dunkelbraun.



Fig. 65. Weibchen und Junges von Cobus unctuosus, einer nahe verwandten Art.

Sigi-Fluss bei Tanga (Neumann), Kilima-Ndjaro (Hunter), Usaramo (Speke), Upuni am Pangani (von Höhnel), Taveta am Kilima-Ndjaro (Abbott).

Kisuaheli: Kulu, Kuru oder Kuro (nach Neumann).

Man findet den Wasserbock nach Hunter in der Nähe von Flüssen und Sümpfen. Nach Speke lebt er in den Uferwaldungen des Kingani; alte Böcke sieht man einzeln oder zu zweien oder dreien, die Weibchen und die jungen Thiere weiden gemeinsam in Heerden.

189. Cobus defassa (Rüpp). — **Hirschantilope.**

Rüppel, Neue Wirbelthiere Fauna Abyss. 1840 p. 9.

L. 200, c. 40. Länge der Hörner im Bogen gemessen: 72 cm; Abstand der Spitzen von einander: 60 cm. Im Gehörn unterscheidet sich die Hirschantilope vom Wasserbock dadurch, dass die Stangen von C. defassa an der Wurzel stark nach hinten und aussen, im Spitzentheil stark nach vorn gebogen sind, während bei Cobus ellipsiprymnus die Stangen zunächst stark nach aussen, im Spitzentheil stark nach innen gebogen sind.

Oberseite röthlich und eisengrau melirt mit langen weissen Borsten zwischen den Haaren; Stirn roth, keine weisse Hüftbinde, ein Streif über den Augen, ein Halsband vom Ohr bis zum Kinn, eine Binde über die Nase neben der Muffel, Innenseite der Ohren, ein Spiegel auf den Hinterkeulen, eine schmale Binde dicht

über den Hufen, Innenseite der Schenkel weiss, Bauchmitte schmutzig weiss; Aussenseite der Ohren röthlichbraun mit schwarzem Endsaum, Nase, Bauchseiten, Füsse und Schwanzquaste dunkelbraun.

Ngare Dobasch zwischen dem Victoria Nyansa und Guasso Nyiro (Neumann), Kwa Seroma in Süd-Kawende in der Nähe des Tanganyika-Sees, Wualabafluss in Ugalla, Gonda in Ugunda (Böhm).

Kiganda: Nsamma (nach Lugard, Neumann und Stuhlmann)

Dieser Wasserbock erinnert (nach Böhm) in der Lebensweise und Erscheinung vielfach an den Hirsch. Man trifft ihn häufig in starken Rudeln, bei welchen sich ein alter, sowie mehrere jüngere Böcke befinden, ausserdem jüngere und ältere Männchen ohne Weibchen bei einander oder auch ganz alte Männchen allein. Mit anderen Antilopen halten sie sich häufig zusammen. Sie lieben das Wasser sehr und man sieht sie oft bis an den Leib im Schlamm und Wasser stehend äsen; indessen trifft man sie auch im trockenen Walde und in der offenen Savanne ziemlich fern von den Flüssen. Sie bleiben Tag und Nacht in der Boga und legen sich hier zur Mittagszeit nieder, um zu ruhen und wiederzukäuen. Zuweilen ziehen sie auch am Morgen zu Holze und am Abend wieder heraus, wobei sie zunächst an's Wasser zu wechseln pflegen. Die Führung übernimmt ein Altthier, der Bock zieht hinten, gleich dem Hirsch. Bei grosser Hitze und Fliegenplage stehen oder liegen sie still im dichtesten Stangenholze. Wie unser Rothwild ziehen sie meist früh, noch vor Sonnenaufgang zu Holz, kommen aber viel früher als der Hirsch wieder in's Freie. Das Rudel pflegt dann in einer Linie hintereinander aus- und einzutreten. Der Schreckton ist ein Schnauben, welches indessen nur selten vernommen wird. Befinden sich diese Antilopen auf offener Boga, so flüchten sie bei Beunruhigung sofort zu Holz. Ihre Sinne sind scharf, der Geruch indessen viel schärfer als das Gesicht; hat man Hintergrund und verhält sich ruhig, so wird man oft nicht erkannt. Sobald man aber in der Windrichtung steht, so werden sie sofort flüchtig, wenn auch nur ein sehr geringer Luftzug zu spüren ist.

Uebrigens ist ihre Vorsicht nicht sonderlich gross, denn sie gehen, flüchtig geworden, gewöhnlich nicht weit und beruhigen sich bald wieder. Sehr auffallend ist ihr penetranter Geruch, welcher indessen das Wildpret nicht infizirt, aber selbst der Fährte und dem Lager noch lange anhaftet. Der Geruch steigert sich besonders bei erschreckten und angeschossenen Stücken. Ihrer Stärke entsprechend ist diese Wildart sehr hart und geht auch nach tödtlichem Schusse oft noch weit, ohne sich vom Rudel abzuthun, äugt auch noch, wenn sie verwundet ist. Ein Zeichnen nach dem Schusse bemerkt man besonders bei starken Böcken, fast garnicht.

Beim Abziehen erlegter Exemplare muss die dicke Fettschicht, welche unter der Nackenhaut sich befindet, mit glühenden Eisen ausgebrannt werden, da sonst unfehlbar Fäulniss eintritt.

Gattung: **Adenota** Gray (1849) — **Moorantilope.**

Mittelgrosse weichhaarige Antilopen ohne Mähne und mit langem, dicht behaarten Schwanz; Thränendrüsen nicht sichtbar; Nase zwischen und über den Nasenlöchern behaart; nur die Männchen tragen Hörner, diese sind S förmig nach hinten gebogen, kräftig, stark geringelt und länger als der Kopf.

Central-Afrika.

Schlüssel der Arten.

An den Füssen nur dicht über den Hufen ein schwarzer Strich	Gelbfüssige Moorantilope.
Ganze Vorderseite der Vorderbeine schwarz	Schwarzfüssige Moorantilope.

Aus Deutsch-Ost-Afrika ist noch keine Moorantilope mit Sicherheit nachgewiesen, wohl aber aus Gegenden, welche in nächster Nähe unserer Grenzen sich befinden.

(190.) **Adenota vardoni** Livingstone — **Gelbfüssige Moorantilope.**

Livingstone, Missionary Travels 1857 p. 205.

Gelb, fast röthlichgelb; Ohrspitzen schwarz; Kinn, Augenring, Unterseite weiss; Innenseite der Beine, Flanken, Kopfseiten heller als der Rücken und die Aussenseite der Beine; über den Hufen ein dunkelbrauner Fleck; Schwanz oben gelb, unten weiss. Gehörnspitzen parallel nach hinten und oben gerichtet.

In R. Ward's Measurement's finde ich folgende Gehörnmaasse: 49 cm nach der hinteren Krümmung, 17 cm Umfang an der Wurzel, 21,5 cm Spitzen-Abstand. Das Gehörn ist bis 8 cm vor der Spitze stark geringelt.

Eingeborenen-Name: »Poku« oder »Puku« (nach Livingstone und Selous), Kinyamwesi: »Säwwula« (nach Böhm).

Lebt zwischen dem oberen Sambese, Chobe und Tanganyika-See und wurde von Sharpe am Südende des Tanganyika, also unweit der deutschen Grenze beobachtet. Sie weiden in grossen Heerden auf feuchter Boga, entfernen sich niemals weit vom Wasser und flüchten beunruhigt sofort in Sümpfe und durchschwimmen auch Flüsse. Sie weiden mit anderen Antilopen namentlich mit der Schwarzfersen-Antilope gern zusammen.

* (191.) **Adenota Kob** Erxl. — **Schwarzfüssige Moorantilope.**

Erxleben, Syst. Regn. An. 1777, p. 293.

L. 155, c. 28 cm. Entfernung des Vorderrandes der Hornwurzel von der Spitze des Hornes: 43 cm; Abstand der Gehörnspitzen von einander: 21 cm; grösste Breite des Gehörns am Aussenrande gemessen: 34 cm. Hörner mit starken Wülsten, hellhorngelb, nur die Spitze ist schwarz. Das Gehörn steht demjenigen von Aepyceros nahe, ist aber viel kräftiger und knotiger und weniger ausgezogen; die Gehörnspitzen sind nach innen geneigt.

Gelbbraun, an den Seiten des Leibes und Kopfes heller; Innenseite der Ohren, Lippen, ganze Unterseite, Kinn, Unterseite des Schwanzes weiss; Augenring, ein Strich über dem Auge und eine schmale Binde über den Hufen schmutzig weiss; Oberseite des Schwanzes wie die Körperseiten, an der Spitze der Schwanzrübe schwarze Haare, an der Schwanzspitze selbst treten die weissen Haare der Schwanzunterseite lang hervor; Innenseite der Beine etwas heller wie die Aussenseite derselben, welche mit den Leibesseiten gleich gefärbt ist. Vorderbeine mit schwarzem Strich auf der ganzen Vorderseite, an den Hinterbeinen nur ein kurzer nach unten breiter werdender schwarzer Strich über den Hufen; oberer Aussenrand der Ohren schwarzbraun; Afterklauen stark ausgebildet.

Junge Thiere haben stark nach aussen und hinten, dann nach innen und vorn fast halbkreisförmig gekrümmte Hörner.

Diese von Senegambien beschriebene Form lebt in Buddu (Lugard), Uganda (Neumann, Grant) und wurde von Jackson im Massailande erlegt; sie dürfte möglicherweise auch auf deutschem Gebiete in der Nähe des Victoria-Nyansa angetroffen werden.

Kiganda: »Nsunnu« (nach Grant), »Ssunu« nach (Neumann).

Auf nassen Grasebenen, oft auch im dicken Busch in grossen Heerden, aber niemals weit vom Wasser.

Die langen Afterklauen befähigen, nach Lugard, diese Antilope dazu, ohne Schwierigkeit über moorigen Boden zu laufen; es sieht aus, als ob das Thier auf den Fesselgelenken liefe.

Gattung: Cervicapra Blainv (1816) — Riedbock.

Mittelgrosse, weichhaarige Antilopen ohne Mähne und mit ziemlich langem, sehr buschigen Schwanz. Thränendrüsen sind nicht deutlich; vor dem Ohre befindet sich eine kahle oder weiss behaarte runde Stelle; die Nase ist nur ungefähr bis an die Nasenlöcher, nicht zwischen denselben behaart. Nur die Männchen tragen Hörner; diese sind so lang oder noch länger als der Kopf, steigen im geringelten Theil nach rückwärts und mit der glatten Spitze im Bogen nach vorwärts empor.

Afrika südlich von der Sahara; im Congo-Gebiet und Guinea noch nicht nachgewiesen.

Schlüssel der Arten.

Kopf und Hals anders gefärbt als der Rücken; Behaarung locker, dicht, wollig . . . . Grauer Riedbock.
Kopf und Hals von derselben Färbung wie der Rücken; Behaarung anliegend, glatt . . . . Gelber Riedbock.

192. Cervicapra arundinum (Bodd.) — Grauer Riedbock.

Boddaert, Elench. Anim. I, 1785 p. 141.

L. 153, c. 31 cm. Abstand des Vorderrandes der Gehörnwurzel von der Spitze: 29 cm; Abstand der Spitzen von einander: 32 cm; Länge des Gehörns nach der hinteren Krümmung: 33 cm; grösste derartige Länge nach Ward: 40 cm; grösster Spitzenabstand 36 cm; Oberseite und Vorderhals grauröthlich, isabellgrau, aschgrau mit ockerfarbigem Anfluge oder röthlich graubraun; Kopf und Hals fahlgelblich, falb- oder orangegelb; Oberseite des sehr buschigen, flockigen Schwanzes wie der Rücken gefärbt; Unterseite desselben weiss, ebenso Lippen, Kinn, Bauch und Innenseite der Beine bis zum Knie. Ausgewachsene Thiere haben auf der Rückenmitte mehrere sehr deutlich hervortretende Haarwirbel, welche bei jüngeren Thieren weniger sich abheben; Behaarung dicht, wollig, gekräuselt. Ein junges Thier hat den Hinterkopf dunkelbraun, ein Weibchen wird mit dunklem Gesicht beschrieben; einige Exemplare, welche ich kenne, haben einen dunkelbraunen Fleck auf dem Knie, ein anderes hat die Vorderseite der Beine dunkelbraun. Die einzelnen Individuen scheinen also sehr verschieden gefärbt zu sein; welchen Einfluss die Jahreszeit oder das Alter auf die Färbung hat, weiss ich noch nicht genau. Das Gehörn ist demjenigen des gelben Riedbockes sehr ähnlich, aber bei ausgewachsenen Thieren stärker und grösser; die Hörner gehen weiter auseinander und die Spitzen biegen sich nicht so kurz nach innen und vorn.

Kinyamwesi: »Monge« (nach Böhm), Kiganda: »Njasa« (nach Neumann und Lugard).

Von Böhm erlegt und beobachtet, aber ohne Angabe des genauen Fundortes erwähnt; Neumann beobachtete sie am Ngare Dobasch und dem Guirui-Berg, sammelte aber kein Exemplar. Ein hierher gehöriges Thier, nach meiner Meinung ein junges Männchen dieser Form, ist neuerdings von Th. Honorable Walter Rotschild als Cervicapra chanleri beschrieben worden. Dasselbe unterscheidet sich von C. arundinum durch einen schwarzen Stirnstreif. (Novitates Zoologiae 1895, p. 53.) Sollte es sich herausstellen, dass die grauen Riedböcke von Deutsch-Ost-Afrika durchgreifende Unterschiede von den südafrikanischen grauen Riedböcken zeigen, so müsste Rothschild's Name für die deutsch-ostafrikanische Form angenommen werden. Chanler sammelte das Stück im Innern; den Fundort Jahnbogue Range 600 Meilen landeinwärts, müsste man im Seengebiet suchen; ich kenne ihn nicht. Der graue Riedbock ist vom Kaplande bis in das deutsche Gebiet verbreitet.

193. Cervicapra bohor (Rüpp.) — **Gelber Riedbock.**

Rüppell, Verz. Senckenb. Ges. 1842 p. 38.

L. 110, c. 18 cm. Abstand des Vorderrandes der Hornwurzel von der Spitze: 17 cm; Abstand der Spitzen von einander: 14 cm; Länge des Hornes nach der hinteren Krümmung: 23 cm. Oberseite des Schwanzes und Körpers, Vorderhals ockergelb oder röthlich gelb; Lippen, Kinn, Kehle, Augenring, Unterseite des Schwanzes und Körpers, Innenseite der Beine bis zu den Knien weiss; Auf der Vorderseite der Vorderbeine ein schwarzbrauner Streif; auf den Hinterbeinen ein weniger deutlicher kurzer Streif über den Hufen; Behaarung glatt und anliegend. Der gelbe Riedbock ähnelt in der äusseren Erscheinung sehr dem in Fig. 66 nach dem Leben abgebildeten Senegal-Riedbock.



Fig. 66. Cervicapra redunca.

Taweta am Kilima-Ndjaro (Abbott), Mikinduni am Kilima-Ndjaro (Hunter); Djipe-See (von der Decken), Umbugwe am Manyara-See (Neumann). Der gelbe Riedbock von Deutsch-Ost-Afrika ist zuerst von Abyssinien beschrieben worden.

Kisuaheli: »Porhe« (nach Hunter), »Tohe« (nach Fischer und Neumann).

Man findet sie nach Hunter am frühen Morgen und Abend an den Rändern von Sümpfen, die mit Schilf bestanden sind. Bei der geringsten Beunruhigung verbergen sie sich in den Binsen.

Es ist zu untersuchen, ob die an der Küste lebenden gelben Riedböcke zu dieser Form oder nicht vielmehr zu der im südlichen Afrika einheimischen Cervicapra lalandei Desm. gehören. Diese soll sich von der nördlichen Form dadurch unterscheiden, dass der Körper nicht gelb, sondern hell röthlichbraun ist.

Gattung: **Aepyceros** Sund (1845). — **Schwarzfersen-Antilope.**

Mittellgrosse, mähnenlose, schlanke Antilopen, ohne deutliche Thränengruben, ohne Afterzehen, mit einer dunkelbraunen Binde über die Hüften und einem

sammetschwarzen Fleck auf der Hinterseite der Hinterfüsse an der Stelle der Afterzehen. Nur die Männchen tragen ein Gehörn; dasselbe ist leierartig geschwungen, sehr schlank und weit gebogen, in der Wurzelhälfte geringelt. Der ziemlich lange Schwanz ist kurz behaart, an der Spitze mit einer weichhaarigen Quaste versehen.

Afrika südlich von der Sahara; im Kongo-Gebiet und in Guinea noch nicht nachgewiesen.

194. Apyceros suara Mtsch. — Schwarzfersen-Antilope.

Matschie, Sitzber. Ges. Naturf. Freunde. Berlin 1892, p. 135.

L. 146, c. 41 cm; Abstand des Vorderrandes der Hornwurzel von der Spitze: 45 cm, Länge des Horns nach der hinteren Krümmung: 52 cm. Der Abstand der Spitzen ist bei den verschiedenen Exemplaren sehr verschieden, von 16—53 cm.

Oberseite schmutzig gelbbraun, an den Körperseiten, der Aussenseite der Beine und der Oberseite des Schwanzes fahlbraun. Die Rückenfärbung setzt sich sattelartig gegen die Körperseiten hin ab. Kopf und Hinterrücken zuweilen mit röthlichgelber Beimischung. Ein kurzer senkrechter Strich vor den Augen und die Gegend zwischen den Hörnern verwaschen dunkelbraun; ein schmaler Strich von der Rückenmitte über den Rücken bis auf die Schwanzrübe, eine scharf begrenzte, schmale Binde über die fahlbraune Hüfte, von der Schwanzwurzel senkrecht nach unten; ein Fleck auf dem Sprunggelenk, ein kleinerer dicht über den Hufen auf der Hinterseite der Beine schwarz. Das obere Drittel der Aussenseite der Ohren und das obere Viertel der Innenseite derselben sammetschwarz. Ein Fleck über den Augen, Kinn, Kehle, Unterseite, Innenseite der Schenkel bis zum Knie, Innenseite der Ohren, Schwanzspitze weiss.

Junge Thiere sind auch auf der Rückenmitte fahlbraun, ein Männchen mit dem schwarzen Rückenstrich, ein Weibchen ohne denselben.

Gonda, Ugalla-Fluss in Ugunda (Böhm); Kilima-Ndjaro (Abbott, Hunter), Upuni am Pangani, Djipe-See (von Höhnel und Graf Teleki), Kidunda am Kingani, Mgeta-Fluss in Usaramo, Kanyenye in West-Ugogo (Speke), Unyamwesi, Usaramo (Grant); zwischen Mpwapwa und der Mgunda Mkali (Werther); Massai-Nyika zwischen dem Pangani und Irangi, Guirui-Berg am Bubu, Manyara-See (Neumann), Tununguo in Ukami (von dem Borne).

Kisuaheli: Suara (nach Böhm), Swala (nach Hunter und von dem Borne).

Bei den Fundortsangaben, welche ich der Litteratur entnommen habe, lässt sich vorläufig nicht feststellen, ob nicht eine verwandte Form: Aepyceros johnstoni oder holubi beobachtet worden ist, welche auf dem Sprunggelenk keinen schwarzen Fleck hat und bei der die Hüftbinde ziemlich breit ist.

Der bellende Schreckton des Männchens ähnelt nach Böhm sehr demjenigen starker Rehböcke, wie auch das hohe gellende Piepen der Weibchen an das der Ricken erinnert; doch ist es viel lauter. Die Flucht geht ausserordentlich leicht, schnell und graziös, und vermögen die Suara kolossale Sätze zu machen, wobei sie mit allen vier Läufen zugleich in die Höhe schnellen. Sie leben in grösseren Rudeln zusammen, äsen aber auch paarweise. Nach Lugard bevorzugen sie niedriges Buschwerk oder Ebenen mit Waldumgrenzung und Böhm erzählt, dass ihnen die Halbboga d. h. mit niedrigem, lichten und dünnen Holz bestandenes Grasterrain besonders zusage, ebenso wie auch Gegenden, die durch alte Ameisenhügel coupirt sind. Häufig ziehen die Rudel schon am frühen Nachmittage aus dem Walde in die Nähe des Wassers. Ein alter Bock beschliesst stets das ziehende Rudel. Säugende Kälber sah Böhm im Juli und August.

Gattung: Gazella Blainv (1816). — Gazelle.

Kleine oder mittelgrosse Antilopen mit weissem Bauch, langen spitzen Ohren, sandfarbigem Rücken und Körperseiten, einem weissen Strich über den Augen, schlanken, geringelten, schwach S förmig gebogenen Hörnern und einer dunklen Binde über die Hüften.

Die Gazellen leben in Afrika und dem westlichen Asien.

Schlüssel der Arten.

Die weisse Färbung der Unterseite erstreckt sich nicht bis zu den Seiten der Schwanzwurzel. Ein sehr scharf ausgeprägter schwarzer Flankenstreif . . . . Zwerggazelle.

Die weisse Farbe der Unterseite setzt sich bis zu den Seiten der Schwanzwurzel, oft sogar noch über dieselbe hinaus bindenförmig fort und greift winklig auf die Hüften über. Nur bei jungen Thieren eine verwaschene, niemals scharf begrenzte dunkle Seitenbinde . . . . Grant's Gazelle.



Fig. 69. Gazella thomsoni.

195. Gazella thomsoni Gthr. — Zwerggazelle.

Günther, Ann. Mag. Nat. Hist. 1884, XIV, p. 427.

L. 100, c. 21 cm. Länge des Gehörns in gerader Linie gemessen: 32 cm. Abstand der Spitze derselben: 14 cm.

Rücken und Körperseiten helllederbraun, gegen die Flanken hin blasser; von der Schulter bis zu den Hüften eine breite, schwarze Binde, neben welcher, scharf abgesetzt, die weisse Färbung des Bauches beginnt. Oberlippe, ein Strich von der Nase zum Auge, ein Ring um dasselbe, Kinn, Kehle, Bauch, Innenseite der Beine, Innenseite der Ohren, Hinterrand der Oberschenkel weiss. Schwanz schwarz; von der Schwanzwurzel über die Hüften ein senkrechter dunkelbrauner, Strich, der die braune Färbung der Schenkel von deren weissem Hinterrande scheidet. Die weisse Färbung der Unterseite reicht nicht bis an die Schwanzwurzel heran.

Hörner schlank, seitlich stark zusammengedrückt, mit ca. 20 Ringwülsten, schwach S-förmig gebogen, wenig geschweift.

Guirui, Manyara-See, Ndalalani am Natron-See, zwischen Guasso Nyiro und Ngare Dobasch, westlich und nördlich von diesem nicht mehr (Neumann); Maeru-Berg (von Höhnel), Nord-Iramba (Stuhlmann), Massai-Ebene im Südwesten des Kilima-Ndjaro (Hunter), Taweta im Nordosten des Kilima-Ndjaro (Abbott), Kilima-Ndjaro (von Elpons), nördliches Massai-Land (Thomson).

Der Kisuaheli-Name ist mir nicht bekannt.

Diese kleine Gazelle lebt nach Lugard in grossen Heerden auf offenen Ebenen, häufig mit der Grant's Gazelle zusammen. Wie es scheint, tragen nur die Böcke Gehörne. Nach Hunter findet man auf ungefähr 10 Weibchen ein Männchen.

196. Gazella granti Brooke. — Grant's Gazelle.

Brooke, Proc. Zool. Soc. London 1872 p. 601.

L. 140, c. 24 cm. Schulterhöhe: 95 cm. Länge des Gehörns in gerader Linie gemessen: bei den Männchen 75 cm, bei den Weibchen 45 cm. Abstand der Spitzen: 12—56 cm.

Die weisse Färbung der Unterseite erstreckt sich auf den Oberschenkeln als grosser weisser Spiegel bis an die Schwanzwurzel heran und nimmt gewöhnlich auch die Oberseite derselben ein; bei zwei mir bekannten Exemplaren setzt sich die Färbung des Rückens in einer ganz schmalen Binde auf die weisse Schwanzwurzel fort. Der Spiegel ist nach vorn durch eine dunkelbraune oder schwarze Randbinde von der Färbung der Keulen getrennt.



Fig. 86. Gazella granti (jüngeres Thier).

Rücken hell zimmet- oder isabellbraun mit grauem Seidenglanz oder dunkelgelbbraun mit grauem Glanz; wahrscheinlich ist das Sommerkleid von dem Winterkleid verschieden. Auf den Körperseiten hebt sich eine hellere Längsbinde mehr oder weniger deutlich ab, welche bei jüngeren Thieren, vielleicht auch bei den Weibchen durch eine bald mehr, bald weniger deutliche dunkle Binde begrenzt wird; diese reicht aber niemals bis an die weisse Unterseite heran, sondern ist stets durch einen breiten Streifen von der Färbung des Rückens nach unten abgeschlossen. Ohren aussen graubraun, innen weiss.

Der Schwanz ist in der Wurzelhälfte weiss, gegen die Spitze hin mit langen, struppigen, schwarzen Haaren besetzt. Ein Fleck auf der Nase schwarz, Stirn röthlich-gelbbraun, zwischen den Hörnern mit schwarzen Haaren gemischt. Vom Auge zu den Nüstern ein weisslicher Streif, welcher durch eine dunkle, braune oder schwärzliche Binde nach unten begrenzt wird. Die Beine sind hellbraun und bei einigen mir bekannten Exemplaren über den Hufen schwärzlich.

Das Gehörn ist sehr gestreckt und mächtig; es gleicht demjenigen von thomsoni, ist aber doppelt so gross. Die Hörner sind stark geringelt und S-förmig gebogen. Bei alten Männchen sind die glatten auch vorn gebogenen Spitzen oft sehr weit von einander entfernt, da das Gehörn stark nach aussen gewunden ist. Bei den Weibchen und jungen Thieren sind die Hörner fast gerade und nur die Spitze ist stark nach aussen und vorn gebogen.

Kanyenge in West-Ugogo (Speke, Grant), Tubugwe bei Mpwapwa (Arkwright), Mpapwa (von Elpons), Tschunjo nordwestlich von Mpwapwa, Natronsumpf am Guirui, Manyara-See, zwischen Guasso Nyiro und Ngare Dobasch, aber nicht westlich und nördlich von dem letzteren (Neumann), Klein Aruscha (Fischer), Wembaere-Steppe, Irangi, Ndalanga Tomon zwischen Irangi und Mpwapwa (Stuhlmann), Djipe-See (Hunter, von der Decken).

Kisuaheli: Njéra (nach Stuhlmann), Suara (nach Hunter).

Diese zierlichen, sehr schlanken und hochbeinigen Antilopen leben in Rudeln von 6—20 Stück nach Stuhlmann; ein Bock begleitet nach Hunter gewöhnlich 10—15 Weibchen. Wie Grant berichtet, findet man die Gazella granti auf sandigen Ebenen, welche mit Euphorbien, Akazien und Baobabs zerstreut bestanden sind, namentlich da, wo Salzpflanzen wachsen.

Gattung: **Lithocranius** Kohl (1886). — **Giraffen-Gazelle.**

Hals sehr lang und dünn; Kopf lang und schmal; Gehörn nur bei den Männchen stark geringelt, leierförmig, im Wurzeltheile nach hinten und aussen, von der Mitte an nach vorn und innen gewunden, während die Spitzen kurz gegen einander gekrümmt sind. Vorderbeine mit dunkelbraunen Kniebüscheln; eine dunkle Hüftbinde fehlt; neben der Schwanzwurzel jederseits ein kurzer, schmaler, weisser Längsstrich, der von der weissen Unterseite in die braune Färbung des Kreuzes vorspringt.

197. **Lithocranius walleri** (Brooke) — **Giraffen-Gazelle.**

Brooke, Proc. Zool. Soc. London 1878, p. 929.

L. 165, c. 21 cm. Länge des Gehörns in gerader Linie gemessen: 30 cm; Abstand der Spitzen desselben: 14 cm.

Oberseite hell kaffeebraun mit einem dunkelbraunen, scharf abgesetzten Sattel über dem Rücken. Bauch weiss; der dünne Schwanz ist auf der Oberseite braun und hat eine dunkle Endquaste. Kniebüschel an den Vorderbeinen dunkelbraun; Kopf dunkelbraun mit weissen Flecken am Auge. Das Männchen hat einen weisslichen, das Weibchen einen schwärzlichen Fleck zwischen den Hörnern.

Djipe-See (Hunter); sonst nur vom Somali- und Galla-Lande bekannt.

Auffällig und charakteristisch in der äusseren Erscheinung dieser Gazelle ist nach Menges der unverhältnissmässig lange, dünne Hals, so dass jeder beim Anblick eines Rudels dieser Gazellen, welche zwischen Mimosen äsen, sofort an eine Heerde Giraffen erinnert wird, besonders wenn die Thiere sich mit den Vorderfüssen an die Stämme stellen, um mit langgestrecktem Halse und fast senkrecht gestelltem Kopfe die oberen Blätter zu erreichen. In das eigentliche Gebirge geht die Giraffen-Gazelle nur selten; sie bevorzugt die parkartigen Ebenen mit lichter Mimosen-Vegetation. Ihre Hauptnahrung bildet das magere, trockene Gras an den Ufern der Strombetten und besonders die Blätter der Mimosen und anderer Baumarten. Man findet sie gewöhnlich in kleineren Rudeln von 10—15 Stücken bei einander, von denen nur einige starke Böcke, die Mehrzahl Weibchen und junge Thiere sind. Sie sind sehr beweglich, ruhen nur in der heissesten Tageszeit und ziehen gewöhnlich äsend von Platz zu Platz. Sie scheinen Tage lang das Wasser entbehren zu können; denn man findet sie auch in Gegenden, wo in weitem Umkreise kein Wasser zu haben ist. Die Giraffen-Gazellen sind sehr scheu und vorsichtig. Junge Thiere sieht man besonders in der Winterregenszeit, so dass die Setzzeit (N. B. im Somalilande) etwa Oktober oder November wäre.

Nach Hunter sieht man sie am Kilima-Ndjaro sehr selten und dann auf dem mit dürftigen Dornbüschen besetzten rothem Sandboden.

Gattung: **Hippotragus** Sund. (1844) — **Pferdeantilope.**

Grosse Antilopen mit einer aufrechtstehenden straffen Mähne auf dem Hinterhalse und Nacken, mit weissem Bauche und einer scharf abgesetzten dunklen Zeichnung auf weissem Grunde an den Kopfseiten. Vor den Augen ein Büschel weisser Haare. Der Schwanz ist lang und endigt in eine dichte Quaste. Der Hals ist kurz und dick, die Gestalt ist gedrungen und der Rücken nach hinten



Fig. 69. Hippotragus niger.

etwas abschüssig. Die Hörner, welche bei beiden Geschlechtern sich finden, krümmen sich halbkreisförmig in eine Ebene nach hinten, sind sehr gross und auf der Vorderseite namentlich sehr kräftig geringelt bis zu der glatten Spitze.

Afrika, südlich von der Sahara.

Schlüssel der Arten:

Rücken schwarz, ein weisser Strich vom Auge zur Nase, Schnauze hinter den Nasenlöchern braun	Rappenantilope.
Rücken grauröthlich; zwischen dem Auge und der Nase nur ein Haarbüschel weiss, Schnauze hinter den Nasenlöchern weiss	Pferdeantilope.

198. Hippotragus niger (Harris) — Rappenantilope.

Harris, Proceed. Zool. Soc. London 1838, p. 2.

L. 226, c. 76 cm. Abstand des Vorderrandes der Hornwurzel von der Spitze: 93; nach der hinteren Krümmung: 112; Abstand der Spitzen von einander: 26 cm. Dunkelbraun oder schwarz mit Atlasglanz. Kopfseiten, ein Haarbüschel vor den Augen, eine schmale Binde von denselben bis zur Nase, Oberlippenrand, Unterlippe, Innenseite der Ohren, Kinn, Bauch, Hinterseite der Hüften und Innenseite der Hinterschenkel im oberen Theile weiss; Schnauze, Aussenseite der Ohren, Hinterkopf, Unterschenkel hellrostbraun. Ein Strich durch das Auge zur Oberlippe, eine breite Binde von der Stirn zur Nase, die Spitze der Aussenseite des Ohres und ein kleiner Haarpinsel auf denselben dunkelbraun. Schwanz schwarz. In der Mähne tiefbraune neben schwarzen Haaren. Das Weibchen ist nicht so schwarz wie das Männchen, mehr dunkel nussbraun.

Kingani und Pangani (Fischer), Ugunda (Böhm), Khutu (Grant), Ukami (von dem Borne). — Von Süd-Afrika bis Süd-Kordofan nachgewiesen.

Kisuaheli: Palla-Halla.

Die schwarze Pferdeantilope scheint im deutschen Ostafrika selten oder sehr scheu zu sein; das im Bogen nach rückwärts gekrümmte Gehörn wird, ebenso wie dasjenige der nächsten Art, als bagurma (Trompete) benutzt.

Ich weiss nicht, ob die Rappenantilope je nach der Jahreszeit langes oder kurzes Haar trägt; möglicherweise unterscheidet sich die Rappenantilope von Deutsch-Ostafrika durch ihr längeres Haarkleid stets von der südlichen Form.

199. Hippotragus bakeri Heugl. — Pferdeantilope.

Heuglin, Antilopen, Büffel 1863 p. 16.

L. 190, c. 70 cm (Weibchen). Abstand des Vorderrandes der Hornwurzel von der Spitze: 46 cm; Länge des Horns nach der hinteren Krümmung: 52 cm; Spitzenabstand: 24 cm. Oberseite und Brust hellröthlichbraungrau, auf der Rückenmitte etwas dunkler; die Beine hell kastanienbraun bis röthlichbraun; die Haare der Mähne an der Wurzel weiss, in der Mitte braunroth, an der Spitze schwarz. Schnauze, ein Büschel vor den Augen, Oberlippe, Innenseite der Ohren, ein schmaler Spiegel auf den Keulen, Kinn, ganze Unterseite weiss; Wangen, Nasenmitte, ein langes Büschel an der Ohrspitze, der Schwanz und ein schmaler Strich über die Schwanzrübe, der sich an der Schwanzwurzel auf den Hinterschenkeln etwas verbreitert, ein Fleck auf der Mitte der Vorderbeine, ein Strich von diesen zu den Hufen, die Umgebung der hinteren Afterzehen und die Hinterseite der Hinterbeine zwischen den Afterzehen und dem Huf glänzend schwarz. Brust schwärzlich. — Ich habe nur Felle von Weibchen gesehen; Männchen sollen nach Böhm dunkel sein.

Ugalla-Fluss in Ugunda (Böhm), Guirui-Berg (Neumann).

Kinyamwesi: Kolongo (nach Böhm).

Nach Böhm im Oktober ein hochbeschlagenes Weibchen. Hart angeschossene klagen quickend, der Ziege ähnlich.

Gattung: Oryx. Blainv. — Spiessbock.

Grosse Antilopen mit einer kurzen Halsmähne. Schwanz in der oberen Hälfte kurz behaart und an der Spitze mit einer oft sehr langhaarigen Quaste. Der Bauch ist weiss; auf dem Kopfe befindet sich eine schwarze Zeichnung; der Hals ist kurz und dick, die Gestalt gedrungen. Die Hörner, welche bei beiden Geschlechtern vorhanden sind, tragen in der Wurzelhälfte starke Ringswülste und sind gerade oder nur sehr schwach nach hinten gekrümmt.

Afrika südlich von der Sahara. In Deutsch-Ost-Afrika lebt nur eine Art.

200. Oryx callotis Thos. — **Spiessbock.**

Oldf. Thomas, Proc. Zool. Soc. London 1892, p. 195.

L. 172, c. 71 cm. Länge des Hornes: 79 cm; Abstand der Spitzen von einander: 20 cm; geringelter Theil des Hornes: 29 cm. Oberseite isabellfarbig, auf der Rückenmitte etwas bräunlicher; Bauch, Innenseite der Schenkel, Schnauze, Ohrwurzel und Innenseite derselben weiss; ein breiter Fleck auf der Nase, ein anderer auf der Stirn, ein Strich von der Hornwurzel durch das Auge zum Unterkiefer, ein zweiter von der Ohrwurzel zur Kehle und auf der Mitte derselben

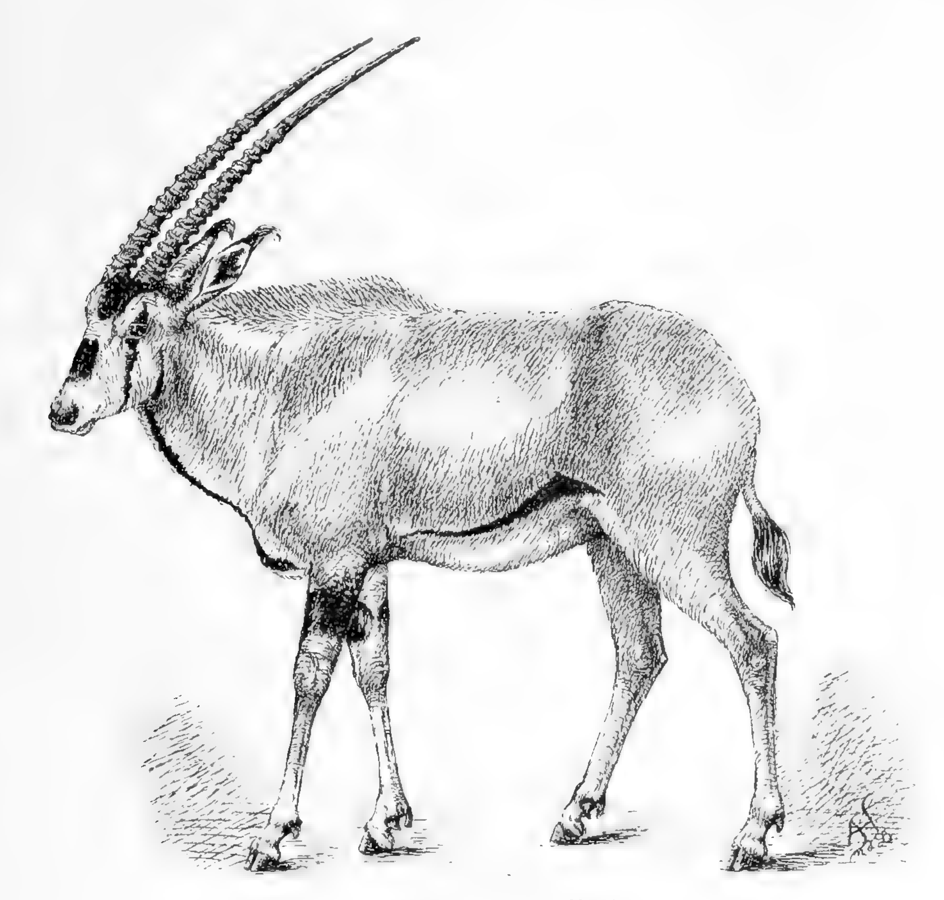


Fig. 70. Oryx callotis.

über die Halswamme zur Brust, ein langer Haarpinsel auf der Spitze des Ohres, die kurzen Haare an der oberen Hälfte der Ohrkante, ein breiter Längsstreif an den Körperseiten, eine breite Querbinde über die Vorderschenkel und eine sehr schmale Querbinde dicht über den Hufen schwarz; Schwanzquaste braun. Das Haarkleid ist straff und anliegend, an der Kehle etwas länger als an den Körperseiten. — Junge Thiere sind hell gelbbraun, haben keinen Seitenstrich und die schwarze Zeichnung ist nicht so deutlich.

Süd-Massailand südöstlich von Irangi (Stuhlmann), Taweta am Kilima-Ndjaro (Abbott), Useri und Djipe-See am Kilima-Ndjaro (Hunter), Nord-Ugogo, zwischen Mpwapwa und Usandawe (Neumann).

Kisuaheli: »Kiroha« (nach Stuhlmann); Kirangi: »Muhimbura« (nach Stuhlmann).

Die »Kirolia« gallopirt nach Stuhlmann sehr schwerfällig und streckt dabei den Kopf weit vor, so dass die Hörner nach hinten gerichtet sind. Man sieht sie in Rudeln von 6—8 Stück, in welchen junge und alte Thiere vereinigt sind; sie leben vornehmlich auf der trockenen, mit lichtem Dorngestrüpp besetzten Boga.

Gattung: **Strepsiceros** Gray (1843) — **Schraubenantilopen.**

Grosse Antilopen mit einer kurzen Nackenmähne, Körper mit weissen Querbändern, aber ohne weisse Flecke am Rumpfe; auf den Kopfseiten stehen kleine weisse Flecke. Nur das Männchen trägt ein Gehörn; dieses ist sehr gross, spiralförmig, lang ausgezogen, korkzieherartig gedreht und mit einem Längskiel versehen, der auf der Vorderseite besonders scharf ist.

Afrika südlich von der Sahara.



Fig. 71. Strepsiceros strepsiceros.

Schlüssel der Arten.

5—9 helle Streifen über den Leib, am Kinn und Hals keine grossen, weissen Flecke .	Grosse Schraubenantilope.
11—15 helle Streifen über den Leib, je ein weisser Fleck an der Kehle und am Vorderhalse	Kleine Schraubenantilope.

201. Strepsiceros strepsiceros (Pall.) — **Grosse Schraubenantilope.**

Pallas, Miscellan. Zool. 1755 p. 9.

L. 219, c. 58 cm. Abstand des Vorderrandes der Hornwurzel: 114 cm; Länge des Hornes nach der hinteren Krümmung: 150 cm; Abstand der Spitzen von einander: 90 cm. Das Männchen hat zwischen dem Kinn und der Brust eine Mähne. Gelbbraun bis röthlichbraun mit grauem Ton; Körperseiten heller; Mähne schwärzlich; bei alten Männchen sind die Haare der Halsmähne zur Hälfte ihrer Länge hellgrau; Schwanzoberseite von der Färbung des Rückens, seine Unter-

seite weiss; Schwanzquaste schwarz; 5—9 helle Querbinden über den Rumpf; zwischen den Augen ein zuweilen undeutlicher, halbmondförmiger Fleck; Beine gelbbraun; Bauchmitte schwärzlich.

Unyamwesi, Msima-Fluss in Ugalla, Kafisya am Tanganyika in Kawende (Böhm), Ukami (von dem Borne), Ugogo, Useke westlich davon, Ukuni nordwestlich von Tabora (Grant), Mpwapwa (Böhmer), Kilima-Ndjaro (Johnston), Dutumi-Fluss in Usaramo, Kiranga-Ranga am Kingani, Marenga Mkali zwischen Ugogo und Usagara (Burton), Usandawe (Neumann).

Die grosse Schraubenantilope bewohnt sowohl den Süden von Afrika als die gesammte Ostküste; vielleicht ist die im Innern lebende Form durch gelbere Färbung und mehr parallele Hörner zu unterscheiden (zambesianus Lorenz).

Kinyamwesi: »Tandalla« (nach Grant und Böhm).

Das Kudu liebt nach Lugard offene von Wald umgrenzte Steppen und ist nirgends häufig. Zu gewissen Zeiten trennen sich die Böcke von den Weibchen und weiden in gesonderten Rudeln. Sie steigen sehr hoch in die Gebirge hinauf. Die Hörner werden zu Kriegstrompeten verwendet.

202. **Strepsiceros imberbis** Blyth. — **Kleine Schraubenantilope.**

Blyth, Proc. Zool. Soc. London 1869, p. 59.

L. 175, c. 33 cm. Abstand des Vorderrandes der Hornwurzel von der Spitze: 63 cm; Länge des Horns nach der hinteren Krümmung: 78 cm; Abstand der Spitzen von einander: 30 cm.

Aehnlich der grossen Schraubenantilope, aber kleiner, mit einer grösseren Anzahl von Querbinden, ohne Halsmähne beim Männchen, mit zierlicherem Gehörn und mit zwei weissen Flecken auf dem Halse. Hellbraungrau, in der Jugend gelbbraun, bei alten Böcken schwärzlichgrau mit 11—15 weissen Querstreifen über den Rumpf; Halsmähne schwarzbraun; Rückenmähne in der Jugend sehr kurz und schwarz, bei erwachsenen Thieren länger und mit vielen weissen Haaren; Schwanzoberseite ebenso gefärbt wie der Rücken, Unterseite desselben weiss; Schwanzquaste schwarz. Bauchmitte schwarz; Beine hellbraun; auf den Wangen zwei kleine Flecke, ein halbmondförmiges Band zwischen den Augen, Innenseite der Schenkel an den Weichen, je ein kleiner Fleck über den Hufen, ein schmaler Strich auf der Innenseite der Füsse zwischen dem Knie und den Hufen, je ein Fleck auf dem Vorderhalse und auf der Kehle, Unterlippe und der vordere Rand der Oberlippe, Innenseite und Vorderrand der Ohren weiss.

Usandawe (einzelne Hörner bei den Eingeborenen) [Neumann], Pare (Lieder, nach Neumann), Kikavo bei den Sogonoi-Bergen und Taveta am Kilima-Ndjaro (Hunter). Bisher nur aus dem Somalilande.

Kisuaheli: »Kungu« (?) (nach Hunter).

Gattung: **Tragelaphus** Blainv. (1816). — **Buschbock.**

Mittelgrosse und grosse Antilopen mit zierlichem Körperbau und einer Mähne auf dem Rücken, die bei einigen Formen allerdings nur angedeutet ist. Stets ist aber die Rückgratlinie durch eine hell oder dunkel gefärbte Binde bezeichnet; diese ist nur bei einer Form (Tr. spekii) undeutlich, welche jedoch durch die sehr langen Hufe und das langhaarige, weiche Fell leicht erkannt werden kann. Alle Formen haben auf dem Hals und den Wangen weisse Flecke; gewöhnlich ist auch der Oberschenkel weiss gefleckt.

Nur die Männchen tragen ein Gehörn; dasselbe ist schwach schraubenförmig gedreht und etwas geschweift, mit einem Kiel an der Seite, der hinten schärfer ist als vorn. Während bei den Schrauben-Antilopen das Horn zwei Spiral-

drehungen zeigt, findet sich bei den Buschböcken nur eine einzige vollständige Drehung.

Die Buschböcke bewohnen ganz Afrika südlich von der Sahara.

Schlüssel der Arten.

Hufe kurz; Fell nicht langhaarig; Schwanz ohne schwarze Färbung.
- Ohne weisse Längsbinde über die Körperseiten . . . Buschbock.
- Mit einer oder mehreren weissen Längsbinden über die Körperseiten . . . . Schirrantilope.

Hufe lang, schmal; Fell sehr langhaarig; Schwanz mit schwarzer Färbung.
- Rumpf mit Querbinden und Flecken oder einfarbig . . Sumpfbock.



Fig. 72. Tragelaphus roualenyi.

203. Tragelaphus roualeyni Gord.-Cumm. — Buschbock.

Gordon-Cumming, Hunters Life S.-Afrika 1850, II, p. 168.

L. 140, c. 35 cm. Länge des Hornes: 35 cm; Abstand der Spitzen von einander: 14 cm. Hellrothbraun, dunkelroth oder schwarzbraun; die jungen Thiere sind röthlich gelbbraun, alte Männchen dunkelgraubraun oder schwarzbraun. Die Oberschenkel sind weiss gefleckt, oft auch die Körperseiten; zuweilen sieht man einige verwaschene Querbinden über den Rücken. Die Rückenlinie ist schwarz mit mehr oder weniger zahlreichen weissen Haaren. Beine mit weissem Strich auf der Innenseite und weissem Fleck über den Hufen; Vorderbeine mit schwarzer Vorderseite. Schwanz oben von der Färbung des Rückens, unten weiss, dicht und buschig behaart. Nase dunkelbraun; an den Wangen zwei weisse Flecke, ein dritter grösserer an der Kehle und ein vierter breiter an dem Vorderhals. Um den Hals eine ziemlich kahle Binde.

Unyamwesi, Isimbiri und Segase in Kawende am Tanganyika, Wualaba in Ugunda (Böhm), Ukuni, nordwestlich von Tabora (Grant), Tanga, oberer Bubu bei Irangi (Neumann), Mpwapwa (Böhmer), Kilima-Ndjaro (Hunter), Taveta am Kilima-Ndjaro (Abbott).

Kinyamwesi:: Mpongo (nach Böhm), Phongo (nach Grant).

Kisuaheli: Mbala (nach Fischer), Mbawala (nach Grant), Mbawara (nach Hunter), Mba, Mbara (nach Neumann), Mbata (nach Böhmer).

Der Schirrantilope gebührt eigentlich der Name »Wasserbock«. Man findet sie stets in der unmittelbaren Nähe des Wassers, sehr häufig im seichten Wasser selbst. Im Wualaba liegen sie auf Sandbänken im Strom, an Flüssen besonders da, wo kleine Wiesenstrecken mit ausgedehnten Schilfbeständen wechseln. Nur einmal bemerkte Böhm, dem wir diese Beobachtungen verdanken, ein Pärchen auf der Boga. Den trockenen Pori meiden sie ganz. Durch das dichteste Ufer- und Schilfgebüsch treten sie tunnelartige Wechsel, in deren Schatten sie während des Tages oft bis an den Leib im Wasser stehen. Sie finden sich nicht in Gemeinschaft mit anderem Wild, leben auch nicht rudelweise, sondern nur einzeln, oder in Paaren oder (im August) je ein Weibchen mit einem Kalbe allein. Ihr Gang ist sehr sonderbar, indem sie bei jedem Schritt mit Kopf und Hals nicken; flüchtend machen sie sich ganz niedrig und kriechen gleichsam schlüpfend durch die Büsche. Die eigentliche Flucht ist rehartig, mit hohen und weiten Sätzen, nur schwerer; der Wedel wird dabei senkrecht in die Höhe gehalten. Der Schreckton der Böcke, den man öfter des Nachts an den Flüssen hört, ist sehr laut und tief bellend, dem eines aussergewöhnlich starken Rehbocks ähnlich. Angeschossene klagen mit durchdringendem Blöken und zeichnen stark; beim Blattschuss und Schuss durch das Geäse fahren sie vorn senkrecht hoch in die Höhe. Ihre Sinnenschärfe und Vorsicht sind nicht bedeutend. Die Wanyamwesi, welche sonst ziemlich alles essen, verschmähen das Wildpret dieser Antilope, weil sie glauben, dass der Genuss des Fleisches Geschwüre an Armen und Beinen verursache.

Nach Crawshay sind sie im Nyassa-Land sehr sesshaft und verweilen lange in derselben Gegend; sie decken sich sehr gut hinter Büschen und Baumstämmen.

* (204). **Tragelaphus scriptus** (Pall.). — **Schirrantilope.**

Pallas, Miscell. Zool. 1766 p. 8.

L. 140, c. 35 cm; Länge des Hornes: 30 cm; Abstand der Spitzen von einander: 11 cm.

Die Schirrantilope ist dem Buschbock sehr ähnlich, zeichnet sich aber dadurch aus, dass der Rumpf sehr reich mit zahlreichen weissen Flecken und Querbinden geziert ist, welche durch ein oder zwei Längsbinden durchschnitten werden. Auch die Schirrantilope hat einen ziemlich kahlen Hals.

Diese Antilope ist in Deutsch Ost-Afrika noch nicht aufgefunden worden; sie lebt aber sehr wahrscheinlich westlich vom Kagera, weil Speke und Neumann dieselbe in Uganda angetroffen haben; sie gehört dem westafrikanischen Faunengebiet an.

205. **Tragelaphus spekei** Sclat. — **Sumpfbock.**

Sclater, Proc. Zool. Soc. London 1864, p. 103.

L. 160 cm, c. 30 cm. Länge des Hornes: 93 cm; Abstand der Spitzen von einander: 43 cm. Haarkleid lang und weich; Hufe sehr schmal und verlängert, Schwanz mit dunklem Fleck vor der Spitze. Dunkelgelbroth, dunkelrothbraun, dunkelgraubraun, oder hellgelbroth. Ausser den weissen Flecken an Kopf, Kehle, Hals und Fuss, welche für die Gattung charakteristisch sind, hat das alte Männchen keinerlei weitere Zeichnung, ausser einigen weissen Haaren, welche auf der Rückenmitte eine Linie bilden. Das Weibchen und das junge Thier sind roth oder rothgelb mit zahlreichen weissen undeutlichen Querbinden über den Rücken und mit vielen weissen Flecken auf den Rumpfseiten, zuweilen auch

mit einer, mehr oder weniger in Flecke aufgelösten Längsbinde über die Flanken. Einige mir bekannte Stücke sehen fast so aus wie Weibchen von Trag. gratus, der westafrikanischen Sumpfantilope. Die Hörner biegen sich an der Spitze scharf auswärts.

Ufer des Nyansa in Karagwe (Speke), von Neumann in Uganda gesammelt.

Da diese Art auch am Maeru-See, südwestlich vom Tanganyika vorkommt, so ist es nicht ausgeschlossen, dass sie auch noch in den zwischen Maeru- und Victoria-See liegenden Gegenden an geeigneten Orten z. B. am Rikwa-See lebt. Sie hält sich im Wasser und in den unergründlichsten Morästen auf; die Klauen sind so lang, dass das Thier kaum im Stande ist, auf festem Boden vorwärts zu kommen.

Kiganda: Njobbe (nach Neumann), Njobi (nach Lugard), Nzo'we (nach Speke).

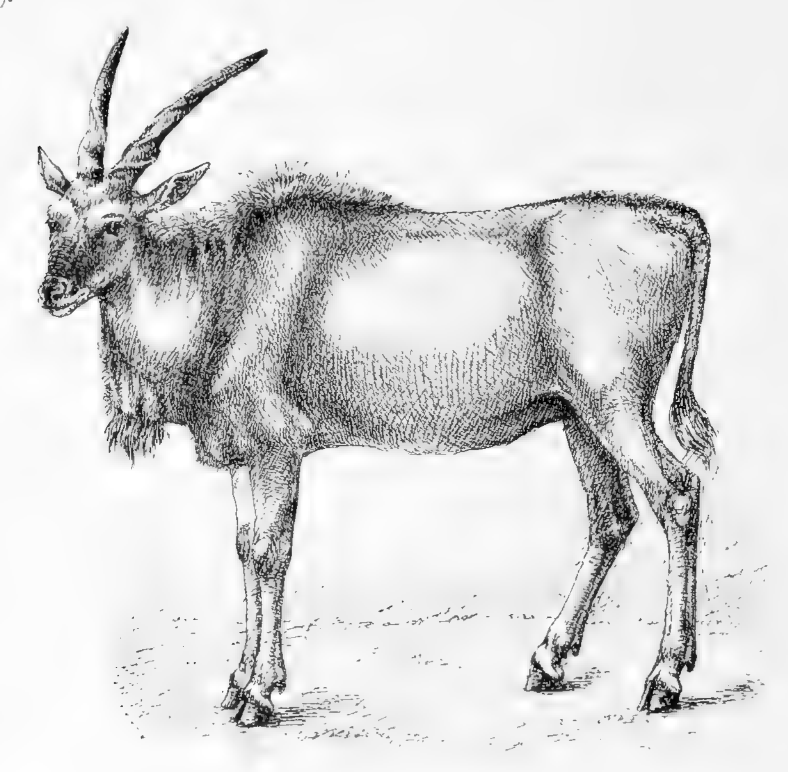


Fig. 73. Oreas oreas.

Gattung: **Oreas** Desm. (1822) — **Elenantilope.**

Sehr grosse Antilopen mit einer kurzen Mähne auf dem Nacken, ohne scharf hervortretende schwarze Kopfzeichnung, ohne weisse Flecken am Halse, mit langem Kuhschwanz und grossen, geraden, spiralig gekielten Hörnern bei beiden Gechlechtern. Erwachsene Thiere haben eine Wamme am Vorderhalse.

Afrika, südlich von der Sahara.

Schlüssel der Arten:

Ohne Querstreifen auf dem Rumpf . . . . Elenantilope.
Mit hellen Querstreifen über den Rücken . . . . . Streifenelenantilope.

206. Oreas oreas (Pall.) — **Elenantilope.**

Pallas, Spicil. Zool. XII. 1777 p. 17.

L. 240, c. 65 cm. Länge des Hornes 83 cm. Abstand der Spitzen: 67; bei einem ebenso langen Gehörn eines Weibchens: 53 cm.

Hellbraun oder dunkelgelbbraun, alte Bullen blaugrau, Stirn hell röthlichbraun, Nase dunkelbraun.

Ein innerhalb der Grenzen des Schutzgebietes erlegtes Exemplar ist noch nicht bekannt; Böhm erwähnt, dass er die ungestreifte Form sicher mehrmals gesehen hat, so am Ugalla-Fluss in der Katani-Boga und am Porirand bei Gonda in Ugunda.

Kinyamwesi? Nimba (nach Böhm).

207. Oreas livingstoni Sclat. — **Gestreifte Elenantilope.**

Sclater, Proc. Zool. Soc. 1864, p. 105.

Sehr ähnlich der vorigen Form, aber mit 7—8 hellen Querbinden über dem Körper, sehr rother Stirn, schwarzer Zeichnung an den Vorderbeinen, schwarzer Binde über die Rückenmitte vom Halse zur Schwanzwurzel und schwarzer Schwanzquaste.

Inenge in Usagara, Ugogo (Grant, Speke); Südlich vom Kilima-Ndjaro, Djipe-See (Hunter).

Kisuaheli: Mpofu, Pofu (nach Fischer, Neumann, Lugard u. a.).

Die Frage, ob die gestreifte und die einfarbige Form der Elenantilope überall neben einander vorkommen oder ob die ungestreifte Form dem Inneren, die gestreifte der Küstenregion angehört, ist noch nicht gelöst. Genaue Beobachtungen über diesen wichtigen und interessanten Gegenstand sind sehr erwünscht.

Die alten Bullen von beiden Formen sind wahrscheinlich sehr dunkel; das Gehörn der Kühe ist immer schlanker und die Stangen laufen mehr parallel als dieses bei den Bullen der Fall ist.

Neumann sah Elenantilopen zwischen dem Pangani und Irangi, fand ein Horn dieser Art am Guirui-Berge und bemerkte sie wieder am Ngare Dobasch zwischen dem grossen Graben und dem Victoria-Nyansa; er hat leider die Thiere nicht genügend nahe gesehen, um konstatiren zu können, ob sie gefleckt oder ungefleckt waren.

Hausthiere.

Rinder: Kigogo: Ngombe (nach Böhmer), Kinyamwesi: Igombe (nach Böhm). In dem grösseren Theile von Deutsch-Ostafrika werden Buckelochsen gehalten mit kurzem Gehörn und starker Wamme. Dieselben sind gewöhnlich sehr schön und stattlich. Nach Böhmer kalben sie oft und glatt, begnügen sich in Ugogo mit sehr wenig Wasser, oft sogar nur mit dem Morgenthau. Milch, Butter und Käse wird in Ugogo mit Erfolg bereitet. Die Rinder der Massai sind ziemlich grosshörnig.

In Karagwe leben sehr grosshörnige Rinder mit kleinem Buckel nach Grant; dieselben findet man auch in Udjiji und Uvira. Nach Stuhlmann ist diese den Galla-Ochsen ähnliche Rasse von den Wahuma eingeführt worden.

Schafe: Kisuaheli: Kondoo (nach Böhmer); Kinyamwesi: Nkolo (nach Böhm), Kigogo: Nhollo (nach Böhmer). Von diesen giebt es nach Stuhlmann zwei verschiedene Arten: eine weit verbreitete mit langem, schmalen Fettschwanz, der bis über das Fersengelenk reicht, eine seltnere mit kurzem, breiten Fettschwanz und krummer Nase am Südende des Victoria-Nyansa.

In Ugogo sind sie langhaarig und kommen in verschiedenen Farben und Grössen vor. Junge Thiere leiden viel unter einer Erkrankung der Nasengänge. (Böhmer).

Ziegen: Kisuaheli: Mbusi; Kigogo: Nhenne (nach Böhmer); Kinyamwesi Mbuli (nach Böhm). Drei Rassen scheinen vorzukommen; die eine mit häutigen Halsanhängen und ohne Bart, die zweite mit Bart und Halsklunkern und kurzem Gehörn; die dritte mit langem Gehörn. In Ugogo werden langhaarige und kurzhaarige nach Böhmer gehalten.

Ueber die Hausthiere, welche in Deutsch-Ostafrika leben, sind wir noch recht schlecht unterrichtet. Felle, Schädel und Skelette aller Rassen müssten zur Untersuchung an das Kgl. Museum für Naturkunde in Berlin eingeschickt werden. Es empfiehlt sich auch, möglichst verschiedene Typen der Hausthiere zu photographiren und die Bilder zur Untersuchung einzusenden.

Achte Ordnung: Sirenia. Seekühe.

Hintergliedmaassen fehlen. Vordergliedmaassen zu Flossen ausgebildet. Lippen mit Borsten; Nasenlöcher vorn auf der Schnauze; Augen mit Nickhaut; Körper spindelförmig. Schwanz horizontal verbreitert; Haut nackt oder mit spärlichen feinen Borstenhaaren besetzt.

Die Seekühe leben an den Küsten des atlantischen und indischen Oceans, südlich vom Wendekreis des Krebses.

Gattung: Halicore Ill. (1811) — Dugong.

Mit den Merkmalen der Familie. Die Schwanzflosse ist halbmondformig, nicht abgerundet. Die Brustflosse hat keine Nägel auf den Fingern. Der Schädel ist im Schnauzentheil sehr aufgetrieben und stumpfwinklich nach unten gebogen. In der Jugend jederseits oben und unten je 5 Backzähne und oben 4, unten 8 Schneidezähne. Ausgewachsene Thiere haben nur 2 obere Schneidezähne und 2—3 Backzähne jederseits oben und unten.

208. Halicore dugung Erxl. — Dugong.

L. 300; Brustflosse: 40 cm. Oberseite blaugrau; Unterseite weisslich oder weiss.

Im Sambesegebiet: Nasarro und Mwua (nach Peters).

Mir ist nur ein Fall bekannt, dass dieses eigenthümliche Thier an der Küste von Deutsch-Ostafrika gefunden wurde. Das Skelett ist jedoch nicht für die Wissenschaft gerettet worden. Man hat bis jetzt noch nicht entscheiden können zu welcher der drei beschriebenen Dugong-Formen der ostafrikanische Dugong gehört. Zur Lösung dieser Frage ist die Untersuchung eines möglichst reichhaltigen Materials an Schädeln und Skeletten nöthig, welches hoffentlich recht bald in den Besitz des Kgl. Museums für Naturkunde zu Berlin gelangen wird.

Neunte Ordnung: Cetacea. Walthiere.

Hintergliedmassen fehlen, vordere zu Flossen ausgebildet; Körper spindelförmig mit wagerecht stehender Schwanzflosse. Lippen ohne Borsten; Nasenlöcher auf der Mitte des Oberkopfes. Haut nackt. Augen ohne Nickhaut.

Ueber Walthiere von der Küste des deutschen Schutzgebietes ist mir nichts bekannt, deshalb ist jede Mittheilung hierüber sehr werthvoll und jeder Walthierwirbel, jedes Schulterblatt, jeder Schädel, welcher wissenschaftlicher Untersuchung zugänglich gemacht wird, kann sehr grossen Nutzen stiften. Man weiss, dass früher im Kanal von Mossambik Walfische häufiger gesehen wurden.

Für die vorläufige Bestimmung eines gefangenen oder gestrandeten Walthieres diene folgender kleiner Schlüssel:

Gaumen ohne Barten; Kiefer mit Zähnen . . . Zahnwale.
Nur im Unterkiefer Zähne . . . . Potwal, Physeter.
In beiden Kiefern Zähne . . . . Delphin, Delphinus.
Gaumen mit Barten; Kiefer ohne Zähne . . . . Bartenwal, Balaenoptera mit Rückenfinne.
Glattwal, Balaena ohne Rückenfinne.

Zehnte Ordnung: Edentata. Zahnarme.

Die Zähne sind schmelz- und wurzellos, oder fehlen. Entweder bedecken Hornplatten den Körper oder der fast körperlange Schwanz ist an der Wurzel sehr dick, verschmälert sich allmählich gegen die Spitze, und die sehr langen Ohren sitzen auf einem langen spitzen Kopf.

Schlüssel der Gattungen.

Körper mit Hornschuppen bedeckt; Zähne fehlen . Schuppenthier, Manis.
Körper behaart oder ziemlich nackt; Zähne vorhanden Erdferkel, Orycteropus.

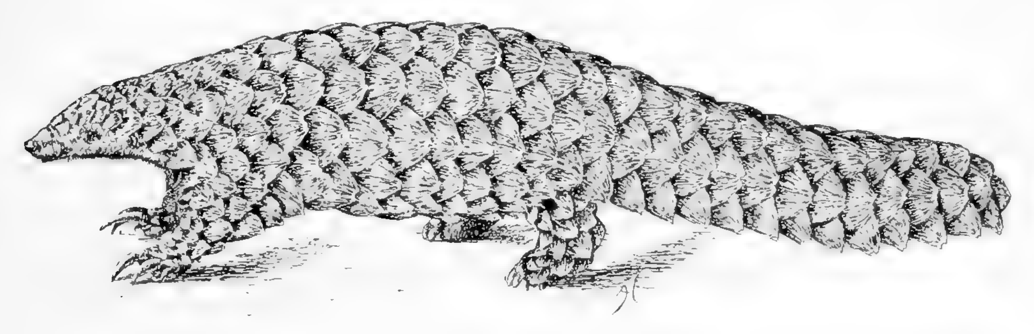


Fig. 74. Manis temmincki.

Gattung: Manis L. (1758) — Schuppenthier.

Zahnlose, kurzbeinige, mit dachziegelförmig gelagerten Hornschuppen bedeckte Thiere, die an das Bild eines Tannenzapfens erinnern. Das Ohr ist sehr klein; der Schwanz sehr breit und lang.

Afrika südlich von der Sahara, Asien südlich vom Himalaya bis zu den Sunda-Inseln.

209. Manis temmincki Smuts — **Schuppenthier.**

Smuts. Enum. Mamm. Capens. 1832 p. 54.

L. 100 cm. Schwanz am Ende abgerundet; 11—13 Längsreihen von Schuppen auf dem Körper; 11—13 Randschuppen am Schwanz; zwei Reihen von je 4—9 Schuppen vor der Schwanzspitze; Unterarme mit Schuppen bedeckt; Schwanz ungefähr so lang wie der Körper.

Wahumba, südliches Massailand in Nord-Ugogo (Emin), Bagamoyo (Fischer), Massai Nyika (Neumann), Mandera (Langheld).

Kinyamwesi: »Kaka« (nach Böhm).

Ist nach Böhm langsam in seinen Bewegungen und rollt sich bei Ueberraschungen zusammen. Die Schuppen gelten als Zaubermittel.

In der Umgebung des Victoria-Nyansa können möglicherweise drei andere Formen leben. Die eine ist der M. temmincki sehr ähnlich, aber mit spitz zulaufendem Schwanze und 17 Längsreihen von Schuppen auf dem Körper, 15—19 Randschuppen am Schwanz und zwei Reihen von je 3—4 Schuppen vor der Schwanzspitze; das ist Manis gigantea Ill., bisher nur von Westafrika bekannt. Die beiden anderen haben die Unterarme behaart und einen sehr langen Schwanz. M. tetradactyla L. hat breite Schuppen und 13 Längsreihen von Schuppen; M. tricuspis Raf. schmale Schuppen und 21 Längsreihen von Schuppen auf dem Körper. Beide sind bisher nur von West-Afrika, nach Osten bis zum Niamniam-Lande bekannt.

Gattung: Orycteropus Geoffr. (1795) — Erdferkel.

Die Schnauze der Erdferkel bildet einen langen kegelförmigen Rüssel; die Ohren sind sehr lang und spitz; der Körper ist plump, der Schwanz an der Wurzel sehr dick und gegen die Spitze verschmälert. Vorn 4, hinten 5 Zehen mit starken, hufartigen Krallen Im Ober- und Unterkiefer Zähne.

Afrikanische Steppengebiete südlich von der Sahara.



Fig. 75. Orycteropus capensis.

210. Orycteropus spec. — Erdferkel.

Noch ist es nicht bekannt, welche der beiden aus Afrika beschriebenen Formen des Erdferkels im deutschen Gebiete lebt. Dieselben unterscheiden sich folgendermaassen. Orycteropus capensis Gm. von Süd-Afrika hat ziemlich lange Haare und ist dunkelbraun, die Aussenzehe ist viel kürzer als die übrigen; bei Orycteropus aethiopicus Sund. von Abyssinien ist die Behaarung sehr dünn und kurz, der Körper ist grau und die Aussenzehe ist fast ebenso lang wie die mittleren Zehen.

Kisuaheli: »Mbawe« (nach Fischer).

Nach den Beschreibungen der Eingeborenen verfertigt dieses Thier, wie Böhm berichtet, die häufigen grösseren Erdlöcher im Pori. Ein solches aufgegrabenes Loch hatte sehr lange, tiefe und ausgedehnte Gänge.

Zusätze und Berichtigungen.

Seite 5, Zeile 20 von oben: hinter »(von Scheele)« ist einzuschalten:

Eine nahe verwandte Form (Colobus angolensis Sclat.), welche keine weisse Stirnbinde hat, lebt im Kongo-Gebiete und kommt vielleicht auch in Urundi und Ruhanda vor.

Seite 5, Zeile 21 v. u.: streiche *

» 5, » 16 v. u.: streiche »Kongo-Gebiet bis« und »wahrscheinlich auch in Urundi und Ruhanda«; hinter »Kavirondo« ist einzuschalten: »(Neumann)«.

» 5, » 5 v. u.: hinter »Quaste. —« schalte ein: »Sansibar«.

» 6, » 1 v. o.: schalte ein vor *(6.) **Cercocebus albigena** u. s. w.:

Schlüssel der Arten.

Unterseite schwarz oder schwarzgrau . . . Grauwangen-Meerkatze.
Unterseite hellgrau . . . . Hut-Meerkatze.

(6a.) Cercocebus galeritus Ptrs. — Hut-Meerkatze.

Peters, Monatsb. Akad. Berlin 1879, p. 830.

L. 60, c. 72 cm. Oberkopf mit einer flachen Haube verlängerter Haare, welche von einem Wirbel auf der Stirn ausstrahlen. Oberseite grau, olivengrünlich gewellt; Hände, Haube, Schwanz und Füsse dunkler. Unterseite und Kopfseiten gelblich grau.

Vom Tana-Fluss (G. A. Fischer) und von der Wasserscheide zwischen dem Kongo und Tschad-See in der Nähe des Ubangi (Dybowski) nachgewiesen; vielleicht irgendwo am Victoria-Nyansa zu finden. — Kipokomo: »Garau«.

In Gesellschaften von 4—6 Stück im Dickicht der Uferwälder. Geschrei hell kreischend wie »Krau« (Fischer).

Seite 7, Zeile 9 v. o.: schalte hinter »(Emin)« ein: »Moschi (Johnston)«.

» 9, » 14 v. u.: » » »Ruhanda« ein: »auch von Uganda (Neumann) und vom Kongo (Dybowski) bekannt.

» 11, » 12 v. o.: statt »langheldi Mtsch.« lies »toth Ogilb.«.

» 11, » 14 und 15 v. o.: statt »Matschie, Sitzb. Ges. nat. Fr. Berlin 1892, p. 230« lies »Ogilby, Proceed. Zool. Soc. London 1843, p. 11«.

Seite 11, Zeile 30 v. o.: schalte hinter »(Neumann)« ein: »auch von Lamu bekannt«.

» 11, » 6 v. u.: statt »ibeanus Thos.« lies »doguera Puch.«.

» 11, » 5 v. u.: » »Oldf. Thomas, Ann. Mag. Nat. Hist. 1893, p. 47 lies »Pucheran-Schimper, Revue Mag. Zool. 1856, p. 96«.

» 11, » 1 v. u.: schalte hinter »(Neumann)« ein: »auch an der Wasserscheide zwischen dem Kongo und Tschadsee in der Nähe des Ubangi durch Dybowski gesammelt«.

» 13, » 10 v. u.: statt »Das es Salaam« lies »Dar es Salaam«.

» 13, » 10 v. u.: schalte hinter »(Neumann)« ein: »Aruscha (Abbott)«.

» 13, » 9 v. u.: statt »18« lies »(18)«.

» 13, » 5 v. u.: » »bei Aruscha (Abbott)« lies »im Massai-Gebiet«.

» 51, » 14 v. o.: schalte hinter »(Neumann)« ein: »auch in Central-Somali (Ruspoli und Bottego)«.

» 59, » 20 v. o.: streiche »Kurzbeinig, marderartig . . . Honigmarder, Galeriscus, s. u. Marder, Mustelidae«.

» 73, » 19 v. u.: statt »pardina Geoffr.« lies »felina Thunb.« und statt »Panther-Genette« lies »Tiger-Genette«.

» 73, » 18 v. u.: statt »Js. Geoffroy St. Hilaire, Mag. d. Zool. 1832, p. 63« lies »Thunberg, Acta Soc. Metr. St. Petersburg 1809 I«.

» 74, » 4 v. u.: schalte ein hinter »beschreibt«: Wahrscheinlich gehört diese Form zu der vorigen und stellt das Winterkleid derselben dar.

138a. Genetta pardina Js. Geoffr. — Panther-Genette.

Js. Geoffroy St. Hilaire, Mag. d. Zool. 1832, p. 63.

Von der vorigen dadurch unterschieden, dass die Schwanzspitze auf ein Viertel der Schwanzlänge schwarz ist und dass die Flecken in den drei oberen Reihen auf dem Rücken viel grösser sind als diejenigen in der vierten Reihe. Hierher gehören wahrscheinlich die Bukoba und Uganda-Exemplare. Diese Form lebt auch im Hinterlande von Togo und im Senegal-Gebiete.

Seite 75, Zeile 16 v. u.: statt »Fleckenroller« lies »Pardelroller«.

» 76, » 7—12 v. o.: streiche den Absatz von »Wahrscheinlich« bis »Geltung haben«.

» 76, » 16 v. o.: schalte hinter »Kitu« ein:

142a. Bdeogale crassicauda Ptrs. — Dickschwanz-Ichneumon.

Peters, Reise nach Mossambique, Säugethiere 1852, p. 120.

L. 40, c. 30 cm. Der Bdeogale puisa ähnlich, aber mit längerem Schwanz, dessen Haare entweder nur an der Basis oder in der ganzen Länge weiss sind. Gesicht und Kinn dunkelbraun bis bräunlich weiss; Oberseite schwarz und weiss gesprenkelt, Kehle gelbgrau; Bauchmitte schwarz; Beine schwärzlich.

Mandera in Usaramo (Père Alexandre). Von Oldf. Thomas als Galeriscus jacksoni beschrieben

Seite 80, Zeile 11 v. o.: statt »neumanni Mtsch.« lies »granti Gray«.

» 80, » 12 v. o.: statt »Matschie, Sitzb. Ges. naturf. Freunde, Berlin 1894, p. 121« lies »Gray, Proceed. Zool. Soc. London 1864, p. 561«.

Seite 80, Zeile 19 v. o.: schalte hinter »(Neumann)« ein: »Ugogo (Grant)«.

» 82, » 12 v. u.: streiche den Absatz von »Bisher nur . . .« bis »Schutzgebietes«.

» 82, » 9 v. u.: statt »(150)« lies »150«.

» 82, » 2 v. u.: statt »Zomba (Whyte)« lies »Mandera (Père Alexandre), auch vom Nyassa-Lande bekannt«.

» 83, » 2 v. u.: streiche »(Ausnahme Galeriscus mit 4 Zehen vorn und hinten)«.

» 83, » 19 u. 20: streiche »Endhälfte des Schwanzes weiss . . . Massaimarder. Galeriscus, p. 85«.

» 85, » 13—26: streiche den ganzen Absatz über die Gattung »Galeriscus«. Dieses Säugethier hat sich als eine Bdeogale herausgestellt.

» 86, » 1 v. o.: statt »inunguis F. Cuv.« lies »capensis Schinz«.

» 86, » 2 v. o.: statt »F. Cuvier, Dict. Scienc. Nat. 1824, 27, p. 247« lies »Schinz, Cuvier's Thierreich I, 1821, p. 214«.

» 95, » 2 v. u.: schalte ein: »Nach Herrn Baron v. Eltz lebt ein von böhmi verschiedenes Zebra am Niassa-See, vielleicht Equus chapmanni Layard«.

» 109, » 4 v. u.: statt »gerundeten« lies »gerandeten«.

» 118, » 12 v. u.: statt »Halses« lies »Nackens«.

» 121, » 23 v. o.: statt »(185)« lies »185«.

» 126, » 21 v. o.: statt »kob« lies »koba«.

» 126, » 9 v. u.: statt »im Massailande« lies »und Neumann in Kavirondo«.

INDEX.

Druck von
OTTO ELSNER, BERLIN S







